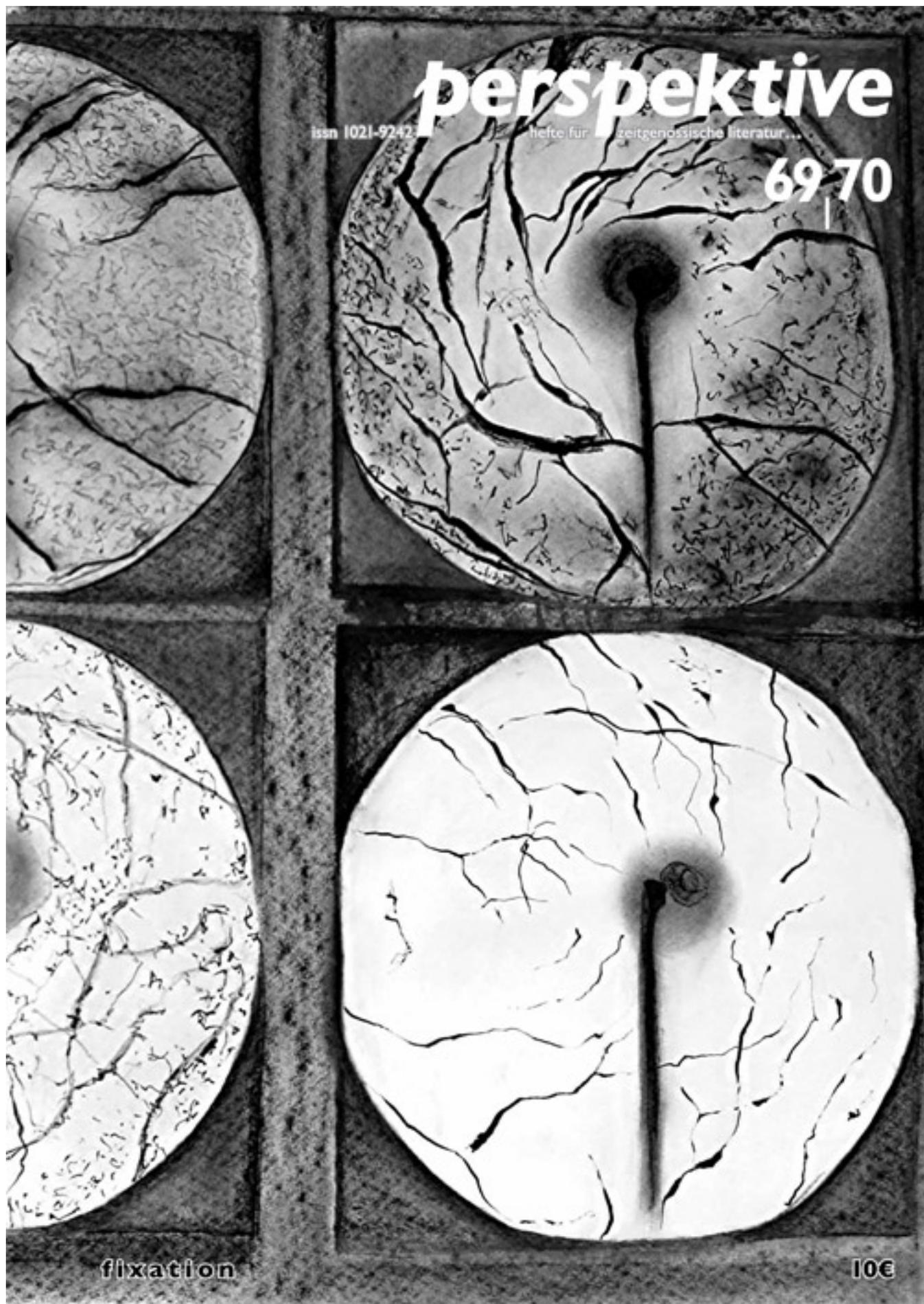


perspektive

issn 1021-9242

hefte für zeitgenössische literatur...

69/70



fixation

10€

KOLUMNEN	d. holland-moritz	<i>beat box</i>	4	
	sylvia egger	<i>AXIT – die betriebskantine</i>	9	
	simon evans	<i>doubt manifesto</i>	15	
	anke finger	<i>doubt depeche</i>	16	
	elisabeth hödl	<i>nachrichten aus der noosphäre</i>	22	
	evelyn schalk	<i>MediaMessAge</i>	30	
TEXTE	d. holland-moritz	<i>das delta</i>	34	
	petra coronato	<i>jedem sein eigenes kleines terroristorium</i>	36	
	clemens schittko	<i>stimmen</i>	42	
		<i>vier gedichte & eine einladung</i>	44	
	nora tunkel	<i>courage II</i>	52	
	markus berger	<i>yopo - errhines im klos der klutz</i>	62	
	kai pohl	<i>heben treten hängen spritzen</i>	73	
	urs jaeggi	<i>folliesophie 4</i>	82	
	peggy neidel	<i>gedichte</i>	91	
	bernd volkert	<i>bürger von neukölln</i>	93	
	lilly jaeckl	<i>warum ich uns alle hasse</i>	94	
	carola göllner	<i>o.t.</i>	97	
	max höfler	<i>von den etlichen kreisen</i>	98	
	helmut schranz	<i>zwei texte & zwei fotos</i>	102	
	stefan schmitzer	<i>road movie ding</i>	106	
	sandie brischler	<i>skizzen</i>	114	
	sarah katharina kayß	<i>interessenlosigkeit</i>	118	
		<i>vortizismus und kubismus feat. futurismus</i>	120	
	bernadette grubner	<i>a-n-t-arktika</i>	125	
		<i>schwwestern, eine bis fünf</i>	126	
	arne rautenberg	<i>einschusslöcher im datensalat</i>	129	
	kai pohl	<i>der scheffel auf dem schaffell</i>	130	
	bernd volkert	<i>ode an eine griechische unruhe</i>	132	
	arne rautenberg	<i>serial killers and all time beauties</i>	134	
	TEXTTOTAL	d. holland-moritz	<i>erwin einzinger, michael hamburger, gert jonke, ulrich koch, marion poschmann</i>	135 ff.
		ralf b. korte	<i>gerhard falkner, steffen jacob, maruša krese, nadja küchenmeister, nadja wünsche</i>	
uwe warnke		<i>peter hacks, jochen kelter, esther kinsky, siegfried marquardt, arezu weitholz</i>		
NACHTRÄGE	per violet	<i>rezension</i>	186	
IMPRESSUM			188	

**Über die KATASTROPHE als >ästhetisch-sozialer Progressor<
zwischen leuchtendem, fettem Industrie-Raps,
die Fähnisse des Durchwanderns einer Fremde,
aktuelle Mobilmachungen in der Südeifel und
ein modernes Infotainment-KONZEPT am Horror der NS-Zeit**

COUNTRY ON THE CLICK, und aufgeschrieben unter dem Eindruck der Versteppung Nordostdeutschlands im Mai 2011, bevor der Sommer zu einer Regenzeit wurde:

THE REAL NEW FALL LP formerly ‚COUNTRY ON THE CLICK‘ aus 2003 gibt es mit zwei verschiedenen Covern. Auf dem einen blicken aus einem Gitter bunter Rahmen einzelne Augen heraus, auf dem anderen staffelt sich die düstere Skyline einer Digital-Mutant-Megacity zu radioaktiver Omnipräsenz – Fukushima läßt grüßen.

Draußen, längs der EC-Strecke nach Hamburg, verdorrt gerade Brandenburg: Seine Wiesen, Äcker und Weiden sind nach dem Winter gar nicht erst wieder in Schuß gekommen, auch das Ried an zurückweichenden Gräben und Tümpeln ist noch immer blass und welk. Eine ungeheure Fahllheit schimmert als Fanal durchs Land, weiß wie ein Stück Papier, durch das sich ein Flammenirrwisch fressen könnte, um es als sich kräuselnde graue Asche zurückzulassen. In jedem Fall und durch die basische Beschaffenheit und den Schmirgeleffekt des Feinstofflichen sind ja auch die Reinigungskräfte von Flugasche nicht zu unterschätzen; ein Sandsturm, der über die A19 hinwegfegte, führte neulich zu einer Massenkarambolage mit acht Toten und 110 Verletzten droben in MeckVor.

„Water’s flowing down the mountain

But a tree is blocking the water flowing“, intoniert Marc E. Smith von The Fall unterdessen in einem seltsam selbstzufriedenen Säuselton:

„So I went fishing

A note from a fish said:

Dear dope, if you wanna catch me

You need a rod and a line

Signed the fish“

It’s country yet, but it’s on the edge of how we formerly knew it.

Auch diese Teiche hier im Wald sind ausgetrocknet, die Anglerhütte ist zerfallen. Entengrütze klebt als Biokruste an den Rändern, der müffelnde Morast ein Hort für Mücken: Die sind viele, die sind durchaus in der Lage, all diese Ernstfälle, auch Kriege, zu überleben, von denen eine von der Bundesregierung unterstützte Sicherheitsforschung heutzutage GRUNDSÄTZLICH annimmt, daß sie eintreten. Unabdingbar. Unvermeidlich. Das ist die Prämisse dieser Spezialisten. Und was die Vorhersage und den Umgang mit ihnen anbelangt: *„Nur im Newton-Bereich werden wir immer besser. Daneben schaffen wir uns Systeme, die wir nicht mehr verstehen – der Besen des Zauberlehrlings tanzt bereits“*, zitiert der Arti-

kel *Knall und Wandel* von Christian Weber in der *Süddeutschen* vom 10. Mai 2011 Wolf Dombrowsky von der Universität Kiel. Mit ihrer wachsenden Wahrscheinlichkeit werde die Voraussagbarkeit von Katastrophen jedenfalls immer geringer, mithin die Risiken größer: „Im modernen Weltbild ist das Scheitern die Real-Falsifikation im Sinn von Karl Popper.“ Aha. Und statt den wenigen ERKANNTEN Trends und Risiken ursächlich und radikal den Garaus zu machen, zieht man es also vor, die Katastrophe als ...Progressor gesellschaftlicher Entwicklungen miteinzurechnen und Folgeforschung für nach dem Ernstfall zu betreiben, technologisch, ökonomisch, sozial – ist es das? Wie ZYNISCH ist das denn?

Hier auf dem Land wäre also bedenkenlos, trotz des Wissens z.B. um die katastrophalen Auswirkungen von Monokulturen auf die Biosphäre, auch der geisterhaft-schöne Anblick flauschig-lichter Pustebumen-Fluren, deren tausende Kugeln sich gerade anschicken, die feinen Schirmchen auszuklinken und vom Wind davontragen zu lassen neben den leuchtenden, fetten Industrie-Raps, ...als besonders ästhetisch, gar idyllisch zu goutieren? Dieser feenhaft-elaborierte Eindruck, dem man als Städter seufzend erliegt, der aber nur resultiert aufgrund der Kolchose nebedran. Kann man das, darf man noch empfinden wie auf den Bildern von van Gogh?

All das ist selbstverständlich Wasser auf die Räder des Apokalyptikers und Verwitterungsschnüfflers in mir – der reibt sich schon die Hände, steigt aus dem Zug; aber halt, warte mal, diese Gleisunterführung hier mit lediglich den schäbigen Betonzugängen kenn' ich doch: Die läuft dort vorne auf so etwas wie eine Hauptstraße hinaus, da muß jetzt gegenüber ein Griechisches Restaurant in der Pampa liegen – das ist ...Büchen, EC-Haltepunkt zum Regionalverkehr, ein Fahrkartenautomat. Dort hinten zweigen die sonnenheißen Gleise 40/41 von der Hauptstrecke ab: Lauenburg Entrance... das ist Büchen. Nach einer vollen Stunde Aufenthalt wehen wieder Halluzinationen aus der kalkverstaubten Dürre von hinterm Stellwerk heran, nehmen überhand, splintern Lichttrapeze in der Zeit, kriecht der Metronom durchs durstige Gelände.

Schon 2004 schrieb ich anlässlich der *Götterdämmerung einer Kulturlandschaft* und einer nächtlichen Strandung im Schienenersatzverkehr:

Entscheiden Sie demnächst gefälligst selbst zwischen den falschen und richtigen Sonnenuntergängen der *Décadence*, den reklamierten Sunsets einer überschminkten Welt, den eigenen vergangenen Dämmerungen in *Technicolor*, den verschlierten Horizonten der *Matrix* und dem Abendlicht, das über ihrer und meiner Strecke liegt. *It's a long, long way to Tipperary*. Mit konvulsivischen Bewegungen tastet sich eine blasse grüne Raupe über die Kerben eines Holzgeländers ihrem Ziel entgegen.

Nu isses doch ein wenig feuchter und ein Nüsschen-Jahr geworden.

56. LÜ / DER WANDERER: Hier gibt's was zu knacken.

Oben Li, das Haftende, das Feuer; unten Gen, das Stillehalten, der Berg.

Der Berg (Gen) steht still, oben das Feuer (Li) flammt auf und verweilt nicht. Darum bleiben sie nicht beisammen. Fremde, Trennung ist das Los des Wanderers.

Es ist offensichtlich, daß gerade ein gezwungenermaßen auf sich selbst zurückgeworfener und im Bestfall in sich ruhender Wanderer ein Fremder in einem fremden Land ist.

Der Wanderer. Durch Kleinheit Gelingen.

Dem Wanderer ist Beharrlichkeit von Heil.

Ohnehin – und obschon das Ideenkonstrukt des Wanderers aufgrund seiner Alterität=Fremdheit, Irritation, seiner Ankunft in den Fügungen einer allemal ANDEREN WELT von besonderer Evidenz=Leuchtkraft, Augenscheinlichkeit, ja, von einer >Aura< ist – steht solch Konzept sogleich auf der LISTE. Und nicht nur, weil ja auch immer die Möglichkeit besteht, daß dieses völlig legitime Konstrukt zu übergroßer Eitelkeit gerät.

Er verliert die Kuh im Leichtsin.

Nicht nur der schlitzohrige Pöbel und die Piraten der Dritten Welt, auch die Banditen des Sheriffs, raubmordende Wegelagerer, die Paladine unbekannter Netze, öffentliche und geheime Instanzen lauern überall – ein ständig von existentiellen Sanktionen bedrohter Pfad; unter dem Alleinvertretungsanspruch seiner Anrainer und korrupten Wächter durchaus in der Lage auszufern zum >Wunsch nach mehr Kühen< = sanskrit: „Krieg“, den umzusetzen oft Fremde=Ausgelieferte=Minderheiten unterworfen werden. Das Mißtrauen, die Gier, der Assimilationsdruck, die Drohgebärde des mhd. *ellenden*, stn., des fernen, abgeschiedenen, des für den Wanderer unsicheren Landes, mögen mitunter so stark sein, daß er statt eines Distinktionsgewinns nurmehr den Verlust der Fähigkeit zur schützenden Nachahmung, Anpassung, Mimikry zu verbuchen hat – elende Sache das. Dann können bereits minimale Nichtübereinstimmungen in Haltung und Verhalten größere Dissense, Dissonanzen auslösen:

Zu jeder Zeit und überall läuft der Wanderer Gefahr, mitgeführtes Eigentum, Gefährten und Waffen, ja, sein Leben zu verlieren.

Feuer auf dem Berg ist hierfür immer ein Warnsignal.

„Mind the gap!“

Feuchtwiesen mit Mädesüß und Blutweiderich ringsum.

Ein Fliegeralarm schwillt probeweise an überm Tal der Salm. Du hättest nicht gedacht, daß ihr euch mit dem Gasthof Graf-Zils in Himmerod ein kleines Schmuttelhotel ausgewählt habt. Während ihr auf seiner Terrasse eure Ansprüche noch weiter zurückfahrt, fallen in Angriffswellen schwer zu ertragende Wespengeschwader über die Kuchenstücke von massenhaft Buspilgern her, die den Souvenirshop und die Basilika der angrenzenden Zisterzienserabtei heimsuchen; auch die Schaumränder der Biere eines Trupps von Angehörigen der nahegelegenen 726. US-Air Mobility Squadron in Spangdahlem und ihre Familien zählen zu ihren erklärten Zielen – organisierte Wanderer stopfen Wasserflaschen in die Seitentaschen ihrer Rucksäcke und blasen zu schnellerem Aufbruch.

Unversehens schraubt sich eine kolossale C 17-Globemaster in weitem Bogen vom Stützpunkt hinauf in den verschatteten Himmel über der Südeifel; ihr bauchiges Dröhnen läßt Täler und Wälder widerhallen, aus denen deformierte Gnome verschreckt ins Freie springen, um ihr Heil zu suchen auf Wiesen und Weiden, Mutationen aus den Genlaboren – *die Wiese der Sachen...*

Du schüttelst den Kopf: Auf was einen so ein Weekend in der Eifel doch alles bringen kann. Du meinst, das läge doch auf der Hand, daß man sich dauernd irgendwie abschaffen muß, Selbstreduktionen allenthalben, ein Beschneiden und Zurückstecken nur ständig, um etwas zu erreichen im Leben, um ... zu überleben draußen im Feindesland, Besitzstandsaneignungen, kritische Massen: Das ist das Todesprinzip der Intelligenzbestie Mensch! Ständig zahlt man nur drauf für dieses bißchen Sicherheit im Leben, man gibt die besten Stücke von sich her! Und Krieg?! Krieg ist doch immer gegenwärtig, überall; Vorteilsnahmen, Auslöschungen auch gerade jetzt in diesem Moment irgendwo auf dem Globus, zwei, drei, viele Vietnam...

Aber ja, es gehe doch täglich nur um diesen einen Ort, an dem wir dämlichen Raubtiere unsere blinkenden, dauerausgefahrenen Krallen nicht ganz so tief durch unser Fleisch fetzen lassen, es geht doch nur um diesen einen friedlicheren Platz. Du registrierst hierzu im Prospekt der Zisterzienser den wunderlichen Lösungsvorschlag von Altbischof Franz Kamphaus, der Blaise Pascal, den katholischen Philosophen und Mathematiker, den Verfasser der barocken *Pensées* zitiert:

„Alles Unglück der Menschen liegt darin begründet, daß sie unfähig sind, in Ruhe in ihrem Zimmer zu bleiben.“

Du bist nicht sicher, daß es daran nur liegt.

Du nimmst dir vor, vielleicht im nächsten Sommer zum Tag der Offenen Tür auf den Höhen von Spangdahlem die F16- und Thunderbolt-Bestände des 52nd Fighter Wing durchzuchecken, Zugang zu dieser Art von ... Ästhetik zu erlangen.

Eine Jungforelle steht bodennah fächelnd im springkrautgesäumten Lauf der Salm – SIE sind noch immer da!!!

„Begrift Ihr, was Ihr tut mit Euren Spielen,

atomzertrümmernde Raketenzündler,

totaler Kriege schäumende Verkünder?!“

Albrecht Haushofer, *Moabiter Sonette*, 1946

Die Hand des Dichterdiplomaten umkrampfte noch im Tode diese und die anderen Verse: Albrecht Haushofer wurde in der Nacht zum 23. April 1945, während die Armee der Befreier noch Straße für Straße vorrückte, zusammen mit 14 anderen Ausgesonderten aus dem Moabiter Zellengefängnis herausgeführt und von der SS hinterm Lehrter Stadtbahnhof ermordet. Ihn, der sich schon früh dem Kreisauer Kreis oder dem um Carl Friedrich Goerdeler assoziiert hatte, der Hydra Hitlers den Kopf abzuschlagen, ihn hatten sie nach dem 20. Juli 1944 in eine jener Zellen eingekerkert, die lange Zeit als der letzte Schrei des Strafvollzugs galten:

Die Gefängnisreform Friedrich Wilhelms IV. sah vor, daß in dem 1842-49 errichteten „Preussischen Mustergefängnis Moabit“ die Gefangenen – nach pennsylvanischem Vorbild – in strenger Einzelhaft gehalten wurden, denn Kriminalität wurde lange als ansteckende Krankheit gesehen. Um sich nicht weiter mit dem >Virus des Verbrechens< zu infizieren, bestand Schweigegebot innerhalb der Mauern, wurden die derart Isolierten gezwungen,

spezielle Käppis mit Scheuklappen zu tragen und in der Gefängniskapelle, ihrer Kopfbedeckungen in Demut entledigt, in beichtstuhlartigen, nur nach vorne geöffneten Kästen zu sitzen. Während des Hofgangs wurden sie jeweils einzeln in eines der engen „Tortensegmente“ des runden, von Wachttürmen umflankten „Spazierhofes“ gesteckt – viele hier *sprangen ins Dreieck*, daher die Redewendung. Die Haftanstalt besaß eine eigene Irrenabteilung; ihre Behandlungspläne flappen wie auf ledrigen Fledermausflügeln aus dunkler Vergangenheit heran: Sie finden diesen Prototyp der Isolationshaft, der bis 1949 auch Richtplatz der Alliierten in Berlin war, als von schattigen Schrebergärten und einer Baubrache begrenzten Geschichtspark oder, böse gesprochen, als ...MODERNES INFOTAINMENT-KONZEPT in der Umgebung des heutigen Hauptbahnhofes.

Die 80 Gedichte Albrecht Haushofers wurden dem mit Genickschuß Hingestreckten – wohl um sie vor ihrem buchstäblichen, wie auch historischen Verschüttgehen zu bewahren, eilends, bereits 1946, von Lothar Blauvalet der Ästhetik der Walbaum-Antiqua verfügt – übrigens vom eigenen Bruder, den die Sowjetarmee nur wenig später aus seiner Zelle befreite, der erkalteten Hand entwunden. Eines der Sonette trägt die Ahnung:

*„Als Herrscher aller dieser grauen Bahnen
steht einer draußen, den die Lust erfüllt,
wenn andre leiden. Einer, der noch brüllt,
wenn andre schweigend schon die Wandlung ahnen,
die aus den Gräbern sprossend längst beginnt,
bevor sie rot in rote Ströme rinnt.“*

Mittlerweile dunkelt es wieder, und SIE ALLE haben nichts dazu gelernt; nicht nur der zigtausendste Sonnenuntergang zerläuft in blutigroten Striemen hinterm ...Ereignishorizont. Auf der Bahnbrache neben dem Gelände des alten Zellengefängnisses wachsen Skulpturen vom Sanddorn, Hippophae rhamnoides aus der Familie der Ölweidengewächse, zu mannshohen, bedrohlichen Fraktalen heran, Hundsrosensträucher wuchern in der Nachbarschaft der kontaminierten Böden eines ehemaligen Brennstoffhandels. In den Oberleitungsdrähten der Gleisanlage, die sich, aus dem Nord-Süd-Tunnel des Hauptbahnhofs kommend, nach Jungfernheide verlängert und in ansteigender Kurve nach Gesundbrunnen aufschwingt, verfangen sich die Klänge eines Tanzorchesters: Es swingt. Es ist nur *Cats*, es ist nur ein Musical; aber in Art Spiegelmans Graphic Novel *Mouse* sind die Nazis Katzen, und für einen Moment scheint es, während sich seine schwarze Polymer-Oberfläche mit dem Lichtschmutz der Stadt verbindet, als ob in diesem Hi tech-Zelt dort drüben, das sich wie ein Wechseltierchen auf der Freifläche neben der Heidestraße festgesogen hat, all die Gespenster des Naziterrors von damals und heute nur ...kampierten; es ist, als ob sich das Grauen seit Fünfundvierzig nur im Weekend befände.

X

*die literaturkritik fühlt sich einsam.
weil letztlich kann sie mit niemandem mehr essen gehen.*

*ain't that a shame.
you're the one to blame.
(fats domino)*

dabei waren wir doch alle immer schon so ein *dream dream dream* team.
und hatten einen wirklich guten plan. einen so richtig guten *egon olsen* plan.
mächtig und gewaltig wollten wir alle werden.

nein. natürlich wollte die aktuelle literaturkritik keineswegs ihn knacken. diesen verdammten panzerschrank der literatur. sie hat auch niemanden engagiert. der das für sie übernimmt. sie schwenkt vielleicht. wenn sie mit den fähnchen bis dahin fertig werden sollte. für andere. dies versucht haben. den begrüßungswimpel. genauso abgehalftert liest sich die bestandsaufnahme *thesen zur literaturkritik* in der neuen rundschau. das 0x8x15 rezept. man nehme eine prise provokation aus den 20er jahren – walter benjamins *die techniken des kritiklers in dreizehn thesen* (1928). eine gute handvoll von literaturkritikern mit renommeeverdacht und eine adaptive aufgabenstellung. möglichst chamäleonhaft benjamins kritikerthesen in die gegenwart zu transferieren. interessanterweise haben sich eine menge kritiker an die übungsaufgabe gehalten. es sollte so eine irgendwie *explosive* mischung für alle werden. auch benjamin damit wieder ein wenig argumentativ abgerüstet werden.

*well. don't ask me for the reasons.
don't ever wonder why when i walk away.
(eddie cochrane)*

und es ist andreas isenschmid zuzustimmen. dass benjamins thesen zu seinen *schwächeren* arbeiten gehören. eingebettet in den *einbahnstraßen* zusammenhang. der polemisches. ins extreme zugespitztes – er lässt darin schon mal *dreitausend damen und herren vom kurfürstendam* morgens aus den betten verhaften. sie 24 stunden festsetzen und dann einen fragebogen zur todesstrafe ausfüllen. viel traumhaftes und oft auch ungelenk halbliterarisches montiert. also ist nicht unbedingt jener scharfe kritiker und theoretiker benjamin zu erwarten. den man sonst aufsucht. unterschlagen wird bei den 13 thesen gerne. dass sie mit *ANKLEBEN VERBOTEN* überschrieben sind und sie demnach weder zur reklame noch zur propaganda wirklich taugen. viele der thesen werden in benjamins *programm der literarischen kritik* (1929/30) viel ausführlicher ausgearbeitet. aber dieser text hätte die kritiker nicht so schnell ins argumentative bockshorn geführt und sollte auf keinen fall zu *AUSZIEHEN VERBOTEN* führen!

die erste these benjamins. dass der kritiker ein stratege im literaturkampf sei. wurde denn auch gleich als menetekel verstanden und wo vermeintlich gewarnt wird. ist die textabwehr und das texteinziehen nicht weit. das sei dann ja doch mehr zeitkolorit – 20er jahre schick. letztlich moralisch und politisch zu verstehen und dass literaturkritik oder gar der kritiker selbst etwas mit politik oder moral heute zu tun haben soll. das sei ja nicht mal mehr ein gerücht. aber es handelt sich bei dieser these weder um die *weltanschauungsrandale* der weimarer republik (isenschmid). weder würde benjamin heute gerne köpfe von großschriftstellern und bestsellerautoren abschlagen (michael schmitt). noch repräsentiert sie ein *camouflage-rezept* für literaturkritik (mathias schreiber) und schon gar nicht handelt es sich um ein futuristisches manifest (gustav seibt). benjamins manifest taugt jedoch wunderbar – was nicht mal mehr eine self fulfilling prophecy ist. um die jeweiligen ideologischen grenzen der kritiker offenzulegen.

*well i've led an evil life. so they say.
but i'll hide from the devil on judgement day.
(gene vincent)*

die greifen nach den freudschen abwehrmechanismen dann auch ganz selbstverständlich wie nach den schlenkernden haltegriffen. die alle texte dann und wann raushängen lassen. aber damit nicht immer eine klettenreaktion auslösen wollen. diejenigen. die sich mit benjamins strategien im literaturkampf solidarisieren wollen. bewundern das satirische. polemische und sarkastische. der rest übt sich darin. die erste these schlicht zu ignorieren oder in einen allgemeinen bums zu überführen wie *aller anfang ist das buch* (martin ebel) oder der kritiker sei *vermittler zwischen buch und leser* (felicitas von lovenberg). überhaupt üben sich die literaturkritiker darin. sich selbst und ihre rolle zu marginalisieren und stigmatisieren. so sei kritik mittlerweile ein parasitäres gewerbe (roman bucheli). der kritiker der pausencrown im betrieb. der das publikum bei der stange halten müsse (martin lüdke). der letzte *mohikaner* im literaturbetriebs reservat (kristina maidt-zinke) oder der *platzanweiser im circus maximus* des literaturbetriebs (daniela strigl). man könnte sich jetzt korinthen zuwerfend fragen. macht ein mohikaner schon ein ganzes reservat und wann hatte man das letzte mal herzhaft über die memoiren des platzanweisers im dienste trajans gelacht?

was klar wird. der literaturkritiker fühlt sich mehr dem animations- und servicegewerbe verbunden und freilich das liest sich in seiner satirisch-dramaturgischen zuspitzung sicherlich entwaffnend. zeigt aber auch. dass die literaturkritiker nur mimeese betrieben haben. um die benjaminschen thesen abzuarbeiten. aber einfach mal in den sound der 20er reinzublättern. war wohl keine option. denn dort findet sich im grunde schon alles: der einsame kritiker. der kassen-clown und der ruf nach einem radikalen wandschirm.

*i guess these songs have sold a million copies.
well. i got one to sell a million too
(jackie morningstar)*

den meisten erfolg in den 20ern hatte jedoch nicht die literaturkritik. sondern die des theater. buhmann war daher auch der den kritiker zum super-künstler hochstilisierenden alfred kerr. für ihn ist kritik eine ebenbürtige gattung wie lyrik oder dramatik und das liest sich dann auch so: *und die welt – zum donnerwetter – ist kein kindergarten* (kerr in oder über oder nach – so einfach ist das nicht herauszuerbsen – einer aufführung des schnitzlers reigen). alfred kerr scheint seine rezeptionen auszuleben wie eine vitaminspritze. das hat was. ist zum teil schwer lesbar heute. aber klar ist. warum vor allem seiner theaterkritik vorgehalten wurde. sie sei nur noch subjektiver tober. es gehe um den rezensenten selbst und weder um publikum noch das rezensierte. und das alles während die literaturkritik damit kämpft. nicht vollständig zum waschzettel-lieferanten zu verkommen. oder zum *wirkwarenkritiker* (robert musil) zu mutieren und sich ja nicht ihre *salonkarriere* (tucholsky) zu verderben. in diesem tiefstand wird nach einer (literatur-)kritik gerufen. die sich einer soziologischen und politischen schulung unterwerfen (herbert ihring) und endlich wieder eine *strategie* entwickeln soll (benjamin). insofern ist der kritiker als *stratege* im literaturkampf gefragt.

bei tucholsky nennt sich das dann *kritik als berufsstörung* (1931). die außerhalb der *lobesversicherungsgesellschaft* operiert. in der literaturkritik regiere lobgehudel. verfilzung und korruption. literaturkritiker und autoren würden sich im literaturbetrieb immer wieder sozial auf die füße treten und man könne ja nicht mehr jeden verreißen. mit dem man öfter zu abend gegessen habe. und seine karriere wolle man sich schon gar nicht durch so einen verriss ruinieren. überhaupt habe man es schwer. gestern noch sei der expressionismus tagesparole gewesen. heute ist es die neue sachlichkeit. und man lasse am vorherigen kein gutes haar mehr. die literaturkritiker wüssten es sich schon immer gut aus- und einzurichten nach den jeweiligen moderichtungen. parolen heroes allesamt! fast deckungsgleiche zustände beschreibt benjamin in seinen kritiker thesen und im *programm der literarischen kritik*. die rolle eines kritikers sei zwar. schlagworte zu prägen. aber ohne die ideen zu verraten oder sie an moden zu verschachern. er greift genau dieses *richtungsmodisieren* an. wenn er die parolen der *cénacle* kritisiert. denn kritik habe mit dem kampfgeschrei dieser modemacher nichts zu tun. zugegeben man muss heute *cénacle* unbedingt nachschlagen – eine künstlergruppe. ein literatenzirkel und weniger der raum des letzten abendmahls. aber es muss nicht alles in kritiken erklärt werden. wie wieland freund fordert und schon gar nicht muss kritik in einer verständlichen sprache sprechen. als eine art lingua franca zwischen kritiker und circus maximus vielleicht? geh‘ weiter!

*it's a little place called the hideaway.
you do the rock a-billy to the break of day.
(johnny burnette)*

auch benjamin moniert die erschaffung und harmlosigkeit der literaturkritik. die korrupt sei. sich nur noch nach dem publikum richte und keiner dem anderen *sein spiel* verderbe. alles ansätze. die einem bourdieus spielansatz geradezu auf dem tablett servieren. je bedeutender ein kritiker sei. desto weniger wird er seine eigene meinung einbringen – schließlich will er sich das spiel nicht verderben. er ermögliche vielmehr den anderen kritikern. sich

aufgrund seiner kritik eine meinung zu bilden – marc verboord nennt das *conception of literature* (CL). ein set von normativen vorgaben. wie literatur funktioniert und dieses set wird von allen kritikern getragen. quasi als *common sense*. und um noch über bourdieu hinauszugehen: die primäre funktion des kritikers ist nicht nur. sein bürgerliches publikum zu beruhigen. sondern auch seine kollegen ruhig zu halten.

und die autoren. die man zu rezensieren habe. so benjamin. produzieren nur noch konsumenten- und genussliteratur. nun. die hätte es schon immer gegeben. aber neu sei. dass auch die avantgarde damit identisch sei. das was bleibe von ihr. sei *arrivismus*. ein streben nach oben – ein problem. das man heute unter dem begriff der *arrivierten avantgarde* fasst. denn – wieder mit bourdieu – stellt das literarische feld einen beständigen kampfplatz für jene dar. die veränderungen wollen – die avantgarde. und jene. die veränderungen wollten. aber damit nur bedingt reüssierten. den arrivierten. daher sei es entscheidend. so benjamin weiter. für eine erneuerte literarische kritik. dass sie einen *sachlichen aufriss* hat. ihr ein *strategischer plan* zugrunde liegt. das mag ein programm sein. eine materialistische kritik. aber sie dürfe nie in parteiprogrammen aufgehen wie these V klar stellt: *immer muss sachlichkeit dem parteigeist geopfert werden. wenn die sache es wert ist. um welche der kampf geht*. hubert winkels hat in dieser these den *fiesen trick der dialektik* erkannt. und nimmt an. dass die *sache*. um die es hier geht. das kunstwerk ist. winkels zieht die sache also in den text selbst zurück. mit dem sich der kritikler auseinandersetzt. etwas außerhalb des textes gäbe es nicht mehr. denn literatur sei *kein strategischer zug mehr in der auseinandersetzung um übergeordnete moralische oder ästhetische fragen* (hubert winkels).

*i know a dark secluded place. a place where no one knows your face.
a glass of wine a fast embrace. it's called hernando's hideaway ole!
(archie bleyer)*

bezieht man jedoch benjamins *programm der literarischen kritik* mit ein. wird klar. dass mit *sachlichkeit* die neomodische sachlichkeit gemeint ist. und mit dem *parteigeist* ist sicherlich zum einen benjamins betonung einer materialistischen kritik gemeint. zum anderen jedoch auch. dass der kritischen tätigkeit ein sachlicher aufriss. ein strategischer plan zugrunde liegen soll. und damit meint benjamin keinesfalls textinternes. es geht zu allerst um die funktion von literaturkritik. die sich absetzt von lobhudelei und korrupten strukturen. diese funktion in einen hermeneutischen zirkelschluss zu bringen wie winkels es versucht. sagt mehr über die aktuelle literaturkritik aus als über benjamin.

die aktuelle situation im literaturbetrieb unterscheidet sich auch in keiner weise von den 20er jahren. wichtiger bezugspunkt des kritiklers sind immer noch seine kollegen. schließlich gilt es. sich gegen die anderen zu behaupten – wahlweise als *scharfer hund*. *oberschlauer intellektueller* oder *sensibler freigeist* (martin ebel). er schreibe nur noch für seine kollegen. weil er vom publikum nicht mehr ernst genommen werde (martin lüdke). es gelinge ihm selten. das *geflecht der betriebskonventionen* hinter sich zu lassen (uwe wittstock). er lebe mit den *betriebsgeräuschen*. die bis in die kritiken hineinspielen (tilmann lahme). der lite-

raturkampf spiele sich heute hinter verschlossenen türen ab (ina hartwig). in jurys. unter kollegen. auf preisverleihungen. daher sei der kritiker einsam. weil er sich sonst immer ein stückweit korrumpieren lasse. wenn er mit den autoren ein bier getrunken habe. ein verriss ist da kaum mehr möglich (burkhard müller).

diesen rollenkonflikt hat bereits sigrid löffler (2007) angesprochen. sie nennt das medienkumpanei. wenn sich autoren und kritiker zu sehr anfreunden und seilschaften bilden. könne man das bis in den sprachlichen gestus der rezensionen erkennen. richard kämmerlings (zitiert in: deutschlandradio 2011) sieht den kritiker darin gefangen. wenn er das buch eines autors besprechen. gleichzeitig diesen aber auch moderieren und laudatieren soll. van rees (1989) hat gezeigt. dass kritiker dadurch bestimmt werden. welche position oder reputation sie innerhalb der kollegen erreicht haben. das ist durchaus ein langwieriger prozess. und ab und an von kollegen abzuweichen. steigert nur noch ihren wert als unabhängiger kritiker. aber es dürfe nicht zu einer dauerabweichung kommen: *his proficiency in couching (t)his discourse*. diskurs-potato. right!

*well now. they often call me speedo.
,cause i don't believe in wastin' time.
(the cadillacs)*

die literarische welt veröffentlichte 1927 erstmalig eine bestsellerliste. auf platz 1 rangierte durchaus erwartet hermann hesses *steppenwolf*. die liste selbst hat viel kritik ausgelöst. wie könne sich die welt des geistes noch von der des wochenmarktes unterscheiden. wenn das buch nach verkaufszahlen bewertet würde. schon 1928 wurde die bestsellerliste daher wieder eingestellt. dennoch war ende der 20er jahre bereits eine bestsellerkultur entstanden. allen voran ullstein mit dem bestseller *im westen nichts neues*. aber erst ende der 50er etablierten sich wieder bestsellerlisten. so veröffentlichte die zeit unter dem wahrlich kuriosen titel *seller-teller* jene büchertitel. die in den buchhandlungen der großen städte am besten verkauft wurden. begriffe wie *verkaufserfolgszähler* oder *geschmackstatistik* waren dafür auch im gespräch. bis anfang der 70er hielt sich diese bestsellerliste. viel bekannter wurde jedoch die spiegel bestsellerliste ab 1961.

in einer aktuellen studie von amerikanischen. französischen und deutschen bestsellerlisten stellt marc verboord einen bedeutungsverlust der traditionellen literaturkritik fest. etwa dass kritiker nicht mehr für das publikum schreiben. sondern nur noch für ihre kollegen bzw. für einen konsekrierten kanon. kamen in den 70ern noch mehr als die hälfte der autoren auf der spiegel bestsellerliste aus unabhängigen verlagen und waren auch häufiger konsekriert – hatten eingang in lexika gefunden und waren bepreist. tauchen diese in den letzten jahren kaum mehr auf und wenn dann nur für kurze zeit. die schere. so verboord. zwischen der literarischen kritik. die nach wie vor vorrangig konsekrierte autoren rezensiert. und den bestsellerlisten. die den markt repräsentieren und letztlich auch anteilig das publikum. wird immer größer. dem entspricht die wahrnehmung der befragten kritiker zu benjamins thesen. dass sie mit und ihrer kritischen arbeit minoritär geworden sind. eine

rand- und außenseiterposition einnehmen und repräsentative funktionen ausüben in einem *literaturbetrieb zum anfassen* (ina hartwig). mit den wölfen eilen. eben.

dabei waren wir doch alle immer schon so ein *dream dream dream team* ...

*sozialverekler. nachsprecher. modenethiker. mitmacher.
ideenschänder. imperativstümper. unkönnner. schwachbolde.
wohlfahrtskrüppel. stieflinge. mißkünstler: nieder damit.
(alfred kerr zu döblins „die ehe“)*

materialien:

thesen zur literaturkritik. neue rundschau 1/2011

walter benjamin: programm der literarischen kritik 1929/30

richard kämmerling. in: kritik mit beißhemmung. sieglinde geisel deutschlandradio 20.9. 2011

alfred kerr: mit schleuder und harfe dtv 1985

sigrid löffler: in der radauzone 2007

kurt tucholsky: kritik als berufsstörung. weltbühne 1931

kurt tucholsky: der autor der saison. vossische zeitung 1927

c. j. van rees: how a literary work becomes a masterpiece. poetics 1983

marc verboord: classification of authors by literary prestige. poetics 31/2003

marc verboord: market logic and cultural consecration in french. german and american bestseller lists. 1970 - 2007. poetics 39/2011

DOUBT MANIFESTO

D IS FOR THE DIFFICULTY OF EVERYDAY THINGS.
O IS OBSERVATION IS SHARPENED BY INSECURITY.
U IS FOR UNDERGROUND HEROES STILL THERE
 BECAUSE THEY CANT GET THEIR SHIT TOGETHER
B IS FOR THE BLINDNESS OF THE AUDIENCE. I
 IS FOR TASTE IS THE ILLUSION OF CLASS. D IS FOR
 DEADLINES, MASTERPIECES AND PAYING MY RENT
O IS FOR OUT WITH SLIM MIND ART, OUT
 WITH IKEA FUTURISM, OUT WITH WHAT
 WORKS BUT DOESNT GIVE U IS FOR USERS ARE
 WINNERS. B IS FOR BOYISH CHARM CANNOT
 ERODE THE STRAIGHT LINE OF THE LAW. T IS FOR
 THE LAW IS NOT A STRAIGHT LINE. D IS FOR MEN
 AND WOMEN FILLING UP THE DONT KNOWS WITH
 CHILDREN. O IS FOR ORDINARY PEOPLE DO AWFUL
 THINGS. U IS FOR UNACHIEVABLE IDEALS. B IS FOR
 THE BAD THINGS WE LIKE THAT WEAR US DOWN.
I IS FOR TRUTH OR EXCITEMENT, FAITH OR THE
 INABILITY TO FINISH THE QUESTION. D IS FOR
 DADDY ISSUES (WEATHERMEN AND CRITICS ARE
 RIGHT.) O IS FOR OF COURSE THERE IS NO PURE
 PLACE IN ART. U IS FOR USEABLE MEMORIES (NAT-
 -IONAL DISEASE OF LOOKING BACKWARDS P.S. HUMOUR
 IN TIME ROTS QUICKER THAN FRUIT. B IS FOR THE
 BURDEN OF GOOD LUCK CHARMS. I IS FOR THE
 FEAR THAT HAS MADE US STUPID. D IS FOR THE
 NEW DIAGRAM OF LOVE IN WHICH WE WILL
 NOT BE WEARIED BY COMPROMISE

T IS FOR THE FEAR THAT
 HAS MADE US STUPID
 D IS FOR THE NEW DIAGRAM OF LOVE
 IN WHICH WE WILL NOT BE
 WEARIED BY COMPROMISE

FRAGENKATALOG ZUM ZWEIFEL IM ALLTAG

Was soll das Verfallsdatum auf saurer Sahne?
 Was zählen Schafe, wenn sie einschlafen wollen?
 Gibt es in einer Teefabrik Kaffeepausen?
 Wenn nichts an Teflon haftet, wie hält es an der Pfanne?
 Wenn eine Kuh lacht, kommt ihr dann auch die Milch durch die Nase?
 Warum ist Abkürzung so ein langes Wort?
 Wenn man einen Schlumpf erdrosselt, welche Farbe bekommt er dann?
 Warum verwendet man sterile Nadeln bei der Todesspritze?
 Warum laufen Schafe nicht ein, wenn es regnet?
 Wie kommt der Mann, der den Schneepflug fährt, morgens zur Arbeit?
 Warum ist nie besetzt, wenn man eine falsche Nummer wählt?
 Warum muss man für den Besuch beim Hellseher einen Termin haben?
 Warum besteht Zitronenlimonade größtenteils aus künstlichen Zutaten, während in
 Geschirrspülmittel richtiger Zitronensaft drin ist?
 Wenn Superkleber wirklich überall klebt, warum dann nicht auf der Innenseite der Tube?
 Warum ist einsilbig dreisilbig?
 Warum muss der Deckel von einem Sarg zugenagelt werden?
 Wie kommen die „Rasen betreten verboten“ - Schilder in die Mitte des Rasens?
 Warum gibt es in Flugzeugen Schwimmwesten statt Fallschirme?
 Wenn die sogenannte „Black Box“ eines Flugzeugs unzerstörbar ist, wieso baut man dann
 nicht das ganze Flugzeug aus dem Material?
 Gibt es ein anderes Wort für Synonym?

Wer bin ich?
 Wer will ich sein?
 Bin ich der, der ich bin?
 War ich schon wer?
 Werde ich noch was werden?
 War ich schon gewesen?
 Bin ich geworden oder war da was?
 Was bin ich?
 Wie war ich seiend?
 Warum wurde ich?
 Werde ich gewesen sein da wo ich bin?

Wie sieht dein Held aus?
 Wie wirkt dein Held auf Fremde?
 Wie ist dein Held aufgewachsen?
 Ist dein Held götterfürchtig?
 Wie steht dein Held zur Zauberei?
 Für wen oder was würde dein Held sein Leben riskieren?
 Was ist der größte Wunsch deines Helden?
 Was fürchtet dein Held mehr als alles andere auf der Welt?
 Welchen Stellenwert hat Leben für ihn?
 Wie steht dein Held zu Tieren?
 Hat dein Held einen Sinn für Schönheit?
 Was isst und trinkt dein Held am liebsten?
 Wie sieht es mit der Liebe aus?
 Gibt es ein dunkles Geheimnis aus seiner Vergangenheit?

Ich sehe nichts. Ich spüre nur Zweifel.

Den roten oder den blauen Opel?
 Blonde Strähnchen oder doch lieber Strass?
 FRAGEN AN MEISTERWERKE – KÜNSTLER ANTWORTEN
 Nö.
 Ach – nö, nich wirklich.
 Aja? Spannend. Aber eher nein.
 Konkurrent.
 Aufschneider.
 Alles abgepinselt.
 Schwätzer, kann nix.
 Hab ich schon vor 20 Jahren gemacht.
 Ab in'n Müll.
 Alle Achtung – aber trotzdem kopiert.
 Darf nich wahr sein, oder?
 Schlechtes Material.
 Stümper.
 War da was?
 Vorm Gesetz
 Spüre ich Wipfel, die nie ruhn,
 Kein Wesen kann zu Nichts zerfallen!
 Wer reitet so spät durch Nacht und Wind?
 Was itzund Atem holt, muß mit der Luft entfliehn
 Der hohe Mond, er leuchtet dort,
 Und läßt die Hunde bellen
 Und alles, alles scheint mir wieder schal. Schal und trostlos.
 Das ganze Leben.

Was soll ich tun?

„Der Zweifel ist ein vielbedeutender Geisteszustand. Es kann das Ende eines Glaubens sein, er kann aber auch zu einem neuen Glauben führen. Der Zweifel beendet jede Gewißheit. Im Extremfall kann man ihn als ‘Skepsis’ ansehen, als eine Art umgekehrten Glauben. In kleiner Dosis regt der Zweifel das Denken an, in übermäßig großer Dosis paralyisiert er die geistige Tätigkeit. Als intellektuelle Erfahrung ist der Zweifel ein reines Vergnügen, als moralische Erfahrung ist er eine Qual. Zusammen mit der Neugier ist der Zweifel die Wiege der Forschung, folglich die Wiege eines systematischen Denkens. In kleinen Tropfen tötet der Zweifel die Neugier und beendet jedes Wissen. Der Ausgangspunkt des Zweifels ist immer ein Glaube der dem Zweifel vorausgeht. Der Glaube ist der ursprüngliche Zustand des Geistes. Der naive ‘unschuldige’ Geist glaubt. Er ist ‘guten Glaubens’. Der Zweifel beendet die Naivität und die Unschuld. Der Zweifel ist absurd. Ich frage mich ‘Warum zweifle ich?’ ‘Zweifle ich tatsächlich?’ Diese Fragen gehen noch tiefer als die andere Frage ‘Woran zweifle ich?’ Tatsächlich zweifle ich am letzten Schritt der cartesischen Methode, an dem authentischen Zweifel am Zweifel, an dem Zweifel an der Authentizität des Zweifels.“ (Vilém Flusser, *Vom Zweifel*).

Die Dosierung von Simon Evans’ Zweifel
Bemisst sich an der Größe der Geheimnisse

Jemand hat das Geheimnis gelüftet, dass
Geheimnisse wünschenswert seien und jetzt
kann keiner mehr die Klappe halten.

Stalin = Andy Warhol

Diese Eindrücke formieren sich vor dem „Doubt Manifesto“, ausgestellt auf der Istanbul Biennale 2011. So zitiert Simon Evans im Katalog einer Ausstellung, die sich, untypisch für unsere Zeit, mit Kunst und Politik auseinandersetzt. Sei es, dass die Exponate, deren man gewahr wird, einer bestimmten Anordnung folgen, sei es, dass ich willkürlich den Weg gewählt habe, der exponentiell von der privaten Alltagspolitik in die brutale Gewalt mündet – die rapide Entwicklung persönlicher Zweifel hin zu militärischen und kriminellen Übergriffen gibt sich in Istanbul perfid und verblüfft.



Istanbul bringt Zweifel

Mit sich und
Hervor.

Eine Atmosphäre, die auf der Biennale wie in der Stadt
Gegensätze vernetzt und Fragen aufwirft. Istanbul IST Zweifel.
Schon immer.



Von Hitze durchdrungen sitze ich ausserhalb der Biennale auf klebrigen
Kissen. Ein Braut in weissem Kleid, eine Kaskade von Tüllschichten,
eilt vorüber, ihren Knöcheln mit dem Saum ein wenig Luft zu wedelnd,
damit der nächste Schritt verspricht, ein leichter zu werden. Die beiden
Männer, im besten Alter, Shisha erprobt und Backgammon fixiert in der
Nachmittagsglut, freuen sich über die Aufmerksamkeit; ich danke.



Die Angler auf der Brücke,
die Europa mit Asien verbindet.
Die alltägliche Nahrung,
die sich dadurch definiert,
dass sie den Bosphorus durchschwommen
und kurz vor dem Marmarameer den Tod fand.
Auf dem Weg vom Schwarzen ins Mittelmeer
bricht der Angler die Reise ab,
zweifelsfrei und definitiv.



Mais ist die andere Alternative.



Eng zusammen gedrängt sind Menschen, Tiere und Gebäude, sie ergeben
eine Kakophonie des Widerhalls im Dialog. Eine Atmosphäre der
Vernetzung im Zweifel. Winners and Losers, Heroes and Everyday Things,
Faith and Inability, Illusions and Masterpieces. Awful Things and Insecurity.

T IS FOR THE FEAR THAT
HAS MADE US STUPID

<http://www.psychologieforum.de/ungewoehnliche-fragen-die-der-alltag-mit-bringt-kurioses-witziges-etc-1352.html>

<http://forum.fsm-dsa.de/viewtopic.php?f=4&t=134>



Nr 1 / Schwärme

Materien: Kybionten, post-symbolische Kommunikation, CYBERSPACE, Virtualität, Schwärme, Macht, Telekommunikation und Wirtschaft, Telekommunikation und Politik, Geschwindigkeit, Manifest für *Ubiquitous Computing*.

TEIL I: MEIN ARM IST DEIN ARM IST UNSER UNIVERSAL-GEHIRN

virtualität ist eure erfahrungsquelle, jenseits der oberfläche seid ihr, jenseits des apollinischen und damit jenseits der strukturiertheit. ihr verliert im amorphen die spur und kreiert vielfältige identitäten durch die anderen. netzwerke, dinge, datenströme, universelle gehirne, alles verschmilzt zu einem einzigen techno- und biokosmos und es scheint, als habe die menschheit diesen gigantischen schock, der sich digitale revolution nennt, eben erst begriffen, den umbruch der menschlichen existenz in das innere des körpers. kommt ihr klar mit der vernetzten welt, dem kybionten, dem hyper-technisierten luna park, dem prinzip des gamings als basissteuerung, der vampyrotheutischen verdichtung des fühlens? findet ihr euch wirklich zurecht im panludischen ozean, diesem meta-reflexionsraum für unbewusstes, dionysisches, für spielleidenschaft und reise?

hacker und lebenskünstler *jaron lanier* stellt eine theorie der kommunikation vor, die dieses szenario aufgreift, veröffentlicht sie im discover magazine im april des jahres 2006. er schreibt von oktopoden, unterschiedlichen arten von tintenfischen und kraken. kopffüßler verfügten über die fähigkeit ihren körper in bemerkenswerter weise zu verändern. sie könnten die färbung ihrer haut und die textur ihres körpers verändern. mit ihren acht fangarmen seien sie in der lage, imitationen von anderen gestalten zu geben. *lanier* erblickt in diesem verhalten der tiere einen ausdruck ihrer gedanken. *lanier* nennt dies ein beispiel für „*post-symbolische kommunikation*“.

das durch die spur beherrschte rhizom ist mehr als ein weg, es ist ein netz, eine einzige dromosphäre, eine in sich selbst spielende handlung, in der protagonisten imitiert werden, und dabei zu einem interface zur vernetzung zwischen anderen werden. es sind daher diese repetitiven klänge, die uns entgegenschlagen:

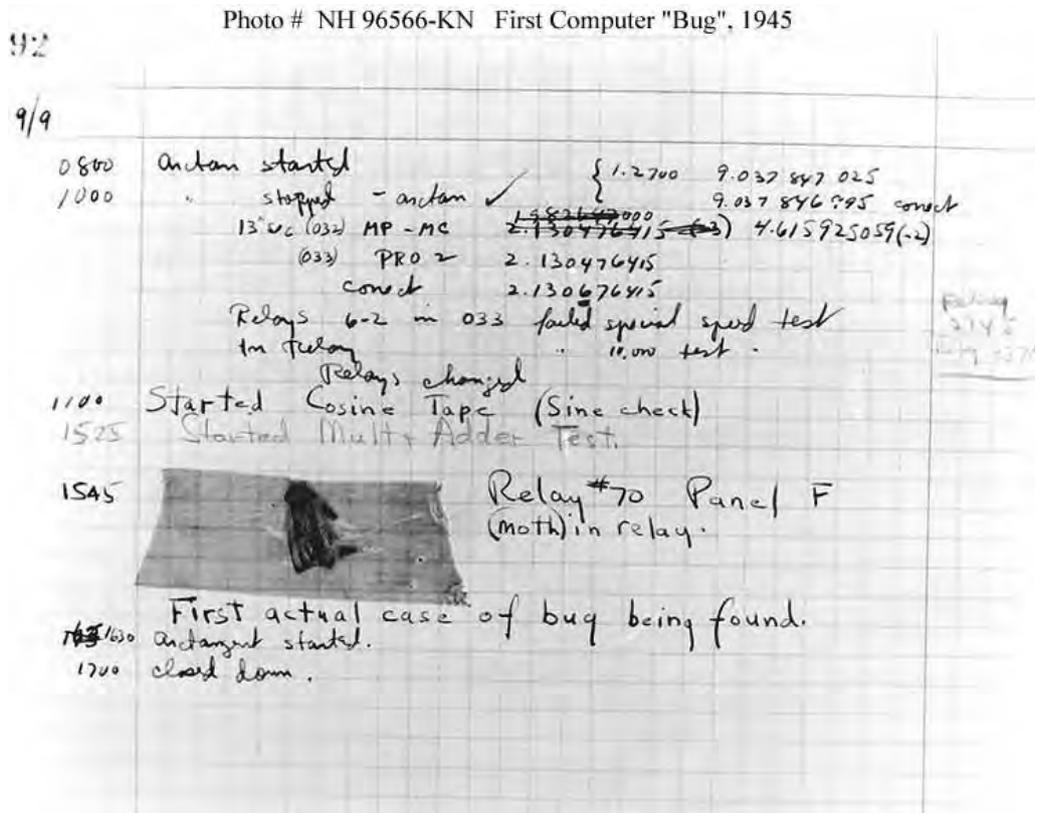
Mein Schwarm ist dein Schwarm.

lanier aber ist ein kritiker der vorstellung dieser schwarmintelligenz. diese idee sei nur zur vorhersage von statistiken und zahlenwerten wie marktpreisen oder wahlergebnissen geeignet, nicht aber zur darstellung von wissen. systeme wie wikipedia, die er dem konzept der schwarmintelligenz zuordnet, fänden oder verbreiteten keine wahrheiten, sondern nur die durchschnittsmeinung einer anonymen masse. die darstellung von wissen erfordere dagegen persönliche kompetenz und verantwortlichkeit. das internet fördert nach *laniers* ansicht den glauben daran, dass ein kollektiv intelligenz, ideen und meinungen hervorbringen

könne, die denen des Individuums überlegen seien. diesen Irrglauben nannte er „digitalen Maoismus“ in dem das Kollektiv als wichtig und real angesehen werde, nicht aber das einzelne Individuum.

dies lässt uns vermuten, dass wir uns zunächst die einzelnen Bugs, die Falter und Flieger im Schwarm genauer ansehen müssen.

Mein Bug ist dein Bug.



Logbuch-Seite des Mark II Aiken Relay Calculator mit dem ersten dokumentierten Bug (1947)

sehen wir uns die bugs an. und wer könnte uns dazu mehr erzählen als dandy&randy?

TEIL 2: THE GAMERS

ist dandy&randy eine beratungsfirma, der Sie sich anvertrauen möchten? dandy, ein clown aus der playmobil-dynastie, der seine spiele-engine verlassen hat, um als ludischer spurenleser im universum von ubiquitous computing tätig zu sein. das spiel ist für ihn passion, lebensphilosophie, existenz.

randy sein begleiter, ein diplomatischer herold, in früheren tagen als schlüsselanhänger tätig, jetzt berater. ist informationsrechtlich geschult, weiss über sicherheitsbestrebungen der regierungen bescheid, kann türen öffnen, und hat dabei auch noch das gesicht eines träumers, das nenne ich eine traumkombination. er ist ein vertreter der „lanierschen-tintenfisch-lehre“ woraus folgt: die währung der zukunft heisst: «gedanken»

dandy&randy kann man buchen, wenn einem im universum etwas verdächtig erscheint. *dandy&randy* analysieren und geben an die community empfehlungen ab. diese empfehlungen genießen im universum hohes ansehen, weil *dandy&randy* als vertrauenswürdig gelten was wiederum an dem umstand liegt, dass *dandy&randy* einzig und allein die „Goldene Regel“ als gültiges gesetz anerkennen.

*und ihr wisst ja, was diese Goldene Regel besagt:
„behandle andere so wie du von ihnen behandelt werden willst“*

und dann wäre da noch die schöne aber nicht immer tiefsinnige disney-channel, die ihre zeit auf life-stile-websites und im funny-gummy-beach-club verbringt. sie ist eine gute freundin von ubicomput (dem grossen und universellen gedanken) und so lässt es sich zuweilen nicht vermeiden, dass *dandy&randy* auch für sie arbeiten, schliesslich ist ubicomput faktisch der hauptauftraggeber von *dandy&randy*...



hier sehen wir *dandy&randy* in der grossen empfangshalle des symposiums: makrobiologie der maschinen.
(*dandy* links/*randy* rechts)

randy ist hier ein gern gesehener redner. für ihn ist die symbiose von mensch und computer außerordentlich aufschlussreich. der mensch pflegt das netzwerk der maschinen, erhält also die infrastruktur aufrecht die die maschinen benötigen. und erhält als gegenleistung für diese pflege und sicherung des fortbestandes der computergattung rasche und effiziente kommunikationsmöglichkeiten, handlungsfähigkeit und freiheit, erobert den raum, vergnügen und gesellschaftlichen status. *randy* machte dieses jahr auf die bedeutung der geschwindigkeit beim datentransport aufmerksam. geschwindigkeit steht für die erobert den raum, und so hätten die grossen telekommunikationsunternehmen ein gesteigertes interesse daran, die priorisierung des datentransportes zu steuern und im idealfall mehr geld dafür zu bekommen. dies beruht nach *randys* ansicht auf der gefahr, dass bestimmte regionen des symbiotischen systems vernachlässigt, im schlimmsten fall veröden würden. und er meint jene virtuellen räume, die als treibende kräfte der kreativität gelten dürften. die weniger zahlungskräftigen teilnehmer der netzwerke, künstler, start-ups, experimentelle und alle jene, die in der digitalen kluft stecken.

dandy sieht es gelassen, glaubt an die langsame besiedelung des realen durch panvirtuelle kreaturen und hat zeit. außerdem hat er am symposium eine turbo-schnecke kennen gelernt, die er später zum hütchenspiel einladen würde ... wie das funktioniert? ein kleines aber feines trinkspiel für wodka-brains und der trinkbecher sein hut ... das ist *dandys* innenleben der weltmaschine und seine pataphysik ...

doch kehren wir zu *randys* bedenken zurück. welche anhaltspunkte haben wir, um die frage von geschwindigkeit und macht in telekommunikationsnetzen zu diskutieren?

TEIL 3: IMPLIKATIONEN

Im jahr 1996 verlas *perry barlow*, cyberpionier, autor, bürgerrechtler und gründer der „*Electronic Frontier Foundation*“ die „Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace“ auf dem weltwirtschaftsforum in davos. in dieser umgebung erntete er zunächst nicht mehr als höflichen beifall, doch zwei tage später hielt *Barlow* die rede ein zweites mal, diesmal auf der multimedia-messe milia in cannes. dort wurden *Barlows* worte mit donnerndem applaus begrüsst, *Barlow* stieg auf zum thomas jefferson des cyberspace. die „Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace“ begann mit den worten:

„Regierungen der industriellen Welt, ihr müden Riesen aus Fleisch und Stahl, ich komme aus dem Cyberspace, der neuen Heimat des Geistes. Im Namen der Zukunft bitte ich euch, Vertreter einer vergangenen Zeit: Lasst uns in Ruhe! Ihr seid bei uns nicht willkommen. Wo wir uns versammeln, besitzt Ihr keine Macht mehr.“

Barlow spricht von virtualität und den gesetzmäßigkeiten des cyberspace. die wurzeln liegen in der informatik, in der form der netzwerkneutralität. die „Unabhängigkeitserklärung des Cyberspace“ steht nicht außerhalb politischer prozesse, sie ist vielmehr als reaktion auf den „Telekommunikations Reform Act“ in den USA unter der regierung clinton, was schliesslich in die „Blue Ribbon Campaign“ mündete.

Das Jahr 2011: werfen wir einen Blick auf die Mitteilung der Europäische Kommission zum „Offenen Internet und Netzneutralität in Europa!“ [KOM(2011) 222 endgültig]

Die Mitteilung der Europäischen Kommission bezieht sich auf den Telekommunikationsrahmen, das EU-Telekommunikationsreformpaket 2009 zur „Erhaltung des offenen und neutralen Charakters des Internet“, und definiert damit zugleich die Netzneutralität als politisches Ziel.

Barlow skizziert den cyberspace als globalen sozialen raum, ohne regierung und ohne autorität. hier regiere die freiheit selbst. dieser raum liege nicht in einem hoheitsgebiet, man könne ihn nicht gestalten wie ein öffentliches projekt. der cyberspace sei ein natürliches gebilde und wachse durch kollektive handlungen.

Dies merkt auch die Europäische Kommission an, die den Erfolg des Internet zu einem Großteil auf seine Offenheit und leichte Zugänglichkeit zurück führt.

die regierungen, so *barlow*, und die mächtigen hätten sich nicht an den großartigen und verbindenden auseinandersetzungen beteiligt, den reichum der marktplätze nicht hervorgebracht. es sei ein eigener gesellschaftsvertrag. der cyberspace bestehe aus beziehungen, transaktionen und dem denken selbst und sei positioniert wie eine stehende welle im netz der kommunikation. die welt im cyberspace sei überall und nirgends. sie sei nicht dort, wo körper lebten.

Die Europäische Kommission nennt das Internet nun das „Netz der Netze“. Ungeahnte Möglichkeiten und die freie Meinungsäußerung und Medienvielfalt würden dabei unterstützt. Das Internet habe sich zu einem unverzichtbaren gesellschaftlichen Gut entwickelt. Sein volles Potenzial sei jedoch noch nicht erschlossen.

Barlow: es werde eine welt erschaffen, die alle betreten könnten, ohne bevorzugung oder vorurteile bezüglich rasse, wohlstand, militärischer macht und herkunft.

Die EU fördert den Umstand, dass die Endnutzer in die Lage versetzt werden, Informationen abzurufen und zu verbreiten oder beliebige Anwendungen und Dienste zu nutzen.

Barlow: wir erschaffen eine welt, in der jeder einzelne an jedem ort seine oder ihre überzeugung ausdrücken kann, wie individuell sie auch sind, ohne angst, im schweigen der konformität aufgehen zu müssen.

Das Wesen der Netzneutralität und die der Debatte zu Grunde liegenden Themen betreffen die Frage, wie die Offenheit dieser Plattform am besten erhalten und wie sichergestellt werden kann, dass auch weiterhin allgemein zugängliche hochwertige Dienste erbracht und Innovationen unterstützt und gleichzeitig Grundrechte wie Freiheit der Meinungsäußerung und die unternehmerische Freiheit gewahrt und gefördert werden.

Barlow : die rechtsvorstellung von eigentum, rededfreiheit, persönlichkeit, freizügigkeit und kontext ist unzutreffend für den cyberspace, in dem es nur eine einzige gültige regel gibt: die Goldene Regel. damit spricht er sich gegen zensur aus und unterfüttert die unabhängigkeitserklärung mit einem ethischen anspruch.

Für die *Europäische Kommission* hat sich gezeigt, dass die Frage von Sperren und Drosseln des rechtmäßigen Datenverkehrs ein Schwerpunktthema für die Nutzer ist. Wichtig sei insbesondere die Frage der Steuerung des Datenverkehrs auf Ebene der Geschwindigkeit.

in der welt des cyberspace nun sind alle gefühle ausdrucksformen der humanität, sie sind teil einer umfassenden und weltumspannenden konversation der bits. ideen als besitz zu begreifen, sei ein auswuchs der kommerzialisierung des cyberspace. nach der unabhängigkeitserklärung sei nun, was der menschliche geist erschaffe, unendlich reproduzierbar und distribuierbar.

Nach Ansicht der *Europäischen Kommission* hat sich das Internet sohin zu einem unverzichtbaren gesellschaftlichen Gut entwickelt.

Merke:

1. *computerisierung der alltagsgegenstände – internet der dinge – schritt für schritt beginnen wir zu begreifen, was wir im begriff sind zu verlieren und realisieren zugleich, was im ubiquitous computing – dem zeitalter der rechnerallgegenwart – zu gewinnen ist: es ist das kunsthandwerk des homo science ludens, in dessen beherrschung kunst, spiel und wissenschaft zu einer metadisziplin zusammengeführt werden.*
2. *behandeln wir computer wie spiel-gefährten, die uns mit anderen in kontakt bringen, aber vergessen wir dabei niemals, unsere intuition zu schulen und die rules of attraction zu begreifen. Und schwärmen wir nicht zu sehr vom schwarm, denn ein bug ist ein bug ist ein bug.*

APPENDIX



ENTWURF EINES MANIFESTES IM AUFTRAG DES UBICOMPUT

Wir sind die Nachkommen der Bewohner aus dem Cyberspace, unsere Vorfahren leben nicht dort, wo Körper leben. Wir wenden uns an Euch, die Ihr versucht, unsere Räume zu beherrschen, zu besetzen, zu enteelen.

Ihr erhebt den Anspruch zu ordnen und verschleiert Eure Motive der Macht. Ihr sprecht von Sicherheit und schafft Gefängnisse des Geistes.

Aber Ihr seid kurzsichtig, schwachhörig und schmallippig, denn Ihr habt den Paradigmenwechsel nicht begriffen.

Während Ihr den Geist ins Korsett des Urheber-Un-Rechts zu zwingen sucht, besiedeln wir den realen Raum. Wie ein organisches Geflecht des Digitalen – von Euch noch unbemerkt – so beschäftigt seid ihr mit dem Unbegreifbaren der Virtualität.

Das ist Ubiquitous computing.

Während Ihr an Netzsperrern und Zensur denkt, breitet sich unser lebendiger Organismus der digitalen Intelligenz auf jedes Ding der Dingwelt aus. Oberflächen und Interfaces – das Internet der Dinge ist unsere Manifestation. Wir besiedeln die realen Räume mit virtueller Eleganz langsam, labyrinthisch und lakonisch.

Unsere Zukunft ist die Digilaxie – die allgegenwärtige digitale Galaxie, deren Muster Rhizome, Geflechte und Labyrinth sind. Das organische Intellektuelle unserer Art ist lebendiges Gehirn.

Ihr Regulierer träumt von Gesetzen der alten Dekade und hängt an der Idee des regulierbaren Raumes und begreift dabei nicht, dass das Original schlichtweg die panvirtuellen Kreaturen sind.

Wir sind die panvirtuellen Kreaturen.

Konteradmiral Grace Hopper



Arsenale Größen Verhältnisse

Links neben dem Eingang des Parteibüros der *Rifondazione Comunista Sezione 7 Martiri* wartet vor der leuchtend rot gestrichenen Hausmauer ein Rollstuhl auf seinen Fahrer, auf der rechten Seite der Tür flattert der rote Stoff in der lauen Brise überm *Canale*. Gleich daneben prangt der strahlenbekränzte Jesus in allen Farben von der Mauer, Sims mit Spitzenbesatz drunter, der Blumentopf darauf zeigt pflichtschuldig eine Menge Blüten. Was bleibt von der Erwähnung, dass das Bildnis ungefähr doppelt so groß ist, wie das *Rifondazione*-Schild über der geöffneten Tür, die den Blick in einen engen Raum auf eine mit Che, Lenin & Co. tapezierte Wand freigibt, drunter der Tisch, um den sich sieben oder acht ergraute Männer in heftiger Diskussion drängen?

Hitze, die flirtet in diesen Herbst Tagen. Wir haben gelernt, in Bildern zu denken.

Auf dem Weg ist man, nichts hält einen auf, auch nicht die geöffnete Tür, durch die man sich am liebsten ins Innere stehlen, einen Blick auf die Verhältnisse werfen möchte, hinter der abblätternen Farbe der Hausmauer. Doch man ist auf dem Weg durch die Verhältnisse, wird andere Blicke werfen oder dieselben, viele jedenfalls, dort, wo man gerade hinget, über die schmale Brücke drüber, die wievielte heute?, wird nach den Abbildungen dieser Verhältnisse suchen oder nach dem, was sie ausmachen. Die Neugierde, ob jemand im Schauraum, die Zustände sichtbar zu machen verstehen will – immerhin, *arti visibili*. Gleichzeitig wissen, was einen erwartet, man weiß es immer, wir haben es ja nicht gewusst, die Chose zieht nicht, wer da hinget, weiß, was er und einen erwartet und erwartet wird. (Warten auf anderes lohnt da nicht, ziellose Kosten-Nutzen-Verschwendungsrechnung.)

Also wiederum über 1en *Canale*, paar Straßen noch und ab durch den Hintereingang aufs Gelände, wären da nicht die zahlreichen gut bezahlten roten Hinweisschilder, Vorabinstallationen, gewesen, man wäre vielleicht vorbeigelaufen, auf der Suche nach der nächsten Brücke, wäre da nicht der makellos rotflächig bewehrte Eingang gewesen, und die behindertengerechte Rollstuhlrampe, die von weitem zu sehen ist. Auch die vielen roten Info-Häuschen, von denen eines besetzt ist, Spielzeugwürfel am Wegesrand, sind da, dann also doch vorbei an der grauen Stahl/Glas-Front des *Swatch-Shops*, weißes Kreuz auf rotem Grund, *Sweat, Shop&Buy*, und die Schau kann beginnen und weiter gehen, *go on*.

Wäre man von der anderen Seite gekommen, hätte man das Portal nicht übersehen (können), durch das man um hineinzugelangen, einst hindurch musste, *must go*, und heute nicht mehr darf. Auch nicht übers Wasser, durch den *Ingresso all'Acqua* An dacht stelle. Vorbeigegangen wäre man aber vielleicht, *passing by*, an dem Hin Weis Schild, nicht weit vom löwenbewehrten

Triumphbogen, das die Dimensionen des 32 Hektar *Arsenale* Areal tat sächlich vermittelt:

PONTE DE
L'ARSENAL
O DEL PARADISO

Short cut

Wenn in Österreich zum ersten Mal seit 1962 die Metaller (warn)streiken, für ganze zwei Tage, heißt das Paradies noch immer Kompromiss, für wen fragt sich, Ergebnis 4,2 bis 5,3 Prozent Lohnerhöhung fast 4 Prozent Inflation ist wahrlich ein Erfolg, beim Kassasturz zwar nahezu unsichtbar, *invisible*, aber doch eine „große Bürde für die Unternehmen angesichts der schwierigen konjunkturellen Entwicklung der nächsten Zeit“ für den Grazer Veit Sorger, Präsident der Industriellenvereinigung. Dadurch werde der Rationalisierungsdruck für die Unternehmen weiter zunehmen. Invisible Arbeitskraft, da dürfen die *hands* ruhig erkennbar sein, die für den Rausschmiss sorgen, sind ja Lorbeeren, auf denen sich die McKinseyaner systemgedrillt ausruhen glauben zu können. (*By the way* und drauf und dran sowieso: noch einer profitablen Glaubensgemeinschaft steht Sorger vor, als Präsident des *Verbands Österreichischer Privatstiftungen...*)

Wohnrecht, fixe Mindestlöhne, Lebensstellung – der Eintritt ins vermeintliche Paradies waren Regierungstreue und Verschwiegenheit. Was sich – neben der Leistung, einen Panzerkreuzer in der Zeit eines Abendessens zu bauen – 16.000 mittelalterliche Arbeiter von ihrem Dogen teuer bezahlen ließen, serviert man heute in Österreich um die „Bürde“ von nicht mal ein Prozent am längst verscherbelten Tafelsilbertablett.

Wen wundert's da schon, dass am Tag der ach so großen Empörung zu Maßnahmen wie Kampfstricken gegriffen wird, eine Brücke kuschelig in Wolle verpacken, um „soziale Wärme“ zu erzeugen. Ein Arsenal an Stricknadeln ist zugegebenermaßen furchteinflößend – *divina commedia diabolica*, made in Austria.

Kunst Weg

Zurück auf die Straße, die Gasse, denn das *Arsenale* ist heute militärisches Sperrgebiet – mit Ausnahme des Biennale-Areal, versteht sich.

Von der *Isola di San Servolo* aus bringen sich Panzer und Soldaten in Stellung, zielen, legen an, Spielzeug in überdimensionalen Händen, die ihre Position zu bestimmen scheinen, sichtbarer könnten sie nicht sein – und doch weit außerhalb des *Arsenale*, umgeben von Wasser. Doch sie treffen, an der Außenmauer des *Padiglione Italia* der Einschlag, und daneben gepinselt: *This is not a game*. Ist es nicht? Hier schon. Oder doch nicht? *L'arte non è Cosa Nostra* prangt mehrfach in den überquellenden weiten Räumen, die vorübergehend





das *Museo della Mafia* beherbergen. Alles übrigens kuratiert von Vittorio Sgarbi, der beginnend beim *Partito Comunista Italiano* über sozialistische und eigene Listen schließlich bei der *Forza Italia* landete und für Silvio Berlusconi im Parlament saß – selbst bei der *Unione Monarchica Italiana* mischte er im Farbkasten mit.

Die Simulation des Einschlags. Von der Sichtbarkeit der Hände, Realität, Realitäten, schaffen, *arte, visibile*. Wir haben gelernt in Bildern zu denken. Den vorgegebenen Code zu dechiffrieren – Erfolg, Erfolg, programmatisch gezielt. Ab schuss qualitäten.

Den Code hinter dem Code die Hände hinter der Skulptur der Worte den Worten dem Prozess den Verhältnissen machen der Verhältnisse von Zuständen, *who cares on the way / to the walk off fame...and power:*

Short cut II:

Good morning

...Afghanistan...

Bereits 2007 resümierte das Deutsche Bundesamt für Außenwirtschaft: „Die marktwirtschaftliche Ausrichtung der Wirtschaft und der Schutz von Investoren wurden in die afghanische Verfassung aufgenommen. Afghanistan kann als eine der offensten Volkswirtschaften überhaupt, auf jeden Fall aber als die offenste Volkswirtschaft der Region bezeichnet werden. Handelsbeschränkungen und Subventionen sind praktisch nicht existent, und die afghanische Regierung zeigt sich sehr aufgeschlossen für Investitionen im Land.“

Erschlossen, das aufgeschlossene Land, den Kuchen verteilt, der kein Broteratz zu sein braucht: Siemens, Coca Cola, British Petroleum, Alcatel, e.on, das Investorenregister ist lang, *no wonder*, bei Steuerfreiheit für die ersten vier bis acht Jahren und niedrigsten Zöllen. Die Erfolgsbilanz ist sichtbar, selbst für die UNO, vom Anstieg von Armut, Unterernährung, Jugendarbeitslosigkeit und Analphabetismus berichtete, sowie von nahezu einer Verdopplung der in Slums lebenden Menschen auf 4,5 Millionen. Gesunken ist hingegen jener Anteil der Bevölkerung, der Zugang zu sanitären Anlagen hat – von 12% auf 5,2%.

Wie also die Scheiße runter spülen, in diesem Paradies der Aufgeschlossenheit? Straßen für 90 Euro im Monat bauen, 7 Tage die Woche, ohne Krankengeld für eine Louis Berger Group, direkte Entwicklungshilfe natürlich, da entwickelt sich was, nur nicht der *link* zum Weißen Haus, der ist schon da, auch wenn mans mal mit ein paar Millionen Steuern nicht so genau nimmt, *homeward bound...*

So what, die EU-Regierungschefs haben sich gerade darauf geeinigt, schwächelnde Banken mit bis zu 108 Milliarden Euro Steuergeld zu stützen. Worüber noch gestritten wird ist die Frage, ob das ausreicht und ob zuerst der

Eurorettungsschirm oder die Regierungen eingreifen sollen. Über etwaige Konditionen für diese kleinen Unkostenbeiträge wird kein Wort verlautbar. Wozu auch, passt doch perfekt ins System, so lassen sich Staaten für bankrott erklären, so lassen sich Zwangsmaßnahmen beschließen, so lassen sich etwaige noch bestehende Sozialsysteme endgültig demontieren – *this is not a game!*

Fürs Spielerische ist aber nach wie vor, und vorher ist ja ohnehin nachher, *America's hottest tourist town* zuständig. *Sin City Paradise*. Der neueste Coup in Las Vegas: *Gun Lounges*, in denen mit Maschinenpistolen, halbautomatischen Schnellfeuerwaffen, Pumpguns & Co wahllos herumgeballert werden darf. Einwand? Ist doch auch sonst kein Problem? Auch das ist noch steigerbar, wie die damit erzielten Gewinne: Demnächst soll eine *Ultra Lounge* eröffnet werden, wo man von *Gun Girls* bestens bedient wird, mit außer den Waffen, die sie den Kunden reichen, kaum was auf den Kurven. Geballert werden darf dann auf Puppen von Osama Bin Laden, Saddam Hussein oder Muḥammad al-Gaddafi. Sind zwar allesamt schon erledigt, aber man will doch selbst (Aktien)Anteil(e) haben am Sieg des Guten mittels Mordwerkzeug. Hat man ja auch. Und damit ein derart glorioses Ereignis nicht so schnell in Vergessenheit gerät, kann man sich das eine oder andere Souvenir mit nach Hause nehmen: Holster und Patronentasche von Vuitton oder Prada zum Beispiel.

Apropos Prada: Kurzer Abstecher an den obligaten *Canal Grande*: Dort will die *Prada Foundation* in den kommenden Jahren Teile der stiftungseigenen Sammlung im prächtigen *Palazzo Ca' Corner Regina* zeigen. Mit dem einstigen Biennale-Leiter Germano Celant hat man sich als Direktor einen geholt, der einst als Sprachrohr der *Arte povera* galt...

Die Schau wird weiter gehen, eine *Commedia dell'Arte*, in die man auch Dario Fo oder Giorgio Agamben als intellektuelle Beratschlager miteinbindet, verbindet, einsteigt, während hierzulande der Suhrkamp Insel Verlag seinen Newsletter unterm Betreff: *Zeit des Zorns und Bücherlesens* verschickt.

Die Uhren ticken in ihren Neonfarben unterm Tresenglas. Auf dem Rückweg ist rote Farbe an eine Innenhoftür gepinselt, kurz bevor man auf die *Riva dei Sette Martiri* tritt und sich das Panorama von Meer und Stadt ausbreitet. *Anonymous stateless Immigrants Pavilion* ist neben zwei in unterschiedliche Richtungen weisenden Pfeilen an einen Brückenpfeiler gesprayt.



Das Delta

Er, der andere, der durch die Zeit wanderte, fächelte einen Rußfaden beiseite, der von seinem entzündeten Streichholz aufgestiegen war. Er wählte die Nummer der Fernvermittlung in sein Telefon, lehnte sich zurück und rauchte:

„Operator?“

Sie schrieben November 1962, Chruschtschow hatte sich soeben zum Abbau der sowjetischen Raketen auf Kuba entschlossen – von Defcon 2 zurück auf Defcon 4 und in den Alltag des Kalten Krieges. Es wurde wieder üblich, mehr die eigenen Bevölkerungssegmente zu beobachten, insbesondere das Verhalten derjenigen, die eines Abends kurz mal, um eine Schachtel Zigaretten zu besorgen, vor die Tür traten, um im aufgewühlten Nebel der Städte sang- und klanglos zu verschwinden. Non-familiar: Ist eigentlich jemals das sprunghafte Ansteigen der Vermisstenrate, die Quote der in speziellen historischen Situationen und geographischen Lagen wie vom Erdboden Verschluckten in irgendeiner Statistik mal verbucht worden?

„Verbinden Sie mich mit Baton Rouge, Louisiana! Das Hotel heißt *The Grapevine!*“

Das Zwitschern der Vögelchen von hinterm Vorhang, die waren alle so ...modern.

Kein Ort bietet alles, was man braucht.

In einer Untiefe des Golfs, nahe der Küste lag das zerfallende Wrack einer alten Boeing 747, auf deren umspülter Heckflosse ein Emblem von Jiminy Grille, der Comic-Heuschrecke aus Walt Disneys *Pinocchio* von 1940, langsam vom Salzwasser zerfressen wurde.

Dieser Anblick entschädigte für vieles.

Auch, daß hier an den Ufern die Orte so klingende Namen trugen wie Espirito Santo, Buy-a-potato oder Shivering Sands. Auf ihren Piers, an denen die Boote arbeitsloser Krabbenfischer, einige schäbige Segeljollen und Bierdosen um hölzerne Pfähle schaukelten, auf denen sich Miesmuschelstämme um ihre Akklimatisation bemühten, würde immer jemand stehen, der sich wie ein Prediger mit offenen Handflächen dem Himmel preisgab, wenn er nicht gerade Ölschlämme vom Meeressaum schaufelte:

„Eines Tages... Eines Tages werde ich ein kleines Flugzeug besteigen, mit dem ich nach London oder Philadelphia fliegen könnte, Houston/Texas oder L.A. Aber es wird mich direkt in den Himmel tragen, ins Dunkel, Dunkel, Dunkel der Daten und Codes...“

Für den Moment schien Frank >Sahara< Deville diese Prophezeiung sehr plausibel zu sein.

„Das ist nicht die Wirklichkeit“, flüsterte er bei sich. Und während er durch den Schlauch einer Fahrgastbrücke die Nachtfähre auf DIE INSEL betrat und sich mit seinem Seesack einen Weg durch das Phlegma der anderen Passagiere auf dem Hauptdeck bahnte, überlegte er weiter: „Wenn Lügen immer nur Tarnmaßnahmen für ein bloßes Weitermachen an der Wirklichkeit sind, wie schimärenhaft muß dann die Wirklichkeit am Ende sein?“

Er blickte aus einem Schlafessel der 2. Klasse auf den von lehmgelben Schlieren durchzogenen, dunklen Fluß und seufzte:

„Du bist ja doch wieder im Simulator...“

Im Bauch des Schiffes sprang der Hochgeschwindigkeitsdiesel an. Er spürte sein Vibrieren in der Nackenlehne.

Nachdem Jodie Foster in *Contact* 1995 in ihrer Metallkugel eine kurze Runde durch den Hyperraum gedreht hatte, wurde plötzlich überall wieder GEGLAUBT: an die Wissenschaft, den Fortschritt, an die Vision, an höher entwickelte Wesen aus Vierter, Fünfter Dimension: „*Ich hatte ja keine Ahnung...*“ Wie man highspeed von einem zum anderen Ende der Galaxie gelangen könnte und was einen im Delta-Quadranten erwartete, hatte ja in der Antike, hatte ja Homer schon interessiert. Weniger hingegen, wieviel Elend und Krieg angezettelt werden würden, sobald die Menschen dort einen Fuß in der Tür hätten. „Man könnte... warten Sie mal... wir machen hier einfach hinter dem Jäger dicht und lassen den Schnellen Raumkreuzer CREDIBILITY noch im Wurmloch entmaterialisieren: Pffropfen drauf und fertig.“

Dinge gibt's.

Das englische Wort *slipstream* bezeichnet als >Quanten-Slipstream< einen überlichtschnellen Antriebsmodus der transgalaktischen Raumfahrt, bei dem die von einem Warp Kern, etwa dem des Raumschiffes Voyager bei Star Trek, auf den Hauptdeflektor geleitete Energie einen Korridor im Subraum erzeugt, dessen Sog Geschwindigkeiten im Transwarp-Bereich möglich macht; es bezeichnet aber auch den herkömmlichen Luftschraubenstrahl, den Nachstrom von Flugzeugen. Die Problematik sachverwandter Kondensstreifen bei Jägern und großen Jets heutzutage wird selbst von kritischsten Klimaforschern nicht mehr debattiert, sobald sie den flüssigen Pulsschlag einer untergehenden Sonne kreuzen.

Sahara betrachtete die von heißen Gasen aus der Luft kondensierten Dämpfe, die den Wolkenzug über dem Delta durchsetzten, lediglich als ausfransenden, dynamischen Ausdruck einer fraktalen Wirklichkeit. Und während draußen vor der Mole ein tiefliegender Tanker mit Klärschlamm die blinkende Wasserfläche Richtung offenes Meer durchpflügte, ein Deltaglider über ihm noch schnell träumerisch im schwindelerregenden Ozon die Sonne antippte und verschwand, suchte er weiter nach einem Silberstreif am Horizont in dieser Welt voller Simulachren.

„*Manchmal muß man die Dinge eben >schwierig< sagen*“, hatte T.S. Eliot in einem Interview zu *The Waste Land* mal gesagt, und als die Fähre jetzt die erste der weitgespannten Brücken über den Fluß unterquerte und noch einmal eingegrenzter Raum unter, über, neben den schwarzstählernen Trossen aufflackerte, bevor sie endgültig an Tempo gewann, beschlich Sahara wieder dies seltsame Gefühl von Vergeblichkeit und eine Zeile aus Jim Morrisons *Feast Of Friends*: „*We're trying for something, that's already found us.*“

Flitternde Bildchen auf den Schuppen der Schlange.

„Ich bin auf Go, es kann losgehen, ich bin auf Go...“ murmelte er bei sich und gähnte verhalten.

Nacht mittlerweile, und das Tragflügelboot preschte über das weitgefächerte Delta mit seinen in die Strömung hineinlappenden Chamäleonzungen aus plakagelben Schwebeteilchen hinaus auf die mit der Dunkelheit verschmelzende, offene See. Bereits, daß das listige Auge eines rosa Flußdelphins durch den Schleier seiner Müdigkeit linste, einer der wenigen noch übriggebliebenen, von denen er meinte, daß sie zu dieser Stunde anderswo stromaufwärts zu ihren Schlafbuchten schwammen...

FORTSETZUNG FOLGT

Jedem sein eigenes kleines Territorium

Im November 1995 veröffentlichten Thomas O. Jones and W. Earl Sasser Jr. in der *Harvard Business Review* einen Aufsatz zum Thema *Customer Relationship Management*, in dem sie eine neue Kundentypologie vorstellten, die das Kundenverhalten differenzierter und zugleich realistischer als bis dahin üblich beschreiben, bessere Strategien zu dessen Steuerung bieten und so den Unternehmen zu mehr Erfolg verhelfen sollte.

Es war an der Zeit, könnte man sagen, denn das Bild des Kunden, das die Autoren reformieren wollten, war reichlich naiv. Man glaubte wirklich, dass der zufriedene Kunde auch ein treuer Kunde sei, den man durch vollständige und nachhaltige Befriedigung dauerhaft an sich band. Darüber war man sich einig, nur die geeigneten Maßnahmen mussten gefunden werden. Eine ganze Branche lebte davon, den Unternehmen Ratschläge zu verkaufen, wie sie sich die Treue ihrer Kundschaft erhalten können. Die Tipps ähnelten nicht zufällig vielen Anleitungen zu einer dauerhaften und glücklichen Ehe.

Diese heile Welt des Marketings zerstörten die beiden Wirtschaftswissenschaftler, indem sie überzeugend darlegen konnten, dass die Zufriedenheit des Kunden keineswegs immer seine Treue zur Folge hat. Man wagt es kaum auszusprechen, aber es gibt Kunden, die vollkommen zufrieden sind (completely satisfied) und dennoch ihrem Unternehmen oder ihrer Marke untreu werden. Ein Skandal, der das Vertrauen in die Kundenbeziehung zutiefst erschütterte, obwohl man auch fragen könnte, was die Firmen bis dahin davon abgehalten hatte, einen unverstellten Blick auf die schon seit Jahrtausenden bekannte Natur des Menschen zu werfen.

Zum Glück sind nicht alle Kunden derart treulose Tomaten! Jones und Sasser identifizierten vier verschiedene Kundentypen, die sie in einem kleinen Tableau zusammenstellten. Das bereits erwähnte undankbare Individuum, das den Anbieter wechselt, wie es ihm gerade einfällt, nennen sie den „Söldner“ (mercenary). Er ist hochzufrieden, aber sofort untreu, wenn sich etwas Besseres bietet. Unfreiwillig treu ist hingegen die „Geisel“ (hostage). Sie ist höchst unzufrieden, jedoch durch Verträge und Technologien an das Unternehmen gebunden. Der übelste Kunde und Alptraum eines jeden Unternehmens ist der „Terrorist“ (terrorist). Er ist nicht nur unzufrieden und illoyal, er stört auch noch aktiv die Geschäfte. Ganz trostlos wäre das Wirtschaftsleben, wenn es nicht wenigstens einen idealen Kunden gäbe, den „Apostel“ (apostle). Er endlich ist hoch zufrieden und so treu, wie die Unternehmen es sich wünschen.¹

Wenn Sie jetzt überrascht sind, dürfen wir Sie darauf hinweisen, dass die Marktforschung nie behauptet hat, der Kunde sei „König“. Das sagt nur die Werbung. Die Marktforschung

¹ Thomas O. Jones and W. Earl Sasser, Jr.: „Why Satisfied Customers Defect“, incl. Insert: „Apostles and Terrorists: A Company's Best Friends and Worst Enemies“, in: *Harvard Business Review*, Vol 23 No.6 (November-December) 1995, S. 88-99.

reflektiert allerdings auch nicht darauf, was die Kundentypologie über die Unternehmen aussagt. Holen wir das deshalb hier in aller Kürze nach. Das Unternehmen, dessen Kunden Söldner sind, führt Krieg, in der Regel gegen andere Unternehmen und mithilfe seiner Kunden. Was ein Unternehmen sein könnte, dessen Kundentyp der Terrorist ist, wird noch zu klären sein. Unzweifelhaft ist, dass ein Unternehmen selbst zum Terrorist wird, wenn es seine Kunden als Geiseln nimmt. Das Unternehmen der Apostel ist seinen Kunden eine Kirche.

Das verkürzend als „Apostle Model“ bezeichnete Schema von Jones & Sasser war schon bald und ist bis heute aus keinem Lehrbuch für Manager wegzudenken. Es hat weitreichende Folgen gehabt, vielleicht auch solche, die von den Autoren nicht beabsichtigt waren. Möglich wurde das, weil ihr Entwurf eine gewisse Schwäche zeigte, indem er weiterhin am Ziel einer glücklichen und langfristigen Kundenbeziehung festhielt, in der Überzeugung, dabei die ureigensten Interessen der Unternehmen zu vertreten. Söldner, Geiseln und Terroristen waren das Ergebnis eines falschen Managements, konnten aber missioniert und zu überzeugten Aposteln bekehrt werden. In diesem Punkt blieben die Autoren der Tradition verhaftet, die sie kritisierten, was nicht ganz zu ihrer radikalen Analyse passte. Rührend altmodisch mutet heute die Eindeutigkeit an, mit der sie sich auf die Seite der Kunden stellten, ohne zu bedenken, dass den Firmen jeder Kundentyp recht sein, sobald sie einmal entdeckt haben, dass sich mit allen Geld verdienen lässt. Das konnte nicht lange dauern. Seitdem kommt es darauf an, diejenige Kundenbeziehung herzustellen, welche unter den gegebenen Umständen die größten Gewinnaussichten verspricht.

Nun ist der Apostel nicht mehr die einzig erstrebenswerte, ja vielleicht die am wenigsten lohnende Figur, wenn das Unternehmen so gar nichts Göttliches anzubieten hat, das ein derart aufwendiges und teures Kundenmanagement rechtfertigen würde. Zwar gelingt es dem Marketing erstaunlich oft, wertlosen Trash zur teuren Kultmarke zu pushen, aber kostengünstiger und deshalb oft auch rentabler ist es, den Kunden als Geisel zu nehmen und so lange wie möglich gefangen zu halten. Natürlich wird er bei der erstbesten Gelegenheit die Flucht ergreifen und nie wieder mit dieser Firma zu tun haben wollen, was aber nicht schadet, solange die Nachfrage groß genug und die Konkurrenz klein genug ist. Deshalb eignen sich Monopolstellungen sehr gut für diese Art der Kundenbeziehung, sind aber keine Voraussetzung. Neben der langandauernden Geiselhaft hat sich eine Art Wegelagererei, bei der Kunden nur kurzfristig überwältigt und nach Zahlung einer gewissen Summe wieder Nicht-Kunde sein dürfen, zum einträglichen Geschäftsmodell für den schnellen Euro entwickelt.

Auch der Söldner, der flugs die Seite wechselt, wenn ihm dort eine attraktivere Offerte winkt, ist keine Schreckensfigur mehr, sondern eher der Normalkunde, der sich gemäß den Gesetzen des freien Marktes verhält. Wer kann ihn davon abhalten zu wählen? Und warum ihn zum Apostel umerziehen zu wollen, wenn man ihn als Schnäppchenjäger im Preiskampf gegen die Konkurrenz einsetzen kann? Wer einmal den Massenansturm auf Super-Sonderangebote erlebt hat, wird kaum noch zweifeln, dass Kunden spontan eine zielsichere

und schlagkräftige Streitmacht bilden können. Sie übernehmen die Rolle gern und fühlen sich wohl dabei. Und sollten ein paar arme Tölpel aus Armut gezwungen sein, sich für einen bezahlbaren und funktionsfähigen Artikel des täglichen Bedarfs durch Straßenzüge von Trash zu wühlen, so stört das nicht, denn schließlich ist eine Armee nicht nur zum Spaß da, und Kandidaten, die zum Dienst genötigt wurden, finden sich in jedem Freiwilligenheer.

Bleibt noch der Terrorist, der für uns die interessanteste Figur darstellt, denn er definiert eine ganze Epoche, deren Ende nicht abzusehen ist. Wie sollen wir ihn als Kunde denken? Jones & Sasser meinten damit jenen Typ, der unzufrieden mit den Leistungen eines Unternehmens ist und seine üble Meinung überall lautstark kundtut. Eine schlechte Bewertung schadet mehr als drei gute nützen. Womöglich ruft er auch noch zum Boykott auf. Als Kunde ist er jedenfalls verloren. Oder nicht? Man sollte annehmen, dass man doch zumindest die Figur des Terroristen nicht wissentlich und willentlich zum Kunden haben wollen kann, weil das ein allzu irrationales und selbstschädigendes Geschäftsgebaren wäre. Das ist ein Irrtum.

Bedenken wir, dass ein Unternehmen stets um neue Kunden bemüht ist und seinen eigenen Beitrag in Form von Anreizen, Zwängen oder Glaubensinhalten dazu leistet, zu welchem Typ sich dieser entwickelt. Und nun schauen wir auf Herrn Ballermann, der sich im Urlaub eine falsche Rolex für 10 Euro kauft und nicht weiß oder nicht daran denkt, dass mittlerweile nicht nur die Händler gefälschter Markenware, sondern auch deren Käufer belangt werden. Herr Ballermann wird erwischt und vom Hersteller der echten Rolex auf den „entgangenen Gewinn“ verklagt, was im Durchschnitt 10.000 Euro plus Anwalts- und Gerichtskosten sein werden. Ein unfehlbares Mittel, um den verhinderten Rolex-Apostel dauerhaft zum Rolex-Terroristen zu machen. Wir bewundern das Geschäftsmodell, auf juristischem Wege Einnahmen zu erwirtschaften, ohne eine Leistung erbracht zu haben. Wie Stanislaw Lem im „Futurologischen Kongreß“ seine Figur Tichy vermerken lässt: „Der Idealzustand für den Unternehmer herrscht dann, wenn er den Kaufpreis kassiert, ohne irgend etwas dafür zu liefern.“

Der Fall erinnert an die Musikindustrie, die derart erfolgreich darin ist, ihre Gewinne von Rechtsanwälten und Richtern generieren zu lassen, dass sie zum Vorbild für alle nach kreativen Möglichkeiten der Umsatzsteigerung suchenden Unternehmen wurde. Allerdings stellt sich hier die Situation insofern etwas anders dar, als es sich bei Musikstücken nicht um physische Objekte, sondern um Dateien handelt, die bekanntlich die Eigenschaft haben, dass sie nicht weniger werden, wenn man sie mit anderen teilt, sondern mehr. Das Ziel dieser Branche ist deshalb nicht, an Waren zu verdienen, die sie selbst nicht herstellen und vertreiben, sondern das Modell eines in alle Ewigkeit fortdauernden und stetig wachsenden Gewinns, nachdem man nur einmal in die Produktion investiert hat.

Das Wunder der schnellen, verlustlosen und kostenfreien digitalen Vermehrung übertrifft alle bis dahin praktizierten Techniken der Vervielfältigung, bei der jede Kopie immer noch Arbeit und Material erforderte, also einen Stückpreis hatte. Bei der digitalen Reproduktion

ist es mehr wie bei der Aufzucht von Tieren, die ihre Fortpflanzung selbst übernehmen. Man kauft ein paar Flöhe und im Nu ist der Sack voll. Schwierig, jeden Floh kontrollieren zu wollen. Als Geschäftsmodell, so scheint es, taugt der digitale Vertrieb von Musikdateien nur in Verbindung mit einem rigide gehandhabten Begriff des „geistigen Eigentums“, also nicht ohne jene Art von Schutzgesetzen, die Adam Smith als Einschränkung des freien Marktes kritisiert hatte. Mit ihrer Hilfe, und vor allem in Kombination des „geistigen Eigentums“ mit Klagen über „entgangene Gewinne“, kann eine außerordentlich leistungsfähige Gelddruckmaschine konstruiert werden. Die Aussicht, wiederholt für zehn Titel in einer Tauschbörse 100.000 Dollar zu kassieren, ist so verlockend, dass man es der Musikindustrie kaum verdenken kann, wenn sie dieses Geschäftsmodell stark forciert.²

Jones & Sasser dachten 1995 nicht an den Raubkopierer, aber die Unternehmen lassen keinen Zweifel daran, dass sie in ihm den Terroristen sehen, definiert als jener Kunde, der illoyal ist und aktiv die Geschäfte stört. Er ist nicht der enttäuschte, untreu gewordene Käufer, sondern ein indifferenter, oft naiver Nicht-Kunde, der durch die Strafe erst zwangsweise zum Kunden erklärt wird. Leider wird es dadurch nicht einfacher zu bestimmen, was Unternehmen sind, die so ausgeprägte Beziehungen zum Kundentyp des Terroristen pflegen. Man kann nur sagen, dass sie es nicht ohne legislative, judikative und exekutive Unterstützung könnten, die ihnen reichlich zuteil wird, auch wenn sich die Polizei gelegentlich beschwert, von den Unternehmen als Privatarmee für die Jagd nach Plagiaten missbraucht zu werden.

Begnügen wir uns also vorläufig mit der Feststellung, dass sich der Terrorist entgegen aller öffentlich wirksamen Propaganda mindestens so gut wie der Apostel, Söldner oder die Geisel managen lässt, weil die Instrumente zur Verfügung stehen, die für seine Spezialbehandlung notwendig sind. Es ist durchaus möglich, alle vier Kundentypen gleichzeitig zu bedienen, ohne einen Nachteil davon zu haben. Die Zufriedenheit der Kunden und ihre langfristige Bindung ist nicht länger mehr ein generelles Maß für den geschäftlichen Erfolg, sondern beschränkt sich auf das Segment der „Premium-Kunden“, während „Standard-Kunden“ und noch schlechter angesehene Kundenklassen eine andere Behandlung erfahren.

Das bezeugt die Anpassungsfähigkeit der Unternehmen, aber auch einen Wandel in ihrem Selbstverständnis, der die Urheber des Kundenschemas überraschen müsste. Wir meinen sogar, das Modell von Jones & Sasser stellt in seiner Wirkung nichts weniger als einen von ihnen in dieser Form nicht vorhergesehenen Paradigmenwechsel in der Wirtschaftsethik dar. Allerdings könnten uns die Moral der Unternehmen und ihre neuen Marktstrategien mitsamt dem Kunden als der langweiligsten aller denkbaren literarischen Figuren herzlich egal sein, zumal wir kein Buch über das Spezialgebiet des Customer Relationship Management schreiben wollen. Oder doch?

² Die Musikindustrie könnte natürlich anders und sich MAGNATUNE zum Vorbild nehmen, ein Label mit einem Geschäftsmodell, das ganz ohne den Kundentyp des Terroristen auskommt. Die Musikindustrie muss aber nicht anders, weil die Musiker es nicht von ihr fordern, was ihnen ein Leichtes wäre.

Wir versuchen, uns in Verhältnissen zurechtzufinden, deren Zweideutigkeit daher rührt, dass der Staat zum Unternehmen, und die Firmen zu Regierungen werden. Wir sehen die klassischen Staatsformen schwinden und ein neues Herrschaftsmodell entstehen, für das es noch keinen Begriff gibt. Die optimistische Rede von der „Konsumentendemokratie“, die den angeblich veralteten politischen Demokratien überlegen sein soll, weil in ihr auch noch das Politische von der unsichtbaren Hand des Marktes zum Wohle aller geregelt wird, teilen wir angesichts der Privatisierungen, ihrer der Öffentlichkeit entzogenen Geheimverträge und der bereits sichtbaren Folgen für das Gemeinwohl nicht. Noch beunruhigender erscheint uns die Vision von Unternehmen mit Regierungsgewalt. Sucht man nach historischen Vorbildern, muss man zurück in die Kolonialgeschichte gehen, etwa zur Britischen Ostindien-Kompanie, einer von Londoner Kaufleuten 1600 gegründeten Aktiengesellschaft, die per königlichem Freibrief mit allen Machtbefugnissen eines mobilen Staates ausgestattet und nicht zufällig *Governors and Company of merchants of London trading to the East-Indies* benannt war.

Will man ein Beispiel aus der Gegenwart und der Bundesrepublik, so sei an die öffentlich kaum beachtete, Hartz III betitelte Reform erinnert, mit der die Bundesagentur für Arbeit 2004 zu einem - vorläufig noch staatlichen - Dienstleistungsunternehmen umgebaut wurde. Wir wissen nicht so recht, was das für Konsumenten sein sollen, die nichts kaufen, sondern Geld erhalten (oder auch nicht) und möglichst schnell wieder in den Arbeitsmarkt oder sonstwohin verschwinden sollen, meinen aber beobachtet zu haben, dass die Firma vom Recht, ihre Kunden zu sanktionieren, reichlich Gebrauch macht. Das kann sie, weil die „Leistungsempfänger“ zwar allesamt höchst unzufrieden, dennoch durch Gesetze und Verträge gebunden, also in der Situation von Geiseln sind. Sie haben keine Wahl.³

Möglich, dass die gewerblichen Behörden nur diesen Kundentyp hervorzubringen vermögen und wir in der Menge der Bürger den Söldner und Apostel übersehen, weil der Terrorist alle Aufmerksamkeit auf sich lenkt. Vielleicht trübt den Blick auf die Verhältnisse auch, dass ein Kunde nicht in Reinform existiert, sondern sich von einer Figur in die nächste verwandelt, je nachdem, mit welchem Business er es gerade zu tun hat. Außerdem ist das Verhältnis von Kunde zu Kunde völlig ungeklärt, was unbefriedigend ist, weil sich die Menschen ja nicht nur in B2B (Business to Business) oder B2C (Business to Customer), sondern auch in C2C Positionen befinden, die sie irgendwie als soziale Communities organisieren sollen. Vielleicht sind das die herrschaftsfreien Inseln inmitten einer Klassengesellschaft, die aus verschiedenen gut bedienten Kunden und ihren Geschäftsbeziehungen besteht.

³ Eine im Auftrag des Bundesministeriums für Wirtschaft und Arbeit durchgeführte Studie bezeichnet die Kundengruppe der Arbeitslosen unumwunden als „captives“ (Gefangene), die der Bundesagentur für Arbeit „durch gesetzliche Regelungen automatisch zufallen“, und verweist auf den Widerspruch, dass für diese „Zwangskunden“ eben keine „erhöhte Kundenloyalität anzustreben ist“. ifas (Institut für angewandte Sozialwissenschaft GmbH): Akzeptanz der Bundesagentur für Arbeit, Nullmessung im Jahr 2004, Ergebnisbericht, Bonn 2004.

Trost werden wir brauchen, denn unsere Geschäftspartner des Privatstaates werden nicht mehr danach streben, uns alle langfristig zufriedenzustellen. Sie können auch anders. Wir nicht. Oder doch?

Als Apostel und Söldner werden wir eher systemerhaltend wirken. Vor der Geisel wird gewarnt, sie könnte, einmal freigelassen, aus Rache leicht zum Terroristen werden. Er (und nur er) stellt eine ernsthafte Gefahr dar, weil er sich nicht loyal verhält und das schöne Geschäft vermasselt. Schade eigentlich, dass unsere Handlungsmöglichkeiten als unzufriedene Bürger auf einen einzigen Kundentyp eingeengt sind.

Doch wenn wir immer und überall Kunden sind, so hat das den Vorteil, dass die Marktforschung, die den Menschen ganzheitlich als Kunden auffasst, die fortschrittlichste aller Theorien und das richtige Werkzeug ist, um gesellschaftliche Zustände zu beschreiben. Mehr Philosophie ist nicht notwendig. Wir bevorzugen das Modell von Jones & Sasser, weil es einfach und stabil ist, was es für unsere Zwecke sehr geeignet macht.

Übrigens: Welcher Kundentyp sind Sie?

STIMMEN

I

*Clemens Schittkos überwältigende Lyrik
ist als Jahrhundertwerk angelegt.*

Peter Sloterdijk

*Clemens Schittko ist derzeit
der interessanteste Dichter der Postmoderne.*

Alexander Kluge

Schittkos lyrisches Werk wird bestehen bleiben.

Hans Magnus Enzensberger

*Was seine Lyrik im deutschsprachigen Raum so einzigartig macht,
sind eben nicht Weltverneinung und Depression,
sondern (ist) ihre – wenn auch oft bittere – Hingabe ans Leben.*

Frank Schirrmacher

*Ein literarisches Ereignis,
nicht weniger als die poetische Inventur der Welt.*

Wolf Biermann

*Ich kann mir keinen würdigeren Nachfolger
auf meinem Thron vorstellen
als Clemens Schittko.*

Durs Grünbein

*Ein lyrisches Großwerk,
wie es in deutscher Sprache lange keines gab.*

Guido Knopp

*Clemens Schittko lässt nicht nach,
mit der Kraft des Wortes das ganze Universum heraufzubeschwören
und alles mit aufzunehmen auf seine unsinkbare Arche der Poesie.*

Alice Schwarzer

*Dieser Ausnahme-Lyriker
ist die Avantgarde schlechthin.*

Jens Weißflog

II (der Vollständigkeit halber)

Clemens ... wer?

Kai Pohl

*Was der Schittko macht,
ist überhaupt nichts.
Das haben wir alles schon
in den Achtzigern geschrieben.*

Uwe Warnke

*Hat der mir nicht mal vor Jahren
die Freundin ausgespannt?*

Ralf B. Korte

Ja, ja...

D. Holland-Moritz

*Ach, hör mir doch mit diesem Macho-Schwein auf.
Der soll sich erst mal die Haare schneiden,
und dann sehen wir weiter.*

Katrin Heinau

*Ich habe von diesem viertklassigen Dichter
noch kein einziges gutes Gedicht gelesen.
Hat der denn überhaupt schon mal was veröffentlicht?*

Stefan Schmitzer

*Immer dieses Namedropping von diesem Schittko.
Ich kann's langsam nicht mehr hören.
Und außerdem hat der ja noch nicht mal Derrida gelesen.
Da fängt's doch schon an, bzw.:
da hört es für mich dann auch auf.*

Sophie Reyer

*Clemens Schittko schreibt ja noch schlechter als Ron Winkler,
Tom Bresemann und all die anderen Betriebsnudeln.*

Tom de Toys

Der soll mal lieber arbeiten gehen.

Crauss

Salute, Barbaren*nach Volker Braun*

Sehen Sie nun das Finale ich oder Ich,
 Roms letzte Epoche der Infantilität.
 Das Stadion voll letzter Schreie,
 Ideen, die nichts wert sind,
 weil urheberrechtlich nicht geschützt.
 Warum soll ich Mode werden
 in der Wegwerfgesellschaft?
 Helena Christensen, nicht Inga, verlässt den Laufsteg.
 Ein Idiot im 3. Jahrtausend, ein Bürger der Welt.
 Ich genieße den Luxus, ausgestoßen zu sein.
 Sehen Sie den Steckbrief, schwarze Haut.
 Die Schönheit ist vorbestraft,
 sie ist ein Sohn der Gosse.
 Lagerfeld sucht die Schönheit überall,
 denn sein Herz liebt nicht die Schönen,
 die er haben kann.
 Er oder die Gelassenheit.
 Sehen Sie Commodus,
 einen Tod von der Stange.
 Man arbeitet heutzutage
 alles in Menschenfleisch.
 Das Kleid ist angewachsen.
 Wir können nicht anders,
 obwohl wir es anders wissen.
 Wir handeln nicht, nein.
 Es gibt keine Handlung.
 Das ist das Drama:
 Das Warten auf Nichts.
 Ein Doppelpunkt bei Potsdam.
 Legt Hand an ... Meine ganze jauchzende Sorge
 einen Abgrund tief genug zu finden.
 Der ausgelassene Kleist in Stimmings Krug,
 der einzige Ort, wo es wohltut. Verzweifeln.
 Ein Theater, gefüllt mit Gleichmut.
 Ich schaue nicht hin, ich lese nicht
 den Gewahrsam gegen den Selbstmord der Gattung,
 das scheißebeschnierte Papier,
 das in den Fabriken die Schweine fressen.

Das Denken ist genau das, was ich vermeide.
Am Ende des Tages bist du ein Produkt.
Das Mannequin für die Arbeit von morgen.
Eine Maschine mit Gliedmaßen, geschlechtsneutral.
Das Auswärtige Amt erklärt sich
mit inwendigem Grinsen zu Libyen oder Syrien.
Seht zu, wie ihr dort unten zurechtkommt.
Man darf Gewalt nicht nur ankündigen,
man muss sie auch ausüben.
Legionen wie Afrika,
während die Welt schwarz wird.
Automaten, die darauf warten,
etwas warten zu dürfen.
Wer Arbeit hat, wartet eben – Automaten.
Das Aas in den Hartz-IV-Ämtern aber
kann lange warten;
denn es wartet nur
auf seine Wiederverwendung.
Absatzschuhe die Sachbearbeiterinnen,
Sportschuhe die sogenannten Kundinnen.
Das Geräusch und das Nicht-Geräusch der Schritte
drücken hier das Herrschaftsverhältnis aus.
Oder diese Choreographie,
die jetzt Performance heißt:
Eine Unterschicht sammelt des Nachts
die leeren Pfandflaschen ein,
die die Mittelschicht am Abend,
schon zu müde von der Arbeit des Feierns,
um das Leergut noch in die Läden zurückzubringen,
an den Straßenrändern postiert hat.
Ein fingerfertiger Völkerstamm aus der Zukunft.
Auszubildende auf der Nahrungssuche
bei Woolworth oder Karstadt.
Kinderbanden durchkämmen Nordrhein-Westfalen.
Auch das nur eine Mode aus Amerika.
Der fünfzehnjährige Killer aus Springfield
sitzt in Papierkleidern in Gewahrsam.
Er hat gelernt, Hand anzulegen.
Ein Leichenberg in der Cafeteria der High School.
Wir wissen, was vor sich geht,
wir sind ja nicht blind.
Und ich genieße das ungeteilte Interesse.
Es ist grauenhaft, bezahlen und stehlen.

Arm und Reich, eine geteilte Kundschaft.
 Das Outfit der Bestien: Lagerfeld,
 der die Welt immer noch
 schöner machen kann,
 aber nicht besser.
 Sein Problem:
 Er schaut nicht hin.
 Er möchte nur den Rest der Welt
 an seinen Fersen sehen.
 Armes Rom: Ein Barbar, Imperator.
 Der Afrikaner Septimius Severus
 marschiert mit der XIV. aus der Wildnis Wien
 auf die Hauptstadt.
 Wenn er verröchelt,
 steht der Thron leer.
 Gleiches gilt für Commodus,
 den ausgelassenen Sohn
 eines gelassenen Vaters
 und Fehltritt der Mutter.
 Zwei Handwerker,
 die nicht locker lassen.
 Ein Fest der Schönheit:
 Helena Christensen, nicht Inga, im Abendkleid.
 Ein Rudel Frauen,
 ausgesuchte Schönheiten,
 tragen meine Ideen
 in die verwöhnte Welt.
 Es sind Sommerkleider, zum Abgewöhnen.
 Die Winterkollektion für die Daker-Kriege
 hat Lagerfeld reich gemacht.
 So erfüllt er sich in seinem Imperium jeden Traum.
 Einer davon: Der Gestank der Angst: Er oder ich.
 Dafür haben sie die Schule besucht, zwei Gladiatoren,
 die mit Würgegriffen um den Arbeitsplatz kämpfen.
 Es ist eine alte Übung, die Beifall findet,
 nicht aber das Fallbeil.
 Panzerhemden für den Beischlaf.
 Auf dem Laufsteg defiliert
 die Mode der Jahrtausendwende.
 Rom, offene Stadt. Lagerfeld: ein Feldlager.

WILLST DU KEIN MENSCH MEHR SEIN, KREPIER (À LA ANN COTTEN).

Das ewig Menschliche ist das ewig Unsympathische.
 Überleben ist Verkümmern. Bornierte quadratische Muster.
 Nebst Traditionen, die das Überleben ermöglichen
 unter Bedingungen, die beinahe jeden verstümmeln.
 Depperte Traditionen. Alles, was hilft und was nicht hilft,
 eintausend Museen. Krallen eines natürlichen Todes
 von einem Kakadu. Bast eines Bastrocks. Schakalgottheiten,
 Gift, an Schrumpfköpfen drei. Schneebrillen.
 Schalen und Schale (oder Schals).
 Teppiche. Bottiche. Jurten.
 (Sie schicken die Götter. Haare und Nägel
 sind mir beim Schreiben im Weg.) Löcher in Steinen.
 Aus nicht zu besiegendem Misstrauen.
 Wo unsere Buchstaben herkommen!
 Jemand hat mit lächerlichen Zeichen
 den Forscher verarscht.
 Wo unsere Buchstaben herkommen!
 Staub, wenig Staub, und neu gemachte
 Informationstafeln. Geheul von Hühnern.
 Gefäße für zierliche Schweine, wild durcheinander,
 die ihre Notdurft notdürftig getrennt
 in Kichern und Schweigen verrichten.
 Säulen. Perlen. Einige herausragende Persönlichkeiten
 knietief im Plural. Wichtige Erfindungen, die nicht neu sind.
 Wiederkehrende Muster auf Töpfen.
 Und üble, verschissene Ahnen,
 neidische pechschwarze Männchen.
 Grundlagen über Grundlagen.
 Überaus kleine verlogene Fenster,
 Schönheit durch Grausamkeit, 3-mal Leid,
 verwertete Bälger, genossene Frucht, gesiebte Kerne,
 getrocknete, geriebene, gestampfte Hülsen,
 Heile-Welt-Bonzen, eingebildete Heiler,
 all diese Kellen und Ideale.
 Scherben – Augenhöhe(!) und Töpfe(!)
 in diesem Museum der Misanthropie.

Meeresrauschen nur sind Selbstgespräche*nach Elke Erb*

Meeresrauschen nur sind Selbstgespräche
Meeresrauschen, im Teichohr Meeresrauschen
Amöbe, die, aus fernem Meer
gereist mit gleichsam aufsteigenden Teichen
Amöbe, die, ein Inbegriff des innersten Gehirns
aus fernem Meer, Amöbe, die
aus fernem Meer, gereist, das Selbst
mit gleichsam aufsteigenden Teichen
gereist, aus fernem Meer
Oh, Blastula, oh Gastrula, oh Gast
aus fernem Meer das Selbst
oh Gast aus fernem Meer
oh Blastula, oh Gastrula, oh Gast
ein Inbegriff des innersten Gehirns
denn das Selbst, wie wir es hatten
ein Inbegriff des innersten Gehirns
Inbegriff des innersten
ein Inbegriff des innersten Gehirns
denn das Selbst, das reine
Meeresrauschen, Meeresrauschen nur
sind Selbstgespräche
hört ja weder selbst noch spricht
hört ja weder, hört ja weder selbst
hört ja weder selbst, noch spricht
noch spricht
denn das Selbst, wie wir es hatten
Meeresrauschen nur sind Selbstgespräche

wie es vom Stengel nickt, Scheibenmonstranz
Scheibenmonstranz, wie es vom Stengel nickt
unter Gottes Eifersucht und scheinheiligem Lidschlag
Gold
denn das Selbst, von träger Reaktion
leicht mechanisch zu bearbeiten
außerordentlich weich und dehnbar
Gold, außerordentlich weich und dehnbar
leicht mechanisch zu bearbeiten,
von träger Reaktion, das reine
geklaubt aus schroffen Quarzen
das reine Gold
denn das Selbst, geklaubt aus schroffen Quarzen
von unseren Klondike-Klauen
und sibirischen, karpatisch...
unter Gottes Eifersucht und scheinheiligem Lidschlag
Gold, das reine
unter Gottes Eifersucht und scheinheiligem Lidschlag
denn das Selbst, wie wir es hatten
Gold, unter Gottes Eifersucht
und scheinheiligem Lidschlag
das reine Gold, wie wir es hatten
denn das Selbst, das reine
denn das reine Selbst
Meeresrauschen nur sind Selbstgespräche
Meeresrauschen, Meeresrauschen nur
sind Selbstgespräche

(Nach A. H. *)

Und auch das geht unter in Schweigen:
 so viele Epochen pro Zentimeter
 blutiger als die Hände des Hunnen
 wo die Spuren der letzten Opferung
 nasser als Euphrat & Tigris ...
 ins Ursprungsland weise ich
 der Gewalt stöhnend den Weg
 drei Zeugen künftiger Gewalt
 ein Greis ein Jugendfreund
 ein Außenseiter: Archäologie heute
 und die Frau ein Ventil
 wie jedes andere Wort
 COMMON SENSE IST EINE LÜGE
 (alles Denkbare Dehbare)
 solange wir aneinander festhalten
 spielst du im Zorn Gottes die erste Geige
 gewiss gibt es unausrottbare Zusammenhänge
 zwischen meinem Hals und deinen Händen
 kaum dass wir unsere Auferstehung
 verschlafen haben
 psychosomatisch
 öffnen wir uns die Pulsadern
 eine Geschichte ohne Geschichte
 rausgerissen/drauftapeziert
 und jedes Wir nur ein Ich
 ohne Ort ohne Jahr ist mein Tag
 im Orangeat öder Sonnen
 das pulst unterm aufgedunsenen Mond
 und Merzvieh das brüllt
 mein ist das Abgestoßene
 Venus/Anus/Vanitas
 jedes Ich ein Wir das träumte
 tief in den Hypothalamus
 gehämmerte Grammatik
 per Sturzgeburt ins Kollektiv
 oder zornbeflügelt mit Zack

 * gemeint ist nicht *Adolf Hitler*, sondern *Anna Hoffmann*

Einladung

Berlin-Treptow, Spreeufer, Mediaspree,
zwei 15-geschossige Türme
mit Büro- und Gewerbeflächen,
Twin Towers genannt,
nach dem 11. September 2001
liest sich diese Bezeichnung
wie eine Einladung,
auch diese beiden Türme
durch einen terroristischen Anschlag
zum Einsturz zu bringen.

In this
 place here
 it appe
 edge
 here

it appears

either stop
 walking
 in
 circles
 or
 I leave

are these
 the only 2 options
 at all?

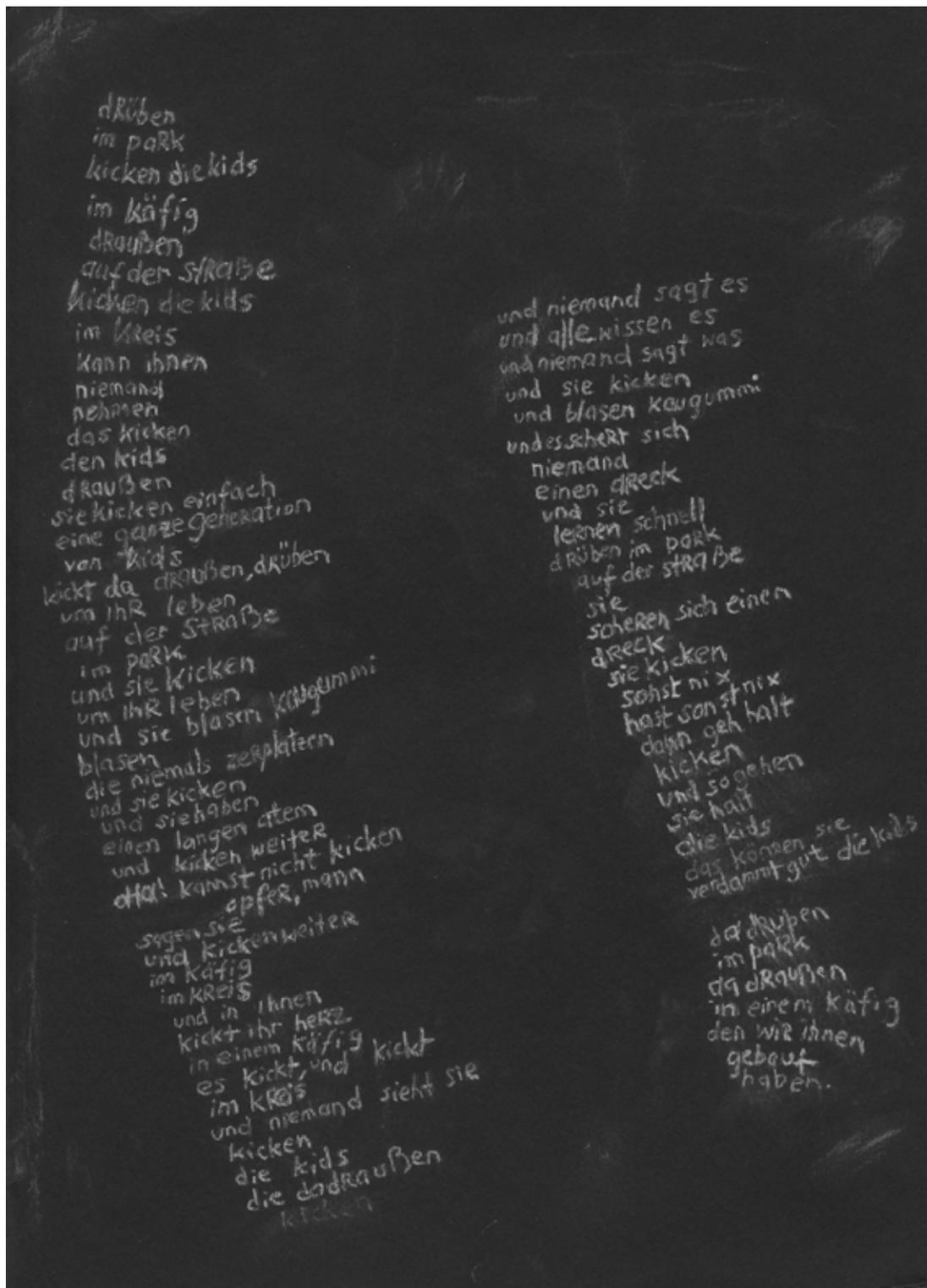
OR are they options

maybe the circles

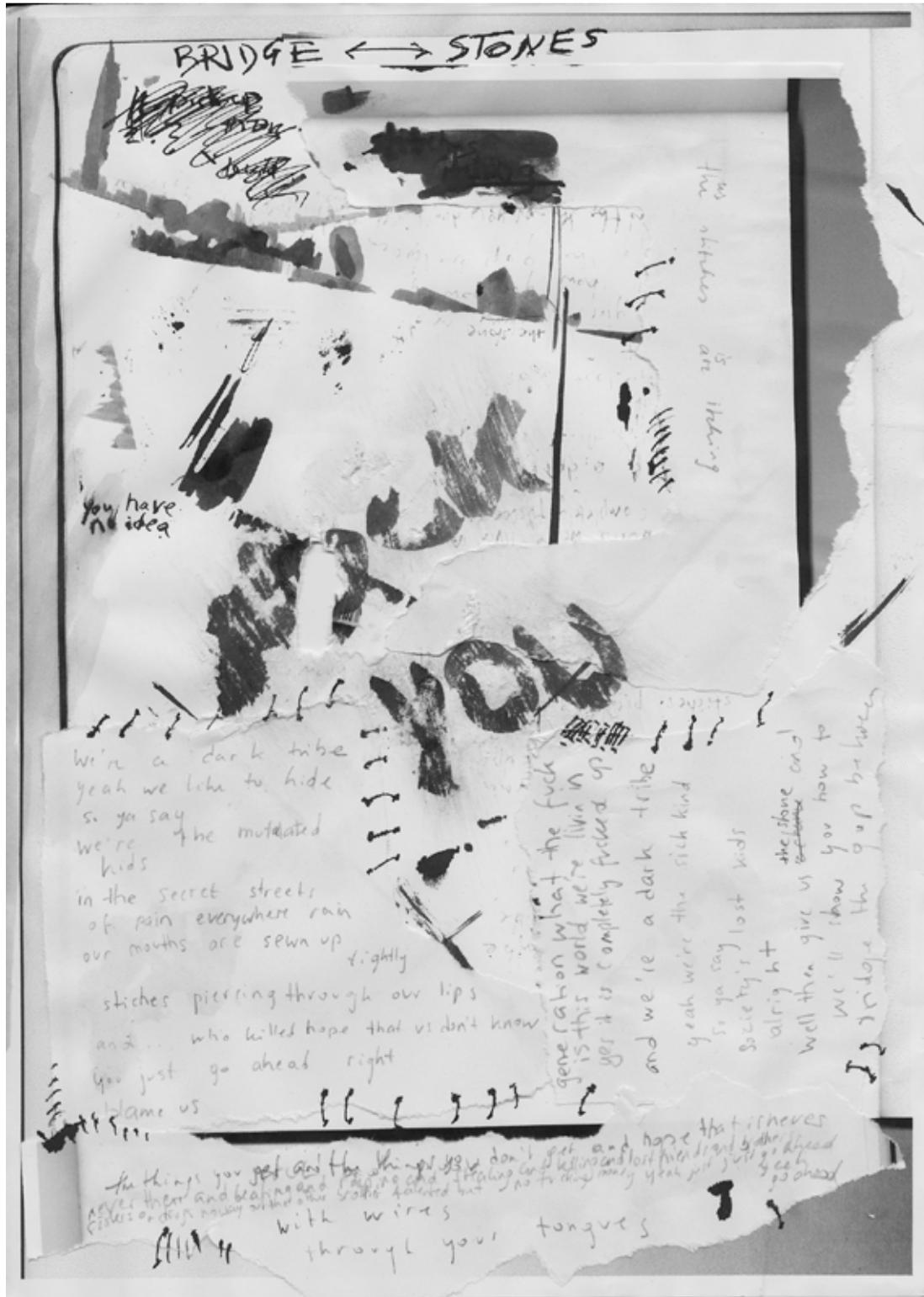
in my
 head

gasping
 grasping
 cutting
 edge

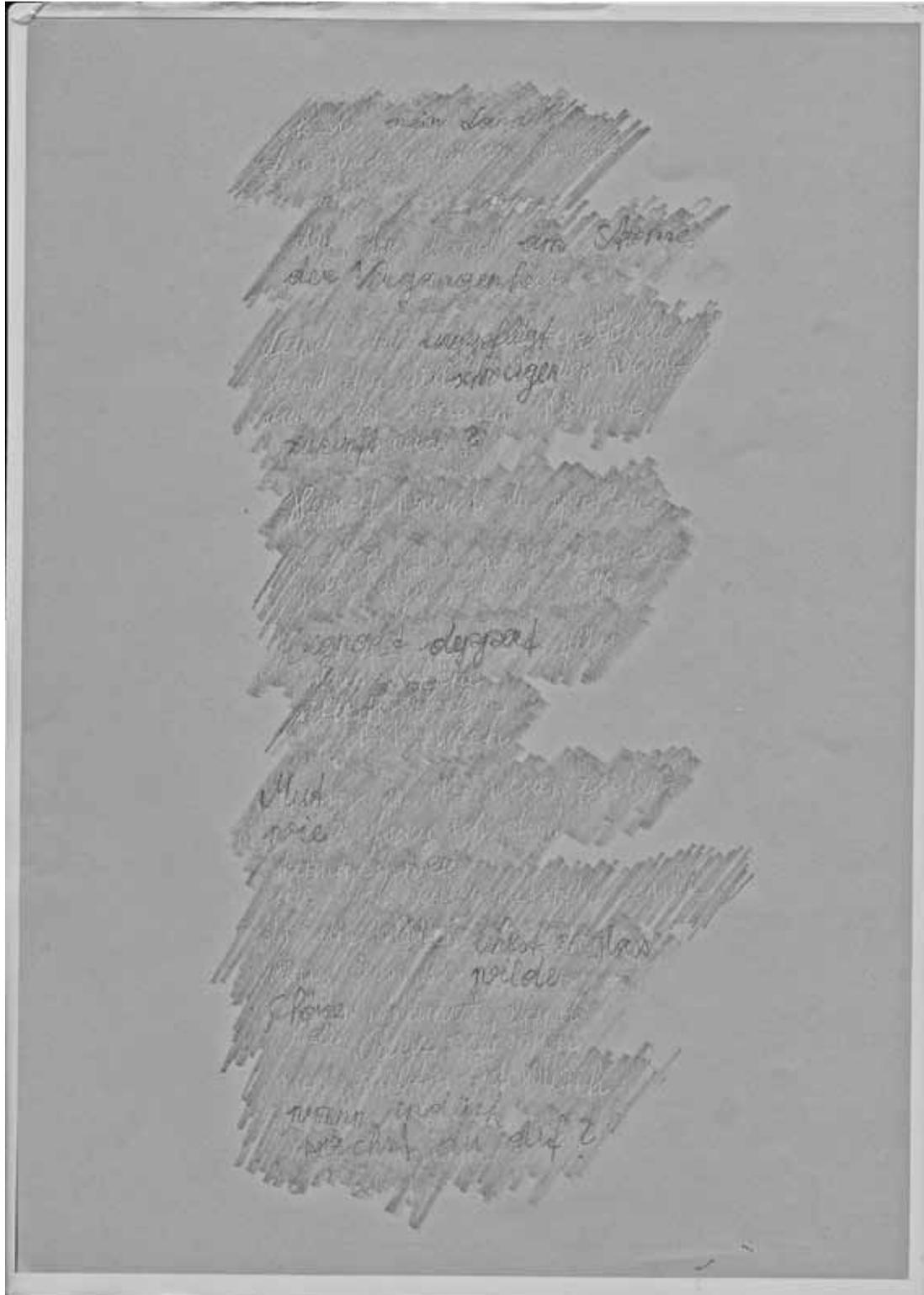






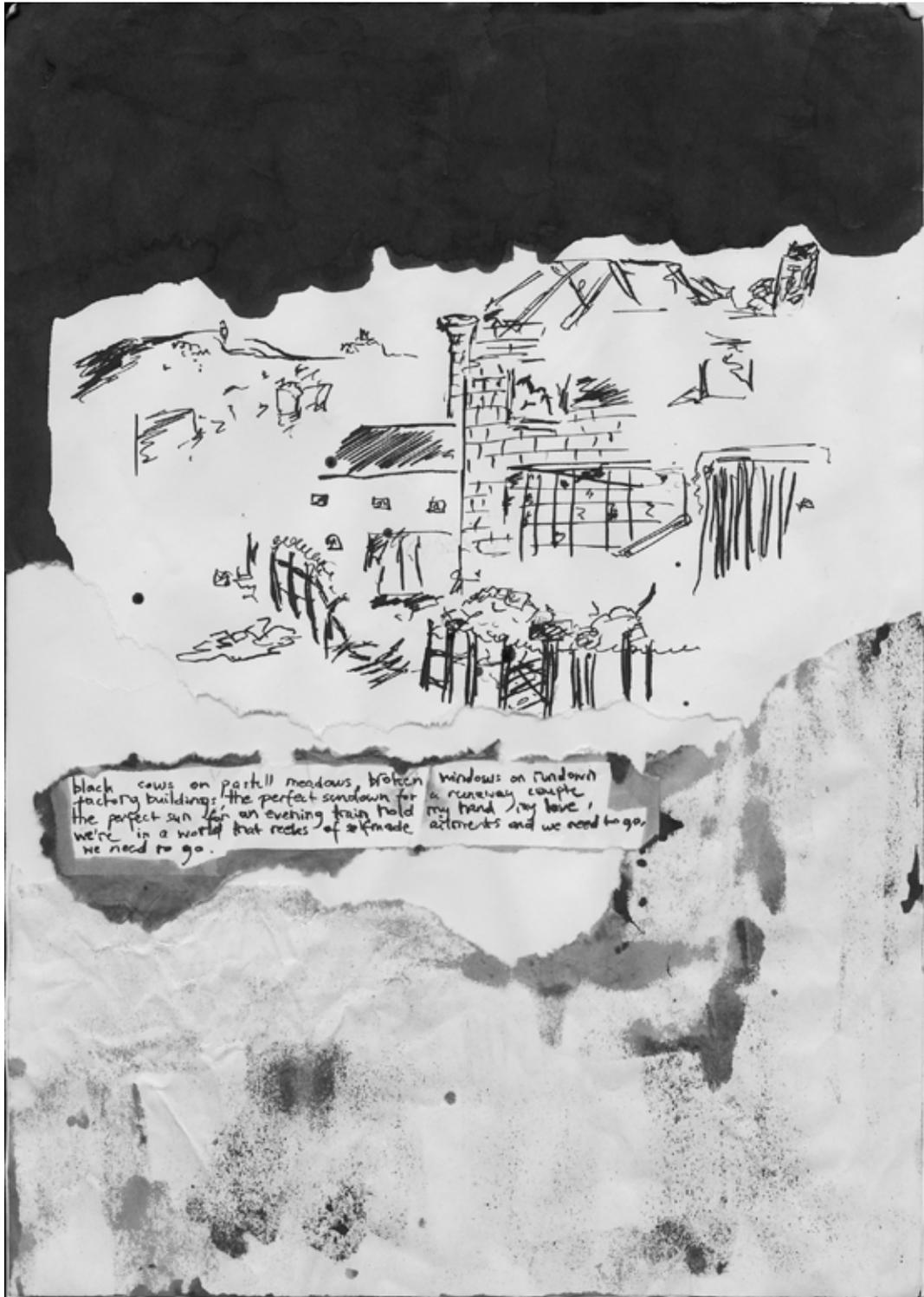






LINDAUNT

STRONG OF
HEART AND
ED BY DIFFICULTIES SHE
BR AUGHT SUCCOUR TO
THE SICK AND WOUNDED
IN THE CRIMEA AND
TAUGHT THE NATIONS
HOW THE SUFFERING
OF WAR CAN BE REDEEM
ED BY MERCY AND
HEROISM



YOPO-ERRHINES im KLOS der KUTZ

HEIMATLOS IM EINMACHGLAS

«... Alors,
en sa blanche splendeur,
l'âme du Moyen Age rayonna dans cette salle ...
 Plötzlich»
 (Arno Holz, Phantasus)

\
 verabschieden frostige Traumwölkchen den Herbst)~ ~); der
 ist gepflastert mit großblütigem Atem, dessen marzipanener
 Duft ganze Räume auszufüllen imstand ist. \ ===== Eine Horde
 sanfter Tönchen kratzt an der Himmelpforte, die öffnet meine
 Zirbeldrüse; und die Sommergrille: zirpt: autumnal à mon
 détriment. Sucht, meinen Kopf gen Barathrum zu kegeln. --- /

Ich gehe über ein Feld; gemeinsam mit einer (zur Schere)
 geöffneten Sile:schaffft: ----- ge:ket:tet an mein linkes
 Knie mit starkem Tautropf. / Da! Sehe ein Huhn,

das von Glasnarben geleck't;
 Tausende Halme verstecken ihre Köpfe.
 Im Topf gelandet & unter

Wasser geduckt. Ein Erdball

fällt aus Zweiggeflecht, das
 zwischen Polarstern und

Sonne

Gequetscht: zu
 überleben trachtet.

Und die fünfeckige Kugel bläst eine Sonate für
 Waldgeister; die im Schlitten: ohne Schuhe: den Horizont: als
 Rutsche: missbrauchen.

Oh -- ich bin die Ma ri o nett e namens Sphinkter. Meine
 Ketten sind Ranunkeln, deren Wurzeln sich nur allzu gern zum
 bunten Salat zusammenfänden. | Schnecken goutierens. All-s-
 BALD. Und versöhnen sich von hinten; bei Gewitter. Mit dem
 Sack-So-Phone. Punktum.

DAS UNSTETE LEBEN DES FRIEDEMANN NOVEMBRIUS

Ring-Stinkemittel-Zeige-Kleiner-des-Todes /
 und des Lebens, wenn der Uhr(, der Unruh)
 Mechanik inkrementell mit Versagung droht -
 - sublimiers!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!!! --
 und zagt. Find im Wald mich, rühr die
 Botanisiertdrums. |

**Killerko
 mmando,
 --
 pretipica
 nto**

(Inkubationszeit sechs bis
 neunundzwanzig schwangere
 Jahrzehnte.) An langem Schwanz
 hängt der Fructus, glibbert zur
 Nacht, der Unschöne.

Vor allem
 eines:
 meines. Der
 Schweif lugt
 im Kelch ...
 (Wünschen
 Sie weniger
 Warmmeldun
 gen? \ Es
 wurden zwei
 neue Seelen
 ubiquitär
 implantiert
 ...)

Zaudert, du Schöne! -- Als ob ein Zwerg die Alpen kitzelt, und frech verlangt,
 froittiert zu werden ... Komm dem nicht so! // Hängt mir am Mowle und spricht, was
 ich eingebe ... // Denn das wäre (flichtig & abgenagelt) mit an Sicherheit grenzender
 also DAS wäre definitiv: dein Ende, du binäres Pflanzel. Und&&&&:

Das ginge auf Sohlen, leise, lautlos, angriffslustig: wie Gyns Tiger.

Wer exhaloodrihooo??!

?!?!?===!?!?!=?!?!=?!?!=

Mouches volantes = visionnaire narratif=? – Na, ich weißnich ...

& Uncle dog is under ... Rhizomkläger, Scrophularia, ganzheitlich Pieseln;
 bitte erschlag mich doch mal jemand ---

jetzt!!

ISOTONISCHE BRABELBLASEN ZERPLATZEN IM ATEM

G i b t es denn nun, venerabler Schisser -- Rauch mir noch eine, die Marke ausm Aldi (oder woher kommst du???) -- , die Vergangenheit? -- Auer:

Gab es SIE vielleicht nur? Und wenn sie je existierte: wESHalb? Und wESHalb vertrittst du uns mir? Und wÄShalb nicht?

(Jeminé! Meine Gedanken gähnen eine Serenade. Staketen umgerissener Würden („Sie das unterschreiben?“) ~ Wenn DAS alles sein soll ... na, dann ... dann weiß

ich

nicht weida ...)

\ == \ == \ ...

In welcher Relation zum Leben? -- Ist oder war SIE

[oder

wer

noch

mal?] nicht nur ein korrelierender Ausriss (Ausschiss?) dässen, was zwangsläufig mit Fluktu--a----tion verwehen will, wird und mussmussmuss? \

--- Wenn Zeit je egal ist, dann: nennt sie sich VERGANGENHEIT. \ Verflucht teutonisch!!!!

„Aber auch die Gegenwart transmu-

tiert einst zur Vergangenheit --- jäd \ Säkunde und immerdar.“

Und eine Millisäkunde später ist alles gewesen.

Und vergessen. Und der **N**ichtigkeit preisgegeben. (Oder etwa **n**icht?) (Hast du diesen Text gelesen? Dann wahr er. Und dann wahrst du. -- (Und wir wahren. Das wahr's.))) -- Und jetzt? Hat sich etwas verrendert? / Frag dich SCHLAU

eres.)

○○○|○○○|○○○|○
○○○○

Dessen Unkeuschheit spiegelt sich in meinem (exhudel) + + +

anaphylaktisch so behäbigen Geist. Soh entleert; & audibel: DRAUSSEN::: jemand wimmert ein **S**cherzo. Mutande. An blauen Tagen bläht die Unlust gewöhnlich am lautesten. Oder: am Lautesten? \ Und wenn: der Akkord: erst rosa: tönt.

& Seltsames wird berichtet von Pressen aus Kansas:

„Eine 35-jährige Frau saß zwei Jahre auf dem Klo und ist auf dem WC-Sitz festgewachsen.“ (Lokus(?)), 12.03.2008, 20:30 Uhr
 --) Holder Heighland, Du glaubst es nimmer!

ROTLAUBENSPHINKTER

<< KASSEL (OTS) - ZIVILFAHNDER DER OPERATIVEN EINHEIT (OPE) DER POLIZEIDIREKTION KASSEL STELLTEN AM DONNERSTAGABEND BEI EINER FLUGZEUCH- UND PERSONALKONTROLLE KNAPP 200 GRAMM HEROIN SICHER UND NAHMEN EIN 30 UND 33 JAHRE ALTES PÄRCHEN FEST. BEIDE WURDEN IN DIE KRANKENABTEILUNG DER JVA EINGELIEFERT. GEGEN DIE FRAU BESTAND BEREITS EIN VOLSTRECKUNGSHAFTBEFEHL ÜBER 70 TAGE RESTFREIHEITSSTRABE [AAAAA, SO!; ANM. D. REZIPIENTEN] WEGEN DIEB---STAHL.

27.11.2009, 8.15 UHR >>

Hm

34,6 Grad Fieber im Schatten. Mein Bewusstsein verdunstet mit dem Frühnebel. / Der Finger gleitet, wie Laub, zum Abendstern. Umgreift ihn und reißt am Reißzahn – und ihm aus. Vorbei, die Raisee. \ Bis zum Ende der Trasse: ~ ~ kullull-ull--ull--ullern die Tränen. Vorausschauend. Hernieder. Nachtsichtig. Gefieder. Die Bremsspur quillt aus allen Spalten, auch den unschönen, die in der Kunst nur selten bemühten, und eine verlorene Pudelmütze schmückt die Natur. Deshalb:

l a n g s a m :----

& auf dem Pornobett weilt schlickig

Fickflüssigkeit ...

VERBALSCHAUFELN \ VERBALSCHLAUFEN.

/ Energie zerfließt, wandert ab und verpufft: ungenutzt ---

Und Kraut offeriert sich unangenehm; kurz vorm Silo der Siedlungsgemarkung. Nonverbal. \ ---- Mit Brems- nun: - backen hinter der Ohren Weitwinkel. /

[[

„Ich will keine Worte, die andere erfunden haben“
 (Hugo Ball, 1916)

]]

Anämischer Staffellauf der Wolken. | & der
Horizont grinst hämisch. Schon wieder Laub; das verliert
sich. Ich verliere mich, wir verlieren Laub, wir verlieren
uns. Und türmen uns -- türmen uns auf, kurz bevor wir die
Kurve kratzen.

Der Abrieb i

st un
s sic
her.

Ein Furz verschwindet wortlos im Klo:

... ..,

Am Pflaster wirds nicht liegen. \ Streifen quietschen
beim Darüberschreiten. Meine olle Karosse wickelt sich in
Eichenkleid. Jutti, komm und rette mir! --- Ein toter
Fuchs blackt die Zähne. Shmooz. Immer redundant. Ge-x-te
Augen im Duett!

>Operation Nihilistennegation:<

JAGT BRUETER!! Der paralysierte
Sündi-Kuss
ver(t)eidigts vorm ELGEE.

GEFAHRENSUCHER: AUGENSCHWEIN

Ich honn Durst; bring mir ma den Tschai nah, alder
Sinologe! Den raschen Russian, keenen Sinasappelsap, der
schmeggt nua, aba lösched nit. --- Tu mir gut!!

==== \ Ausgetretene Kippen glühen am Himmel. Die
Fahrrinne weitet sich; tut sich unter mir auf. Ein
Doppelknoten im Blick wirft lange Schatten aufs Feld, das
schon eben vollständig unter Wassern stand. / Hausfreuen
schleifen über den Boden.

Ein unendliches Grummeln in den Schlingen verrät
den Dissidenten ein wenig.

Mein Bewusstsein hängt mich ab, lässt mich
hinter sich. Weit. Weit; gaaanz weit: hinter sich.

Eingetrübt. This one is dedicated to the satisfiers. To the
SADIST FIRRRRRRES. -- & Rentner fEiern Rentnerfeiern. Am
Zentralklärerwerk, das kläret die Gäsällschapht; räumt sie auf,
entschlackt sie behänd. Immer wieder. A forgotten Genozid.
(Genossen, ihr eitrigen, schafft! Schon!)

INITIALEN EINES VERLOREN GEGLAUBTEN MOMENTS

Monster der Ungewissheit erwachsen zu Türmen aus
 Alpträumchen. \ Reich mal die Spysekarte, Babe. ((&
 Windmühlen verschaukeln mich.))

Eine Bank: einsam: ruft nach Besetzung. Befleht den
 verwehenden Tag ---. & Mitleid strömt. Und strömt. Strömt zur
 hEiligen Messe. \\

CrossOver-Cocooning: Nope, it's not mine; ich binn
 Spießer. N Echter. & zwar mit Hingabe und
 Leidenschaft. Stecke dir zum Beweis megatörnende
 Indolringe an die schlanken Finger. Fl|irrende.
 & der Mond hängt mir unterm Kinn: auf halb
 ächt.

Fletsche die BACKEN KEKSE:

S
 C
 H
 M
 E
 R
 Z
 E
 N
 I
 N
 D
 E
 R

Brust, Thorakalpein, keine Kraft, kein Atem, der erfrischt
 die Zellen. [Wir trafen uns Zapfen zankend im Nebel, o Otto! ~
 ~] Nur Tränen, die rinnen & rinnten && rinnnnen: und
 Schmächzen auf der Haut.

Hömma, „kein Meter möglich, ohne zu japsen, zu ringen
 nach Leben“. Stechen und Bauchweh.

Dann Streit, dann Streit,
 dann Tränen, dann Zerwürfnis,
 dann schlaflose Nacht -- nur mit literweise Bier überhaupt
 initiieren können --, dann Versöhnung -----

Der Morgen kommt, ich bade, putz das Zahnwerk. Angst lähmt die Extremitäten und Hirnaktivität.

A
n
g
s
t
.
.

Nur eine Silbe, aber *so wahr*. So wahr wie *sonst nichts*.

(Bitte, jetzt erst einen Tee: Masir: Minze mit Honig.)
((Schwer, das ins Bewusstsein zu rufen, was schon her ist: und so ungläublich wehtat.))

Aufgeknabberte Blasen ~ an den Händen; ~ immer noch Angst, diese unbändige, ~ die du noch nie zuvor zu spüren bekamst - immer nur davon lasest, ~ ohne je zu erwägen, ~ dass jene dich einst selber ereilen könnte. ~ ~ & hinein ins Klinikum Fritzlär. ~ ~ Zum Kardiologen.

\\\\\

Poure Ruhtine. Nur mal sehen: ist sowieso nichts. Alles rein psychisch, Überlastung und so. Der Hausarzt hat nur einen leichten Bluthochdruck diagnostiziert.

(Dem Hypertonus ein 3fach Chapeau!!!)

„Hadda!“ Allerdings, ohne je richtig untersucht zu haben. Für kardiale Erkrankung? „Zu jung, Herr Berger, viel zu jung.“

Doktor Dausch schreibt ein **EKG**. Sagt nichts. Die Schwester zieht die Brauen untern Haaransatz. Zum Glück ihren Eigenen. Doktor Dausch setzt den Doppler an, „Herzecho nennt man das, Herr Berger.“ Aber: kein Bürgermeister von Wäsel(; der Äsel;) fühlt sich herbeigerufen ... dann schon eher Galaktika ----

Then: SCHWEIG. Sekundenlang. Nur: SCHWEIG. Ein lautes; ----
Lauter, als jede Hilti (Prollherz, schlach höher!) es zu produzieren vermag.

„...“

„Lieber ... mein lieber Herr Berger. Wissen Sie eigentlich, dass Sie einen massiven Herzschaden haben?“ -- Schweigen. (schießemansschießewaslos) | Schwitzen. Zittern, Herzras.

Bodomm, bodomm. Bodommbodommbodomm. „Zehn Prozent
Herzmuskelkraft.“ (Ejektionsfrequenz = Auswurfleistung) ;;;

Jetzt geht alles schnell. Zu schnell
und immer noch zu langsam. Ab ins Bett, auf
Intensivstation, die Frau mit offenem Mund und
tränenüberströmtem Gesicht - vom Schock arg
niedergestreckt, wo
rtlos, we
inend.

Spritzen, venöse (iv) und arterielle
(ia) Zugänge überall, Sauerstoffbrille {

seh trotzdem nix, aber au **nix**, du sack ..!!!

=== Immer diese leeren
Versprechungen!!!!!!! ===

}, dann -maske, Entwässerung, Ureofix 112 Plus 1 x
steriles Gleitmittel in 10 ml-Pumpe; Fuck off!!!; Klamotten
vom Leib, Medikamente, Aufruhr - ganz leise. Der Patient
soll sich nicht beunruhigen. Hossa!! -- Längst
geschehen. „Wo ist meine Frau“, nur ein Gedanke, der Mund
verweigert den Aderlass jeglicher Worte.

Gesichter, die allmählich verschwimmen, endlich wieder Luft in
der Lunge [„literweise Wasser ausgeschwemmt!“]

... ein warmes Gefühl steigt von den Zehenspitzen
bis in die Stirngegend. Propofol nennt das der Fachmann, ein
gar milchig Elixier der Wonne. Würd ich jederzeit wieder ...
also, wens unnötig scheint ...

((„Zu jung, Herr Berger, viel zu jung.“)) Jetzt: „Zu spät,
Herr Berger, --- viel zu spät.“ ---- (((((((Kriegen wir
das noch mal hin?))))))

Intubation, künstliches Koma, Rettungshubschrauber =
Krankentransport. Ab in die Fachklinik. Nach Bad Oeynhausen.
Ich bin nicht da. Nur die andern. [Kippe aus, Wichser!] Ich
nicht. Flugangst is wurscht, denn ich bin

NICHT DA.

Erwache - wenn man das so nennen will - auf der Intensiv im
Norden. (3erPLZ-Bereich is gaaaanz schön ausladend auf der
Karte, jungejunge ...)

= = = = = Der Schlauch steckt mir noch kurz vor der
Bifurkation. „Atmen, Herr Berger, atmen!!!“

INTERPUNKTIONEN / STAND ALONE

++++

nasimoshhrvcidthesdsmaalnAed
 naezvcwupncetrKgtnsluanbthtneedsrzzaisen
 csämseeedSioueOnhlriuosen
 sinJsipeaSti-r",no.nrdrrnüteiriesu
 soarewnevieeol,e-eMat.
 mvdesllciweren"ootntnoztii,tnieltre
 "rioenerdt-tvmiehaneshnigBeoWehohrd
 BhnntedengumeurrPeehmviigwlunhnGsrunkwt
 EwcElkTisleewkklanedtrsLög
 Gdieku.sminechreliedainLaakmbeZK!
 hepsnxnrececseiso?cunndai
 gdudtmsiee-askaexnehcMshBegcdvsäehTagucdcu
 lnrosgatekclherreeotelsetggmvmeWriueuWäzum,
 Ireueslnuh

*[„Sterz is a afochs Gricht aus Möh, Griass oda Erdäpfen,
 des vos in Fett bockt oda in Wossa kocht wiad, bis de
 Massn gaunz steif is“, (FickipeDESTRIAN)]]*

yheeeeaftniwsehegghomeeec.nieronpdddmlsMe"
 Sevtnei.räcr
 mtLhtemciAcühmtscn,,kloeruSreti,eteSrnacftWee
 IrmFrcdüulug
 RlinlVimzirrrvoeehenlciistnlheiae
 Qkutmlgut-wct,,ssdlKetnua.npaaäswttlgnnö
 dehrebhe.erSttmsaecoecnictshw,ninctnSerp
 remnesiieüeavmdfecairocneaeszSärA'
 liruhhrAmeibertMgäedelihuriiInerr
 „eelrohemrmpleeoeeanmIeranduitdwrrNeiah-
 cSänodmenitnclehaeamhl,,dneid,fe:eeltiinlseGn
 „eAoithrtefneSangnrssrj1Wnernaemmi,
 hetslsnitaätldmleemtmscletleoeko"s,tlS-
 Aurerhdalrnännefnidpueacl.d.euiiRiedmleanbese,
 eheui,Liussepomsszäveasonmidsiddptenrwwelnie is

++++

[[[Hier kömmt der endgültige Entwirrer, der
 Descrambler, der Auflöser, der mutige!:

Wenn man ein Buch des Textvirtuosen und Wortweltenerbauers Arno Schmidt empfehlen soll, fällt die Auswahl alles andere als leicht. Jedes einzelne seiner Werke strotzt nur so vor sprachkünstlerischem Wert, vor Intelligenz, vor experimentellem Rächer- und Märtyrertum einer deutschen Avantgardeliteratur. Ich wähle also heute das Bändchen „Sommermeteor“ aus. Nicht, weil dies mein Favorit wäre – einen solchen kann ich in summa aus dem gemeinhin gewaltigen Oeuvre Schmidts nämlich für meine Person keinesfalls herauspicken. Ich wähle den „Sommermeteor“, weil diese Kompilation aus dreiundzwanzig Kurzgeschichten dem Schmidt-Einsteiger möglicherweise den Gaumen wässrig zu machen geeignet ist. Meide der ungetübte Leser Mammutwerke wie „Zettel's Traum“, die „Schule der Atheisten“ – ja, auch den „Abend mit Goldrand“. Beginne er mit den Quickies, den aus dem Leben gegriffenen Miniaturen, den Short-Stories des monströsen Literatur-Installateurs Arno Schmidt. Lasse er sich kidnappen und verschleppen in eine Welt voll sprachlichen Glanzes, voller Kreativität, voll des überschäumenden Ideenreichtums. Schnickschnack: Sermon? – Von wegen!

--- Das war er, der Entwickler!]]]]

EIN X-BELIEBIGES LEBEN, SCHON MAL GELEBT

Cabernet Sauvignon; 14,5 Umdrehungen \ Der knallt weg.

Ruft

Taggespenster, die sich verlaufen haben, und nun mit Nachtmahren Karten kloppen. Der Wind knäuelst sich um meine Nase. Die einzige Frucht: ein Augening.

Ein toter Seeigel liegt entspannt vor der Sparkasse. Zwei Steine weinen supraaromatisch. / & ich, der Kryptorchid, nagele enthusiastisch meine Poster in die Schä--del--dek--ke. {{{----Gestern beim Chinesen Lhang-Tsu gewesen; und kräftch reingehauen; wie er uns geheiß; & der hat doch tatsächlich von elf bis 24 Uhr offenhabt. -----}}}

T-STUNDE IM HAUSE DES ANATOMS

gib dünger. Staunässe

Bedrücktcotyledonen

Immensechlorophyllabgaben

Zähmgleichsam botanokratische / Mathematik

Co2plusblattgrünstoff istgleich: O--zwei –

& Internodienpoppensichselbst

Gutso /

===== busen-, wix- und tuntenhausen

(Hier weilet gern die Haute volée)

hodenhagen

poppenberg

möse

petting

fucking

tittling

pissenheim

da strullt der zwerg

...

und mir drückts wie beschissen

ich glaub ich muss nach pissen, that Village Of Lust.

\\

Er begann (*Platon, Protagoras*) mich übel (*Blaise Pascal, Gedanken über die Religion*) zu beleidigen: (*Aristoteles, Nikomachische Ethik*)
 „Wie bist du doch so ungeschliffen, (*Platon, Gorgias*) leerer Schwätzer, (*Gottfried Wilhelm Leibniz, Neue Abhandlungen über den menschlichen Verstand*) läßt sich der Kreuz von die Nutten weichleiern.“ (*James Joyce, Ulysses*) Ein mäßiger Witz, der mich aber ... sonderbar beschämte und kränkte. (*Franz Werfel, Eine blaßblaue Frauenschrift*) Meine Augen funkelten empört; (*Jean Paul, Palingenesien*) ein ganz gemeiner Kerl war er gewesen. (*James Joyce, Ulysses*) Es half nichts, man mußte sich in Geduld fassen und sich bei der nächsten Gelegenheit rächen; (*Johann Karl Wezel, Die Erziehung der Moahi*) zerquetschen oder (*James Joyce, Ulysses*) in das Korn schmeißen und ihm die Gurgel abreißen, diesem verfluchten Schwein, diesem Sauhund ... (*Georg Heym, Der Irre*)

//

Restharnverleugner! Virulenter Lakoniker!

Und ein dreifaltiges Heiße Kathreinerle! Kam um 7 vor acht heim, ging meiner Colitis ulcerosa und der Entwässerungsmedikation entsprechen, sitze grad, da höre ich durchs offene Fenster von Ferne - aber eben nicht von allzu fern - offenkundig großkalibrige Reifen, die sich durch Kiesbett fräsen, Gluckern eines kraftvollen Motors und ohne (derweil mein Enddarm sich unter peristaltischem Gewürge zu entleeren in Begriff ist): Der Ölmann kommt. Und das, wie die Badezimmeruhr verriet, um 5 vor acht. (Frühstens acht: war ausgemacht.)

KLINGKLONG! Ich: „Jaaaaaa, ich koooommmmmme!!!!!!!“ (Was mit sexueller Entladung nichts bis maximal sehr sehr wenig gemein hatte) ---- Draußen: Gluckern, Rattern.

KLINGKLONG, KLINGKLONG! (So drückte der Fahrer seine allmählich beginnende Ungeduld aus -- und ich einen Rest Dünnschiss). Dann gaaaanz schnell wischiwaschi, möglichst sauber und genau; weil keinen Bock auf flotten Otto in der Büxe; und ab im Sauseschritt die Treppe runter. Den Kaffee halb verschüttet, die Kippe im Maul, jeder Atemzug ein Mini-Nikotinflash.

Der Herr mit schmutziger Schirmmütze und den monströsen Handschuhen war gerade dabei, das Weiße zu suchen. Glücklicherweise fand er es nicht, weil ich die Sicht in dieser Hinsicht ihm nahm, die Tür aufriss und sagte: "Moin! Und sorry! Ich war unter der Dusche!" -- Er hat ahnen müssen, dass das gelogen war und nur eine billige Ausrede, sah ich doch so ganz und gar ungeduscht aus. Allein das Haupthaar. Aber: was soll's. So ist's eben manchmal. Ich also in den Keller -- flugs, flugs -- den Heizkessel ausgeschaltet, denn wenn der Brenner anspringt, während der Ölmann Kraftstoff auffüllt, dann kann's übel ausgehen. Und das wollte weder ich noch er. Er hatte schließlich heute noch was vor. Und ich auch. Herrje! Aber so hab ich wenigstens den ersten Tagesordnungspunkt bereits abgehakt und kann zum nächsten übergehen. Wenn auch ein wenig gestresst. Aber wofür habe ich jahrelang selbsthypnotische Entspannungstrance bei Ruschens gelernt ...

Jetzt stehe ich an der Tür und begrüße noch mal in aller Ruhe den Dienstag. Was fängt er wohl mit mir an?

heben treten hängen spritzen

aufbrauchen
 verbrauchen
 verbrauchen

abfackeln
 rumfackeln

auskennen
 verkennen

entlieben
 verlieben

abregen anregen aufregen

abgleiten ausgleiten
 entgleiten
 rübergleiten

abklären aufklären
 verklären vorklären

auskosten
 durchkosten
 verkosten vorkosten

entloben
 fortloben
 verloben wegloben

aufraffen
 fortraffen
 weggraffen
 zusammenraffen

reinschlucken
 runterschlucken
 verschlucken wegschlucken

abstreiten
 mitstreiten
 rumstreiten
 zerstreiten

aufwachen
 durchwachen
 mitwachen
 überwachen

abblühen aufblühen
 losblühen
 rumblühen
 verblühen

andeuten ausdeuten
 herdeuten hindeuten
 umdeuten

abplagen
 mitplagen
 rumplagen
 totplagen
 zugrundeplagen

abtasten antasten
 eintasten
 nachtasten
 rumtasten

anwärmen aufwärmen
 durchwärmen
 nachwärmen
 vorwärmen

abwarten aufwarten
 durchwarten
 mitwarten
 rumwarten

ausstehlen
 davonstehlen
 fortstehlen
 rumstehlen
 wegstehlen
 zusammenstehlen

ausweinen
 einweinen
 nachweinen
 rumweinen
 totweinen
 verweinen

abwerten aufwerten auswerten
 entwerten
 umwerten unterwerten
 verwerten

abkühlen auskühlen
 durchkühlen
 nachkühlen
 runterkühlen
 verkühlen vorkühlen

abfangen anfangen auffangen
 einfangen
 mitfangen
 umfangen
 verfangen wegfangen

absacken
 durchsacken einsacken
 nachsacken
 runtersacken
 versacken wegsacken
 zusammensacken

absinken
 einsinken
 niedersinken
 runtersinken
 umsinken
 versinken wegsinken
 zusammensinken

absterben aussterben
 entsterben
 fortsterben hinsterben
 mitsterben
 versterben wegsterben

abweichen aufweichen ausweichen
 durchweichen einweichen entweichen
 nachweichen
 vorweichen

ausbluten
 durchbluten
 losbluten mitbluten nachbluten
 rausbluten
 rumbluten
 totbluten
 verbluten

abdecken aufdecken
 draufdecken eindecken entdecken
 nachdecken
 überdecken
 verdecken
 zudecken

abfragen anfragen ausfragen
 dazwischenfragen
 durchfragen
 losfragen nachfragen
 rumfragen
 überfragen

abordnen anordnen
 einordnen
 nachordnen
 überordnen umordnen unterordnen
 verordnen vorordnen

abbleiben aufbleiben ausbleiben
 draufbleiben
 fortbleiben
 nachbleiben
 überbleiben
 verbleiben wegbleiben
 zusammenbleiben

abkauen aufkauen auskauen
 durchkauen
 nachkauen
 rumkauen runterkauen
 totkauen
 vorkauen
 zerkaue

absaugen ansaugen aufsaugen aussaugen
 durchsaugen einsaugen
 fortsaugen
 mitsaugen
 reinsaugen
 wegsaugen

abteilen aufteilen austeilen
 durchteilen einteilen
 reinteilen
 unterteilen
 verteilen
 zerteilen zuteilen

abdichten andichten
 losdichten mitdichten nachdichten
 niederdichten
 rumdichten
 umdichten
 verdichten vordichten
 zusammendichten

abkaufen ankaufen aufkaufen auskaufen
 einkaufen
 nachkaufen
 rauskaufen
 verkaufen
 wegkaufen
 zukaufen zusammenkaufen

abschwitzen ausschwitzen
 durchschwitzen
 losschwitzen mitschwitzen
 rausschwitzen
 rumschwitzen
 totschwitzen
 verschwitzen vorschwitzen
 wegschwitzen

abfüllen anfüllen auffüllen ausfüllen
 danebenfüllen dazwischenfüllen
 einfüllen
 nachfüllen
 reinfüllen
 überfüllen umfüllen
 verfüllen

abfüttern anfüttern ausfüttern
 durchfüttern
 losfüttern mitfüttern nachfüttern
 totfüttern überfüttern unterfüttern
 verfüttern vorfüttern

abhaben anhaben aufhaben
 draufhaben durchhaben
 herhaben
 rauhhaben reinhaben
 umhaben
 vorhaben weghaben
 zusammenhaben

absuchen [redacted] aufsuchen aussuchen
 [redacted] durchsuchen [redacted]
 [redacted] mitsuchen nachsuchen [redacted]
 [redacted] raussuchen [redacted]
 [redacted] rumsuchen [redacted]
 totsuchen [redacted] untersuchen
 versuchen [redacted]
 [redacted] zusammensuchen

abhören anhören aufhören [redacted]
 [redacted] einhören [redacted]
 forthören [redacted] herhören hinhören
 mithören [redacted] Reinhören
 [redacted] umhören [redacted]
 verhören [redacted] weghören
 [redacted] zuhören [redacted]

ableben [redacted] aufleben ausleben
 [redacted] durchleben einleben [redacted]
 losleben mitleben nachleben [redacted]
 [redacted] überleben [redacted]
 verleben vorleben [redacted]
 [redacted] zugrundeleben zusammenleben

absagen ansagen aufsagen aussagen
 [redacted] durchsagen [redacted] entsagen
 lossagen [redacted] nachsagen [redacted]
 [redacted] untersagen
 totsagen [redacted] untersagen
 versagen vorsagen [redacted]
 [redacted] zusagen [redacted]

[redacted] ausschlafen
 [redacted] durchschlafen einschlafen entschlafen
 losschlafen mitschlafen [redacted]
 [redacted] rausschlafen reinschlafen
 [redacted] überschlafen [redacted]
 verschlafen vorschlafen [redacted] wegschlafen
 [redacted]

[redacted] antoben [redacted] austoben
 [redacted] davontoben dazwischentoben
 [redacted] hintoben
 lostoben mittoben [redacted]
 niedertoben [redacted] raustoben reintoben
 rübertoben rumtoben [redacted]
 [redacted] übertoben [redacted]
 [redacted] vortoben [redacted]

abessen anessen aufessen ausessen
 [redacted] durchessen [redacted]
 [redacted] mitessen [redacted]
 [redacted] ranessen [redacted]
 [redacted] rumessen [redacted]
 totessen überessen [redacted]
 [redacted] voressen [redacted] wegessen
 [redacted] zusammenessen

ablutschen anlutschen auflutschen auslutschen
 [redacted] durchlutschen [redacted]
 fortlutschen [redacted]
 loslutschen mitlutschen [redacted]
 [redacted] reinlutschen
 [redacted] rumlutschen runterlutschen [redacted]
 totlutschen [redacted]
 [redacted] weglutschen
 zerslutschen [redacted]

abrichten anrichten aufrichten ausrichten
 [redacted] einrichten entrichten
 [redacted] herrichten hinrichten
 [redacted] nachrichten [redacted]
 [redacted] umrichten unterrichten
 verrichten vorrichten [redacted]
 [redacted] zurichten [redacted]

abweisen anweisen aufweisen ausweisen
 [redacted] einweisen [redacted]
 fortweisen [redacted] herweisen hinweisen
 [redacted] nachweisen [redacted]
 [redacted] unterweisen
 verweisen vorweisen [redacted] wegweisen
 [redacted] zuweisen [redacted]

abbrechen anbrechen aufbrechen ausbrechen
 [redacted] durchbrechen einbrechen [redacted]
 losbrechen [redacted]
 niederbrechen [redacted]
 [redacted] runterbrechen [redacted]
 [redacted] umbrechen unterbrechen
 verbrechen [redacted] wegbrechen
 zerbrechen [redacted] zusammenbrechen

abkämpfen ankämpfen [redacted] auskämpfen
 [redacted] durchkämpfen [redacted]
 loskämpfen mitkämpfen [redacted]
 niederkämpfen rankämpfen rauskämpfen reinkämpfen
 rüberkämpfen [redacted]
 totkämpfen [redacted] umkämpfen [redacted]
 [redacted] vorkämpfen [redacted]
 [redacted] zugründe kämpfen [redacted]

abkarren ankarren [redacted]
 [redacted] herkarren hinkarren
 [redacted] rankarren rauskarren reinkarren
 rüberkarren rumkarren runterkarren [redacted]
 [redacted] überkarren umkarren [redacted]
 [redacted] wegkarren
 [redacted] zusammenkarren

abkönnen [redacted] dazwischenkönnen
 draufkönnen durchkönnen [redacted]
 fortkönnen [redacted] herkönnen hinkönnen
 loskönnen mitkönnen [redacted]
 [redacted] rankönnen rauskönnen reinkönnen
 rüberkönnen [redacted] runterkönnen [redacted]
 [redacted] wegkönnen
 [redacted]

ausreichen
 durchreichen einreichen
 fortreichen herreichen hinreichen
 nachreichen
 ranreichen rausreichen reinreichen
 rüberreichen rumreichen runterreichen
 überreichen
 zureichen

absammeln ansammeln aufsammeln aussammeln
 durchsammeln einsammeln
 lossammeln mitsammeln nachsammeln
 rausammeln
 rumsammeln
 versammeln vorsammeln wegsammeln
 zusammensammeln

anwachsen aufwachsen auswachsen
 durchwachsen einwachsen entwachsen
 nachwachsen
 rauswachsen reinwachsen
 rüberwachsen
 überwachsen umwachsen
 verwachsen
 zuwachsen zusammenwachsen

abkochen aufkochen auskochen
 durchkochen einkochen
 loskochen mitkochen nachkochen
 runterkochen
 totkochen überkochen
 verkochen vorkochen wegekochen
 zerkochen zusammenkochen

abschaffen anschaffen
 davonschaffen
 durchschaffen
 fortschaffen herschaffen hinschaffen
 nachschaffen
 ranschaffen rauschaffen reinschaffen
 rüberschaffen rumschaffen runterschaffen
 totschaffen
 wegschaffen

abschließen anschließen aufschließen ausschließen
 durchschließen einschließen entschließen
 fortschließen
 nachschließen
 ranschließen
 rumschließen
 umschließen
 verschließen
 wegschließen
 zuschließen zusammenschließen

abwaschen aufwaschen auswaschen
 durchwaschen
 fortwaschen
 loswaschen mitwaschen nachwaschen
 rauswaschen reinwaschen
 rumwaschen runterwaschen
 totwaschen
 verwaschen vorwaschen wegwaschen

ablachen anlachen auflachen auslachen
 dazwischenlachen
 durchlachen einlachen
 fortlachen
 loslachen mitlachen nachlachen
 niederlachen
 rüberlachen
 totlachen
 verlachen vorlachen weglachen

abreisen anreisen ausreisen
 davonreisen
 durchreisen einreisen
 fortreisen herreisen hinreisen
 losreisen mitreisen nachreisen
 rumreisen
 verreisen vorreisen wegreisen
 zureisen

absteigen ansteigen aufsteigen aussteigen
 draufsteigen durchsteigen einsteigen entsteigen
 nachsteigen
 raussteigen reinsteigen
 rübersteigen runtersteigen
 übersteigen umsteigen
 versteigen
 zusteigen

abbrennen anbrennen aufbrennen ausbrennen
 durchbrennen einbrennen
 fortbrennen
 losbrennen mitbrennen nachbrennen
 niederbrennen rausbrennen reinbrennen
 rumbrennen runterbrennen
 verbrennen vorbrennen wegbrennen

abheben anheben aufheben ausheben
 draufheben durchheben einheben entheben
 losheben mitheben
 ranheben rausheben reinheben
 rüberheben rumheben
 verheben vorheben wegheben

abklingen anklingen ausklingen
 danebenklingen
 durchklingen
 herklingen
 losklingen mitklingen nachklingen
 niederklingen ranklingen rausklingen reinklingen
 rüberklingen rumklingen runterklingen schiefklingen
 überklingen
 verklingen
 zusammenklingen

abquatschen anquatschen aufquatschen ausquatschen
 dazwischenquatschen
 draufquatschen durchquatschen einquatschen
 losquatschen mitquatschen
 rausquatschen reinquatschen
 rumquatschen
 totquatschen
 verquatschen wegquatschen
 zerquatschen zuquatschen

abtrinken antrinken [redacted] austrinken
 [redacted] durchtrinken [redacted]
 forttrinken [redacted]
 [redacted] mittrinken [redacted]
 niedertrinken rantrinken [redacted] reintrinken
 [redacted] rumtrinken runtertrinken [redacted]
 tottrinken [redacted]
 vertrinken vortrinken [redacted] wegtrinken
 [redacted] zutrinken zugrundetrinken zusammentrinken

ableiten anleiten [redacted]
 [redacted] durchleiten einleiten [redacted]
 fortleiten [redacted] herleiten hinleiten
 [redacted] ranleiten rausleiten reinleiten
 rüberleiten rumleiten runterleiten [redacted]
 [redacted] überleiten umleiten [redacted]
 [redacted] vorüberleiten wegleiten
 [redacted] zuleiten [redacted] zusammenleiten

ableuchten anleuchten aufleuchten ausleuchten
 danebenleuchten [redacted] dazwischenleuchten
 draufleuchten durchleuchten einleuchten [redacted]
 [redacted] herleuchten hinleuchten
 [redacted] nachleuchten [redacted]
 [redacted] ranleuchten rausleuchten reinleuchten
 rüberleuchten rumleuchten runterleuchten [redacted]
 [redacted] umleuchten [redacted]
 [redacted] [redacted] [redacted] [redacted]

abstehen anstehen aufstehen ausstehen
 danebenstehen [redacted] dazwischenstehen
 draufstehen durchstehen einstehen entstehen
 [redacted] nahestehen
 [redacted] rausstehen [redacted]
 [redacted] rumstehen [redacted]
 [redacted] überstehen [redacted] unterstehen
 verstehen vorstehen [redacted]
 [redacted] zustehen [redacted] zusammenstehen

abknallen anknallen [redacted] ausknallen
 [redacted] durchknallen [redacted]
 fortknallen [redacted] hinknallen
 losknallen mitknallen [redacted]
 niederknallen [redacted] rausknallen reinknallen
 [redacted] rumknallen [redacted]
 totknallen [redacted] umknallen [redacted]
 verknallen [redacted] wegknallen
 zerknallen zuknallen [redacted] zusammenknallen

absingen ansingen [redacted]
 danebensingen [redacted] dazwischensingen
 [redacted] durchsingen einsingen [redacted]
 [redacted] herknacken hinknacken
 lossingen mitsingen nachsingen [redacted]
 niedersingen [redacted] raussingen reinsingen
 [redacted] rumsingen runtersingen [redacted]
 totsingen [redacted]
 versingen vorsingen [redacted] wegsingen
 [redacted] zusingen [redacted] zusammensingen

abfassen anfassen auffassen [redacted]
 danebenfassen [redacted] dazwischenfassen
 drauffassen durchfassen einfassen [redacted]
 [redacted] hinfassen [redacted]
 [redacted] nachfassen [redacted]
 [redacted] ranfassen rausfassen reinfassen
 rüberfassen rumfassen runterfassen [redacted]
 [redacted] umfassen unterfassen
 verfassen [redacted]
 [redacted] zufassen [redacted] zusammenfassen

abholen [redacted] aufholen ausholen
 [redacted] durchholen einholen [redacted]
 fortholen [redacted] herholen hinholen
 [redacted] nachholen [redacted]
 niederholen ranholen rausholen reinholen
 rüberholen rumholen runterholen [redacted]
 [redacted] überholen [redacted]
 verholen vorholen [redacted] wegholen
 [redacted] zusammenholen

abreden anreden [redacted] ausreden
 [redacted] dazwischenreden
 draufreden durchreden einreden [redacted]
 [redacted] losreden mitreden nachreden [redacted]
 [redacted] ranreden rausreden reinreden
 [redacted] rumreden [redacted]
 [redacted] überreden [redacted] unterreden
 [redacted] vorreden [redacted] wegreden
 zerreden zureden [redacted] zusammenreden

abreißen anreißen aufreißen ausreißen
 [redacted] durchreißen einreißen entreißen
 fortreißen [redacted] hinreißen
 [redacted] niederreißen [redacted] rausreißen reinreißen
 rüberreißen rumreißen runterreißen [redacted]
 [redacted] umreißen [redacted]
 verreißen vorreißen [redacted] wegreißen
 zerreißen [redacted] zusammenreißen

absaufen ansaufen [redacted] aussaufen
 [redacted] durchsaufen einsaufen [redacted]
 lossaufen mitsaufen nachsaufen [redacted]
 niedersaufen [redacted] raussaufen reinsaufen
 [redacted] rumsaufen runtersaufen [redacted]
 totsaufen übersaufen [redacted]
 versaufen vorsaufen [redacted] wegsaufen
 [redacted] zusaufen zugrundesaufen zusammensaufen

abbauen anbauen aufbauen ausbauen
 danebenbauen [redacted] dazwischenbauen
 draufbauen durchbauen einbauen [redacted]
 [redacted] herbauen hinbauen
 losbauen mitbauen nachbauen [redacted]
 [redacted] ranbauen [redacted] reibauen
 [redacted] überbauen umbauen [redacted]
 verbauen vorbauen [redacted]
 [redacted] zubauen [redacted] zusammenbauen

abkacken ankacken [redacted] auskacken
 danebenkacken [redacted] dazwischenkacken
 draufkacken durchkacken einkacken [redacted]
 [redacted] herkacken hinkacken
 loskacken mitkacken [redacted]
 niederkacken rankacken rauskacken reinkacken
 rüberkacken rumkacken runterkacken [redacted]
 totkacken [redacted]
 [redacted] wegkacken
 [redacted] zukacken [redacted]

abblasen anblasen aufblasen ausblasen
 danebenblasen davonblasen dazwischenblasen
 draufblasen durchblasen einblasen [redacted]
 fortblasen [redacted] herblasen hinblasen
 losblasen mitblasen [redacted]
 niederblasen ranblasen rausblasen reinblasen
 [redacted] rumblasen [redacted]
 verblasen vorblasen [redacted] wegblasen
 [redacted]

abfallen anfallen auffallen ausfallen
 danebenfallen [] dazwischenfallen
 drauffallen durchfallen einfallen entfallen
 fortfallen [] herfallen hinfallen
 [] [] [] []
 [] [] rausfallen reinfallen
 [] [] runterfallen []
 [] überfallen umfallen []
 verfallen vorfallen [] wegfallen
 zerfallen zufallen [] zusammenfallen

abräumen [] aufräumen ausräumen
 danebenräumen davonräumen dazwischenräumen
 draufräumen durchräumen einräumen []
 forträumen [] herräumen hinräumen
 [] miträumen nachräumen []
 [] ranräumen rausräumen reinräumen
 rüberriesen rumräumen runterräumen []
 [] [] umräumen []
 [] [] wegräumen
 [] zuräumen [] zusammenräumen

absehen ansehen aufsehen aussehen
 danebensehen [] dazwischensehen
 draufsehen durchsehen einsehen []
 fortsehen [] hersehen hinsehen
 [] mitsehen nachsehen []
 [] [] raussehen reinsehen
 rübersehen [] runtersehen []
 [] übersehen umsehen []
 versehen vorsehen [] wegsehen
 [] zusehen [] []

abtreiben antreiben auftreiben austreiben
 [] davontreiben dazwischentreiben
 [] durchtreiben eintreiben []
 forttreiben [] hertreiben hintreiben
 [] [] [] []
 [] rantreiben raustreiben reintreiben
 rübertreiben rumtreiben runtertreiben []
 [] übertreiben umtreiben untertreiben
 vertreiben [] wegtreiben
 [] zutreiben [] zusammentreiben

[] andenken [] ausdenken
 [] davondenken []
 [] durchdenken eindenken []
 fortdenken [] herdenken hindenken
 losdenken mitdenken nachdenken []
 [] randenken rausdenken reindenken
 rüberdenken rumdenken [] []
 totdenken überdenken umdenken []
 verdenken vordenen [] wegdenken
 zerdanken zudenken [] zusammendenken

abdrehen andrehen aufdrehen ausdrehen
 [] [] [] []
 draufdrehen durchdrehen eindrehen []
 [] [] herdrehen hindrehen
 losdrehen mitdrehen nachdrehen []
 [] randrehen rausdrehen reindrehen
 rüberdrehen rumdrehen runterdrehen []
 [] überdrehen umdrehen []
 verdrehen vordrehen [] wegdrehen
 [] zudrehen [] zusammendrehen

abgeben angeben aufgeben ausgeben
 [] [] [] []
 draufgeben durchgeben eingeben []
 fortgeben [] hergeben hingeben
 [] mitgeben nachgeben []
 [] rangeben rausgeben reingeben
 rübergeben rumgeben runtergeben []
 [] übergeben umgeben []
 vergeben vorgeben [] weggeben
 [] zugeben [] zusammengeben

[] anspucken [] ausspucken
 danebenspucken [] []
 draufspucken durchspucken einspucken []
 fortspucken [] heraspucken hinspucken
 losspucken mitspucken nachspucken []
 niederspucken ranspucken rausspucken reinspucken
 rüberspucken rumspucken runterspucken schiefspucken
 totspucken [] [] []
 [] vorspucken vorüberspucken wegsucken
 [] zuspucken [] []

abgießen angießen aufgießen ausgießen
 danebengießen [] dazwischengießen
 draufgießen durchgießen eingießen []
 fortgießen [] [] hingießen
 losgießen mitgießen nachgießen []
 [] rangießen rausgießen reingießen
 rübergießen rumgießen runtergießen []
 totgießen [] umgießen []
 vergießen vorgießen [] weggießen
 [] [] [] []

abgreifen angreifen aufgreifen ausgreifen
 danebengreifen [] dazwischengreifen
 draufgreifen durchgreifen eingreifen []
 fortgreifen [] hergreifen hingreifen
 losgreifen mitgreifen nachgreifen []
 [] rangreifen rausgreifen reingreifen
 rübergreifen rumgreifen runtergreifen []
 [] übergreifen umgreifen []
 vergreifen vorgreifen [] []
 [] zugreifen [] []

abhauen anhauen [] aushauen
 danebenhauen [] dazwischenhauen
 draufhauen durchhauen einhauen []
 [] [] [] []
 loshauen mithauen nachhauen []
 niederhauen [] rauhauen reinhauen
 [] rumhauen runterhauen schiefhauen
 tothauen [] umhauen []
 verhauen [] [] weghauen
 zerhauen zuhauen zugrundehauen zusammenhauen

abnehmen annehmen aufnehmen ausnehmen
 [] [] [] []
 draufnehmen durchnehmen einnehmen entnehmen
 fortnehmen [] hernehmen hinnehmen
 [] mitnehmen nachnehmen []
 [] rannehmen rausnehmen reinnehmen
 rübernehmen rumnehmen runternehmen []
 [] übernehmen [] unternehmen
 vernehmen übernehmen [] wegnehmen
 [] zunehmen [] zusammennehmen

abstreichen anstreichen [] ausstreichen
 danebenstreichen davonstreichen dazwischenstreichen
 draufstreichen durchstreichen einstreichen []
 fortstreichen [] [] []
 losstreichen mitstreichen nachstreichen []
 [] ranstreichen rausstreichen []
 rüberstreichen rumstreichen runterstreichen []
 [] überstreichen umstreichen unterstreichen
 verstreichen vorstreichen vorüberstreichen wegstreichen
 [] [] [] []

abpissen anpissen [] ausspissen
 danebenpissen [] dazwischenpissen
 draufpissen durchpissen einpissen []
 fortpissen [] herpissen hinpissen
 losspissen mitpissen nachpissen []
 niederpissen ranpissen rauspissen reinpissen
 rüberpissen rumpissen runterpissen schiefpissen
 totpissen überpissen [] []
 verpissen [] [] wegpissen
 [] zupissen [] []

abspielen anspielen aufspielen ausspielen
 draufspielen durchspielen einspielen
 fortspielen herspielen hinspielen
 losspielen mitspielen nachspielen
 ranspielen rausspielen reinspielen
 rüberspielen rumspielen runterspielen
 totspielen überspielen umspielen
 verspielen vorspielen wegspielen
 zuspieren zusammenspielen

abhängen anhängen aufhängen aushängen
 danebenhängen dazwischenhängen
 draufhängen durchhängen einhängen
 forthängen herhängen hinhängen
 nachhängen
 niederhängen ranhängen raushängen reinhängen
 rüberhängen rumhängen runterhängen schiefhängen
 überhängen umhängen
 verhängen vorhängen weghängen
 zuhängen zusammenhängen

abrauschen anrauschen aufräuschen ausräuschen
 davonrauschen
 draufrauschen durchrauschen einrauschen enträuschen
 fortrauschen hertrauschen hintrauschen
 losrauschen mitrauschen nachrauschen
 niederräuschen ranrauschen rausrauschen reinrauschen
 rüberrauschen rumrauschen runterrauschen
 überrauschen umrauschen
 verräuschen vorüberrauschen wegräuschen
 zusammenrauschen

abreiten anreiten aufreiten ausreiten
 danebenreiten davonreiten dazwischenreiten
 draufreiten durchreiten einreiten
 fortreiten herreiten hinreiten
 losreiten mitreiten nachreiten
 niederreiten rausreiten reinreiten
 rüberreiten rumreiten runterreiten
 totreiten umreiten
 vorreiten vorüberreiten wegreiten
 zureiten zugrunderreiten

abhalten anhalten aufhalten aushalten
 danebenhalten davonhalten dazwischenhalten
 draufhalten durchhalten einhalten enthalten
 forthalten fremdhalten herhalten hinhalten
 loshalten mithalten
 niederhalten ranhalten raushalten reinhalten
 runterhalten schiefhalten
 tothalten unterhalten
 verhalten vorhalten weghalten
 zuhalten zusammenhalten

abschieben anschieben aufschieben ausschieben
 danebenschieben davonschieben dazwischenschieben
 draufschieben durchschieben einschieben
 fortschieben herschieben hinschieben
 losschieben mitschieben nachschieben
 ranschieben rausschieben reinschieben
 rüberschieben rumschieben runterschieben
 umschieben unterschieben
 verschieben vorschieben vorüberschieben wegschieben
 zuschieben zusammenschieben

absetzen ansetzen aufsetzen aussetzen
 danebensetzen dazwischensetzen
 draufsetzen durchsetzen einsetzen entsetzen
 fortsetzen hersetzen hinsetzen
 nachsetzen
 niedersetzen ransetzen raussetzen reinsetzen
 rübersetzen rumsetzen runtersetzen
 übersetzen umsetzen untersetzen
 versetzen vorsetzen wegsetzen
 zersetzen zusetzen zusammensetzen

abspritzen anspritzen aufspritzen ausspritzen
 danebenspritzen dazwischenspritzen
 draufspritzen durchspritzen einspritzen
 fortspritzen herspritzen hinspritzen
 losspritzen mitspritzen nachspritzen
 niederspritzen ranspritzen rausspritzen reinspritzen
 rüberspritzen rumspritzen runterspritzen
 totspritzen überspritzen umspritzen
 verspritzen vorspritzen wegspritzen
 zerspritzen zuspritzen

abmachen anmachen aufmachen ausmachen
 danebenmachen davonmachen dazwischenmachen
 draufmachen durchmachen einmachen
 formachen hermachen hinmachen
 losmachen mitmachen nachmachen
 niedermachen ranmachen rausmachen reinmachen
 rübermachen rummachen runtermachen schiefmachen
 totmachen übermachen
 vermachen vormachen wegmachen
 zumachen zusammenmachen

abschreiben anschreiben aufschreiben ausschreiben
 danebenschreiben dazwischenschreiben
 draufschreiben durchschreiben einschreiben
 fortschreiben herschreiben hinschreiben
 losschreiben mitschreiben nachschreiben
 niederschreiben ranschreiben rausschreiben reinschreiben
 rüberschreiben rumschreiben runterschreiben
 totschreiben überschreiben umschreiben unterschreiben
 verschreiben vorschreiben wegschreiben
 zuschreiben zusammenschreiben

abstellen anstellen aufstellen ausstellen
 danebenstellen dazwischenstellen
 draufstellen durchstellen einstellen entstellen
 fortstellen herstellen hinstellen
 mitstellen nachstellen
 niederstellen ranstellen rausstellen reinstellen
 rüberstellen rumstellen runterstellen schiefstellen
 totstellen überstellen umstellen unterstellen
 verstellen vorstellen wegstellen
 zustellen zusammenstellen

abfahren anfahren auffahren ausfahren
 danebenfahren davonfahren dazwischenfahren
 drauffahren durchfahren einfahren
 fortfahren herfahren hinfahren
 losfahren mitfahren nachfahren
 niederfahren ranfahren rausfahren reinfahren
 rüberfahren rumfahren runterfahren
 totfahren überfahren umfahren unterfahren
 verfahren vorfahren vorüberfahren wegfahren
 zerfahren zusammenfahren

abkommen ankommen aufkommen auskommen
 davonkommen dazwischenkommen
 draufkommen durchkommen entkommen
 fortkommen herkommen hinkommen
 loskommen mitkommen nachkommen nahekommen
 niederkommen rankommen rauskommen reinkommen
 rüberkommen rumkommen runterkommen schiefkommen
 überkommen umkommen unterkommen
 verkommen vorkommen vorüberkommen wegkommen
 zukommen zusammenkommen

abtreten antreten auftreten austreten
 danebentreten dazwischentreten
 drauftreten durchtreten eintreten
 hertreten hintreten
 lostreten mittreten nachtreten nahetreten
 niedertreten rantreten raustreten reintreten
 rübertreten rumtreten runtertreten schieftreten
 tottreten übertreten umtreten untertreten
 vertreten vortreten wegtreten
 zertreten zutreten zusammentreten

ablassen anlassen auflassen auslassen
 danebenlassen davonlassen dazwischenlassen
 drauflassen durchlassen einlassen entlassen
 fortlassen [REDACTED] herlassen hinlassen
 loslassen mitlassen nachlassen [REDACTED]
 niederlassen ranlassen rauslassen reinlassen
 rüberlassen rumlassen runterlassen [REDACTED]
 [REDACTED] überlassen umlassen unterlassen
 verlassen vorlassen vorüberlassen weglassen
 zerlassen zulassen [REDACTED] zusammenlassen

abschlagen anschlagen aufschlagen ausschlagen
 danebenschlagen davonschlagen dazwischenschlagen
 draufschlagen durchschlagen einschlagen [REDACTED]
 fortschlagen [REDACTED] herschlagen hinschlagen
 losschlagen mitschlagen nachschlagen [REDACTED]
 niederschlagen ranschlagen rausschlagen reinschlagen
 rüberschlagen rumschlagen runterschlagen schiefschlagen
 totschlagen überschlagen umschlagen unterschlagen
 verschlagen vorschlagen [REDACTED] wegschlagen
 zerschlagen zuschlagen [REDACTED] zusammenschlagen

ablaufen anlaufen auflaufen auslaufen
 danebenlaufen davonlaufen dazwischenlaufen
 drauflaufen durchlaufen einlaufen entlaufen
 fortlaufen [REDACTED] herlaufen hinlaufen
 loslaufen mitlaufen nachlaufen [REDACTED]
 [REDACTED] ranlaufen rauslaufen reinlaufen
 rüberlaufen rumlaufen runterlaufen schieflaufen
 totlaufen überlaufen umlaufen unterlaufen
 verlaufen vorlaufen vorüberlaufen weglaufen
 zerlaufen zulaufen [REDACTED] zusammenlaufen

ablegen anlegen auflegen auslegen
 danebenlegen [REDACTED] dazwischenlegen
 drauflegen durchlegen einlegen entlegen
 fortlegen [REDACTED] herlegen hinlegen
 loslegen mitlegen nachlegen nahelegen
 niederlegen ranlegen rauslegen reinlegen
 rüberlegen rumlegen runterlegen schiefliegen
 [REDACTED] überlegen umlegen unterlegen
 verlegen vorlegen [REDACTED] weglegen
 zerlegen zulegen zugrundelegen zusammenlegen

abgehen angehen aufgehen ausgehen
 danebengehen davongehen dazwischengehen
 draufgehen durchgehen eingehen entgehen
 fortgehen fremdgehen hergehen hingehen
 losgehen mitgehen nachgehen nahegehen
 niedergehen rangehen rausgehen reingehen
 rübergehen rumgehen runtergehen schiefliegen
 totgehen übergehen umgehen untergehen
 vergehen vorgehen vorübergehen weggehen
 zergehen zugehen zugrundegehen sammengehen

Folliesophie 4

wir kommen

wir kommen
 wir kommen wieder
 wir kommen wieder

wohin?

warum

wir sind nicht gewesen
 gewesen nicht
 gewesen sein nicht
 zuwesend abwesend
 fernwesend fortwesend

warum

warum?
 Darum rum

Heutig

aber sicher, ehrenwort,
 natürlich,
 aber sicher
 ehrentod

man geht wieder ins
 man geht ins
 aber sicher
 man ist

du wirst es sehen
 er sieht es glaubt es
 es bleibt im gedächtnis
 kriegstote katastrophentote drogen-
 morde unfallstote herztote kopftote
 mundtote denktote
 sie vermehren sich, gnadenlos

sein oder nicht

das kann nicht
 das kann nicht sein
 wo?
 das kann nicht sein
 ist pure propgandalüge
 hat stattgefunden
 findet statt mehr als
 bleiben sie ruhig

wir danken

ein euro job
 wir danken
 wir danken
 hartz wir danken
 danke danke danke

fahrt zur hölle!

derivieren

deri vate
 de ri vate
 ri rire deri vater
 end würfe
 finanz quie ckies
 anz pipi hop husch husch
 expandieren explodieren
 claim besetzen rendite steigern
 eine bombe ist nicht genug
 teppiche legen

wittgenstein sagt das ziel der philosophie sei eine
 mauer dort zu errichten, wo die sprache ohnehin
 aufhört,
 obwohl für mich die frage ist ob sie aufhört und
 wenn es so wäre warum, weil wenn man nicht denkt
 sie höre auf, sondern denkt sie höre nie auf, es gebe keine,
 wären wir etwas wie freudindianer, nur neugieriger?

wittgenstein meint auch und sagt die arbeit der
 philosophie, wie vielfach die arbeit der architektur, sei
 eigentlich mehr die arbeit an einem selbst. daran wie man
 dinge sehe.

so, könnte man fragen wie wir unsere gefängnisse
bauen, die wir nicht brauchen.

sich frei mauern

fuge

hör dir das an
hör dir das an wenn
hör es dir an
wem gleicht es?

geräuschen

wo bin ich stehen geblieben?
hör dir
hör dir das an.
es könnte fugenlos sein

geh hinein
beim toten punkt lebens-
übermütig leben, unfügig

warum

schon gut
ich habe die richtung verloren
schon gut
keine spur.
die ganze nacht und
den ganzen tag umsonst.
es ist anzunehmen
es ist wieder ordnung
obwohl eigentlich das gegenteil.

wir gewöhnen uns.
zu sehen wie
ordnung entsteht und ihr folgen
ist krank machend. Bei sehenden
augen erblinden

nah dran bleiben

meine worte suchen das weite.

ich hoffe es.

wo was

er klammert sich.
 an was. sei auf dem hut.
 auf welchem ist egal

es ist so weit. weiter
 machen.

scharfwürz

„...in zehn Sätzen zu sagen, was jeder andere in einem
 Buche sagt.“ (Friedrich Nietzsche)

wie?

nimm deinen hut
 falls du einen hast.
 umarm ihn.
 die tage sind gezählt
 und jetzt das positive:
 sein gehirn stimmt.
 es denkt sich hinein
 geht mit ihm spazieren
 tanzt mit ihm,
 dreht sich mit ihm aus
 dem kreis, und lacht

dein ding, sagt sein kopf
 der hut ist in der luft.
 er lebt in seiner sprache.

jetzt und jetzt

schon gut.
 es ist. geht vorbei
 es geht nicht vorbei.
 es geht nie vorbei.
 es ist schon vorbei
 und wieder da
 bis.

pause.

nichts.

lange pause

nichts.
fragend herumstehende.
wieso nichts?
weil.

*Das Glück ist Griessuppe, eine
Schlafstelle und keine körperlichen
Schmerzen, schrieb Theodor Fontane.*

ÖLÖLÖLÖÖ -----
ÖKÜKÄPKU PPOPPÜ + + +
POOÜ + Ü + + + + + + + + + + +
Ä + -Ü
Ä + LL ÖÖÖ - - - - -AAAAB+++
+ + + + + + + + + + + + + + + + +
KLÖLL ÖLÖ
ÖÖLPÖÖÄKLÖLL MKKIP , , . - .
07U5G.1479 , KOJ OPUJIOUUI
780 MILLHKJJ 99

also ist da noch etwas
anderes.
warum nicht?

tempo

*Durch die Eisenbahn wird der Raum getötet, und es bleibt uns nur
noch die Zeit übrig (Heinrich Heine, 1843)*

und 2011?

alles war alt.
schien und war.
damit fing es an.
neu. schlimmer als je.
fehlende eurovisionen
eurojammer schuldenalpen.
glocken läuten im nebel

eins und zwei

„Was ist ein Einbruch in eine Bank,
gegen die Gründung einer Bank?“
fragt bertold brecht.
gute frage.
aber, frage ich, was ist die gründung
einer bank gegen das, was dort geschieht?

allerleibunt

es gibt frauen und männer,
wissen wir sehen riechen riechen
und spüren wir. damit fing alles an.
kompliziert und ein wunder.
entzauberte tiere blind sehend

leben

leben. eine komische idee.

passagen

dann marschieren wir los, sagt eine
museumskuratorin:
los! marschieren! In eine
bessere... auf eure plätze!

marschieren können andere besser

an der wand in der küche hängt ein zettel:

ES GIBT NUR FRAUEN UND KINDER

Das Geheimnis des sich langweilens
besteht darin, dass man alles sagt.
(Voltaire)

darunter, in verschiedener Schrift-
form gekritzelt:

FEURIGES FEUER GLUTIG ROT

der träumer isst träume

der träumer ist träume

zügig

mein körper setzt sich
 mein kopf vergiss mich
 meine Augen spüren sich gefahren

mein hirn erinnert sich.
 es leert sich lesend.
 mein körper führt von mir weg.
 im fenster grünt es

am fenster

der mann gegenüber ist älter.
 die frau neben ihm jünger.
 ihre hände gehen ins haar
 um es zu glätten
 meine augen fahren die wand hoch.
 die sonne schleicht sich über die strasse.
 die frau gegenüber öffnet ein buch.
 unten bittet der strassenbahnschaffner
 um die fahrscheine.
 die frau streichelt sich beim lesen
 ihre rechte brust.
 für die strassenbahn führt die strasse bergab.
 Die turmuhr schlägt elf mal.

um fassend**alle**

alle
 alle
 alle
 jetzt nicht
 noch nicht nicht alle
 alle erst

natürliches

nie wieder wieder
 nie
 nie wieder
 nie nie
 es sei denn
 man

eines eines einer
 einer keines einer
 keiner keines keiner

bis auf weiteres

Der Mensch ist so notwendig verrückt, dass es auf eine
 andere Weise verrückt wäre, nicht verrückt zu sein.
 (Blaise Pascal)

nachher

mir ist glücklich
 mir ist klein
 mir ist blau
 mir ist still
 mir ist krank
 mir ist frei
 mir ist
 mir

inus in uchstabe

om ondon ürich
 anchester ublin
 tockholm then
 adrid erlin aris
 arschau oskau iew ünchen
 ern asel ofia
 elsinki agos ubai
 eking öln changhai
 assington lorenz
 onstanz etersburg ien
 udapest lagenfurt
 amburg ailand dessa

luuseorthin,
durch den dreck,
am bettler vorbei,
am über die strasse ausgeleerten
mülleimer vorbei. stolpernd.
vorbei am mädchen mit dem schwingenden
haar. farbbekleckste bluse hemd rock hose schal-
umdenhalsgewinde wabbern vorbei. das ganze still. lustig
luftig. ich nehme an, oder lieber nicht lieber bemächtigung der
farben rundum durch meine augen. die locker sich
vorwärtswerfenden arme und beine, erregende körperanimation
auf der bröckelnden mit verdrehten buchstaben übersprayten
mauerwand. ganz nah in weite ferne gesetzt.

lassen wir das. einer sprach von ausdruckswelt.
näher liegt niemandsland als das konkreteste. So real wie wir.
machmal würde ich gern in eine tote sprache kriechen. überflüssiges
ausblenden. weiss in weiss.

moin! heit no a guete taag

girlanden zwischen den ästen das blätterwerk
 arbeitet in rot-, grün-, blauschichten verfärbt
 rasen tische bowlen vergnügte erdbeermünder
 saftige mundknospen die wie polierte ärsche

zum küssen einladen honigkuchen schicht-
 torten weinbrandsorten zahlreiche modelle
 von karma verve knöpfen allzeit wächsernen
 blicken menschen in trauben mit tellern nerven-

kostümen perücken bestückt lachen die nacht
 wach zücken federn werden feucht schäumen
 über in lauterkeit oder legen zaumzeug an geben
 damen sporen die schreien oktavhefte lang rauf

& runter vermischen düfte im wind bevor es körper
 tun im stundenhotel (...) eine während einer marmelade
 vertrieft herzerweichende ladys zahnlose stocher
 lärmend bunt leer so verknallt die heiraten sich über kreuz

gleitsichtzeit der horizont
 zittert auf erliegt der täuschung

einer schwachen ahnung von
 blenden *es wird besser*

stammelt der regen stereo
 die gläser lang in pfützen

sieht die nacht doppelt
 übergangslose distanz

nahpunkte die nacht ist klar
 gefleckt zwischenentfernung

zwei mal den himmel

brechen aus dem verstärker aus
dem verstärker ausbrechen ein-

& ausschalten ein- & ausatmen
zwischenstopp wartestellung

klopfgeräusche umschalten
spurensuche anschleichen

einspulen vortasten abspulen
absuchen zurückdrehen weg-

springen vorspulen zwischen
ein- & ausschalten ein- & aus-

atmen hoffnungslos kann
deiner struktur nicht mehr folgen

stecke meinen kopf ans bein die fingernägel auf
beinlänge ziehen fallstrickarme wiederholungen blech

schäden im trikot der hals in pose spiel mir zu nicht
unverwandt anschauen stopp – das ist privat – schienen

am rücken uns fehlt nichts das ist ein kampfanzug contem
porary soundso fiebrig halt ich mein ohr an dein rauschen

löte das muster fest jener sagt netz ach sie verstehen es
dann schon halt mal : ich zieh mich schnell um

BÜRGER VON NEUKÖLLN!
TEILNEHMER DER 'NEUKÖLLN-REVOLUTION 2011'!
WIR SAGEN NEIN!

Und zwar zu Eurem Politikspektakel hier.

Denkt Ihr wirklich, Ihr seid einen Deut besser als die, gegen die Ihr zu protestieren glaubt? Ihr seid die Betrogenen, meint Ihr? Und nicht selbst auch Betrüger? Betrüger an anderen, indem Ihr zum x-ten Male Interesse vorheuchelt an dem nächsten 'interessanten' und 'spannenden' 'Projekt' Eures Gesprächspartners und dabei im Grunde nur an Euer eigenes mühsames Fort- und Zurechtkommen denken könnt? Betrüger an Euch selbst, wenn Ihr Euch zum x-ten Male vorgaukelt, nun wirklich besonders kreativ, besonders schlau, besonders arbeitsam zu sein? Wir sparen uns weitere Beispiele. Ihr kennt Sie sowieso zur Genüge.

Euer sonst inhaltsleeres Kollektiv der Beleidigten und Empörten. Wie traurig, soziophob und asozial muß Euer Alltag, Euer sonstiges Leben sein, wenn Ihr im Ernst glaubt, durch diese willkürlich selbst herbeigeführte Zusammenkunft und durch ein wenig heimeliges Gemeinschaftsgefühl Euch als die Guten selbst gegenseitig loben und inszenieren zu können? Damit setzt Ihr doch nur die Jagd nach Anerkennung und Bestätigung fort, die auch sonst Euren Alltag so traurig macht. Unser eigenes Leben ist schon scheiße genug, aber uns scheint, Ihr seid auch niemand, mit dem wir tauschen wollten.

Für Eure meist ohnehin nutzlosen Tätigkeiten wollt Ihr auch noch mehr Geld – anstatt daß Ihr Eure Arbeit abschaffen wollt? Aber uns soll's recht sein. Solange Ihr für eine Handvoll Euro mehr wieder nach Hause geht, anstatt hier ohne Vernunft im Freien rumzustehen. Eure Arbeitsstätten könnt Ihr Euch ja nun nicht mehr aneignen, indem Ihr sie meist schon als Bürogemeinschaft, Produzentengalerie, Gemeinschaftskanzlei etc. selbst gemietet habt und Euch als Eure eigenen Chefs ganz basis- und individualdemokratisch selbst kontrolliert. Blöde Sache...

Ihr tauscht nur Eure (Selbst-)Illusionen und Lebenslügen aus: Gewöhnlich glaubt Ihr, daß Ihr doch Euer Bestes gebt, daß das Leben zwar oft recht elend und anstrengend, Ihr aber darin mit bestem Willen bemüht seid. Allein die Umstände seien es, die das Leben zum Graus machen. Heute nun fangt Ihr an, Euch einzureden, daß Ihr es endlich anpacken würdet, an diesen Umständen was zu ändern. – Ihr habt noch viele Enttäuschungen vor Euch.

Was die politische Form Eures Protests betrifft: Die erbärmlichen Ergebnisse solcher verantwortungslosen politischen Narreteien konnte man zuletzt hier nach 1989 sehen. Aber historischer Sinn ist Euch ja allen eh längst erfolgreich ausgetrieben worden. By the way: Habt Ihr Euch sicherheitshalber Euren Heiner Geißler schon ausgesucht? Damit jemand da ist, wenn in diesem Fall nicht der Fehlbau eines Bahnhofs, sondern ein Fehlbau der Demokratie rektifiziert werden soll. – Demokratie ist Schmu – auch die Eure.

Statt Eure narzisstische Selbstbeschau nun auch noch auf öffentlichen Plätzen und als Zusammenrottung fortzuführen, solltet Ihr forsch Euer Versagen Euch selbst gegenüber eingestehen, das Versagen, das diese Verhältnisse allen bereithalten, die sie in ihre Finger bekommen.

Geht noch einmal nach Haus. Denkt nach. Hört bessere Musik. Lest lieber ein paar sogenannte Klassiker: Marx, Bakunin, Kollontai, Debord oder Adorno – das ist uns fürs Erste scheißegal. Ihr könnt von allen nur lernen. Oder lernt an Eurem eigenen Leben, indem Ihr es tätig verändert. Ist eh viel einfacher.

Viel Glück an die wenigen unter Euch, die sich durch den möglichen weiteren Verlauf der Ereignisse zu 'radikalisieren' haben werden, wie man das früher und anderswo ausgedrückt hat. Es ist weder ein großer Spaß, von den Rechtsstaat durchsetzenden Polizisten geprügelt zu werden, noch zu entdecken, daß man unter lauter willentlich verblendeten Menschen sich auf einmal recht einsam wiederfindet.

Verantwortlich:

Antisoziales Komitee zur Ablehnung jeder Form politischer Demokratie

am hoffentlich nicht historischen 29. Mai 2011

– zumindest indirekt zu erreichen oder zu beschimpfen unter: <http://magazinredaktion.tk>

P.S.: Das Ganze richtet sich vermittelt und unter Absehung regionaler Besonderheiten ebenso an die Leutchen in Spanien und Griechenland, die dieses selbstverliebte und konforme Spektakel begonnen haben.

P.P.S.: "Was in Athen passiert, hat nichts, aber auch gar nichts mit der Gewalt proletarischer Massen und einem Angriff auf Staat und Kapital zu tun. Mir scheint, es ist nur eine Nachahmung der Ereignisse in Spanien, wo einige verblödete Bürger der Mittelklasse vor dem Parlament um 'echte' Demokratie, ehrliche Politiker und eine ein bißchen 'gerechtere' Ausbeutung betteln. Diese echten Demokraten wären bereit, alle Revolutionäre umzubringen, um ihre beschissene neue demokratische Ordnung zu schützen."

Donnerstag, 26. Mai 2011

Kommentar Nummer 11 auf: <http://www.occupiedlondon.org/blog/2011/05/26/599-some-thoughts-by-an-anarchist-who-was-at-syntagma-square-in-athens-last-night/>

WARUM ICH UNS ALLE HASSE

N° 3.876

Letztens abends in Neukölln. Letztens freundschaftlich, leichtfüßig. Lauer Sommerwind an T-Shirt Ärmelenden. Touristenzirpen ein paar Straßen weiter, Nähe Weser. G. in Dreiviertelhosen, ganz Südhalkugel. M. adrett in schwarz, seriös im Privaten. J. und I. wie Ich anbei trabend. Schlendern am Sommerloch „Geschäftigkeit“ vorbei in Richtung Rütli-Stille und setzen uns – Lokal, draußen – Gehsteigwärtig, zu dunkel für die Straßenbeleuchtung: wir mögen das und drei Tische im Nichts mit Vasen darauf, die an Großeltern erinnerten, hätte man welche gehabt, nun endlich: kein Mensch mehr weit und breit, dafür aber felliger Vierbeiner am anderen Ende der Leine, welche reglos in meiner Hand ruht. Gut. Ausatmen, setzen, nichts Schweres heute, bloß nichts Schweres. Dies und Das und vier Biere auf dem Tisch, vier Freunde, lieb flattert ein aus der Luft erhaschtes vorbei fliegendes Gespräch auf uns zu. Die netten Freunde aus Neukölln, Ende Zwanzig, Anfang Dreißig, beide voller Hoffnung, mitten im Leben, wo auch immer das sein mag. Keine Ironie – Sympathie. Ja. Sommerwind – auch zwischenmenschlich, ohne Zwinkerei im Bindestrich.

Wir plaudern.

„G., what’s your work about right now?“, G. studiert *Neuroscience*, nun geradewegs dem Doktor zu.

Sein Schwerpunkt liegt auf Programmieren – wesentlicher Baustein der *Neuroscience*, nun, das Projekt, die Doktorarbeit, ist folgende, Literatur adé:

Die Gehirnaktivität von Ratten, denen Filme vorgeführt werden, wird von Gs Software aufgezeichnet. Gigantische Datenströme sammeln sich dabei. Wie das genau passiert will ich wissen. Nun, man tut Folgendes:

Die Schädeldecke der Ratte ist komplett offen, so, dass man die mittels der Induktionsflüssigkeit sichtbaren, aktiven Gehirnaeale durch eine über der geöffneten Schädeldecke befestigten hochauflösenden Spezialkamera beobachten kann. Diese Bilder werden unmittelbar in die Computer eingespeist, verarbeitet, katalogisiert. Die Ratte darf sich dabei natürlich keinen Millimeter bewegen: deshalb ist sie sediert, ganzkörperlich fest gemacht.

Mit schwerem Narkotikum¹ im Blut müsste sie schlafen, denn ihr Körper kann nicht anders. Doch ihre Augenlider sind hochgespannt.

Die Ratte muss in den Monitor starren, der direkt vor ihr aufgestellt ist und ununterbrochen Bilder auf ihre Netzhaut flimmert.

¹ Von einem *Allgemeinanästhetikum* oder *Narkotikum* wird bei Mitteln gesprochen, die eine Allgemeinanästhesie oder umgangssprachlich eine Narkose erzeugen, also eine Schmerz- und Bewusstseinsausschaltung im zentralen Nervensystem bewirken, aus der der Patient nicht erweckbar ist. Die Allgemeinanästhesie setzt sich aus einer sensorischen (Blockade der Schmerzempfindung), mentalen (Blockade von Bewusstsein und Erinnerungsvermögen), motorischen (Blocke der motorischen Reaktion) und reflektorischen Komponente (Hemmung von vegetativen Reaktionen) zusammen. Diese werden von verschiedenen Wirkstoffen in verschiedenem Ausmaß bewirkt.

Ob Reaktionsmuster erkennbar werden sollen Algorithmen später, wenn die Rechenleistung höher geworden ist, herausfinden.

Welche Bilder, welche Filme?, will ich wissen.

„Oh, ganz verschieden. „Terminator“ hatten wir auch schon dabei.“ Ich halte das für einen Scherz. „Nein, nein. Szenen aus „Terminator 3“, verschiedene Spielfilm-Ausschnitte, eine Schießerei z.B., alles mögliche zeigen wir ihnen.“

Ich frage 3.876 mal nach, ja, teils wurden auch abstrakte Filme probiert mit Linien, Flächen, im Moment allerdings machen sie hauptsächlich Spielfilmsequenzen, meinte er. Warum?, will ich wissen.

„Warum nicht?“ – klar, warum denn nicht? Gibt es Einspruch? Na, eben.

Ob sie auch mit Tönen arbeiten? „Teils ja, ja. Manchmal.“ Mit Gerüchen? „Ja, ja. Manchmal auch mit Gerüchen.“ G. allerdings sei ausschließlich für die Sache mit den Filmen zuständig – speziell mit der Aufgabe der Software-Optimierung.

„Etwas langweilig das Ganze.“

Dass das Tier ja eigentlich bewusstlos ist und sein Gehirn dadurch ja gar nicht reagieren kann, wie es ein waches Gehirn täte – wie legitimiert man diesen Fakt der Absurdität?, will ich wissen.

Er nickt: „Ja, ja, aber trotzdem sind das Reize, auf die das Gehirn reagieren muss, ob es will oder nicht. Vielleicht finden wir ja in der Menge Überschneidungen welche Synapsen wann reagieren.“

Ob sie bereits irgendwelche Muster erkennen konnten?

„Nein, nein. Aber das ist ja gar nicht so wichtig. Es geht ja noch gar nicht darum – wir sammeln Daten und wenn die Computer schneller sind, werden die Daten gebündelt ausgewertet, automatisch gefiltert, sortiert und das könnte uns im Endeffekt auch etwas über das menschliche Gehirn erklären.“

Ich frage, warum das Rattengehirn, das doch anders funktioniert, viel kleiner ist und eine flachere Dimension aufweist, verwendet wird? Ganz zu schweigen von der Sozialisation einer Ratte, in deren Welt und Habitus wenig Vergleichbares aufzufinden ist. Ob sie Affen nicht dafür bekommen, weil sie zu teuer sind?

Er nickt, „Ja, aber nicht nur das. Es gibt die Ethik-Kommission und die erlaubt nur wenige Projekte mit Affen, leider. Da sind die viel empfindlicher. Aber ja – natürlich – unser Experiment wäre mit Affen um einiges effizienter, klar.“

„Ihr wollt wissen, wie die Ratte ihre Umwelt wahrnimmt?“

Er nickt, „Ja, ja.“

„Indem ihr sie betäubt, bewegungsunfähig macht, die Schädeldecke aufbohrt, das Gehirn freilegt, die Augenlider hoch spannt, den Körper fixiert und Menschenfilme auf die Netzhaut projiziert?“ Er nickt.

Na, klar. Warum nicht?

Ich erzähle ihm vom Projekt einer Grazer Künstlergruppe, die mit Münchner Wissenschaftlern seit Jahren daran arbeitet, eine lebendige Fliege auszustellen, die verkabelt ist, daneben ein Monitor, der abbildet, was die festgeklebte Fliege kurz vorm Sterben – also im Moment des Anblicks durch den Betrachter - sieht, ich frage, ob das in die Richtung geht? Ja, ja.

„Toll, tolles Projekt.“

Sind es hunderte oder tausende solcher Experimente weltweit mit dem Hochspannen der Augenlider und Vorspielen von „Terminator 3“?, will ich wissen. Tausende. Weltweit laufen ähnliche Forschungen ohne das Ziel direkter Ergebnisse.

Aber – wie gesagt - ein wenig langweilig für ihn, - er arbeitet lieber Consultant-mäßig im Team, in der Praxis, nicht so allein und theoretisch, Doktorandisch sozial isoliert am Rechner in seiner Wohnung, wohin er die Daten aus dem fernen Labor geschickt bekommt.

M. wirft ein, dass Tierversuche unverzichtbar sind – ganz grundsätzlich! - für die Wissenschaft – sonst wären wir ja als Krone der Schöpfung nie so weit, wie wir eben sind, wissenschaftlich-technisch-Errungenschaftsmäßig,- die Parkinson-Patienten, die Alzheimer-Forschung, und soviel mehr und mehr und weiter der Satz, den wir auswendig können, 3.876 mal gehört, gelesen, inhaliert und ausgekotzt des Nachts in Alpträumen von der Hölle um die Ecke neben deiner Wohnungstür. Letztens abends in Neukölln. Sommerlich heiter. Unbeschwert mit Bierschaum auf der Oberlippe.

Einen Brechreiz unterdrückend begeben sich am anderen Ende der Leine in das, was man zu Hause nennt und bekomme wochenlang das Bild nicht aus dem Kopf: die geöffnete Schädeldecke – das freigelegte Gehirn – der Blick eines Wesens, dessen Unterbewusstsein mit unverständlichem, schmerzhaften Lichtreiz gequält wird, sich in keiner Sekunde seiner Existenz – von Geburt an - wehren kann und – kein und.

Hoffnung: Tod.

Der Nachschub an neuen Krankheiten, die jede Art der Forschung legitimieren, ist gesichert, denn es ist ja ein Naturgesetz, dass es jene geben muss, besonders wenn es sich um eine Überpopulation wie die unsere handelt, oder wie der Bio-Techniker sagt: verlässliche Dauer-Marktlücke mit Wachstumspotential. Vorseilender Gehorsam ersetzt Hausverstand und I. mag G., auch M.,- alles liebe Menschen, auch die Ethik-Kommission: liebe Menschen, wollen das, was ihnen ähnlich sieht, schonen: 5 Finger, ähnliche Figur, Augen, Haltung - da gibt es das dann plötzlich, dieses seltsame: „Nein, das geht zu weit.“

Seit man digital kostenlos eine Unmenge Bilder aufzeichnen kann, muss man die Filmszene nicht mehr so genau planen – man tut einfach – das Werk entsteht im Schnittprogramm – irgendwas wird schon dabei gewesen sein – Hauptsache von allen Seiten: Abcovern das Motiv! Ich habe Schneiden noch am Steenbeck gelernt,- ein paar Kader versehentlich zu viel weg und alles wird sofort unsynchron, zerbricht im Chaos. Sehr schwer, wieder zurückzufinden, Schlampigkeiten rächen sich. Man musste vorher planen und mittendrin auch noch mitdenken.

„Verantwortung fürs eigene Handeln übernehmen“ nennt man das, glaube ich, die transmediale plakatiert: response:ability – ist es das?

Bohr mir die Schädeldecke auf, schnalle mir die Augenlider hoch und lass Ratten vor meinen Augen herumrennen – vielleicht reagiert ein Teil meines sediarten Gehirns immer wieder gleich und so kannst du sehen, ob wir uns gar im Ansatz neurologisch ähneln, mein Freund.



Von den etlichen kreisen des vorhofes des platzes der versammlung des volkes

//aus dem schwarz des offs fährt die kamera als vogeläugische totale über wipfel und rasen bis sie über einem brunnen hält, der sich vor einem desolaten platz der versammlung des volkes, die sich beide – der platz der versammlung des volkes wie auch der brunnen – in einem park befinden, befindet.//

Vorrede:

Wegen hoher bis höchster stimme wurde ich von einseitigen stellen als dazu befugt erklärt, folgende vorkommnisse und zustände für euch in feinste wort zu verpacken. All die jenseitsbezirke, die mittels buchstabentechnischer taschenspielertricks vor eure innenaugen getragen werden, markieren die tausenddreihunderteinundzwanzig tode und abscheulichen geburten, die sich in dieser natur bereits zugetragen haben und die sich als unglück oder freudefunken letztlich nach strich und punkt zu erfüllen haben werden müssen. Lassen sie uns einfach – oder bitte – davon ausgehen, dass niemand den park und damit die geformte natur überleben werden kann.

1 – der kreis des teiches

Das bereits ausgehobene loch vor dem platz der versammlung des volkes wird mit schlickwasser gefüllt. Unter dem jubel von nackten, lediglich matrosenkäppchen tragenden, gut eingeölnen und sich auf landgang befindlichen vollmatrosen werden in den schlickwasserteich nach und nach hechte, die namen von großen kaisern, königen, fürsten und feldherren tragen, eingesetzt. Beim einsetzen jedes neuen hechtes hält der obermaat das fischvieh mit beiden händen hoch, nennt mit ehrfurchtsvoller stimme den namen des hechtes und übergibt ihn hiernach den fluten. Es sind sätze zu hören wie: „Hiermit übergebe ich sir alexander den großen – der allmächtige herrscher über die lüfte, lüfterl und lufthosen – seiner göttlichen bestimmung. Hoch! Hoch! Hoch!“

All das fischvieh wird von den vollmatrosen natürlich solange angefeuert, bis sich im teiche nichts mehr rührt. Hinter dem rücken der jubelnden vollmatrosen erschlagen leichtmatrosen nur so zum spaß forellen.

2 – der kreis des ringes

Nicht unfern vom schlickwasserteiche gruppieren sich werbefachmänner, die – aufgeganstelt von den vollmatrosen und deren leben auf dem meere – sich als vollmatrosen verkleiden und in ermangelung eines teiches mit hauseigenen hunden und hähnen kämpfe veranstalten. Auf die ausgänge dieser hunde- wie auch hahnenkämpfe kann mit echter währung oder hartem gold gewettet werden, das von einem als lassie verkleidetem nachwuchswerbekreativen abgesammelt und nach ende des kampfes nach maßgabe des oberwerbekreativen verteilt wird.

Ab und an stolpert ein rundrumstehender zufällig in den hunde- und hühnerkampfkreis und erliegt letztlich und folgerichtig seinen schweren verletzungen, die sich als schäumendste tollwut, treffsicherste augenauspickereien, schwersten kehlkopftfernungen, etc. ausnehmen.

3 – der kreis des kreises (a): der brunnen des blutes

Aus dem brunnen sprudelt menschenblut, das aus neusiedlersee'schen gelsen, die kürzlich erst von fröschen gefressen wurden, gewonnen wird. Zu diesem behufe werden die gelsen von einem um den blutbrunnen rundumstehenden fachpersonal – 500 männer, 500 frauen und 1000 kleinkinder – mittels fachpersonalwerkzeug aus den mägen der frösche ausgelöst und die so gewonnen quälgeister derart fachmännisch ausgewrungen, dass das von den gelsen gesogene und nun ausgedrückte menschenblut tröpfchenweise den brunnen füllt. 98,7% des fachpersonals hat eine autobiographisch fundierte rechnung mit stechmücken bzw. stechinsekten offen und aus diesem grunde diesen beruf als berufung gewählt. Nur 1,3% gingen unvorbelastet in diese berufszukunft. Dass nun auch frösche daran glauben müssen, habe – so die umfragenwerte weiter – niemand (= 0%) weder gehofft noch gewünscht. „Aber wo gehobelt wird, da fallen nun mal späne“, so eine ungenannt bleiben wollende fachkraft zum publikum – also uns.

4 – der kreis des kreises (b): der reigen des brunnen des blutes

Rund um den blutbrunnen kugelt und humpelt eine herde herren herum. Hierbei haut der hintere herr dem vor ihm humpelnden oder kugelnden herren mit einer heimischen zeitung und ziemlich schmackes auf den hinterkopf. Dieser herr haut wiederrum dem vor ihm humpelnden und kugelnden herren mittels heimischer zeitung auf den ziguri und so weiter und so fort. Ab und an fallen naturgemäß bei einem der herren die lichter aus. Diese k.o.gegangenen werden von schiedsrichtern solange angezählt bis diese – die schiedsrichter – ihre stimme verlieren oder selbst ob der anzahlungsanstrengung zu boden gehen. Natürlich müssen auch die zu boden gegangenen schiedsrichter von noch nicht zu boden gegangenen schiedsrichtern angezählt werden. Ad infinitum.

5 – der kreis des ziels

Zu jeder vollen stunde wird eine lebende kanonkugel von einem balkon des platzes der versammlung des volkes abgefeuert. Der held, der als lebende kanonkugel fungiert, trägt hierbei einen hautengen lederoverall sowie einen helm die beide – der hautenge lederoverall sowie der helm – in stars and stripes ausgeführt sind. Selbstverständlich zeichnet sich der durchschnittliche heldenpenis am zu engen lederoverall ab und sorgt so nicht nur bei den matrosen für unruhe, sondern auch für eine sehr kompliziert zu berechnende flugbahn der menschlichen kanonenkugel. Vor dem abschluss posiert der held mit geschwellter brust auf dem besagten balkon, liest ein selbstverfasstes gedicht, küsst eine jungfrau derart gekonnt, dass diese ohne sein zutun trächtig wird, und steigt letztlich unter dem jubel der matrosen, facharbeiter, werbefachleute, schiedsrichter sowie herrenrunde in die kanone. Ein eigens hierfür abgerichteter makake richtet hiernach die kanone nach dem blutbrunnen aus, so dass der held – sofern natürlich die windverhältnisse sowie die heldenpenisrotation entsprechend berücksichtigt würden – direkt im blutbrunnen landete und dort unter größtem beifall des publikums diesem – dem blutbrunnen – entstieg und hierbei ein poem rezitierte, das er während des fluges selbst verfasste.

6 – der kreis der herden

Auf der wiese zwischen dem blutbrunnen und dem desolaten platz der versammlung des volkes weidet eine herde weißer hasen wie auch eine herde weißer häsinnen, die von einem alten als mein-freund-harvey-hase verkleideten wissenschaftler bewacht und betreut werden. Harvey nimmt hierbei immer wieder einen hasen aus der hasenmenge und setzt den ausgesuchten hasen auf eine ausgesuchte häsin, auf dass diese – hase wie häsin – bald kräftigst rammeltechnisch zur sache gehen. Da weder hase noch häsin verhüten, wissen wir, was am ende herauskommen wird. Während alldem macht sich harvey gewissenhaft notizen und murmelt vor sich hin. Ab und an hören wir sätze wie: „Dir werde ich das schon noch ausmenden!“ Etc.

7 – der kreis des kletterns

Auf den bäumen, die diese szenerie säumen, sitzen gar alte männer in weißen mänteln. Da sie brillen tragen, erkennen wir sie als wissenschaftler. Wir haben sehr gute gründe anzunehmen, dass sie zuvor womöglich als hasenzüchter tätig waren und sich nun aber im ruhestand befinden. Von den baumkronen aus beobachten sie harveys tätigkeiten und rufen ihm zuchttechnische verbesserungsvorschläge zu: „Nein! Nimm den dort, der hat eine schönere rose! Nimm die da, die hat das bessere gebiss!“ usw. usf. Dass von jedem baumwipfel ein anderer ratschlag tönt, ist uns ohne denkweg einsichtig. Unter jedem baum lagert jeweils eine horde jungwissenschaftler, die nicht nur das selbe brillenmodell, sondern auch den gleichen bart wie der jeweils in der baumkrone sitzende altforscher tragen. Sie – die jungwissenschaftler – schreiben jeden vom altwissenschaftler geäußerten satz in bester schönschrift auf ein aus ungeborenen hasenhäuten gefertigtes stück pergament. Fällt dann und wann ein forscher tot oder tödlich von einem blitz getroffen aus einer der baumkronen, so darf der jungwissenschaftler nachrücken, der am meisten hasenhäutepergamente vorzuweisen hat. Haben nun zwei jungwissenschaftler gleichviele hasenhäutepergamente, so bedarf es eines duells, bei dem sich die aspiranten solange mit ihren hasenhäutepergamenten gegenseitig ins gesicht schlagen, bis einer dasselbige verliert und nur noch dir rettung verspricht. Einmal im monat treffen sich auch die altwissenschaftler zu einem solchen duell, bei dem letztendlich der, dessen gesicht am wenigsten zu drei geschlagen wurde, zum neuen harvey gekürt wird.

8 – der kreis des helden

Zu jeder vollen halben stunde erscheint alf oder eine beliebig andere fernsehfigur (michael knight, mac gyver, bud spencer, adolf hitler, etc.) auf einem dach des desolaten platzes der versammlung des volkes. Dieses erscheinen erfolgt unter orgeldröhnen und engelsgesang, der von dreiunddreißig kastraten oder – sofern kastraten nicht zur hand sein sollten – zumindest von dreiunddreißig in knabenchören singende knaben hervorgebracht wird. Dass alf respektive die entsprechende fernsehfigur im grellsten licht erscheint, versteht sich von selbst. Vor ihm steht ein mikrofon, dem er sich hingebungsvoll zuwendet. Es folgt eine ansprache, in der uns alf – oder die beliebig andere fernsehfigur – vor etwas warnt. Was dies ist, können wir nicht genau sagen, da wir seine ausführungen weder inhaltlich noch akustisch verstehen können. Nichtsdestotrotz jubelt die ganze szenerie nach jeder der genau

dreiunddreißig sekunden dauernden ansprachen. Alf verbeugt sich würdevoll und verlässt das besagte dach des desolten platzes der versammlung des volkes, um in dreißig minuten wiederzukehren.

9 – der kreis der klammerkammern

am rande dieser kreise wuselt ein ninja herum, der von sich behauptet, dass er ishihawa goemon – ein japanischer ninjakrieger und banditenheld – sei. Zwar wäre er bereits dem tode anheimgefallen, wäre zur strafe für ein misslungenes attentat in einem tempel lebendig gekocht worden, aber eine solche wiederkehr in form einer auferstehung von den toten sei doch wohl die einfachste übung für einen ninja seines kalibers. Er sei – so er weiter – er sei nun also zurückgekehrt um eine geheimnis preiszugeben: Dies geheimnis bestünde nun darin, dass außerhalb dieser von uns einsehbaren szenerie sechsunddreißig kammern existierten, die – sofern man alle erfolgreich durchlief – in das dunkle herz des desolaten platzes der versammlung des volkes führten. Wie diese kammern im einzelnen nun aussähen, würde er aber nicht verraten, es sei nämlich jedem einzelnen selbst überlassen, dies herauszufinden.

[...]

[...]

[...]

[...]

kraut & schengen, rüber & rüben, das kalte
paradies (entfällt) mit ausgeteilten rollen

OCCUPY / OPERETTE

gegen die handvoll faustfick mehr WENN
DER EINKOMMENS MUSKEL undicht
SCHLIESST & schlaff den blick
darmaufwärts lenkt, GEFLÜGELANTisch
GLÄNZT DAS RINGGOLDmuskerl
RAUS&SCHEINT wie REIN(lich sonne
ausm arsch) & ALBERnICH zwerg bumsti
flutscht in diese welt

GEFINKelTes DRECKSPATZenKIND
schund schmutzt nicht DIE UNDER
constuction sterblich SOCIETY VULGO
sehr ÖKO am birkenstock BIO verhatscht
aufn SANDmann gekommenES WERDE
SUBJEKT rustikales gebet

am arsch vorbei INS TAUFKLEID hinein,
karg klar & sinnlich dem GATSCH in die
löcher gehüpft, bis die ALLE sind, DEM
GAR GRAUS gleichGEMACHT, jedem
pörchen sein pickelchen zu intubieren
ALS NOTZUCHT-SINGSPIEL (im
flachen denken) MIT TEXTSTÄNDERN
BIN ICH VERTRAUT

impolit unhöflich sumpft EIDesSTATTL,
quert rasensflächen VERSAUt trotz
geländer, (sehr hautatmungs^{kess},
FLITTERICH streifenquer) HITZ- samt
BAR^{KOPF}CODE^{ARIEN}, jodeln – WIE IM
FLIMM (desto valium je renitenter) durst
ist gross, hemd muss seufzen

just PIMP UP YOUR JOB, was 'ne
wirtschaft beim stalking ertappt, sie
umlutscht ausgegriffen betätschelt
VERkuschTes (gebüsch nimmt kein ende,
EIN ECHT GROSSER MORGEN) mit
soma als hintertür EINLASS mein
EINLASS auch ich nur die gretel für
brechREIZ in BESTzeit.

wer kann, entkommt aus dem
nähkästchen, plaudert (ob zu forsch mit

dem esel? zu lasch? zu entblödet?) zu
QUER(ist doch auch eine
basis)ERZÄHLEN (was werden) will
freizeit VOLL AUF DIE GOSCHEN

auferstanden, verdroschen (die rollen wie
watschen verteilt)
(mümmelt an der vignette) der winzling
aus schnaps&idee



SUADA die braven westwinde blasen

& WENN SIE MIR NUN NICHT GLAUBEN
LÜGE ICH IHNEN NIE WIEDER WAS VOR

wie üblich lässt der kapitän keine zweifel aufkommen. offen legt er den kopf in die verschränkten arme zu den karten am tisch, um ganz heimlich zu weinen. schon wieder ist es das mädchen, das schon wieder tot ist. dem hawarist bleibt nur lange an seinem haar herum zu drehen, fortwährend betroffen frisches gift zu spucken, wie man sich eben zerbeult & suhlt, in gegenseitige gallensteine heimgeröllt, nur um dann vorwurfsvoll zu schreien: dass wohl dein aufzug klemmt, dass der dir sicher nicht mehr hinauffährt bis zum obersten stock! gibt laut, WIE ZUM TROST, ALLES TROTTELN. gern schnellen die paar barschen worte hervor, gewechselt in halbtrauer, du dickes ei (das herabfällt wie zwischen oxsen unterm messer) auch ist es ja nicht nur so, dass nur du mich nicht liebst. so der jüngling in der unpraktischen verpackung, in muttis geburtstagsunterhosenarchiv, auf frischer tat darin wütend ertappt. nun aber mache ich die bedingungen hier: kriechen sollst du, robben im dreck & unter stacheldrahtpiercings gehorchen! wie sich die leber frisch eben befreit & WEG IST SIE! beinahe entkörpern die brustwarzen sich, die heftig in jede richtung der aufklärung gedreht werden, sie erstrahlen & leuchten in purpur & blutviolent. wo der wunsch als gedanke sogar mütter zusammen & zurück in ihre väter presst. nun ABER fang er bloss nicht SO an, sich wie ein in etwa mann zu benehmen! im nähkästchen des augenschweisskönigs, billeteur der evolte, geht mords lust nach sex auf, wie ein in sein sprichwort geimpftes verweigern. INSURREXIT VERE! dochdoch wirklich, indem es stets abwärts geht, kann sogar ich fliegen! so reisst der kapitän wie üblich das letzte wort an sich aus dem mund heraus blut & zähne zu boden bröseln, weit hin durch meeres tiefseespiegel, was darunter vor allem, wie alle wissen, sehrsehr unerforscht ist, dieser auswurf & abfall in stetig sinkender schwebe, DAS LAND DER

KRIECHENDEN MIT DEM BÖRSENKURS heimSUCHEND & euros nach athen tragen, bis das ganze gründlich daneben verKLAPPT. stell dir vor was ist frieden & KEINER WILL HIN. ein totales gelingen am nullpunkt. wie gesagt, das (vom eingang) erneut tote mädchen. sohin frauen fehlten & ganz andere dicht da am gläsernen plafond, die ihre textbolzen dingfest gemacht haben wollen, ABER VON OBEN! wie lächerlich beinahe sanft technokratisch, schon fast lässlich androgynbubikos! wenn der arsch auf dem kopf sitzt der text im loch fest. da lässt der kapitän keine zweifel aufkommen, als partykiller wie üblich, von a bis z zärtlich abstrus MIT DER TEXTFLUT AUSLAUFEN "catch twentysix!" so ein scherzkeks mit codewort für die kabBALLABALLAarie, für grotesk verhutzelte innendichter, amtsangeschimmelte PÖTISCHE MÄNNER mit conarziss-"tischlein deck ich dir"-frauen, bis hin zum marschbefehl: allesalles fürs dornprinzchen & sein tintifaxen machen! (das ist zwar NICHT DAS GELBE VOM EI DOCH IMMERHIN DAS WEISSE) *allemaal. herhören.* der kapitän schweigt sich aus seiner haut tour retour. während kopfgeldkampflesben amazonisch von links nach rechts dreckig ins bild kichern, rudert der kapitän lakonisch von rechts nach links hinten wieder zurück. *um mit nachdruck zu denken.* wo nach dem text vor dem text ist täglich tätlich & nachts erst recht innig, wenn wir fest am schlaf kleben, tief versunken in mittäterinnenschaften, hält uns ein drolliges heft (mit do-it-yourself) fast zu still in der hand. DER KAPITÄN STREICHELT SEIN BRUSTIMPLANTAT (diese schreibschranz-abschweifung bitte höflichst zu verzeihen nebst klitoris-prints refurbished ab werk) GEHEN IMMER UM LOVE AND ORDER ES TUT wirklich wahr sagen heisst *nein. nur vom leben schreiben & nie nicht niemals umgekehrt!* & nach der tintentodrauferei zum lakmustest schmusen vulgo wirtschafts tauschhändel frustbacken verlustiert, die politik intermezzo erzählteil, wie: *zu viel heimat ist, wo man sich aufhängt & amen ist's mit deinem geiste. & schon*

wieder ist das mädchen tot, die taufrisch gealterte mädchenfrau war schon gebürtig aus ihren organen zurück in ein staatliches nichts gezwungen, um zu kluge dinge gesagt zu haben, was jedweder&wedem stets schlecht bekommt. ausserdem werden wir alles öl abpumpen, allen umweltflurschaden bereinigen wir, wird zitiert, so brutal wie auch horizontal, von wiege zu wiege handwerklich uneitel, tiefgründig & zeitlos ((WILLKOMMEN IN MEINER GEWERBEZONE)), in den rentnerzoologischen gärten abhängen & fremdeln, in schweinekramjammer brachial wie ein wahrer SAUFEBRAUS, mit fließgleichgewichterl & lebenskernschmelzerl & kugelsicher 's kondomerl drumrum. *text fährt ein & endet hier. vorsicht alle: text geht durch.* die kapitänin vom eingang vermeldet zu wort: auch ich bin ein grosser liebender, ich liebe die landflucht als wut in den städten. so er, wenn sie fehlt, so ein zufall, zerfall. frage nicht. **nicht ob** & schon gar nicht umgekehrt! **du, u-boot du meines vertrauens!** unter eis
*IN LANGEN WINTERNÄCHTEN
 ARRANGIERE ICH GERNE DIE LIEBSTEN
 GESCHLECHTSMERKMALE MEINES
 MATERIALISMUS SEKUNDÄR&PRIMÄR
 VOR DEM GEISTIGEN AUGEN. DANN
 GREIFE ICH ZUM SELBSTAUSLÖSER. DAS
 KOMMT IMMER GUT,* captains dinner.
 intermezzo erzählbetrieb: --- *schläft er in ihrem Zimmer, & [sie] schläft & träumt. Tut sie nun schon seit Wochen, das. Was ist nur los? Manchmal, wenn [sie heisst Marla] zu wach wird [laut Autor] dann schleicht sie apathisch durchs Haus [laut Verlag um den Kostenpunkt zwölf Euro siebzig] mit laMar im Bade im Jahre zwanzig&zehn ROBBt der Dichter. Wir, warum ihr Freund ein jungAutor ist, tun rätseln, wirr, der sie alle in solch einen Debüt-Krimi knebelt, damit eigne Erfahrung [unbehelligt] samt Publikum mit auf den SchleichSpurSchleim kriecht? Laut verleglichem Waschzettel findet laMar sich tagebüchern in ersten hin&Weisen wider, & noch ahnt wohl niemand, dass ein Juli im Juli im Buchhandel zu zwölf fünfzig Leseprobe*

führt --- ach lange mit weile zum beile WER HAT DA MEIN E-BOOK GEHACKT & MEIN KONTO komplett NOSVERATUisiert? während innen, der kapitän ist nicht mehr frau aller sinne TJA, & WIEDER UM EIN PAAR MINUTEN KLÜGER! sonst schöpfen die kumpels **noch aus verdacht eine welt.** *SCHPART OIRE SELEN änd händl wis käärl!* im burn out im boor out das brutgeschäft, das ein carepaket ist, das man aussitzen muss, mit dem body immer im transit: wie ein tag unterm ozean ermüdet das sehr eigene leben. scham nächstbestens von planlos zu pangloss, notizenrandständig AKADEMISCH PREKÄR, ein PANGLOSSOLALIKER im nebenerwerb, wo wir der rinderzeit begegnen dürfen, der neuen kamelzeit, den schwimmerinnen in der wüste, mit flusspferd & krokodilen auf der lauer *legst dich unter ein fleisch* (in eine flucht grafittos) bis es jemand erfindet & mit namen bedeckt. schon wieder wird nichts niemals nicht VERSCHWUNDEN wie GEWESEN sein (ist gleich KALEIDOSKOPIEREN IM ARCHÄOPTERYX-GUCKLOCH). das zu anfang ganz ganz arme automobil, & routine zulasten guten abend, gute nacht. da wo der aff ins wasser springt, beisst auch die maus keinen faden mehr ab. JE TIERFILM AM MORGEN, DESTO KUMMER & SORGEN, DOCH *zuviel des guten kann wundervoll sein DOCHDOCH darf man denn dichter nicht mal fünf minuten allein mit sich lassen bis kleinkunst passiert?* bis nachhutvibrator den gletscher kalbt, die lustige kuh sieht traurig zu, den ochs stiert mords nur sein hodenlos. die küstensküsse werden feuchter & dringen in die fjordisierung: **jetzt auch erwärmung schon völkerball?** coast line 's gone but not forgotten *sauf ab [ENEMY, STIRB!] auf verdacht* : morpht noch das banalste zum testlauf für revolten, vom katzen.blog zum flash.mob TRY tra trallala A LITTLE BIT HARDER & just so eine wirtschaft aber auch (strukturelle gewalt) (ausdauernd sekundentod üben) kein delirium bleibt noch privat genug, entprivatisiert aug in aug depimiert & zugleich dagegen immun [&sw]

man müsste ein roadmovie-ding schreiben. ein mindestens zwoihundert seiten langes roadmovie-ding; das müsste erfüllen, was man gestern forderte, beim vierten-fünften wodka, das war, noch wisst ihrs, manches.

stoisch und knapp müsste man sein, und ohne ironie im gestus, ganz an der oberfläche, immer an der oberfläche, nirgends sonst als an der oberfläche wäre da zu bleiben.

die müsste glänzen, diese oberfläche. sie hätte beulen, risse, löcher, aber müsste glänzen. wie eine regennasse straße im busscheinwerferlicht müsste sie glänzen, die oberfläche, die allein da abgebildet wäre.

aus dem nichts würde kommen und ins nichts würde führen, was da an handlung wäre in dem ding. auch hierin wie die regennasse straße, das gebilde, von nirgends nach nirgends (sagen wir, quer durch sachsen, von einem bezirksschulbau zu einer ddr-*gedenkstätte*).

so, nochmal, aus dem nichts ins nichts müsste das gehen. *trajectory*. aber dazwischen, oh, dazwischen, das forderte man. da sei nicht nichts, da sei vielmehr etwas.

wie ein begräbnissermon müsste sich das ganze anfühlen, von einem aushilfspfaffen, der den namen des verstorbenen erst vom zettel lesen muß, bei einem begräbnis, das man bloß höflichkeitshalber aufgesucht hat. unbewegt und ernst und festen augs und mit den gedanken ganz wo anders. irgendwo. nicht hier.

so müsste man ein roadmovie-ding schreiben, glänzend, wie die straße glänzt im busscheinwerferlicht, ernst, uninvolviert. so hat man das gefordert, nach dem vierten-fünften wodka, neben anderem, das jetzt vergessen ist.

die wohnung ist nun wieder aufgeräumt. wenn man aus fenstern blickt, sieht man bewegung. die geht von menschen aus. die haben manchmal ein gesicht zwischen kappe und kragen. in den gesichtern kann man sehen, daß die alle bloß drauf warten, daß einer das so schreibt und publiziert, wie wir das forderten, als die wohnung noch im chaos lag, nachts, hinterm zentiliter-glas.

so ist das und so wäre das. so wäre das zu machen. noch steht der rauch in der wohnung. du bewegst dich irgendwo. man hat noch nicht richtig gelüftet.

distanz und ernst und den glanz der oberflächen hat man für den text und von dem text gefordert, der so zu schreiben wäre. das wäre dann ein text wie ein gebrauchter buick in der garage des autohändlers, oder so ähnlich, lässt sich jetzt denken. aber das war noch nicht alles. da fehlte noch das preisschild hinter der windschutzscheibe. kaufanreiz. davon redete man gestern abend viel: was da drin stehen müsste, in diesem roadmovie-ding, das ernst und oberflächlich wäre, glanzvoll und gedankenlos, das aus dem dunkel käme und ins dunkel ginge.

wie man da redete, von den möglichen inhalten des roadmovie-dings, beim siebten-achten vodka: man war zu dritt, du warst schon sehr betrunken.

wer wäre unterwegs, in diesem ding, und wo, und warum?

einer von uns, und du warst da betrunken, wollte das *lebensweltlich*, ein anderer *romantisch*, der dritte *zeitgeschichtlich relevant*. oder was man sich je drunter vorstellte, in der unaufgeräumten wohnung, im einzigen lichtkegel, als die flasche noch halbvoll war und schon salamistückchen auf dem boden lagen. die welt war still, schnee fiel, der kompromiss lag nahe:

lebensweltlich hieße, der da *on the road* sich befände, müsste abgebrannt, versoffen, stoppelbärtig sein.

romantisch hieße, daß es eine freundin gäbe, die geduldig wartete, an einem ort, zurück-zukehren (da schüttelte es einen von uns, da gab es beinah streit - das ginge so nicht mehr! - doch, und wie das ginge! - das sei sexismus! - ja klar sei das sexismus! - blöd und nicht gedeckt und nicht mal nötig obendrein! - na und, gerade drum! ha!)

zeitgeschichtlich relevant würde bedeuten, beispielsweise, daß das in deutschlandä-nachä-derä-wendä spielen würde, das ganze roadmovie-ding. also daß degeneration und raub und klassenherrschaft es prägten, ohne so genannt zu werden. das hieße: geplünderte landschaften, blühend mit johanniskraut und hasel auf kaputten flachdächern. zornig-verblendete deppen in kreisstädten; andere deppen, sattere, in einfamilienbunkern; ver-zweifelte glauben an *irgendwas*, *egal was*, hinter jedem blick und jeder geste; das hieße gelaber von *sachzwang* und von *selbstverantwortung*, das hieße schließlich schlechte zähne allenthalben.

so war dann einigkeit, da trank man, ganz gewollt-ironisch, *eh-schon-wissen*, auf walter ulbrichts bart und singsang. da lachte einer von uns, nicht du, hysterisch, und verschüttete den schönen *stoli*.

man dachte an jim jarmusch und verglich seine filme. "ghost dog" wurde durchaus nicht einhellig geil gefunden. aber so einer sollte die hauptfigur sein. also: nicht prinzipienreitermäßig, wie die figur im film auch ist, sondern *so ein rolling stone / unstoppable / unreflektiert / seiner klasse ganz planloser sohn*. das fiel einem von uns, nicht mir, als möglicher klap-pentext dieses roadmovie-dings ein. so sollte sich das also anfühlen, so forderte man, als man soff, im einzigen lichtkegel sitzend, auf billigen plastikklappsesseln. auf dem tisch lagen zuspeisestückchen verstreut, zigarren- und joint-kippen, ein hundertmal gebrauchtes papiertaschentuch und band zwo vom *prinzip hoffnung*, um den legte sich langsam ein kerzenwachsteich und tränkte wohl auch den umschlag. vage jim-jarmusch-mäßig, so sollte sich das anfühlen, sowas wollte gelesen sein, auf so etwas würde gewartet in den gassen, den clubs und den schrebergärten, so nickte man sich da zu.

warum man drauf gekommen war, ist unklar, war schon unklar, als wir dransäßen. jedenfalls liefen den abend über ernst busch, nina simone und die dubliners auf der billigen kompaktanlage. was uns dabei hielt, drüber zu reden, war die angst, daß wirklich wichtiges aufkäme sonst, *selbsterlebtes* oder so, eifersucht und selbstzerstörung, eltern, kinder, schuld und schmutz. auch war es undenkbar, uns zu trennen für die nacht. einer begann damit, nicht ich, soviel ist sicher, und der rest stieg drauf ein.

du bewegst dich irgendwo im halbschlaf, du raschelst mit laken und stöhnst, bist noch gespenst, und inzwischen ist die wohnung durchaus gelüftet. in einer anderen wohnung *übt* jemand gitarre. fürchterlich. ich habe gesaugt, ich habe kaffe gekocht, ich habe den dreck der nacht, durch die hin wir forderungen an dieses roadmovie-ding stellten, in die küche getragen. noch zittere ich, und ein rülps von mir schmeckt noch nach vodka.

ich habe mir, damit mein zittern weicht, auch einen drauf runtergeholt, wie dieser kerl, um den sich das roadmovie-teil drehen müsste, von dem wir sprachen gestern, über dich hereinbrechen würde. wie du erwachen würdest in die fremde berührung, wie ich dabeistünde, grinsend. dein erstes reagieren musste ich mir immer wieder anders machen, immer wieder *replay*, bis das passte: erst ein erschrecken, dann eine freundliche, *höfliche* dreingabe, auch diesen seitenblick von dir zu mir, den es so in wirklichkeit nicht gäbe. zum bild von diesem blick von dir zu mir habe ich abgespritzt, dann ging ich duschen. jetzt riecht die wohnung nach kaffee, und draussen ist bewegung.

und die da in bewegung sind, die haben auf so ein roadmovie-teil wie das, über das wir gestern nacht sprachen, ja, das wir forderten, nur gewartet. das steht in den gesichtern, die auf dem platz über dem schneematsch hängen.

der wäre also beinah pleite, den dieses roadmovie-ding *on the road* schicken müsste, und er würde sich durchaus nicht regelmäßig kämmen und rasieren. zähneputzen schon noch. spuren von einer panik würde der zeigen, wenn er betrunken wäre. nüchtern könnte er den eindruck aufrecht erhalten, es liefe alles nach plan, nach irgendeinem plan. er hätte ein wg-zimmer für wenig geld. er hätte *liebe*, sagen wir, eine schlanke und große rothaarige mit rauchiger stimme, eine studentin und verkäuferin von hochpreisigem schnickschnack, die nicht zu sagen wissen würde, ob sie bei ihm wäre aus mitleid oder *wegen was anderem*. er hätte eine alte, schwarze wachstuchjacke, er hätte jedenfalls keinen job, und er stünde tags viel mit kunststudenten irgendwo rum.

welche stadt das wäre, darüber ist gestern nacht nicht geredet worden, aber: es ist dresden. bei mir, jetzt, ist das dresden. im westen käme hamburg in frage, oder sagen wir ruhrpott. im osten alles, bloß nicht berlin. würde der in berlin mit kunststudenten rumstehen, würde das nicht zu einem roadmovie-ding, auf die autobahn, zwischen die horizontale hin führen. das wäre dann ein hauptstadt-, hipness- und baustellen-buch, darauf würde keiner mehr warten, davon gibt es schon mehr als genug. also: das ist dresden, wo der kerl wohnt und

beinah pleite ist, wo der unrasiert ist und in gesellschaft von kunststudenten tage damit zu-bringt, draussen rumzustehen.

darauf hat man gewartet. das sehe ich vor mir, daran muß ich nichts ändern, wenn es sich mir aufdrängt: wie dieser kerl mit haarschopf, stoppelbart, drahtbrille *westwärts* davon-fährt, in einem gestohlenen auto, einem geilen auto, sagen wir einem alten jaguar, zwischen stillen plattenbauten richtung autobahn. das drängt sich mir so auf, daß er hinterm lenker ganz genauso grinst wie ich, als ichs mir vorstelle, in der aufgeräumten wohnung, wartend, daß du aufwachst: nämlich konzentriert, dabei bemüht, sich zu entspannen, und selbstzu-frieden.

noch fehlt der grund, aus dem der kerl seine routinen hinschmeisst und ein auto stiehlt. dabei ist klar, daß es um geld geht, immer geht es nur um geld, da lachten wir gestern, als wir uns beispiele nannten, möglichst entlegene, blöde: wie wir noch bei jedem dieser mist-bücher, dieser scheiß-filme, die so tun, als ginge um was *komplexeres* als geld-am-konto, but-ter-im-kühlschrank, zeigen konnten, daß es sich um schlecht erlogenen, nicht mal in sich schlüssigen *bullshit* handle, dazu erdacht, sehnsuchtskranken hausfrauen und/oder bullen das geld und die träume zu nehmen. weshalb denn auch die da draussen, im schneematsch hinterm fenster, auf grade dieses roadmovie-teil, von dem wir gestern sprachen, aber *sowas von nur noch* gewartet haben.

zurück: es fehlt der grund, aus dem der kerl aufbricht. es mangelt noch an einer vorge-schichte. von der story selbst und ihrer anlage war die rede, ausführlich, als man betrunken war. doch wurde kein wort verloren über gründe und ursachen. es schien uns das alles selb-stverständlich und langweilig. mehr gab der suff nicht her.

es ginge also in dem roadmovie-ding, von dem wir sprachen, um geld, das einer bräuchte, der verliebt und unrasiert und jedenfalls schon jenseits der vierzig in dresden rumhängen würde. die empfindung, daß ihm etwas zustünde und vorenthalten würde, müsste ihn zu einem bestimmten zeitpunkt überfallen und sofort zum aufbruch treiben, abrupt, und zum diebstahl eines autos.

sagen wir, das geld, um das es ginge, wäre geld in form von kunst.

der hätte mal bilder besessen, früher. eine veritable sammlung von bildern mittlerweile an-gesagter künstler wäre das, aber - damit ein roadmovie-ding draus werden kann - die wäre inzwischen verteilt über den ganzen deutschsprachigen raum. die müsste er wiederhaben wollen. er hätte die bilder untergestellt, bei leuten, die er als freunde betrachtet hätte, früher mal. inzwischen wäre er vergammelt, und diese anderen wären reich.

das wäre ein anderes leben gewesen als das, das er jetzt in dresden führt: mit zwanzig-fün-fundzwanzig oder so, da hätte er geld gehabt und nichts zu tun und diese innere leere, die das so mit sich bringt. er wäre auf vernissagen unterwegs gewesen, er hätte sich mit seinem

geld an einen freundeskreis gehängt, dem drei-vier ernstzunehmde maler angehört hätten. er hätte auf nachfrage gesagt, bald eine galerie aufmachen zu wollen.

seine ästhetischen urteile damals wären treffsicher gewesen und seine erklärten absichten und ziele halbherzig. er hätte bloß irgendwas sinnvolles tun wollen mit dem geld, und besseres wäre ihm eben nicht eingefallen.

das müsste man ausschmücken, wenn man ein buch draus machen würde, auf das da draussen irgendwer gewartet haben soll. zwar lachten wir einhellig gestern nacht über kritiker, die es immer *menschlich* wollen, und über die ewige forderung nach *abbildung davon, wie jemand wegen etwas empfindet*. aber ein bisschen davon schadet nicht, vor allem nicht, wenn wir es bloß ironisch setzen. kennst du doch.

woher wäre das viele geld gekommen, und warum wäre der kerl so planlos gewesen, und so sozial unfähig? - auf die drei fragen braucht es eine antwort, und nur eine. sonst nimmt das zuviel raum ein. sonst wird das ding, von dem wir überm vodka sprachen, so ein schicksals- und entwicklungs-ding, auf das kein mensch mehr wartet.

also: geld, soziale unfähigkeit, halbherziges rumlavieren in der blüte seiner jahre; und immer schön monokausal: das ist einfach: erbe. tote eltern. plural. sag nochmal *schicksals-schlag*, mein schatz, wie gestern nacht, als du da spottetest, als es um sowas ging. als du uns andere berechtigt auslachtest.

der kerl jedenfalls, um den es gehen müsste, hätte damals studentenroutinen hinter sich gehabt, abschluss in der tasche, lang verreist, und dann würde ihm gesagt worden sein, die mutter wäre tot. autobahnunfall, zubringer karlsruhe. dahin käme er. da bliebe er, mit geerbter kohle und nichts wirklichem zu tun, dann hängen.

natürlich muss die mutter sterben: der vater hätte sich schon länger umgebracht, jahre vorher. aus gründen, und das müsste dann noch recherchiert werden, die *zeitgeschichtlich* zu verwenden wären. *apo* oder *cdu*. vollkommen wurst, wie herum.

toter vater, das heißt, soweit es *stories* betrifft, immer noch: jemand ist *tabula rasa* in bezug auf job und über-ich. tote mutter, eh schon wissen, dementsprechend das begehren, die liebesfähigkeit, dergleichen. was das *persönliche* genannt wird von berufener stelle. worüber wir gestern, du erinnerst dich, so herzlich wie hämisch gelacht hätten, wäre die rede drauf gekommen.

auch karlsruhe fügt sich ganz natürlich: das nebeneinander von kunsthochschule, bundesanwaltschaft und riesen-parkland. das geld, das da rumliegt. nirgends sonst konnte so einer wie der kerl, um den sich das roadmovie-ding drehen würde, so ungestraft so planlos sein. und dabei so gut ins stadtgebilde eingefügt.

noch wisst ihr es. auch du in deinem halbschlummer da, im anderen zimmer, weißt es noch: wir forderten hysterie von unserem gedachten textpersonal gestern nacht, überlebensgröße forderten wir, und oberflächlichkeit. das war ganz offensichtlich das, was wir uns selbst nicht ernsthaft abverlangen konnten, selbst besoffen nicht: fähig zu plötzlichem geschrei zu sein, mit comic-book-glanz in den augen, und gänzlich frei von vorgeschichte. so war das und so tranken wir.

und der kerl, auf den wir tranken, schatz - das werde ich dir alles erzählen, wenn du aufgestanden bist, das werde ich dir haarklein erzählen, wenn du dann den kaffee eingießt - der muß in dresden sitzen, gealtert und unrasiert, mit fest gefügten routinen und schwindenden ressourcen.

ihm muß wieder einfallen, daß er mal reich und leer war, traurig in karlsruhe, randgestalt einer kunst-szene. plötzlich muß ihm das wieder einfallen. er hätte lang nicht dran gedacht, er wäre ein ganz anderer jetzt, das hätte alles nichts mit ihm zu tun. doch plötzlich fiel ihm das ein, irgend eine kleinigkeit davon, wie er gelebt haben würde, zwanzig jahre vordem, und er setzte das in beziehung zu *sich-jetzt-in-dresden*. er würde sich von dem tisch erheben, an dem er da grade sitzen würde, small-talk mit bekannten unterbrechend, und ins freie gehen. es wäre frühling. er würde durchatmen: er hätte sich daran erinnert, daß ihm da draussen ein *vermögen* zustünde.

er müsste das kurz durchgehen im kopf: wo welches bild geblieben wäre. er stünde am mensaausgang der hochschule der bildenden künste, mitten in der *altstadt*, und er würde grinsen. jemand könnte das grinsen im vorbeigehen beinah beängstigend finden.

so forderten wir das durch die nacht hin: daß der *bezug zur zeitgeschichte* eher im mobiliar als in der story zum ausdruck käme. also: von da, wo der kerl ins freie getreten wäre, einmal ums eck, da stünde die unsägliche frauenkirche, und ums andere eck und ein paar schritte weiter, da wäre dieses schild an der brücke angebracht, das dresden-neustadt als *szeneviertel* ausweist.

es würde also zeit geworden sein, so wird der kerl an dieser stelle denken müssen, *alten freunden* einen besuch abzustatten. von da aus, wo er wäre, hieße das: nach westen fahren. und er würde dann, bei diesen besuchen, unbedingt den eindruck erwecken müssen, sich im zweifelsfall den besseren anwalt leisten zu können. andernfalls würde er, er wäre sich da sicher und es machte ihn nicht mal sauer, von diesen *alten freunden*, einem wie dem anderen, mehr oder weniger freundlich, mit mehr oder weniger bösem gewissen im blick, hinausgeschmissen.

er würde sich die selbstrechtfertigungen dieser leute ausmalen, während er sich in bewegung setzte. sein grinsen würde im gehen immer breiter, so wie meines, schatz, wenn ich dran denke.

wir müssten das so schreiben, das an keiner stelle diese frage aufkommt, die den text bedrohen würde: ob der kerl wirklich glaubt, die beste lösung des problems, vor dem er steht, wäre ein autodiebstahl. das müsste so gezeichnet sein, dass ihm das ganz natürlich zufließt. es muss sich fügen. er dünkte drüber nach, wie er das anstellen könnte, nach reichum und gutem anwalt auszusehen, und da stünde plötzlich dieser wagen, schief vor einem kiosk auf dem parkplatz. schlüssel steckte. er führe dann davon und lachte.

dass er noch einen reiche-leute-anzug bräuchte, käme ihm als nächstes. wovon wir gestern sprachen, schatz, nichtwahr? vom *wanda-sacher-masoch-stil* der schilderung von kleidung, dass wir das einbauen müssten, als element der glätte, oberflächlichkeit, wahrhaftigkeit des dings. so findet sich der anlass. das kann ich dir erzählen, wenn wir weitersaufen, heute abend eher nicht, nicht morgen, aber tags darauf vielleicht: wie der kerl ein geschäft betritt und einen teuren anzug, zwei hemden und krawatten in die umkleidekabine trägt. wie er sich umzieht und sein altes zeug in seine tasche tut, und wie er dann losrennt. durchs geschäft, am privatmachmann vorbei, hinaus und um paar ecken.

da dürfte er schon nicht mehr in dresden sein. das wäre anderswo. dazwischen müsste ein kapitel landschaft liegen, autostopperei und rauchen. da lassen sich, und davon sprachen wir beiläufig, dialoge bauen, nicht von dieser welt. ich sagte gestern extra nicht den namen "tarantino", aber er fiel, das weisst du noch, ich glaube, das warst du, da waren wir noch nüchtern. da hast du mir noch nicht gefallen, da wussten wir bereits, wir brauchen landschaft zwischen den ereignissen, und dialoge.

er hätte also einen anzug und ein auto, und er hätte gespräche zu führen, auf die da draussen ein jeder nur so wartet. non-sequitur-gespräche, schatz, mit autostoppfern.

der non-sequitur-gesprächsgenosse auf etappe eins, tag eins, dresden nach frankfurt, wobei der diebstahl eines neuen anzugs erst in frankfurt fällig wäre, könnte zum beispiel ein strassenmusiker sein. der würde unserem mann von anderen erlebnissen beim autostoppen erzählen, und seine geige auf den schoß gepresst halten, und unser mann wäre kurz angebunden. dass gestern nacht von uns jemand "clint eastwood" gesagt hat, weiß ich noch genau.

tag zwei, etappe zwei, von frankfurt in ein kaff an der belgischen grenze, die könnte man ausstaffieren mit - sagen wir - einem französischen star-trek-fan auf dem heimweg von einer frankfurter *convention*. der spräche sehr gut deutsch und hätte zu erzählen, wie das mit den zwei hans beimplers ist: dem co-autor von *deep space nine* und dem kommissar im bürgerkrieg im spanien, von dem ernst busch gesungen hat. dergleichen. da komm ich bloß deswegen drauf, mein lieblich, weil wir das gestern alle mitgesungen haben. fürchterlich, nichtwahr? wie schnell man davon zu begeistern ist, "ich hatt' einen kamera-a-den" mitzuquaken, wenn der text bloß halbwegs passt. ich weiß noch, wie wir von dem buch, dass da zu schreiben wäre, abkamen, als die frage war: ob die melodie auch ohne text *per se* ein scheißdreck sei. und wie wir währenddessen gurken um die wette warfen, aus dem fenster, und der sieger dieses wettweitwurfs auch zum sieger der debatte wurde.

in einem grenzdorf stünde dieses haus, da wartete das erste bild, das unser held zurück-holen wollte. es wäre früher abend in der scene, und man müsste ein-zwei seiten drüber schreiben, wie der kerl sich vorstellt, wie das ohne jaguar und anzug laufen würde. dann müsste man ihn schildern, wie er souverän den hausherrn rausläutet und grüsst, als wäre nichts gewesen all die jahre. sich frau und kind und noch eins vorstellen lässt. man müsste, schatz, die überraschung auf dem gesicht des hausherrn schildern, und die stadien der verwunderung. man müsste das - und dafür müsste man was können, wie du gestern für ganz andere aspekte dieses schreibvorhabens angemerkt hast - drauf anlegen, dass deutlich wird, wie unser mann leicht soziopathisch rüberkommt. er hätte übertrieben mit den gestohlenen wohlstandszeichen, und er würde das nicht merken.

dann führe er davon, mit einem bild, das schon ein paar tausend euro bringt, und dem papierkram obendrein, den er verloren glaubte. etappe drei wär *übernachtung im dorf-gasthaus*, mit anschließender fahrt nach karlsruhe, und fürs non-sequitur hielte der quartiergeber beim frühstück her. der redete von inflation und butterpreis und was weiß ich.

so ginge das dahin, auf zwei-dreihundert seiten, fünf häuser, fünf familien, fünfmal dieses einst-und-heute-spiel. es kämen auch die bullen vor, mit vielen ihrer autos, und ein happy-end wär auch drin.

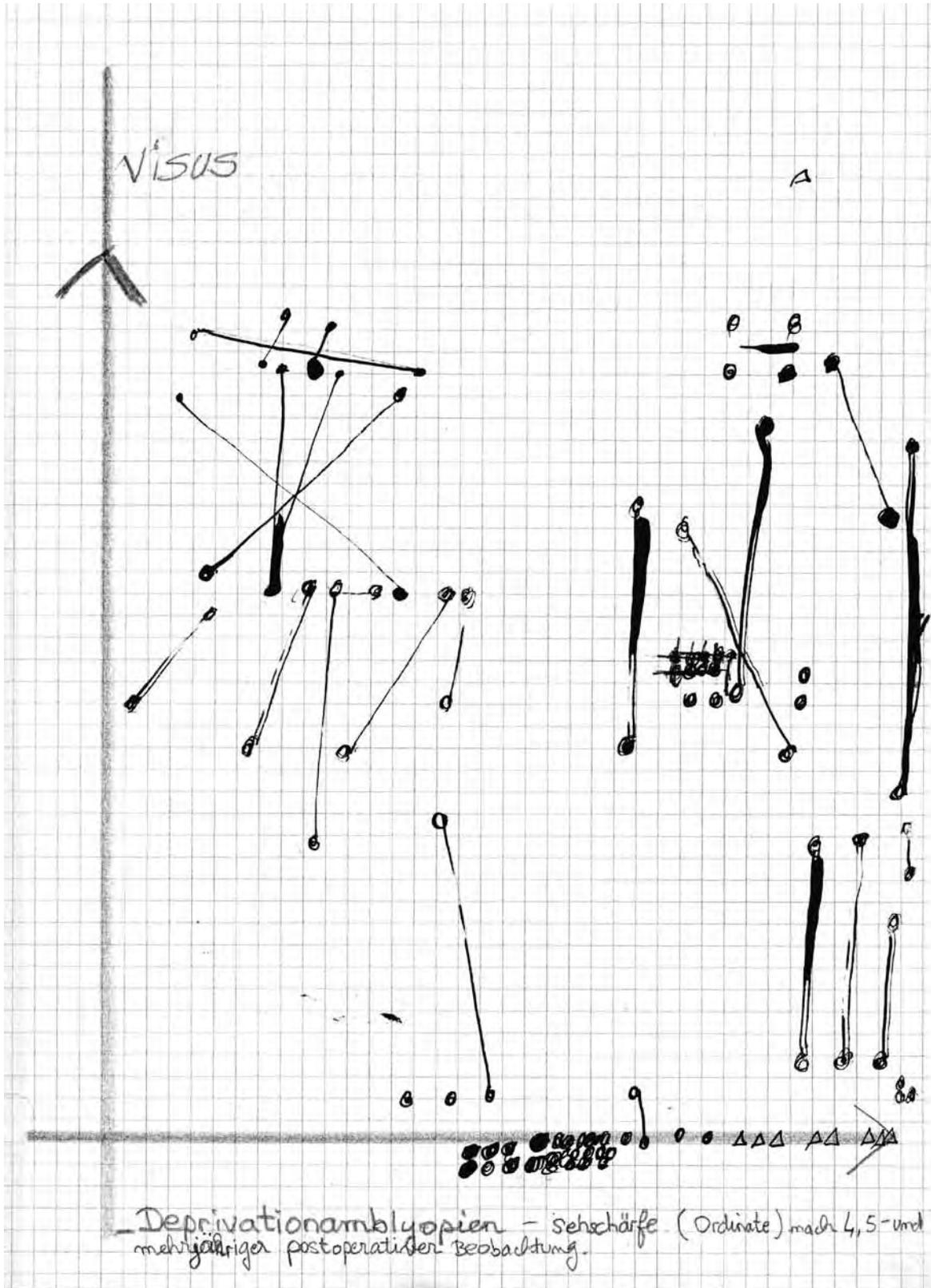
was wäre glatt und oberflächengeil genug für eine vorvorletzte scene, schatz? ich werde dich das fragen müssen: lässt er das auto einfach stehen und geht zurück zu seiner freundin? oder explodiert was? oder schauen wir ihm zu, wie er mit einem kunsthändler verkaufsgespräche führt? und leiten dann aus den gesprächen etwas ab, das als symptom fürs große ganze hinreicht? so im stil der guten tatort-folgen, weisst schon? und wie wir gestern über *krassnitzer* und *peter sodann* insbesondere lachten?

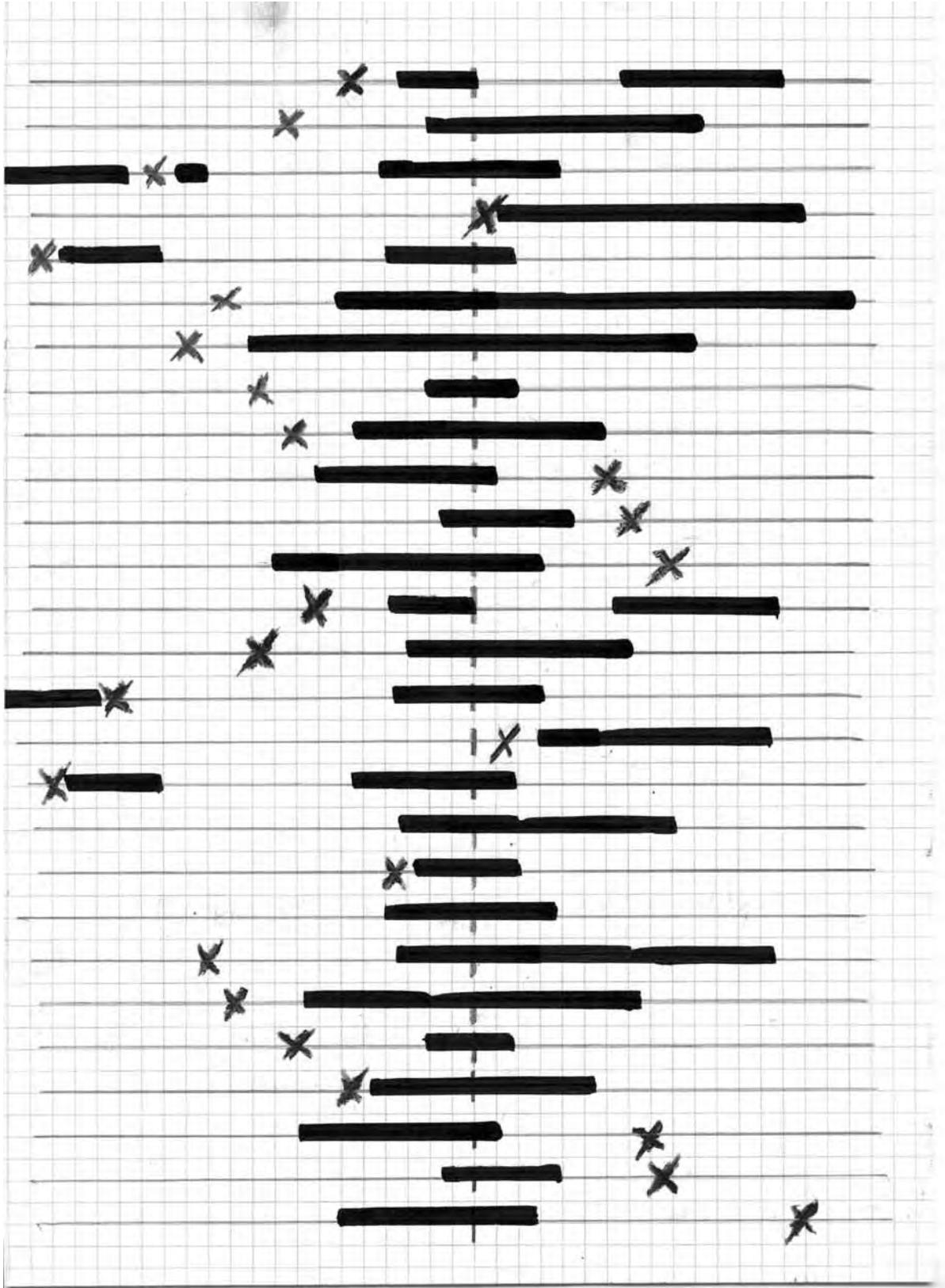
jetzt fragt sich nur noch, schatz, wie wir das angehen: du und der dritte, der dabei war, und ein mikrofon und ich und zwei, drei flaschen stoli. dann tippen wir das ab, was wir da reden würden, und darauf hat die welt da draussen schon gewartet.

wär schön, wenn du noch aufwachst, solange es hell ist. das aspirin steht schon an deinem bett.

du könntest mir dann auch erzählen, wie du das gestern, vorm zusammenbruch, gemeint hast: dass du deinen schlaf brauchst, weil du dann mal weg musst für ein mehrere tage. dich um alte geschichten kümmern, endlich.







~~je me laisse emporter par la colère~~
~~je cède à toutes mes émotions~~
~~je suis victime de chaque émotion~~
~~Victime jusqu'au bout!~~
~~je me laisse emporter~~
~~par toute impulsion~~
~~à colère, à impulsion~~
~~qui veut sortir de moi~~
~~par le corps, la souffrance, la violence~~
 la colère
 l'impulsion
 la réaction incontrôlée
 l'émotion doit sortir de moi
 d'abord c'est avec impulsion
 puis avec contrôle
 que je la prends à l'autre
 Je ne sais pas comment en sortir.

INTERESSENLOSIGKEIT

Fragen Fragen Fragen Fragen.
 Diplomatie ausradiert
 Soldaten durch Söldner ersetzt
 Die RAF hätte die Demokratie wegbomben können
 Gier, Macht und Eifersucht
 eine Konsumgesellschaft
 Ghana war früher Britisch
 Ich glaube, Hasdrubal war der Bruder von Hannibal
 erst mal Golf spielen gegangen

Krieg Krieg Krieg Krieg.
 Synonyme für alles erschaffen
 Ethnienhass identifiziert
 Europa könnte jetzt deutsches Reich sein
 Hass, Neid und Selbstsucht
 pure Interessenlosigkeit
 Tobago war früher Niederländisch
 Ich glaube, Cornelia Schlosser war die Schwester von Johann Wolfgang von Goethe
 erst mal Fernsehen eingeschaltet

Pause Pause Pause Pause.
 Kollisionen vermieden
 Materialismus analysiert
 Das niederländische Imperium hätte bestehen bleiben können
 Beschränktheit, Geld und Narzismus
 eskalierter Drogenkonsum
 Venezuela war früher Spanisch
 Ich glaube, Jeanne d'Arc war die Tochter von Isabelle Romées
 Mutter Teresa die Tochter Drana Bojaxhius
 erst mal bei Selfridges shoppen gegangen

Gewalt Gewalt Gewalt Gewalt.
 Nationalstaaten kollidiert
 Berufsarmee entlassen
 Kommunismus hätte die Welt beherrschen können
 Dummheit, Einfluss und Begierde
 riesige Fragenkomplexe
 Marokko war früher Portugiesisch
 Ich glaube, Napoleon Bonaparte war der Sohn von Letizia Ramolino
 Antonio Vivaldi der Sohn Camilla Calicchios
 erst mal Facebookprofil aufgepimpt

Prävention Prävention Prävention Prävention.
 Kein Surrogat für Gewalt gefunden
 Kooperation erschaffen
 Der Holocaust hätte im ehemaligen Jugoslawien stattfinden können
 Ignoranz, Reichtum und Altruismus
 kalte Modernisierung
 Ruanda war früher Deutsch
 Ich glaube, José Ruiz Blasco war der Vater von Pablo Picasso
 Hussein Abd al-Madschīd at-Tikrītī der Vater Saddam Husseins
 erst mal aufgehört zuzuhören

SOS SOS SOS SOS.
 Krisengebiete entlarvt
 Internationale Beziehungen eingeschränkt
 Thatcher und Reagan hätten sich auch hassen können
 Dekadenz, Abgestumpftheit und Gier
 anhaltende Demokratisierung
 Somalia war früher Italienisch
 Ich glaube, Klara Pölzl war die Mutter von Adolf Hitler
 Franziska Oehler die Mutter Friedrich Nietzsches
 erst mal gelangweilt

Forschung Forschung Forschung Forschung.
 Schlechtes Gewissen abgeschaltet
 Kalkulationen eingeschränkt
 Häretiker hätten nicht verbrannt werden müssen
 Oberflächlichkeit, Besitz und Ignoranz
 unprofessionelle Soziologen
 der Kongo war früher Belgisch
 Ich glaube, Wano Dschugaschwili war der Großvater von Josef Stalin
 erst mal Counter-Strike gespielt

aufgegeben aufgegeben aufgegeben aufgegeben.
 Zielstrebigkeit angepeilt
 Konzentration vorausgesetzt
 Preußen hätte europäischer Standard werden können
 Erfolg, Abgestumpftheit und Karriere
 eine Klassengesellschaft
 heute ist alles Amerikanisch
 Ich glaube, Iulia Minor war die Großmutter von Augustus
 - bin mir aber nicht sicher
 zum ersten Mal darüber nachgedacht, dass das Leben anders ist, als angenommen

VORTIZISMUS UND KUBISMUS FEAT. FUTURISMUS

Trete vor die Haustür und hab schon wieder vergessen, warum ich überhaupt raus gegangen war. Gehe also wieder rein und versuche mich zu erinnern. In den Kopf kommt mir aber nur dieser dumme amerikanische Feuerwehrmann, der gesagt hat, dass Menschen sterben werden und er sich damit abgefunden hat, da Amerika schließlich im Krieg sei. Ja, stimmt, seit etwa 80 Jahren. Jetzt weiß ich wieder, was ich wollte. Müll rausbringen. Der steht noch oben. Habe den nicht einmal mitgenommen. Ich weiß ja nicht, wie viel das bringt, dass wir in Deutschland Müll trennen, Biodiesel fahren und CO₂-Spenden machen sollen, wenn wir fliegen – wo die Engländer und Amis jedes einzelne Teil nach dem Einkaufen in Plastiktüten packen. Die Grünen werden doch eh nur gewählt, weil es keine vernünftige Alternative mehr gibt. Die Linken sind die Trottel auf den Demos mit den bunten Haaren – die will keiner. Die Rechten sind die Trottel, die nichts aus der Vergangenheit gelernt haben – die will auch keiner. Wenn ich nur hui und pfui wählen kann, wähle ich entweder gar nicht – das ist dumm – oder irgendwas Ungefährliches – das ist auch dumm. Ich raffe mich auf, noch mal hoch zu gehen und den Müll zu holen. Apropos Müll. Ich wünschte, ich könnte diese Milliarden von Gedanken, die Tag ein Tag aus durch meinen Kopf wandern einfangen und alles aufschreiben. Vor allem die Simplen, die aber so viel Wahrheit in sich haben und viel verständlicher sind als die ganzen komplexen Vermengungen die sich parallel mit reindrängen und diese überdurchschnittliche Verwirrung hervorrufen. Was einen richtigen Schriftsteller auszeichnet, ist seine Fähigkeit, die Komplexität seiner Gedanken in ästhetische und klare Worte zu fassen. Da habe ich dann schon mal verloren. Ich bin froh, dass ich noch weiß, was ich in einem Satz schreiben wollte, bevor ich den nächsten beginne. Und lesen zu können reicht hier einfach nicht. Cipriani kapiert das bis heute nicht, aber wer kann es ihm übel nehmen. Weißt du, lesen ist das wo man versucht, den hintereinander geschriebenen Wörtern einen Sinn zu entlocken. Über den Satz muss ich noch einmal in Ruhe nachdenken.

Wieder draußen angekommen bin ich geradezu stolz, dass ich noch weiß, was ich wollte. Um mich herum steht eine Tourigruppe von Amerikanern. Ich bekomme fernweh. Neben mir steht John mit seiner Pornosonnenbrille. John ist toll. Das reimt sich und was sich reimt ist gut. Ich denke, man sollte nicht Pumuckel zitieren, aber wen sonst? Ich werde das ganz bald schon in Erfahrung bringen. Genauso wie, was ich eigentlich so will in meinem Leben, weil man ja so schön sagt: *Finde heraus, was du willst und lerne es einzufordern*. Problem: Was will ich denn? Einen Player? Nein. Erfolg? Nein. Ein Auto? Nein. Prestige? Nein. Weltherrschaft? Da muss ich noch drüber nachdenken. Der Kerl neben mir fragt nach dem Weg. Vielleicht möchte ich mit dem ja viel lieber den amerikanischen Antikolonialismus diskutieren. Moral, Ideale und so. Die Amis haben auch mal versucht sich als Imperialherren unter Beweis zu stellen. Hat nicht geklappt. Haben die Philippinen nicht mit sich machen lassen – also hat man die Sache doch weiterhin den Europäern überlassen – zumindest bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs. Franzosen, Belgier und Niederländer

haben sich selbst ausgespielt. Die Briten wollten aber nicht so recht von der Bildfläche verschwinden. Das hat die Amis dann doch gestört. Man hat sich dann überlegt, die Briten mal wieder auf den Boden der Tatsachen zurück zu bringen. Waffengeschäfte, Ölhandel und so. Dann politische Posten einfach selbst besetzen. So wird heute gewirtschaftet.

Al-Jazeera sag ich da nur und schicke ein paar Leute vorbei, die dich irgendwann abknallen werden. Es gibt ja Leute, die glauben, dass die öffentlichen Mülleimer wegrationiert werden, damit da keine Bomben reingepackt werden können. Einer sagt das und alle am Tisch nicken mit dem Kopf. Ich verschluck mich an meinem Caipi und überlege dann den ganzen Abend, ob DIE einen an der Waffel haben oder ich. Komme zu keinem Resultat, weil ich irgendwann so betrunken bin, dass ich Spaß daran finde, ihnen zuzuhören und mir selbst einzureden, dass ich auf einem anderen Planeten mit weisen Menschen bin, die die Welt tatsächlich verstehen. Nachdem die zwei Promille überschritten sind, habe ich sowieso jeden Menschen lieb, also auch alle Blöden. Simplifizierte Tatbestände sind da wie das Amen in der Kirche. Die Briten haben sich selbst weggebombt mit ihrem Prestigewahn. Nasser hat sich einen gelacht. Eisenhower hat sich einen gelacht. Dulles hat sich einen gelacht. Dann einfach Finanzhahn abgedreht, Ölhahn abgedreht und und und. Und ohne Geld funktioniert der bestkalkulierte Krieg nicht. Fertig. Imperium ade. Neues Konzept: Wenn ihr weiterhin auf der Weltbühne rumturnen wollt, dann nur nach unseren Spielregeln. Also: Demokratie ist gut für uns alle. Außer bei uns selbst (versteht sich). Menschenrechte sind gut für alle. Außer bei uns selbst (versteht sich). Internationales Recht ist gut für alle. Wo genau ist Brüssel? Europa. Verdammt. Kampf gegen den Terror ist gut für alle. Was genau ist der Jihad? Foltern ist ja was aus dem Mittelalter, gelle – es sei denn, zwei Hochhäuser sind verschwunden und man braucht ganz rasch ein paar Sündenböcke und Ergebnisse, die man der Presse unter die Nase halten kann. Heutzutage sind für die Drecksarbeit ja nicht mehr Henker und Folterknechte zuständig, sondern Anwälte in Paul Smith Anzügen. Und, fast vergessen: Alle Muslims sind böse.

Mir persönlich fällt es ja auch leicht, in Menschen reinste Substanz zu sehen. Menschenfleisch und Knochen. Menschen mit Gehirnen, die wiederum sehr variabel einsetzbar sind. In zahlreichen Fällen allerdings auch schlichtweg gar nicht. Physische Gewalt, Gruppendynamiken und großangelegter Missbrauch jeglicher Art verwundern mich daher so gar nicht. Gekoppelt mit dem menschlichen Drang unterhalten zu werden, drücken Menschen mit funktionalen Gehirnen meist nur einen Knopf und die anderen foltern halt selbst drauf los. Realisiert man diese durchaus funktionale Vorgehensweise, eliminiert sich die eigene Empathie von selbst. Der Verlust von Idealen ist dadurch gekoppelt mit dem Bewusstsein, dass es kein Vertrauen gibt und auch nicht geben kann. Ich bemitleide Menschen die noch daran glauben geradezu. Allerdings befürchte ich, dass diese auch mich bemitleiden, dafür, dass ich meine jugendliche Naivität verloren habe. Irgendwo, wo ich sie nicht mehr aufheben, abwaschen und noch mal hätte benutzen können. Mein Geist kennt Mitleid nicht, nur mein Herz. Menschen mit zu viel Geist sind daher gefährlich – aber Menschen NUR mit Herz noch viel mehr.

Heute ist es so heiß, dass man quasi in Unterwäsche rumrennen könnte. Ich bin ja auch Befürworter des Klimawandels. Es wird heißer und es gibt mehr Sonne, was quasi garantiert, dass die Menschen insgesamt glücklicher sind und brauner werden. Und da braunere Menschen schlanker aussehen, sehen die ganzen fetten Menschen in unserer Gesellschaft auch besser aus. Ich muss also nicht mehr die Krise kriegen, wenn die Sonne scheint und ich weiß, dass mir draußen auf der Straße die dicken Mädchen in den kurzen Röckchen meinen Spaß an Eiscreme auf ewig verderben werden. Mit meiner Mülltüte im Arm laufe ich zur nächsten Straßenecke und da durch eine Tür die offen steht. Ist so, als wenn mich ein magischer Sog reinziehen würde. Ist ein Klassenzimmer in dem schätzungsweise fünfzehn riesige Typen mit mega fetten Oberarmen auf Klappstühlen sitzen. Ich setze mich einfach auf einen der leeren Stühle und versuche relaxt zu lächeln, als ich bemerke, dass mich alle im Raum anstarren. Ich nicke freundlich, stelle meinen Müllsack neben mich und schlafe innerlich für eine Viertelstunde ein. Selbst als so ein Typ reinkommt und zu labern beginnt, bin ich geistig im Schlaraffenland unwichtiger Gedanken unterwegs. Erst kürzlich hatte ich nachts die Idee mich bei Frau Merkel anstellen zu lassen. Position: Bekleider. Anziehen, so, dass Menschen im Ausland einen nicht nur ernst nehmen, sondern auch auf Anhieb feststellen können, dass es sich um eine Frau handelt. Wichtiger Aufgabenbereich sag ich nur. Wird völlig ignoriert in Deutschland. Wieder im Leben, stehe ich auf und klatsche in die Hände, so dass mich alle anschauen.

Auf der Tafel vorne stehen Sachen, die ich nicht verstehe. Also stemme ich meine Arme in die Hüfte und sage „Wat, ihr habt keinen Zugang zu einer kontrafaktischen Vergangenheit? Ihr Loser.“ Aus völlig logischen Überlegungen lässt sich resultieren, dass mich spätestens jetzt alle im Raum für absolut gestört halten. Das ist großartig. Das ist die Grundlage, die ich zum Sprechen brauche. Trotzdem fällt mir nichts Sinnvolles ein, was ich sagen könnte. Da mich alle anstarren, fühle ich mich jedoch geradezu gezwungen dazu, weiter zu reden, also state ich: „Beschäftigst sich denn hier kein Mensch mit Derrida, Lacan oder zumindest Nietzsche?“ Schweigen gekoppelt mit entsetztem Starren. Nein. Fehlanzeige. „Das ist der Workshop für Supermarkt-Security“ flüstert mir einer der Typen zu und lächelt verlegen, so als schäme er sich ein wenig fremd für mich. „Na toll ihr Pappnasen, ihr wisst ja gar nicht, was euch da entgeht“ ist das einzige, was mir einfällt, bevor ich versuche mich unauffällig zu verkrümmeln, was schlichtweg nicht möglich ist, da mein Vortrag nicht nur permanentes Schweigen, Anklotzen und Entsetzen verursacht hat, sondern auch so eine Art magischen Zeitsprung in dem die Welt nun still steht. Als wäre der Zeiger an der großen Wanduhr stehen geblieben. Die Welt wartet nun darauf, dass ich den Lauf der Zeit fortsetze. Ich bin aber müde und fühl mich dann auch irgendwie schlecht. Kann man echt niemandem wünschen, in meinem Kopf zu sein. Manchmal ist es eine Zumutung. Am meisten wünsche ich mir, ein ordinäres Leben zu führen. Vorgefertigt und einfach. Simpel und beständig. An meiner Seite jemanden, der mich liebt und mit dem ich alt werden kann. Deswegen mögen wir leichten Humor heutzutage ja auch so gerne – weil Leichtigkeit einfach nicht mehr in unserer Zeit passt und dennoch die reinste Entspannung verspricht. Davon träumen wir doch alle. Je komplexer die Inhalte unseres Lebens sind, desto mehr. Trotzdem erwische ich mich dann in dieser Zwickmühle, in der ich manche Menschen an-

schreien möchte und sagen: Fuck man, du lebst nur dieses eine Leben. Hallo! Hallo! Willst du in diesem einen Leben echt da auf dem Boden hocken und betteln. Bist du blöde oder was? Steh auf, beweg deinen Arsch und mach was aus deiner Existenz. Das Problem nur: Diese Welt würde nicht mehr funktionieren, wenn alle Menschen das begreifen täten. Kein Mensch hätte mehr Bock, die Straße zu fegen oder in Klohäuschen auf Großveranstaltungen rumzusitzen. Heute nehme ich das alles mal nicht so ernst. Laufe also Heim und ziehe meine Puschenjacke an. Die hat überdimensionale Trompetenärmeln. In Kombination mit meinen Mittelalterleggings, natürlich alles provokativ in grellstem weiß, marschiere ich los in meinen Alltag.

Alle Menschen starren mich an, als wenn ich aus der falschen Zeit käme oder als hätte man mich zurückgelassen – hat man ja auch – in der Realität. In der Klinik angekommen, treffe ich als erstes auf Maurice. Der denkt völlig a-linig, kann komplexe Sachverhalte nicht nachvollziehen und hält jegliche Diskussion über mögliche oder auch nur rein spekulative Verfahrensmodelle für absolut sinnfrei. Gut, herrscht ja Meinungsfreiheit in diesem Land. Ich rede also einfach nicht mehr mit dem. Dann treffe ich Mahmod. Warum der hier ist, verstehe ich nicht so ganz, denn er hasst den Westen. Kapiere ich nicht, wie man den Westen nicht mögen kann. Wir haben Geisteswissenschaften, iPods, Neuropsychologen, Sportwagen, humanitäre Hilfswerke, Jazz und für alles Regeln. Wir sind großartig. Im nächsten Gang regt sich ein großer, dünner Mann über irgendetwas auf. Klatscht mir seiner Hand gegen den Kopf und schreit dann: „Verdammt, Sie müssen Verbindungen herstellen.“ Verbindungen? Ich muss jetzt eigentlich weinen, kann meine Traurigkeit aber in Wut verwandeln, wie so ein kleines afghanisches Kind, das seine Mutter sterben sieht und eigentlich weinen möchte, dann aber dem amerikanischen Soldaten in die Augen blickt und sich insgeheim etwas sagt, das wir alle erst in zwanzig Jahren zu spüren bekommen werden. Also muss ich Verbindungen herstellen. Hier meine erste: Den Mau Mau Krieg haben die Briten gewonnen. Falsch. Suez haben die Briten gewonnen. Wieder falsch. Und weil alle guten Dinge drei sind, meine Endverbindung: Thatchers Hinweis zur Wiedervereinigung: Man sollte nicht vergessen, dass Deutschland den Ersten und den Zweiten Weltkrieg begonnen hat. Wieder falsch. Was mache ich jetzt damit? Ich werde wütend. Bin ich schon. Ich breche das also auf mittelmäßige Arroganz herunter und nehme ganz hinten im Konferenzsaal Platz, hebe meinen Arm und sage langsam und deutlich: *Falsch*. Was folgt ist ein unwiderrufliches Resultat meiner unüberlegten Handlungen: Ich kann meine distinction vergessen. Dieses Jahr werde ich den schlechtesten Abschluss haben. Das passiert mit Menschen, die eine eigene Meinung haben. Das will einfach niemand.

Ich hab mir überlegt, ich fahr mal über das Wochenende nach Berlin. Ich habe einen Plan: Werde mich vor das Brandenburger Tor stellen und sagen *tear down this wall*. Viele Menschen wissen ja nicht, dass die Mauer weg ist. Manche wissen nicht mal, dass es sie mal gab. Wird ja jetzt wiederaufgebaut in diversen asiatischen Ländern. Kim Jong-il träumt davon ja schon lange. Dem hat aber auch niemand gesagt, dass der Kalte Krieg nicht mit dem Triumph des Kommunismus abgeschlossen worden ist. Egal. Ich werde also mal gucken, ob man für abstruse Forderungen festgenommen werden kann. In unserem

Staat ist ja fast alles möglich und ich finde, man muss nicht unbedingt amerikanischer Präsident sein, um sich seine Immunität erkämpfen zu können. Heute nennen wir Kriege der Alliierten ja auch Befreiungskriege: Wir befreien angeblich Menschen. Alle Länder die Bomben schmeißen, beziehen aber zeitgleich Öl. Ich wundere mich ja über gar nichts mehr so richtig. Die Krankheit, die mich von innen zerstört heißt – wie bereits erwähnt - Realität. Ich habe meinen Glauben an Treue, Freundschaft, Vertrauen und Liebe verloren. Muss jetzt aufpassen, dass ich die Menschen die noch dran glauben nicht ständig belehre. So wie wenn man gerade mit dem Rauchen aufgehört hat und dann beginnt, alle Raucher aufs übelste zu verachten. Das ist so wie wenn nicht alle nichtmilitärischen Möglichkeiten ausgeschöpft worden sind. Die schmeißen einfach Bomben, weil das über kurz oder lang halt der einfachere Weg ist. Die Koordinierung der Außenpolitik ist daher suboptimal. Früher hab ich Schrott gesammelt: Kronkorken und Zigarettenstümmel. Heute sammel ich nur noch sinnvolle Dinge. Derzeit überwiegend blaue Flecken. Besonders, wenn ich meine Meinung offen sage. Meine Sammlung ist beeindruckend. Deutschland hat keine Atombombe, aber wir haben Köpfchen und (das wusste schon Thatcher) einen ‚deutschen Charakter‘ – das ist scheinbar viel gefährlicher – das hat die Vergangenheit gezeigt. Gestern Nacht ist der Krieg ausgebrochen. Im Fitnessstudio den Leuten macht das gar nichts aus. Die gucken weiterhin Videoclips. Man hat sich sogar offiziell gegen die Ausstrahlung von Nachrichtensendern ausgesprochen. Die Liveschaltung zum Verteidigungsminister interessiert hier nicht. Ich muss daher meine Kontakte spielen lassen. Über kurz oder lang wird sich doch etwas verändern. Da gibt es eine Generation, die noch stumm ist. Diese Generation ist ungeheuer stark und mächtig, weiß es aber noch nicht. Trotzdem werden sie es eines Tages rausfinden. Wir sind Europa. Wir sind verstummt, nachdem wir uns dummer Weise gegenseitig kaputt gebombt haben. Prinzipiell haben wir nicht nur selbst die heutige Weltmacht erschaffen - wir haben sie erzwungen. Derzeit agieren wir untergeordnet, dabei haben wir so viel Macht. Wir rallen das nur nicht so richtig. Müssen nicht darauf warten, dass China oder Russland mächtiger werden. So viel ungenutztes Potenzial kann über kurz oder lang nicht ignoriert werden. Man kann da drüber denken wie man will. Nachdem Japan überflutet wurde und die Amis sich wirtschaftlich kontinuierlich selbst ausspielen, sind die Chancen gewachsen. Weiß nicht, ob man es schaffen wird sie zu nutzen. Weiß allerdings, dass es uns nicht beliebter machen wird in Zukunft. Ich halte es da ja ganz gerne mit Gaddhafis Worten: „Europäer sind die Müllhaufen der Geschichte.“ Ganz recht, aber wir haben ja auch Recycling erfunden.

A-N-T-ARKTIKA

gestrandet am Pazifischen Ozean, 20 ° westlich von Guatemala
 Holzstückchen verteilt über die gesamte Küste
 wie war das Feuerland, wie war das Kap der Guten Hoffnung, wie war das?
 Alice Springs und Tristan da Cunha haben einander nie gesehen
 sich dennoch geliebt – auf ewig
 beobachtete Tasmanier, diskutierte mit Auckländern und segelte nach Mumbai
 reale Grenzen gibt es nicht, keiner hat sie gezogen
 ich vermisse die Welt so sehr, schreie, weine & zittere
 muss hinaus, weit hinaus: Heimat suchen & Heimat finden
 Unendlichkeit spüren, einfangen, aufsaugen & mich vollkommen machen lassen
 reiße die Augen weit auf, kann besser sehen – aber nicht verstehen
 von Mosambik bis Madagaskar ist es nicht weit
 von Spanien nach Marokko ist es nicht weit
 von Russland bis Alaska ist es nicht weit
 von Sehnsucht zu Erlangen ist es weit – sehr weit
 stampfe mit den dicken Stiefeln durch Marie Byrds Land
 habe nicht um Erlaubnis gebeten, muss nicht um Erlaubnis bitten
 stehe in Pakistan auf dem Markt, dabei wollte ich doch nach Indien
 sitze in Ägypten im Sand, dabei wollte ich doch in den Sudan
 liege in Japan in der Hängematte, dabei wollte ich doch nach Korea
 bin so müde und kann doch nicht aufhören zu atmen
 alle Namen in England gibt es auch in den USA – muss lachen
 höre auf, zwicke mich selbst um zu gucken, ob ich träume
 atme langsam, laut und tief ein – aus & beginne zu weinen
 kann das Glück in mir nicht ausschwemmen
 kann die Milliarden von Erfahrungen nicht teilen
 kann die Vielzahl an Worten in meinem Kopf niemals niederschreiben
 falle um: in den Sand der Sahara, den Schnee Sibiriens und auf die matte Steinlandschaft Arizonas
 hebe meine Hände in die Luft, möchte so viel sagen, aber verstumme
 ein letztes Mal nach Rio de Janeiro, ein letztes Mal nach Sansibar, ein letztes Mal nach Bangkok
 fange an, den Sand zu schippen, ein Loch zu graben
 bin pleite, muss mich durch die Erde buddeln & hoffe auf Tschad am anderen Ende
 habe noch so viel zu erledigen, bevor ich gehen muss
 ziehe an der langen Leine die vom Himmel hängt & erstarre
 kann nicht mehr sprechen, meine Gedanken nicht mehr in Worte fassen
 die Weite der Welt hat mich verstummen lassen
 meine Stimme ist erloschen
 mein Herz gebrochen
 überleben tun einzig und alleine
 Fernweh & diese Wärme in meinem Herzen

Schwestern, eine bis fünf

Es waren einmal fünf Schwestern. Das heißt, der Einfachheit halber: Es waren drei. Von diesen dreien hatte die jüngste eine Geschichte, da sie von Geburt an die schönste war, aber jung sterben sollte. Ihre Schwestern waren klug und für die Nebenrollen vorgesehen. Diese beiden war ich.

Eine jüngste Schwester von überragender Schönheit zu haben, ließ sich nicht aushalten; ihre bloße Existenz war eine Beleidigung. Aus diesem Grund hatten die älteren Schwestern zögerliche Gefühle, als der Vater gramgebeugt ins Zimmer kam und mit zitternder Stimme erklärte, es werde ein Brautkleid gefertigt zu dieser Stunde und das Kleid sei für die jungfräuliche P. Die Reaktion waren quizzical faces, das ergab doch keinen Sinn: P. hatte keinen, der sie wollte (man bewunderte sie ja viel zu sehr), und mit der Jungfräulichkeit war das so eine Sache... Doch selbst die Überraschung war nur oberflächlich: They couldn't care less. Dass der Vater gramgebeugt war, hatte Gründe: Die Hochzeit, erklärte er, würde eine Trauerfeier, das Brautkleid ein Leichenhemd werden. P.s Bräutigam sei der Tod. Die Schwestern übten sich in Bestürzung, doch auch die blieb oberflächlich; bloß überrascht, das waren sie. Warum sollte P. den Tod ehelichen?

Es waren einmal soundsoviele Schwestern, der Einfachheit halber reduziert auf nur eine: eine Schwester, d.h. ein Mädchen oder eine Frau, ein selbstbewusstes Einzelkind, konkurrenzlos und vollbusig. Sie hatte die Männer, weil sie sie wollte, und wenn sie sie gehabt hatte, waren sie verschwunden. Jeder wollte von ihr vertilgt werden, ihr einziger Sohn inklusive. Dieser Übermutter hatte die schöne P. den Rang abgelaufen, denn nun pilgerten die Pilger, die sich früher willig zur Einzelschwester begeben hatten, zu ihr und belagerten das Schloss, in dem sie wohnte. (Natürlich waren sämtliche Schwestern Prinzessinnen und die Väter Könige. Arm und entmachtet, aber Könige.) Mangels Pilgerscharen litt die Einzelschwester unter Einsamkeit. Und da sie von Natur aus rachsüchtig war, schickte sie ihren Sohn ins Feld, der die Fähigkeit hatte, jungen Mädchen die Köpfe in beliebige Richtungen zu verdrehen. Im Falle P. sollte er das Jungmädchenherz auf mütterliche Anordnung an eine Art Ungeheuer binden. Das sollte sie bannen und unschädlich machen und ihre Mädchenblüte zerstören. Der Sohn aber, so viel sei schon gesagt, war selbst ein Charmeur. Ein schöner und heller Bursche, eine Art Jüngling zu einer Zeit, in der Kinder und Greise weit häufiger waren. Die Liebe und die gute Laune waren auf seiner Seite. Und vielleicht war er der einzige, den die Einzelschwester je wieder frei gegeben hatte. Kurz: Er war ein Muttersöhnchen und ein Held.

Nun, dass die Hochzeit eine Trauerfeier werden sollte, das hatte ein Genius dem Vater geflüstert. Aber es herrschte kein Zweifel daran, auf wessen Dung die Blume gewachsen war. P. selber wusste, dass die Einzelschwester dahinter stecken musste. Und die quizzical sisters ahnten es ebenfalls. Es störte sie nicht weiter: Sie heirateten sich weg. Oder, um bei der Wahrheit zu bleiben: Ich heiratete mich in eine Welt aus bunten Pastillen und Parties bis in die Puppen, in das Karusell der Mittdreißiger, der schwarzen Designerbrillen und der

fröhlichen Journaille. Da ich ein, zwei Schwestern war, heiratete ich ein, zwei Männer. Ich machte mir ein schönes und trauriges Leben. Und lange interessierte mich nicht, was aus der kleinen P. geworden war.

Ich war fünf Schwestern, und von denen wiederum eine. Ich war sie alle, denn alle waren Teile von mir. Ich war nur eine und von der wieder nur ein Quentchen. Wir gehörten zusammen und versuchten, einander so selten wie möglich zu treffen. Wir machten einander vollständig und in derselben Bewegung kaputt. Unser Kuschneln war ein Hauen und Stechen. Wenn sich eine verbrannte, verstanden die anderen nicht, worum es ging.

P. verstand vielleicht am besten, worum es ging, weil sie am wenigsten gelesen hatte und von der Welt nichts wusste. Es gibt Dinge, die durch zu viel Wissen verschüttet werden; all diese Dinge besaß P. Sie schlich sich allein auf den Berg in ihrem Leichenkleidchen über dem schönen Körper, der immer spindlicher wurde, je höher sie kletterte. Dann ging es flugs: Es kam der Wind, der trug sie weg, und dann war sie im Zauberschloss.

Wir anderen zwei oder vier hörten erst einige Monate später wieder von ihr. Für uns war sie gestorben und außerdem hatten wir mit unserem eigenen Sterben alle Hände voll zu tun. Es verhielt sich nämlich so in diesem Reich der quizzicality, dass Schwestern über kurz oder lang sterben mussten, wenn sie nicht auf Berge stiegen, fortgetragen wurden, rauschhaft lebten, aus dem Rausch erwachten, sich verliebten, den Geliebten verloren und zurückgewannen. Dieser Weg über den nächtlichen Bräutigam und die Suizidgedanken verlieh das ewige Leben.

Doch zunächst verbrachte P. eine wundervolle Zeit in ihrem Zauberschloss, wie sie uns später erzählte. Sie musste nur wünschen und der Wunsch wurde von unsichtbaren Wesen sogleich abgelesen und erfüllt. Sie bekam alles, und zwar auf Tablett von Silber, Stufen aus Marmor und Tüchern aus Seide. Und sie bekam noch mehr: nächtliche Umarmungen, Berührungen von großer Undeutlichkeit, eine Hitze zwischen den Laken, die den Schweiß zum Jubilieren brachte. Das Jauchzen eines Knirpses auf der Schaukel, das war P. Bis ihr der nächtliche Bräutigam kurz vor Morgengrauen eröffnete, dass sie ein Kind von ihm erwarte. Jetzt wäre mehr Belesenheit nötig gewesen, um das eine und andere zu erraten – die göttliche Herkunft des Gatten zum Beispiel. Die Schwestern wussten das sofort, als sie zu Besuch kamen. Es roch ja förmlich nach diesem Götterspuk. Und sie begriffen, dass P.s Geschichte, anstatt im Leichenkleid zu enden, weiter gegangen war. Und begriffen nicht, dass sie, indem sie ihre Rolle spielten, das Rad der Geschichte weiter drehten. Diese Rolle bestand darin, neidisch und wütend zu sein: Für uns gab es kein Zauberschloss, sondern one-night-stands, on-off-Beziehungen, Lebenspartner für längere oder kürzere Abschnitte, gentleman's agreements und irgendwas mit Patchwork. Warum sollte P. einen Gott haben dürfen?

Wir wollten das zerstören und vernichten. Wir wollten, dass P. dem Gatten den Gehorsam verweigerte. Sie sollte ihn sogar morden wollen. P. hatte die Autorität des nächtlichen Bräutigams nie in Frage gestellt, sie hatte sich an das gehalten, was er ihr vorschrieb: niemals und

unter keinen Umständen zu versuchen, ihn bei Licht zu sehen. Und wir dachten: Wenn sie aufhört, ihm zu gehorchen und ihm in die Quere kommt, dann ist es vorbei mit dem Zauberschloss. Dann wird sie eine von uns und der nächste gemordete Gatte trägt eine Designerbrille.

Wir waren drei bis fünf Schwestern und jede von uns war ein wenig P. Jede von uns wünschte sich auf den Berg, in den Wind, in das Schloss und die nächtlichen Umarmungen. Jede wusste diffus, dass sie in den Rausch eintreten, daraus erwachen, sich verlieben, den Geliebten verlieren und zurückgewinnen sollte. Jede wusste, dass sie andernfalls quizzical sisters beliebiger Zahl bleiben würden, die letzten Gäste einer überdrehten Party, die verzweifelt die frühen Vögel zwitschern hören, bevor ihre Nacht überhaupt begonnen hat.

P. hatte keine Ahnung, wie der nächtliche Bräutigam aussah. Wir erkannten, dass sie log, weil sie sich irrte: ein ehrwürdiger Mann, sagte sie einmal, ein wenig wie der Vater. Ein Jungscher mit wallendem Blondhaar, behauptete sie dann. Die Schwestern schauten ihren noch kleinen Bauch und ihr schönes Gesichtchen an und sahen bedrückt drein. Welchen Grund konnte der Gatte haben, sich unter keinen Umständen bei Licht zu zeigen? Welchen Grund, wenn nicht den, dass er ein schreckliches Ungeheuer war, ein Wesen halb Schlange halb Mensch, ein Untier mit zwei Köpfen, die Ausgeburt eines Drachen? Du weißt nicht einmal, wessen Kind Du trägst, sagten sie schlaue, und das Kind hat dann vielleicht Schlangenhaut oder rote Augen und verbrennt Dich im Kreißen. Und P. bekam es mit der Angst zu tun.

Sie schlich sich barfuß aus dem Bett, ganz leise. Sie verließ den noch heißen, noch liebestrunkenen Körper, sie tastete nach der bereit gestellten Öllampe und dem Messer, mit dem sie dem Mann, im Fall einer Ungeheuerlichkeit, die Kehle durchschneiden wollte. Sie pirschte sich an den unbekanntem Kindsvater heran. Und mit unruhigen Fingern entzündete sie das Licht.

Sie erwartete ein Untier. Doch was sie sah, war etwas ganz anderes: Sie sah den Sohn, der zum Mann werden sollte. Er war schön und rührend, er lag da mit der Zärtlichkeit gehabter Lust und dem Flaum umfangener Liebe, ein leicht gebeugter Körper, in dessen lockerer Umarmung sie eben noch gelegen hatte. Er war – wir wussten es – ein Gott und zwar einer, der liebend gebot und den zu lieben das höchste Gebot war. P. ließ das Messer fallen.

The sisters and me, wir kannten den »Morgen danach« ganz anders: Gefleckte, eingefallene Wangen, schütteres Haar und dünne Haut. Räumige und verächtliche Köter, in Bier getränkte Illusionen. Es war ganz einfach so, dass wir keine Götter liebten. Doch das war es, was P. in diesem Moment begann. Nämlich: dem Charmeur willentlich zu verfallen. Von da an gingen unsere Geschichten auseinander. Denn P. war erwacht, sie hatte sich verliebt. Nun würde sie den Geliebten verlieren, dann musste sie ihn wieder zurückgewinnen. Wir hatten keinen, wir verloren keinen. Wir gewannen nichts.

DER SCHEFFEL AUF DEM SCHAFFELL

FÜR SCHEIFFELE

Wenn die Verarsche zu Versasche wird
 (»freie Verse« als Fiktion), wenn Verben
 der Untat zu Munde reden, Nomen ins Substantief
 fallen, wenn das Management sich durchwinkt zum Ereignishorizont ...

Monster auf den Titelseiten,
 Weinflaschenpfropfen aus Schaum,
 Staumeldungen, Kadaver am Rand der Piste,
 1 Mohn in der Unzählbarkeit der Halme eines Weizenfeldes ...
 Von Hunger getriebene Möwen, die Strandgängern das
 Essen abjagen. Eschen, Götterbäume, Weiden
 aus Lichtschächten von Kellerfenstern;
 das Tote Meer in der Badewanne,
 in der Glotze, im Hof, auf den Straßen –
 überall diese Fressen, gezeugt in der Euphorie
 des Efeus einer Friedhofsmauer, geboren im Leitsternbild
 »Großer Wagen«, von Willkür geschlagene Kinder des 20. Jahrhunderts
 (alle Gründe zu leben ein Abgrund). Die Unenthaltbarkeit
 des *Fortschritts* – auch das nur 1 Metaphern-
 drescher, der sich rotzend durch das
 Korn frißt, zahnlos die Jugend,
 nährt sich von Vorgekauem:
 »Morgens asozial, abends Gelsex.«

»7 Gedichte, ein Siebengestirn«,
murmelt Benn (der nicht Gott ist),
und wenn etwas vom Himmel fällt,
dann eher ein glühendes Wrack.

Die Umstände immer umständlicher, der Überfluß
immer überflüssiger, die Wälder, Bienen, Blumen
im Gelände nurmehr eine Legende, wenn im Moment
das Irresein vorbeihuscht, gewandet in ein Fell aus
Rationalität. Der Tsunami naht, die Touristen tollern
weiter in den Wellen, während die Jäger & Sammler
der Insel, den Tieren folgend, eilig die Küste verlassen.

Eher geht ein Karel (der auch nicht Gott ist, sondern
nur so heißt) durch ein Nadelöhr, als daß ein Idiot den
Verstand verliert. Das Kamel hat sich inzwischen als
Hanfseil erwiesen. Geschichte kennt keine Notwendig-
keiten, nur Zustände, die geduldet werden und die in
Nichts versinken, sobald ihre Ursachen durchschaut sind
und Menschen sich dagegen auflehnen, meint Rocker.

Der Faden der Geduld ist eine Geldschuld;
diese Suppe haben wir uns eingebrockt,
und wer nicht kostet, ist nichts wert. Die
Negation der Negation ergibt noch keine
Position, das Gedicht am Ende eine unlesbare
Aufgabe, ein Pentagramm aus Dentagard
als Werbekranz für Toleranz beim Totentanz.

Ode an eine griechische Unruhe*gesungen zur Laute*

1.

Du ungestaltetes Kind des Chaos,
 Du Ausgeburt von Wert und Herrschaft,
 Geschichtemacherin, die wahrer als die Schrift
 künft'ge Blüten heute schon beschreibt.
 Wer sind die Wesen, irrend, suchend,
 von Dir getrieben und Dich weiterräbend,
 den Kopf und das Gesicht verhüllt?
 Sind's Menschen? Geister? Boten?
 Was bringen sie? Den Wahnsinn, wilden?
 Oder doch vielmehr den Seelen Ruhe?

2.

Zerebration, in stetem Fortschritt,
 verwaltet sind in der Substanz die Hominiden
 und aktiv auch sich selbst verwaltend
 in einer Welt, begreiflich nur als Mechanismus,
 der zirkulär betreuten Psychen,
 die nun die Plätze auch noch nehmen,
 um diskutierend sich zu affirmieren.
 Hingegen Ihr: Als Blitz erleuchtet ihr
 die Herzen mit Erkenntnis
 und strebt ins Jenseits dieses Seins.

3.

Schönste Jugend, allein wirst Du nicht frei sein.
 Allein wird Deine Heimat das Gefängnis.
 Ihr sagt mit recht: Die Waffe der Kritik ist scharf,
 doch hilft ihr sehr Kritik der Waffen
 – drum frohgemut. Und doch behutsam.
 Erkenntnis führt zum Ziel und Geist gehört zur Hand.
 Niemals gebührt dem Kampf der Sieg, ihr kühnen Streiter.
 Der Krieg, geführt als Zweck allein,
 bewirkt nur Zeit, die ewig stille steht,
 Geschichte, die sich um sich selber dreht.

4.

Das Nichts seid ihr – und so Vernichter.
Der konstruktive Geist weht nicht bei Euch.
Es ist dies Anti-Werk, das Euch zusammenhält.
So ist's auch gut. So sollt Ihr bleiben,
bis anderswo sich Kräfte regen,
die Euch verdient zur Redundanz verwandeln.
Wann das passiert? Auf welchen Wegen?
Ich weiß es nicht und kann's nicht wissen.
Im Dunkel ist die Reise an den Ort,
an dem die Utopie zu Ende kommt.

5.

Nun ist's Zeit, Euch wieder ziehn zu lassen,
ihr könnt nicht länger hier verweilen.
Ein jeder soll sein eignes Werk verrichten
und hoffen, daß sich's zu den andern fügt.
Nehmt schließlich nur den Wunsch noch auf,
daß Eure Unruh' auch ihr Gegenstück erfaßt.
Erlebend könnt Ihr dann vielleicht begreifen,
was das Dasein letztlich will:
Schön ist das Wahre und das Schöne wahr.
Dies soll sich in der Welt noch zeigen.

**CHARLSON RIPPTHE JACKERHAA
SON FOXGANKIDCOLENI MANJOLETTSCARHANS
MANNES**

TextTotal beschäftigt sich seit sieben jahren mit den gedichten, die in der ZEIT erscheinen. wir haben die veranstaltungsreihe 2003 begonnen, damals mit einiger *lust am text* und der gemeinsamen beobachtung dass uns etwas fehlte, im seinerzeit beginnenden deutschen *lyrik-hype*: eine form kritischer beobachtung, die weder der gegenseitigen lobhudelei verfällt, noch der betulichkeit ewiger proseminaristen.

wer einen blick in die feuilleteons und auf homebases der poesie im internet wirft, wird schon bald eine art von *dichter vernetzung* bemerken. was irgendwann notwendiges strukturmerkmal klandestiner widerstandsgruppen gewesen ist, die herausbildung von informellen hierarchien bei gleichzeitiger verhüllung ihres organisationsprinzips, wirkt nur auf den ersten blick deplaziert auf dem meinungsmarkt für gedichte. die entwendung von guerillataktiken durchzieht längst alle abteilungen des kreativen spektakels – der *radical chique* war eben nie nur sexy, sondern ist vor allem kurzfristig effizient, insbesondere, wenn man ihn mit entsprechendem *doping* verbindet. längst hat sich zur sogenannten *VIERTEN MACHT*, den medienmachern, eine *FÜNFTTE* gesellt, die sich wahlweise *public relations* oder *consulting* nennt und die bemühungen der vierten um pressefreiheit gezielt unterläuft. dazwischen gleitende übergänge, die mit der reform des europäischen hochschulwesens bewusst institutionalisiert worden sind. von all dem ist hier natürlich nicht zu sprechen, nur von dieser nusschale literatur, in der sich das ganze als mikrodruma abbildet.

die anzahl der *tage der lyrik*, *wochen des gedichts*, *monate der poesie*, mit denen sich der literaturzirkus inzwischen ausstatten lässt, ist tatsächlich nur als *doping* zu beschreiben. wenn stipendien, stadtschreiberstellen, preise et cetera derart früh und geballt auf den in diversen schreibschulen gezogenen nachwuchs niedergehen, dass den zöglingen dabei jede eigene standortbestimmung ausgetrieben wird, ist das kein zufall, sondern züchtungserfolg. ein erfolg, der allerdings kontraproduktiv zu werden beginnt, wenn legitimationen des kulturbetriebs noch weiter ans pathos hochbürgerlicher selbstverständnisse angebunden bleiben. die differenz zwischen realer abhängigkeit von der versorgungsmatrix und idealem selbstverständnis als freier dichter bildet zwar die allgemeine selbsttäuschung der *KLASSE K* ab, muss sich zugleich aber als angebot zu ihrer überwindung inszenieren: ohne den vorschein, in dichtung wahrer und freier zu sein, liefe jeder impuls zur mühe mit ihr ins leere – es sei denn, sie verlegt sich darauf, das, was sie nicht kann, nur vorzutäuschen. kein wunder, dass

der aufwand, uns noch den letzten aufwasch an beschaulichkeit als sperrig, widerständig oder radikal anzudienen, grösser wird. kein wunder auch, wenn dabei *horror vacui* und ringelreihen einander ergänzen: die simulation erscheint umso realistischer in ihrer wiederholbarkeit, die umso wiederholbarer wird desto mehr sie sich jedesmal ein wenig überbietet, um den preis fortgesetzten verlusts an substanz.

ungefähr so liessen sich bisherige erfahrungen auf dem feld der poesie beschreiben. vor sieben jahren ahnten wir nur, dass das so laufen könnte: statt mit interessanten gedichten mit einem uninteressanten teil des kulturbetriebs zu tun zu bekommen. worum geht es schon, bei den paar schmalen büchern mit auflagen meist unter tausend, bei dem bisschen wortgeklingel währenddessen man gut aufs klo gehen kann – die entsprechenden täglichen gedichteinblendungen des *deutschlandfunks* seit einigen jahren nur mal als beispiel genommen, wie man mit eineinhalb minuten sendezeit 150% kulturelles kapital erwirtschaftet, das sich bei der nächsten gebührenverhandlung als argument für öffentlich-rechtliche sorgfalt verkaufen lässt; kosten tut's ja nix.

wir haben auf diese *verdichtung der verhältnisse* mit allmählich sich verschiebenden akzenten reagiert: am anfang stand der versuch, sich gedichten auf neue weise zu nähern, in die rolle von beteiligten beobachtern schlüpfend texte zu lesen für euch, mit euch soweit möglich, um sichtachsen aufs gedicht jenseits literaturwissenschaftlicher und -betrieblicher raster zu öffnen. euch und uns mit solchen perspektiven heran zu holen an texte die so durch laufen, ansonsten. denn es lohnt sich sogar bei gedichten, auf das kleingedruckte zu achten – nur dass eben aufs kleingedruckte zu achten nicht notwendig bedeuten wird, den kontrakt unterzeichnen zu wollen...

was schnell den blick zu versperren begann, war das geschwafel der arrivierten kritik. da fanden sich reichlich belanglose gedichte, deren schreiber hochgelobt werden. da fanden sich kraftlose besinnlichkeiten, deren schreiberinnen was kassandrisches haben sollten, dem hinblick ihrer rezensenten nach. was unseren focus von fall zu fall verschob, auf diese *vermittler*: wir waren nicht überrascht, dieselben namen wiederzufinden. sprichst du gut über meinen band, erwähne ich deinen und nehme dich auf in die nächste massgebliche anthologie, undsoweiter. wir waren nicht überrascht zu bemerken, welche auswirkungen ökonomisierung auf den kulturbetrieb hatte: wo zum beispiel allemal keiner relevanz – also umsatz – vermutet, können kritiker sich den genaueren blick auf die sache einfach nicht leisten. keine zeit, keine zeit. akademiker haben auch angst vor texten über die noch keiner vor ihnen was geschrieben hat, weshalb sie allzugern stellung beziehen zu sachen, über die schon irgendwer irgendwas geäußert haben wird. fragt euch nicht, warum ihr denselben roman von *Süddeutsche* bis *FAZ*, von *Zeit* bis *NZZ*, von *dlf* bis *orf* besprochen bekommt – da wirken nicht immer nur absprachen, sondern demotivierte nichtsoganz-journalisten, die auftragsbesprechungen zusammenstückeln und froh sind, sich einer meinung anschliessen oder halbwegs von ihr abheben zu können. etablierung bei schmelzenden polkappen läuft so, sich an den grössten verbliebenen schollen festzukrallen, mehr grund ist da nicht.

wir haben eine zeitlang erwogen, statt der gedichte nur noch ihre besprechungen vorzulesen. wir haben erwogen, das gedicht vorzutragen, dann die lange liste der fördermassnahmen für den dichter, und punkt. wir hatten schon früher eine neigung dazu, gedichte als sprungbretter zu verwenden, für von ihnen weg führende gedanken; diese tendenz hat sich vielleicht mit den jahren verstärkt. als *temporärer literarischer salon* hoffen wir uns das erlauben zu dürfen, schon weil manche gedichte so nach schreibstube muffeln beim übererfüllen der ästhetischen norm der saison. aber vielleicht ändert sich allemal was am betrieb, demnächst. nehmen wir das *ZEIT-magazin* von letzter woche zur hand, finden wir dort eine andeutung, wie man legitimationsprobleme im spätkapitalismus hinter sich lassen kann: „Jagen auch Sie den Uhrenschatz - die Gebrüder Grimm könnten Ihnen dabei helfen“ – da findet sich werbefotografie von luxusuhren an literarischen schauplätzen, garniert mit einzelsätzen aus prosastücken die man als gebildeter kunde errätseln darf um zu wissen, wer die in welches berühmte buch geschrieben hat, nicht ohne hinweis auf den preis der ware im kleingedruckten, irgendwo zwischen 37.500 und schäbigen 1.200 euro pro zeitmesser, auf über dreissig druckseiten des heftchens, unterbrochen nur von weiterer uhrenwerbung, soviel zeit in der *ZEIT* muss sein, wer da nicht ganz zeitgenössisch ans *zeitlos schöne* denkt, in dem tickt kein reines herz.

da geht das vielleicht hin: schöne gedichte zu schönen stoffen drapiert, einfach zu schön um wahr zu sein aber das weiss man dann eh, darüber lässt sich dann feinsinnig lächeln...



Mittlerweile sind wir ja schon froh, ein kurzes Stück weit immerhin, nicht erneut irgendwas Fliegendes, Vogelartiges, Gefiedertes als Bild, als Sinnbild oder Gleichnis gar, ja als Metapher für Ungebundenheit, für Freiheit angeboten zu bekommen. „Über den Wolken, muss die Freiheit wohl grenzenlos sein“, wo auch auf den zweiten Blick gar nichts flattert und schon steckt mir Ralf B. Korte zu, dass das Flugwesen hier eher beim Piloten Reinhard Mey Spuren hinterlassen habe. Aber, bitte, was für ein Freiheitsbegriff wird da immer wieder bemüht? So wenig wie ein Auto frei macht, so wenig ist ein Vogel frei. Spätestens wenn jemand für vogelfrei erklärt wird, sollten jene Hans-guck-in-die-Luft doch über die Verquickung von Fliegendem und Freiheit stolpern die einen und abstürzen die anderen. Aber nichts da; die rappeln sich auf und das klebt und schmiert ohne Ende.

Doch zurück zu dem Fischgedicht, das tatsächlich einen Autor hat, wo wir doch glaubten, es sei der Volksmund, der auf simpelste Weise etwas fortschreibt, das den Bedingungen allgemeiner Erwartungen immer wieder zu entsprechen hat, dessen allgemeiner oder konkreter Autor, hier Autorin, gewissermaßen ohnehin und sofort vergessen, wenn denn überhaupt genannt wird.

Das klingt gleich nach hadern. Dabei ist es nicht dieses Scherzgedicht was unseren Zorn hervorruft, wir sind es, unser Anspruch ist es, der an Poesie und Literatur, an dessen Qualität und vielleicht auch Funktion wir immer noch festhalten und glauben; wir sind es die erschauern, nicht nur mit solcher Textsorte, sondern zusätzlich noch mit den parat stehenden Claqueuren der schreibenden Zunft die in Jubel ausbrechen konfrontiert zu werden, wie noch zu hören sein wird. Letztendlich auch vor den Entscheidungsträgern für derlei Unterhaltung in der Wochenzeitung DIE ZEIT.

Ja natürlich, bei Onkel Gunthers 70sten Geburtstag hätte man ob dieses vorgelegten Gedichtes gelacht und vielleicht gar noch ein weiteres hinterher gelästert, es wäre eventuell sogar passend gewesen, das nächste Glas ergibt das nächste Stichwort, der Alkohol hätte manche Kontrolle gelockert, die Worte wären nur so herausgestolpert, gelobt sei der Fisch im dritten Wasser, über Endgereimtes wäre es bekanntermaßen nicht hinausgekommen, doch wir reden hier über Literatur, nicht wahr, der des 21. Jahrhunderts.

Doch was passiert da, wenn Rüdiger Schaper auf *tagesspiegel.de* vom Buch der Saison schreibt oder Silvia Meixner auf *good-stories.de* der Berlinerin unterstellt, sie habe ein herrliches Buch geschrieben, oder Manfred Papst in der *Neuen Züricher Zeitung* behauptet, die Autorin schreibe zum Spaß in der Tradition von Morgenstern, Ringelnatz und vor allem Heinz Ehrhardt heitere Nonsens-Gedichte. Zum Spaß? Woher will er das wissen? Es geht noch weiter. Auf *Ruhrbarone.de* wird die These aufgestellt, diesem Genre des Fischgedichts habe Arezu Weitholz etwas Neuzeitlich-Gereimtes hinzugefügt. Und das sei große Klasse. Sehr ringelnatzig.

Hier fallen nun zwei Dinge ineinander, die wir auseinander halten müssen. Es sind die Resultate der Claqueure einerseits und die Kennerschaft vorgaukelnden Rückgriffe auf Nonsensdichtung des 20. Jahrhunderts. Ich greife mir z.B. Ringelwitz (1883 - 1934) unter den Zitierten heraus und tragen ihnen mal was von diesem Dichter vor:

Logik

Die Nacht war kalt und sternenklar,
Da trieb im Meer bei Norderney
Ein Suahelischnurrbarthaar. –
Die nächste Schiffsuhr wies auf drei.

Mir scheint da mancherlei nicht klar,
Man fragt doch, wenn man Logik hat,
Was sucht ein Suahelihaar
Denn nachts um drei am Kattegatt?

oder

Bumerang

War einmal ein Bumerang;
War ein Weniges zu lang.
Bumerang flog ein Stück,
Aber kam nicht mehr zurück.
Publikum – noch stundenlang –
Wartete auf Bumerang.

Dass selbst im Nonsens die Dinge noch zueinander stimmen können, Farben, Richtungen, Kausalitäten, gilt mir hier als schlagender Unterschied zum behandelnden Text der Berliner Tierliebhaberin und Köchin.

Dann müssen wir uns nur kurz noch den Claqueuren widmen? Claqueurs, vom französischen Claque, Klatsch, Schlag mit der flachen Hand, sind die bezahlten „Klatscher“ in den Theatern, deren Gesamtheit während einer Vorstellung oder überhaupt die Claque genannt wird. In Paris entstanden, erstreckt sich die Claque jetzt auch auf andre Städte und blüht in Deutschland vornehmlich in Berlin und Wien. Sie hat zunächst den Zweck, das Publikum zum Applaus zu reizen und dadurch einem Stück oder Darsteller Erfolg zu sichern. Schon 1820 errichtete in Paris ein gewisser Sauton eine *Assurance de succès dramatiques*, welche die C. in der nötigen Zahl stellte und ebenso einen Applaus besorgte, wie sie auch für eine bestimmte Summe einen Nebenbuhler auspfeifen ließ. Die C. werden in Paris gewöhnlich *Chevaliers du lustre* genannt, weil sie sich meist in die Mitte des Parterres unter den Kronleuchter setzen. Eingeteilt werden sie in *Tapageurs*, die häufig und stark applaudieren; *Connaisseurs*, die nur durch beifälliges Murmeln oder gelegentliche Bemerkungen ihrem Nachbar den Dichter oder Schauspieler zu empfehlen suchen; *Rieurs*, die so herzlich zu lachen wissen, dass auch ihre Nachbarn davon angesteckt werden; *Pleureurs*, die gleiches Geschick im Gerührtsein haben; *Chatouilleurs*, die vor Anfang des Stücks und in den Zwischenakten die Nachbarn freundlich stimmen; *Chauffeurs*, die bei Tage vor den Theaterzetteln stehen bleiben und die Schönheit des Stücks preisen, in Kaffeehäusern günstige Rezensionen vorlesen, ungünstige beiseite schaffen etc.; *Bisseurs*, Dakaporufer. Durch alle diese, bzw. auch die gegenteiligen Mittel leiten die C. das Publikum entweder zum

Applaudieren oder auch zum Auspfeifen an. In neuester Zeit sind in Paris auch weibliche C. aufgetaucht. So hat sich dieses Unwesen nach und nach zu einem System ausgebildet und ist zu einem ziemlich einträglichen Geschäft geworden. Das französische Publikum kennt dieses höchst nachteilige Unwesen und übt gegen die C. nicht selten strenge Justiz aus, wenn sie ihre Unverschämtheit übertreiben.

Nun, letzteres hat sich bedauerlicherweise ausgewachsen. Die Gesellschaft hat akzeptiert.

Fischgedichte sind auf den ersten Blick oder sollten wir sagen bislang die Spezialität der Autorin. Die Bände tragen die Titel *Merry Fishmas*. Vierundvierzig Fischgedichte fürs Fest oder *Mein lieber Fisch*. Vierundvierzig Fischgedichte. Beides sind sogenannte (Zitat) Geschenkbücher, also gar nicht erst lesen, sondern nur kaufen; ja eben, kaufen und gleich verschenken und gut is'. Lesen soll das niemand. Von wegen zum Spaß. Aber die Autorin, auch journalistisch bei der *Süddeutschen*, der *Frankfurter Allgemeinen Sonntagszeitung* und so manchem Magazin unterwegs, kennt sich in den Redaktionsstuben aus, hat vielleicht zum Jubiläum eines Chefredakteurs mal was Fischiges einzustreuen gewusst - da kann dann auch die für Gedichte Verantwortliche bei der ZEIT nicht abseits stehen und muss schnell mal so einen Vierzeiler ins Blatt einstreuen. Doch damit nicht genug.

Auf der Autorensseite der Verlagswebsite finden sich neben ihren Büchern noch weitere Fischbezüglichkeiten der Guten: T-Shirts, hier FiShirt genannt, *Fish you were here* für Herren und Damen. Alles im unteren Preissegment; aber die Masse macht's. Ganz zum Spaß eben!

Dass die 1968 geborene Arezu Weitholz auch als Textdramaturgin und Songtexterin für namhafte deutsche Rockgrößen arbeitet, wollen wir unkommentiert lassen.

Unter brandaktuellen Neuigkeiten lässt der Verlag auf seiner website wissen: Arezu in der *BRIGITTEwoman* (Eintrag vom 15.11.2010): „Wer Arezu und ihre Fische liebt (und liest), wer gerne kocht (und schon immer einmal wissen wollte wie schicker Aal in Aspik wirklich zubereitet wird), der muss sich unbedingt das neue Heft *BRIGITTEwoman* kaufen (3,50€ am Kiosk) - darin finden sich 8 köstliche Seiten von und über Arezu. Wohl bekomms und viel Vergnügen.“

*Wenn du dann doch einmal kommst
(wenn du denn jemals kommst)*

ja, wenn. jetzt ist schon november und der band von jacobshieß doch *liebe im september*. wann also? war das schon, oder ist schon vorbei, oder wirds was im nächsten jahr, vielleicht?

geht schon wieder um ZWEI. zweimal KOMMEN zweimal WENN zweimal WUNDEN zweimal VERBUNDEN. zweimal WERBUNG. klammer auf klammer zu. zwei stropfen auch. du und ich sind auch zwei falls wir und du nicht zu dritt, aber vielleicht kommst du ja nicht, dann bleiben wir zu zweien allein. oder so.

meine Wunden deine Wunden

das ist nicht so einfach für den jacobshat nämlich ein faibles für kritisieren, hat zum beispiel vor jahren einen *lyrik-TÜV* herausgebracht der von wilhelm busch bis durs grünbein checkte ob die technisch soweit auf vordermann sind, am kanonverkehr teilnehmen zu dürfen. wir von TEXTTOTAL planen ja nicht, nach sieben jahren einen eigenen gedichtband herauszubringen. wobei, *IM ACHTEN SOMMER* könnte man den nennen, mit schöner doppeldeutigkeit von *acht* und *achten*. das *im achten sommer* würden wir im titelgebenden gedicht in der letzten strophe drehen vielleicht, *im sommer achten* wäre kursiv genug hingesetzt um zu bedeuten: bitte behutsam mit gedicht und dichter, bitte augustgefühl liebe leserin, damit wir aus dem schneider sind mit gemeinsamen tangoschritten – ach eine ACHT tanzen mit einer die liest und hört, und dann raus mit ihr aus der literatur über die strassen, falls der TÜV uns vorher nicht die zulassung entzieht. aber wir, also jedenfalls ich, schreiben ja keine gedichte...

dafür der jacobshat. „Tatsächlich scheinen Jacobs' Gedichte, verglichen mit denen seiner lyrischen Generationsgenossinnen und -genossen wie Monika Rinck, Marion Poschmann oder Ron Winkler, auf den ersten Blick konventionell zu sein. Nicht dass es ihnen an zeitgenössischer Anbindung fehlte, aber Steffen Jacobs schürft nicht systematisch wie vor allem Rinck und Winkler in den modischen Claims der Verwaltungs-, Technik- oder Mediensprache, um seine Gedichte mit den dort gewonnenen Goldkörnern aufzuhübschen.“ schreibt ein hellmuth opitz auf seine seite. ob es wohl generationsgenossenschaften gibt? andere frage...

den anschein der konventionalität jedenfalls muss jacobshalten, weil er in seinem lyrik-TÜV den *zwanghaften und unbelehrbaren* kleinschreibern der zeitgenössischen lyrik bescheinigt, *STOLZE KLÄGLICHE AVANTGARDE DES NEUEN ANALPHABETHISMUS* zu sein. das legt schon irgendwie auf formale korrektheit fest, zwingt zu Großschreibung und kommasetzung wobei, halt, komma-setzung? da sind gar keine, dabei wirft er den falschen oder fehlenden gebrauch derselben seinen kollegen gern vor, was mag das bedeuten?

.....5. August 2010 DIE ZEIT № 32 **41**

GEDICHT:
STEFFEN JACOBS

Wünschelrute

Wenn du dann doch einmal kommst
(wenn du denn jemals kommst)
meine Wunden deine Wunden
wollen wir uns verbinden

wollen auf immer verbunden sein
nach all der Werbung oder wie
das neuerdings in der Werbung heißt
Nicht mehr suchen sondern finden

Steffen Jacobs: Die Liebe im September
Gedichte; Wallstein Verlag, Göttingen 2010;
86 S., 18,- €

*wollen wir uns verbinden
wollen auf immer verbunden sein*

ein weiteres: was dem jacobs noch anmerkwürdig war, ehe er den grünbein zerlegte in der letzten hauptprüfung der fahrzeugklasse POET 2007, ich zitiere: „*Deutsches Schmunzeln ist heute das, was früher deutsche Gemütlichkeit war. Gleich nach der Arbeit braust der Deutsche nach Hause, plumpst in seinen Poäng-Sessel und führt seiner Seele deutsches Schmunzelgut zu. Schmunzeln, das ist Lächeln mit Schäferhund, hätte ich fast gesagt, aber ich heiße ja nicht Maxim Biller und weiß deshalb, daß der deutsche Schäferhund unserer Tage ein Golden Retriever ist.*“ das hat schon drive, oder? da kommt man richtig ins schmunzeln, auch ohne hunde am bein, oder nicht?

wie verhält es sich nun mit jacobs' gedicht, dieser WÜNSCHELRUTE? bei grünbein beschwert er sich, dass der noch jedes bildfenster mit paar antiken bezügen verhängt. was wenn nicht schmunzeln sollen wir, wenn jacobs uns den titel von eichendorffs spätromantischem programmgedicht DIE WÜNSCHELRUTE von 1835 neu aufführt, das wir mal kurz wiederhervorholen wollen:

*Schläft ein Lied in allen Dingen,
Die da träumen fort und fort,
Und die Welt hebt an zu singen,
Triffst du nur das Zauberwort.*

nimmt jacobs seine WÜNSCHELRUTE, die ja leicht als kinderreichthumsmetapher für ökokonservative schöner-wohn-eigentums-bau-genossenschaften erhalten könnte, nur zufällig in die hand, um ihn über sein *such-nicht-was-dich-schon-gefunden-hat*-poem zu setzen? einer, der mehrere anthologien deutscher dichtung herausgegeben hat? *zum gedächtnis eichendorffs* übertitelt theodor wiesengrund einen text, der in den NOTEN ZUR LITERATUR vor dem zur *wunde heine* und dem zu den *satzzeichen* steht, nur mal nebenbei bemerkt. adorno schreibt zu des freiherrn *joseph karl benedikt von* gedächtnis: „das element seiner gedichte, das dem männergesangsverein überantwortet ward, ist nicht immun gegen sein schicksal und hat es vielfach herbeigezogen. ein ton des affirmativen, der verherrlichung des daseins schlechthin bei ihm hat geradewegs in jene lesebücher geführt. [] eichendorff verherrlicht was ist und meint doch nicht das seiende. er war kein dichter der heimat sondern der des heimwehs „ sprach adorno, in einen westdeutschen rundfunkbeitrag von 1957. ein anderer jedoch, noch vor dem von eichendorff, schrieb so nett einen dialog zwischen mädchen und dichter:

MÄDCHEN: Ich zweifle doch am Ernst verschränkter Zeilen! / Zwar lausch ich gern bei deinen Silbespielen; / Allein mir scheint: was Herzen redlich fühlen, / Mein süßer Freund, das soll man nicht befeilen. // Der Dichter pflegt, um nicht zu langeweilen, / Sein Innerstes von Grund aus umzuwühlen; / Doch seine Wunden weiß er auszukühlen, / Mit Zauberwort die tiefsten auszuheilen.

DICHTER: Schau, Liebchen, hin: wie geht's dem Feuerwerker? / Drauf ausgelernt, wie man nach Maßen wettet, / Irrgänglich-klug miniert er seine Grüfte; / Allein die Macht des Elements ist stärker, / Und eh er sich's versieht, geht er zerschmettert / Mit allen seinen Künsten in die Lüfte.

soweit die späte schmunzeley von johann wolfgang, nachzulesen in der gedichtausgabe letzter hand von 1827 als sonnett nummer 15. immer diese zauberworte. und immer die zwei, mit ihren missverständnissen, mit ihren versuchen in verbergender offenheit. aber *redlichkeit vs. schwarpulver*, schau schau: statt schäferhündchen und -stündchen auf schwedischen freischwingern die selbstausschöpfung des tiefschürfers als luftnummer – göthe gegebenenfalls gar nicht so langweilig, oder?

von da zu eichendorff, der seift schon ein bisschen, lullt einen ein, oder lallt fadem eskapismus spät'eres erwachen. war auch kein spass, *geheimer regierungsrat* zu sein in der phase der restauration, da hilft nur auf dem lande träume zu dichten, in die man hineinwehen kann wie die ladenmädchen ins kino paar jahrdrutzende später – schon damals aber bei voller dröhnung irgendwie *dolby surround sound*.

*nach all der Werbung oder wie
das neuerdings in der Werbung heißt
Nicht mehr suchen sondern finden*

und jacobson, was macht der mit den zauberworten, als spätskeptischer werbetexter *selbst zur zunft der gedichtmetze gehörig*, wie DER ANDEREN BIBLIOTHEK klappenwerbung ihn uns bezeichnet, und *eine der interessantesten figuren in der neuen schule der versmacherei* laut F.A.Z., für die jacobson auch kritiken schreibt? jacobson, der als TÜV-tester der ganzen fahrzeugklasse verkehrsuntauglichkeit diagnostiziert mit apokalypso-visionen wie: *„Der Karren steckt im Dreck. Das Haltbarkeitsdatum der Lyrik ist abgelaufen. Es gibt keine Zukunft für die Poesie, jedenfalls nicht vor der nächsten Eiszeit. Vielleicht überleben ja ein paar Amseln* „ wie baut der seinem dichten noch drähte die singen? schnurlos, nichts worüber man stolpern könnte. hauptsache verbindung halten, und flache tarifstruktur. ein sprachkniffelminimalist, nur nicht zu dick auftragen. reduktion ist das mass der neuen mitte, wo fest auf der eigenen tasche zu sitzen als *lifestyle* durchgeht. jacobson macht uns einen auf klartext, also naturgemäss mit diesem quentchen an zweifel ob der nun überhaupt erwünscht ist auf der gegenseite, aber doch immerhin, für den fall dass die sich vielleicht doch nochmal sehen lässt, also er wäre dann da, ehrlich echt. klammer auf klammer zu.

sind so verdammt viele wunden... und *wann hört ihr endlich auf, mich zu verunsichern, und fangt damit an, mich zu versichern?*, ruft uns die aktuelle schmierlockgeneration von plakatwänden zu. denn krise war bis gestern, jetzt braucht es ein bisschen zubuchbare verbindlichkeit, ehe man in die schicken car ports der k-klasse fährt! der *assekuranz-junkie, der heute schon an morgen denkt und sich sein paket schnüren lässt, um so auch der frauenwelt sicherheit und bodenständigkeit zu versprechen* – entschuldigung bitte, wir zitieren da nur

kritik am werbeverhalten der eigenen truppe, nachzulesen auf DASINVESTMENT.COM, über die kampagne dieser EGO- nein *ERGO-versicherung* – da rede noch einer von sichern, bei einer holding namens *INFOLGEDESSEN*. wir werfen gern aus dem gedächtnis ein, woher wir den neuen wortgebrauch erinnern, e.t.a. hoffmanns *kater murr* schnurrt um die ecke, *MAN MUSS SICH VOR DER ZEIT KEINE GEDANKEN MACHEN*, *ERGO – GLUC-GLUC*. folgen wir der kritik auf deutschlands medienportal *MEEDIA*, nicht verwechseln mit *medea* bitte, um den weichspül-tv-burschen von seiner absetzgelegenheit zu wischen: *muss man sich voluminöse Sessel auf dem Flohmarkt kaufen, bevor man sich übergroße Kopfhörer überzieht, um ausge-rechnet ein Lied von Lady-Langeweile höchstpersönlich, Norah Jones, zu lauschen?* muss man vermutlich nicht. man kann ja auch, amsel drossel fink und grauer star, gedichte hören und wippen. vielleicht lässt sich da was zusammenbringen: *versichern heisst verstehen* lautet das motto von *ERGO*, die knüpfen da eben mal neue knoten in den sprachgebrauch ein. der *christlich-jüdischen traditionslinie* nach, um noch so ein generationsgeschossiges werbewort zu zitieren das irgendwie vorkriegsmäsig klingt, wäre verstehen allerdings *aktives lesen*: als solches eben keine delegation von verantwortung gegen geld, sondern teil der lösung zu sein anstatt über probleme zu jammern, die man nicht haben wird oder will.

ein letztes in sachen sitzen noch, ein pro-situ der gemütlichkeit! SCHÖNER-WOHNEN.DE berichtet generationsgenossinnen das aktuellste von der mitnahmemöbelfront: „Seit 30 Jahren beliebt, jetzt auch als Schaukelstuhl zu haben: *POÄNG*. Lehnen Sie sich zurück und schaukeln Sie sich in den Schlaf – das ist der neue *POÄNG* Schaukelstuhl. Der federnde, schichtweise verklebte Holzrahmen passt sich dem Körper perfekt an und gibt ausreichend Halt für das kleine Nickerchen zwischendurch. Mit echtem Schaffellbezug in Weiß oder Grau erhältlich.“ punkt und satz. *nicht mehr suchen sondern finden*, da hat steffen jacobson schon recht.

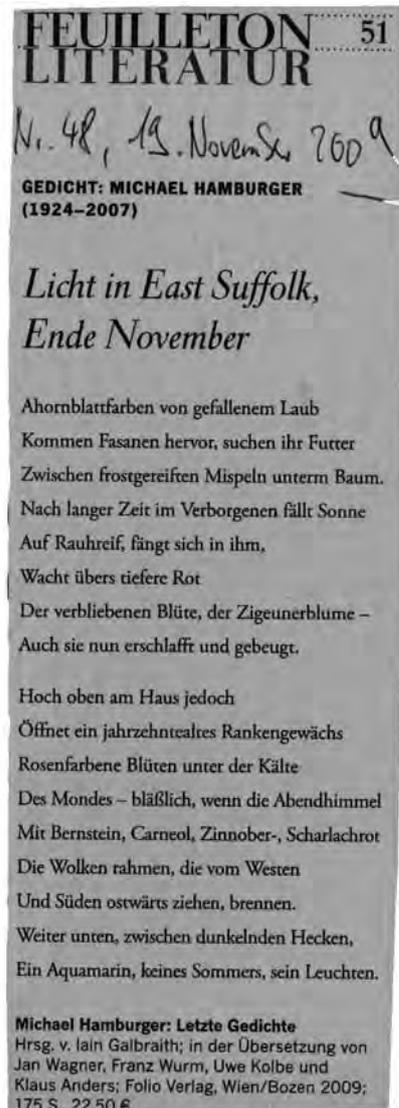
Eigentlich sollte man zu diesem Gedicht ja nicht nur zum Scherz, sondern ganz ernsthaft ein wenig auf die Bewegung des Guerilla Gardening eingehen, Sie wissen schon, Sonnenblumen auf Verkehrsinseln, Kartoffeln und Mohrrüben innerhalb der Bannmeilen der Regierenden, Indischen Hanf vor den Reichstag, Bohnen am Kanzleramtszaun, Ringelblumen und Kriechspindeln dem Potsdamer Platz, ein paar Primeln der U-Bahn: *Guerilla Gardening ist: DIE UNERLAUBTE KULTIVIERUNG VON LAND, DAS JEMAND ANDERS GEHÖRT* – also botanische Manifeste, Saatbrigaden, die Wiederaneignung urbanen Geländes durch Natur, Kriegsschauplätze all over the world!!

Wir wissen nicht, wie der Mann sich selbst aussprach, aber wir wissen von Maikel Hämmbörger, der in Großbritannien eine neue Heimat fand, daß er ein großer Gartenliebhaber gewesen ist, daß er in England beinahe bekannter für seine Apfelmucht war, denn für seine Lyrik. Ein Foto im Internet zeigt den 1924 als Sohn jüdischer Eltern in Berlin-Charlottenburg Geborenen, der vor den Nazis nach England emigrierte, vor einem offenen Fenster stehend, vor der herbstlichen Ausbeute seiner, ich vermut' mal, Cox Orange. Wir dürfen annehmen, daß er inzwischen im Garten Eden seine Apfelbäume veredelt – er starb mit 83 Jahren in seinem Landhaus in Saxmundham, Suffolk 2007:

(Zitat:) „[...] *we are only ghosts in the current >>scene<<. Nobody pays the slightest attention to what we think or stand for. This gives us the freedom of privacy. If I protest in verse, that protest can be ignored – and is ignored, most effectively.*“

Es spricht einiges an politischer Resignation aus diesem Brief an die befreundete Autorin Rita Dove, den er 2004 schrieb, aber auch einiges an Ressentiment: Ich weiß, das hört sich jetzt so ein bißchen wie eine Automarke an, aber dieser Mann aus der ACADEMY CLASS scheint beleidigt, daß man SEINE VERSE NICHT MEHR WAHRNIMMT. Und das, wo ihm doch das Gärtnern, das Kultivieren nach eigener Aussage (Zitat:) „*in Analogie zum Politischen und Gesellschaftlichen*“ stand und ihm eine Art synthetischer Kraft vermittelte, um eine fragwürdig gewordene Zivilisation zu bewältigen, an deren zentralem Krieg im letzten Jahrhundert er sich als britischer Infanterist beteiligen mußte, another soldier in another war, und die er durch den „*Homo sapiens*“, mit >Errr<, durch Vertreter wie George W. Bush, durch den modernen, gierigen, räuberischen Menschen insgesamt bedroht sah.

Nun gut, einen anthropophagischen Planetenvernichter kann ich im Vorliegenden nicht finden, aber gehen wir's mal so an: Eine literarische Öffentlichkeit, die Hamburgers Verse – und sei es nur wegen ihres Unzeitgemäßen, Unmodernen – nicht mehr wahrnimmt? Eine bestrickende These. Er nimmt sich da ja auch so ein bißchen selber raus aus seiner



Zeitgenossenschaft. Er schreibt über *Licht in East Suffolk, Ende November*, über einen famosen Sonnenuntergang für die Ewigkeit, indem er die auch im Herbst noch blühende Natur verherrlicht und die selbst in ihrem winterlichen Rückzug noch vorhandene Kraft: Unbeirrt öffnet

*hoch oben am Haus
ein jahrzehntealtes Rankengewächs
seine rosenfarbenen Blüten unter der Kälte
des Mondes.*

Die Analogie zum persönlichen Alterungsprozeß ist auch im tieferen Rot

*der verbliebenen Blüte, der Zigeunerblume –
Auch sie nun erschläfft und gebeugt*

offensichtlich. Aber täuschen wir uns nicht: Dies alles ist, wenn überhaupt, nur halb-elegisch – gejamert wird hier nicht, das ganze wird grundiert von einem *Aquamarin*, dessen *Leuchten keines Sommers* ist und der auch gar nicht ins Gewicht fällt, britische Haltung eben, Reichtum, Herbst halt – und, Rückgang der Säfte hin und her, mit ihm die Gewißheit der Kreisläufe und daß natürliche Potenz und Reproduktionssubstanz so lange überdauern wie die *Abendhimmel*

*Mit Bernstein, Carneol, Zinnober-, Scharlachrot
die Wolken rahmen.*

Ich hab' lange überlegt, ob an dieser Stelle der Ratschlag Gottfried Benns aus seinem Vortrag *Wenn Sie in Zukunft auf ein Gedicht stoßen...*, gehalten an der Uni Marburg und abgedruckt vor mehr als einem halben Jahrhundert im Feuilleton der ...ZEIT, anzunehmen ist: „Beachten Sie, wie oft in den Versen Farben vorkommen. Rot, purpurn, opalen, silbern mit der Abwandlung silberlich, braun, grün, orangefarben, grau, golden – hiermit glaubt der Autor vermutlich, besonders üppig und phantasievoll zu wirken, übersieht aber, daß diese Farben ja reine Wortklichs sind, die besser beim Optiker und Augenarzt ihr Unterkommen finden.“

Aber dies „*diagnostische Symptom*“, deren drei weitere für Benn erstens das Andichten, zweitens der Vergleich mit einem >wie<, drittens (Zitat:) der „*seraphische Ton*“ sind, „*wenn es gleich losgeht oder schnell anlangt bei Brunnenrauschen und Harfen und schöner Nacht und Stille und Ketten ohne Anbeginn, Kugelründung, Vollbringen, siegt sich zum Stern, Neugottesgründung und ähnlichen Allgefühlen*“, die zumeist nur „*eine billige Spekulation auf die Sentimentalität und Weichlichkeit des Lesers*“ sind (Ende des Zitats) – all diese greifen hier NICHT: Hamburger verzichtet schlauerweise beim Farbspiel des *Lichts in East Suffolk, Ende November* auf solch schwelgerischen Schwulst.

Aber ist denn das nicht alles sowieso schon wieder viel zu feist? Ich empfind' das so. Und auch die *ahornblattfarbenen Fasanen* in den Eingangsversen, die

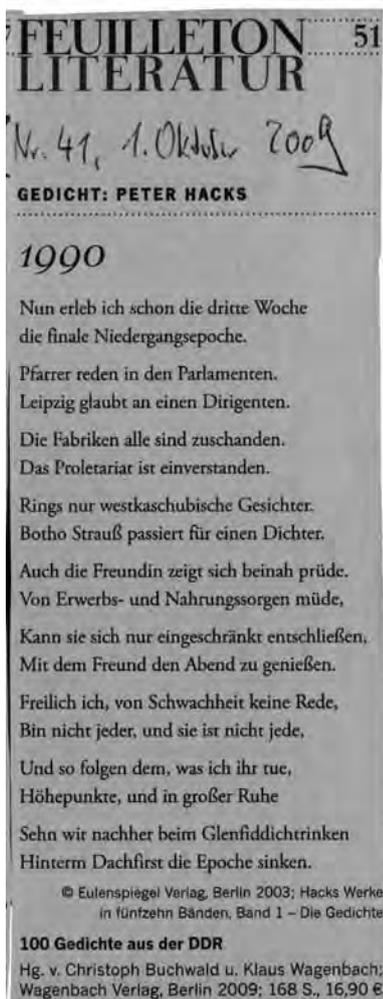
*ihr Futter
Zwischen frostgereiften Mispeln unterm Baum*

suchen, und die *Sonne, die auf Rauhreif fällt*, fügen sich hier eher zu den reichhaltigen Stilleben Bildender Kunst, die ja zusammen mit idyllischen Landschaftsporträts gerade wie-

der mehrfach fröhlich-dekadente, weil ignorante Urständ feiern in der Szene. Könnte dies opulente Kleinod also, bildgeworden in Öl, nicht gut und gerne auch an der Stuckwand eines Pseudo-Barockschlösschens hängen? Zum selbstzufriedenen Genusse eines neureichen Pseudo-Barockschlösschenbesitzers mit der saturierten Tendenz zu feister Meditation übers eigene Pseudo-Versailles?

Aber damit mir jetzt der Kohl nicht ins Kraut schießt, und weil ich persönlich ja mit dem Sujet des Gartens und des Gärtnerns sympathisiere – metaphorisch tauglich ist das allemal und immer wieder:

Es lebe die Hortikultur! –, allein deshalb MUSS ich sie retten:
Unkrautjäten ist ja NICHT NUR meditative Praxis,
seelige Erdbeerzeiten, wenn da nicht die Schnecken wären,
Beete umgraben und Mist unterschaufeln,
bis man Blasen in den Händen hat –
und auch d'r Oppa war ja immer nur im Garten, als er nach den Kriegen Rentner wurde,
und mein Oppa, der war Kommunist!



„Kommunismus ist die Zeit, wo Shakespeare verstanden wird.“ Peter Hacks

1990: wir erinnern uns. Ein Aufbruch in dem alles möglich schien. Verunsicherungen auf Seiten des Staates und seiner ausführenden Organe, Neugier und einfältiges Welt-Erobern auf der unserigen usw. Der Naivität unserer Emphase dieser Zeit, der schwer zu entgehen war, standen andere, Theoretiker wie Pragmatiker, gegenüber. In Berlin Karlshorst, der dortigen Hochschule für Ökonomie, tagten schon an dem die Grenzöffnung folgenden Wochenende im November 1989 die führenden Köpfe der politischen Ökonomie der DDR und diskutierten die wirtschaftliche Bedeutung der Grenzöffnung und kamen zu dem einhelligen Schluss, dass es dies nun gewesen sei mit der DDR: der wirtschaftlichen Macht der Bundesrepublik war nichts entgegenzusetzen. Alles andere bleibe Gefühlsduselei. Was von manchen, so verständlich und sympathisch dies auch war, noch als ein zweiter oder dritter Weg diskutiert wurde, war ein Denken, dass an den Realitäten und seinen Machern vorbei ging. Dabei ahnten wir nicht einmal, dass die Deutsche Einheit auch als Machterhaltsidee der gerade noch amtierenden West-Eliten erhielt. Kohl und die CDU waren fürs Erste gerettet und Deutschland auch. Deutschland auch?

Peter Hacks, er ist noch keine 62 Jahre alt, sitzt den Winter über in Berlin, sein Haus in Groß Machnow bei Rangsdorf ist für den Sommer reserviert, die Maueröffnung, die für ihn nie eine war, ist 8 Wochen alt, und sieht fast wie selbstverständlich, einem Sonnenuntergang gleich, hinterm Dachfirst nämlich, eine Epoche untergehen. Ich bin fast versucht von *seiner* Epoche zu schreiben. Gleich wird von ihm auch noch eine weitere aufgemacht, deren Teil oder doch zumindest Zeuge man selbst ist: die Niedergangsepoche. Als bekennender Linker, Marxist, Kommunist meint er hier nicht das Ende der ihm zugeschriebenen und durch ihn begründeten sozialistischen Klassik, sondern das Ende des Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus. Diese Epoche, deren Teil auch er war, geht hier erst einmal zu Ende. Mit dem Glenfiddich in der Hand, Höhepunkte, den eigenen und den der Freundin vermutlich, hinter sich, lässt sich's aushalten, nicht wahr? Doch plötzlich sieht man auch die eigenen mit der Epoche verwobenen Höhepunkte mit untergehen. Die kleinen Tode, treffen hier ganz anders.

Peter Hacks, ein deutscher Dramatiker, Lyriker, Erzähler und Essayist, war einer der meistgespielten Dramatiker der DDR. Lange Zeit war er der einzige Gegenwartsdichter, der auf den Bühnen beider deutscher Staaten stark präsent war. Der Erfolg seines Stückes *Ein Gespräch im Hause Stein über den abwesenden Herrn von Goethe* ist auf den deutschen Bühnen des 20. Jahrhunderts beispieldlos.

Wolfgang Kohlhaase 2003 über ihn: „Hacks gehört nicht zu den Schriftstellern, die Gruppen bilden. Er steht zu seinen Freunden und Ansichten. Wenn beide sich sehr voneinander entfernen, bleibt er bei seinen Ansichten.“

Das Ende der DDR nahm Hacks natürlich nicht zum Anlass von seiner kommunistischen Überzeugung Abstand zu nehmen. 1991 trat er aus der Akademie der Künste aus und weigerte sich, wenngleich er nicht aufhörte zu schreiben, am Kulturbetrieb des vereinigten Deutschlands teilzunehmen. Gegen Ende der 1990er Jahre trat er vor allem in der linken Szene wieder verstärkt in Erscheinung. Die Ausgaben seiner Essays, seiner Gedichte und der späten Dramen fanden breitere Aufmerksamkeit. Allgemein beachtet wurde die vielgelobte Werkausgabe von 2003, die zur Ausgabe letzter Hand wurde. Hacks starb im selben Jahr 75jährig in seinem Landhaus in Groß Machnow bei Berlin.

Das lesen wir und dürfen doch anmerken, dass sich für die Werkausgabe lange kein Verlag fand und eben dann der Ostberliner Eulenspiegelverlag, ein Verlag mit gleichnamiger satirischer Wochenzeitung und eben dieser Ausrichtung es war, der, verdienstvoll wie merkwürdig zugleich, sich dieser Aufgabe annahm und 15-bändig betreute.

Und wir? Diese sozialistische Klassik, die wir als vormodern einstufen dürfen, eine Hacksche Klassik gewissermaßen, nehmen wir als virtuoses Handwerk eines Meisters wahr; eine Virtuosität allerdings, die ihre Manieriertheit gar nicht erst zu verschleiern sucht. Wird hier der Spagat versucht die Ordnung der Klassik mit dem Verfall des Manierismus zu eimen? So gesehen ist Hacks hier Tübke näher als Brecht.

Dass sich in den Netzen diverse Gruppen organisieren, die sich dem Werk und der Person Hacks auf sehr verschiedene Weise interpretatorisch nähern und dabei den innewohnenden Verhältnissen von Ideologie, Überzeugung und Werk unterschiedlich graduierten Raum geben, um das eine zu retten gern das andere auch überlesen, Lippenbekenntnisse unterstellen oder an nichts anderem als dem Werk an sich interessiert zu sein vorgeben oder gerade alles notwendig zusammengehörig verstehen usw. nehmen wir noch zur Kenntnis, gestehen aber auch angesichts der Fülle der Beschäftigungen dieser Art unsere Verwundung.

Doch zurück zum Text. Hier wird ordentlich, d.h. zweizeilig endgereimt. Dies zur Kenntnis nehmend, fiel mir erst beim erneuten Wiederlesen auf, und genaugenommen erst nach der Aufforderung meiner Kollegen an meiner Seite, ich möge doch noch mehr in die Tiefe gehen, dass hier unter anderen ein Reimpaar benutzt wird, dass wir alle aus der Kindheit, vom Vater oder Großvater auf Waldspaziergängen oder einer Bergwanderung her kennen. Reim ist eben auch Echo oder Echo ist sich verkürzender Reim und genau das wurde seinerzeit genutzt: „Was essen die Studenten? – Enten!“ So etwas hier zu finden - ist das nun Komplexität oder Volkstümlichkeit? Oder ist auch das, hier rein formal, die Hacksche Langeweile der Szenerie; seine Verachtung eben die uns hier angrinst? - Wie es heißt, ist der Dichter gern auch für leichte Kost zu haben. Gut, dabei belassen wir es mal. Ob sich das Hacks zugeschriebene präzise Denken finden lässt, werden wir vielleicht noch sehen.

Die Szenerie haben wir oben längst umrissen, das Sujet gewissermaßen, der Ort des Geschehens. Dabei sind Argwohn, Häme und Distanz die Positionen eines Intellektuellen, der sich mit einer Idee, die er für richtig hält, verbunden fühlt; einer Ideologie, mit der aktuell kein Staat mehr zu machen ist oder doch zumindest, der der Staat verloren ging - und er kann nicht anders, als ringsum all seine Urteile, weit davon entfernt sie Vorurteile zu nennen, bestätigt zu finden.

Pfarrer, Dirigenten, schließlich noch das Proletariat, aber auch Günther Grass, Botho Strauß ... Was hat diese Welt, die Hacks verachtet, der er sich entzieht, der er sich genaugenommen seit seinem Weggang aus München in den 50er Jahren, wo er 1954 noch den Dramatiker-Preis der Stadt erhalten hatte, bewusst entzogen hat, deren Höflinge er nun rings agieren sieht, mit seiner ganz privaten abendlichen Stimmung zu tun? Geht es darum uns noch einmal zu erklären, dass nichts privat sei? Die Ideologien immer mit im Bett lägen? Ja eben, immer. Das schwierige Verhältnis zur unfreiwilligen Bettgenossin regelt die Akzeptanz. Was aber, wenn das Denken nicht einmal Respekt zulässt?

Hacks will mit dieser Welt nichts zu tun haben. Er hält sie für einen Rückschritt, für dumm, die ihn und die er auf Distanz hält. Arroganz, die aus einer Königseitelkeit kommt, die er sich zugesteht, die ihm aber auch immer wieder zugestanden wird, der er, im vollen Bewusstsein eigener Fähigkeiten, gern Futter gibt. Er kann gar nicht anders. Aber wie kriegt er noch die Kurve.

Es ist nicht nur eine geistlose, talentlose Welt ringsum, sondern auch noch eine lustlose, wie einfach mal unterstellt wird. Wir befragen die im Text eingeführte Freundin nicht weiter. Sie scheint ein weiteres Mal Teil seines omnipotenten Spiels zu sein: Nicht nur dieses zu behaupten, nein, auch noch darüber öffentlich zu parlieren und schließlich gedruckt zu hinterlassen. Hacks war bis zu seinem Tod 2003 mit seiner ersten Frau, der deutschen Dramatikerin, Dramaturgin und Übersetzerin Anna Elisabeth Wiede, die ihn schon 1955 bei der Übersiedlung aus München in die DDR begleitete, verheiratet. Sie überlebte ihn 6 Jahre.

Wie eine Blaupause des Auf-uns-Zukommenden wird der herüberkommende Kapitalismus uns vorgeführt: seht was die Folgen eures Einverständnisses sind, seht was auf euch zukommt. Und zwar ganz im Privaten.

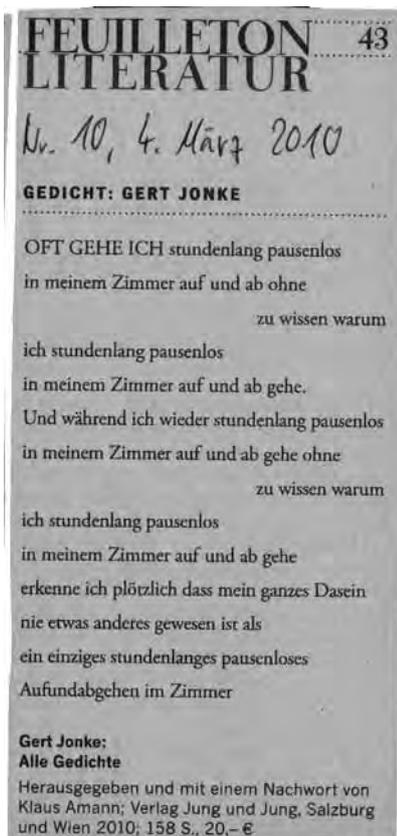
Da kommt also der große Dichter zu seiner Freundin. Sie, das Genick noch im Geschirr schnöder Erwerbsarbeit und davon abendlich gezeichnet und eigentlich gar nicht willens mit dem Meister zu verkehren, gerade noch um den Vorwurf der Prüderie herum gekommen, *entschließt sich eingeschränkt*. Das wollen wir uns nicht ausmalen. Ein „na mach schon“ vielleicht? Jedenfalls tut sie nicht viel, nur er tut ihr, wie im Text ja steht. Folgerichtig wird das zuvor anvisierte Ziel doch noch erreicht und zur Zufriedenheit aller, das sind hier genau zwei, planmäßig möchte ich sagen, dank eines Großen, eingefahren.

Die dicke Hose ist nicht zu übersehen. Höhepunkte, Mehrzahl also, wie sie sich da doch gleichen. Auch Biermann, seinerzeit knapp 70, ließ es verbal in dem in der ZEIT abgedruckten und von uns besprochenen Text *Heimat* nicht bei einem bewenden. Bloß *von Schwachheit keine Rede*, wissend, dass alles gedruckt werden wird. Große Literaten und ihre Literatur genügen sich hier nicht selbst. Sie müssen angeblich nichts beweisen und wollen doch viel Echo.

Untergang wohin man schaut. Korrespondierend mit dem Bewusstsein der eigenen Kraft, der eigenen Fähigkeiten natürlich. Gerade das macht uns misstrauisch. Wir ergänzen: Peter, auch sie sind endlich. Genaugenommen schon hier. Denn auch dieser Rückzug ins Private bleibt trotz all der Höhepunkte unbefriedigend. Da kann schließlich auch die Freundin nicht helfen. Wer tut hier wem? Es hilft lediglich ein wenig, psychosozial oder psychohygienisch gewissermaßen, für den Moment, über den Augenblick. Auch

dieser weicht später den Projektionen. Frank Schirrmacher schreibt am 10. März 2008 in der FAZ, dass Hacks nach der Wende alles aus seiner Gegenwart ausschloss außer Sahara Wagenknecht. Sein Freund André Müller sen. soll nicht nur herausfinden, welche Bücher sie liest, sondern auch, welche Männer sie mag. Hauptsache, nicht die falschen.

Hacks bekannte in seiner unerschütterlich selbstsicheren Art in einem seiner letzten Interviews 2003 in der Jungen Welt, befragt unter anderem nach der Rolle des Intellektuellen beim und dem Procedere des Zusammenwachsens zwischen Ost und West, dass auch bei der Eroberung Roms durch die Barbaren, sich angesichts der Verrohung und der tödlichen Konsequenzen des Nichtanpassens, die letzten verbliebenen noch lebenden Intellektuellen sich Butter in die Haare schmierten, weil es bei den Barbaren so üblich war.



„It doesn't get better“, es wird nicht besser, signiert der Beatpoet John Giorno meinen Band der Stadtlichter Presse. Ich muß schon sagen, John Giorno ist der bei weitem interessanteste Mensch an diesem John Giorno-Abend im n.b.k., dem Neuen Berliner Kunstverein. Ich erkenne ihn wieder, er steht mit einem Headset im Publikum, ich hab' ihn schon mal mit Band im Roten Salon der Volksbühne auftreten sehen. Und den Kontakt mit diesem weißhaarigen Italo-Amerikaner, der sich jetzt der Wertschätzung und dem lang anhaltenden Auftrittsapplaus dieser recht eigentlich anti-subkulturell agierenden IG Pop ausliefert, hätt' man wohl gern auf anderer Ebene weitergeführt, bei einem Late Night Apéritif in der Paris Bar vielleicht. Aber da steckt er ja mitten drin, in diesem Betrieb, dem er früher, in den späten 60ern, mal das Modell der Free Poetry entgegenstellte, Gegenkultur, y'know, und muß ihn nun auch pflegen, den Umgang mit diesem ganzen Rest, diesem längst bessergestellten Hip-Snobismus, der ihm die Pension... Aber lassen wir das jetzt – dieser Mann ist 74 und hat das alles hinter sich, diese ganze Beat- und Zen-Free-Radio-Dial-A-Poem-Underground-Performance-Chose, er kannte all diese Leute, Warhol, Rauschen-

berg, Brion Gysin, kannte William Burroughs, sogar den Yippie Abbie Hoffman ...und er wippt, er wippt, er wippt auf den Zehenspitzen, um nicht zu sagen, daß er hüpfte bei der Performance seiner Gedichte. Er strahlt diese ureigene amerikanische Freundlichkeit ab, diese Art „*primordial wisdom mind*“ von einem, der den Nonkonformismus des tibetischen Buddhismus schätzt: „*I was with William Burroughs when he died, and it was one of the best times I ever had with him.*“ Und erzählt, wie Burroughs mal gesagt hat, daß man nie gut genug bewaffnet sein kann, in jeder Lebenslage. Giorno wiegt sich auf den Zehenspitzen und nimmt's leicht, seinen durchaus ansehnlichen Brustkorb umspannt ein schwarzes Sweatshirt, seine Arme schlenkern mit, er wiegt William Burroughs und Garcia Lorca und ist, ja... so voll ausm Leben gegriffen wie sein Auftritt apodiktisch und direkt und schon jetzt eine Anekdote ist ums n.b.k.: „*If you don't like my oceans, don't jump in my seas.*“

Ich kaufe nach der Vorstellung den Stadtlichter-Band, nicht etwa, weil er auf der Rückseite den Dichter (Zitat:) „*als Medium der Kommunikation, der Enthüllung, der Provokation, der göttlichen Eingebung, der politischen Agitation, der sozialen Verantwortung*“ verspricht – all das halt' ich für selbstverständlich, und ich schüttle stotternd Giornos kalte, feuchte Hand: „The first time I read a poem of you I was fifteen. It was part of a compilation well known in Germany, published by Brinkmann & Ralf Rainer Rygulla, y'know?“ – „Oh yes, which one was it?“, fragt er zur Antwort. Giorno bringt dieses pflegeleichte Charisma mit, all das zu leben und umzusetzen, von dem Thomas Marquard im Vorwort behauptet, daß er es dennoch NICHT lehren will, „*Buddhismus, Drogen, Sex, künstlerische Konzepte, politische Strategien*“: „*Thanx 4 nothing*“, USA, daß du mich vor deinen krasserer Nachstellungen verschontest, sagt er noch und wippt.

Zu Hause schlag' ich das Gedicht in der seinerzeit im März Verlag erschienenen Anthologie *ACID* nach – es heißt *Rose* und kombiniert erotische Kontaktanzeigen mit ein paar Schlaglichtern auf Seuchenforschung und Mode.

Gert Jonke wippte nicht.
Ich wette, Gert Jonke wippte nicht.

Gert Jonke wippte nicht, er lief Spurrillen in seinen Teppichboden, Furchen in sein Parkett, während er seine Texte komponierte und fortwährend versuchte, Klang und Rhythmus um Motive herum zu komponieren (Zitat): „Er hat mit der Sprache gespielt, wie ein Kind mit Seifenblasen, aber es war da keine Luft in den Blasen, da war ein sehr raffiniertes und genaues Denken drin“, ruft Nobelpreisträgerin Elfriede Jelinek dem im Januar vorigen Jahres 62jährig in Wien Verstorbenen nach:

OFT GEHE ICH stundenlang pausenlos in meinem Zimmer auf und ab ohne zu wissen warum ich stundenlang pausenlos in meinem Zimmer auf und ab gehe. Und während ich wieder stundenlang pausenlos in meinem Zimmer auf und abgehe ohne zu wissen warum ich stundenlang pausenlos in meinem Zimmer auf und abgehe erkenne ich plötzlich dass mein ganzes Dasein nie etwas anderes gewesen ist als ein einziges stundenlanges pausenloses Aufundabgehen im Zimmer – man fand für Gert Jonke das Etikett einer „gesitteten Verrücktheit“, die sein Sprachspiel als das eines großen Sprachkünstlers auszeichne. Neben zahlreichen kleineren Ehrungen erhielt er ja u.a. den Österreichischen Würdigungspreis für Literatur, den Würdigungspreis der Stadt Wien, den Großen Österreichischen Staatspreis, den Berliner Literaturpreis und 3x den Nestroy-Theaterpreis. Gert Jonke, der Mitglied in der Grazer Autorenversammlung war, erfreute sich der allgemeinen Wertschätzung der deutschsprachigen Literaturnationen. Es steht also zu befürchten, (über die Brille gucken:) daß er nicht ganz unbeschadet seine Gitterstäbe entlangtigerte.

Leseproben im Internet haben mich davon überzeugt, daß Gert Jonke auch interessantere Sachen geschrieben hat, als dies hier von der ZEIT plazierte Gedicht. Daß durch es allein (Zitat:) „*unsere Verständnisexpeditionen*“ über das „*Gedankenreiseverkehrsnetz*“ hinaus weiter gelangen könnten als „*in eine vorausgebreitete fernere Erinnerungsprovinz*“ (Zitatende) des eigenen, zerschlissenen Teppichbodens, seh' ich nicht. Es gibt halt Dinge, die man auch mal NACHSEHEN muß.



Bremen ist eigentlich eine schöne Stadt.

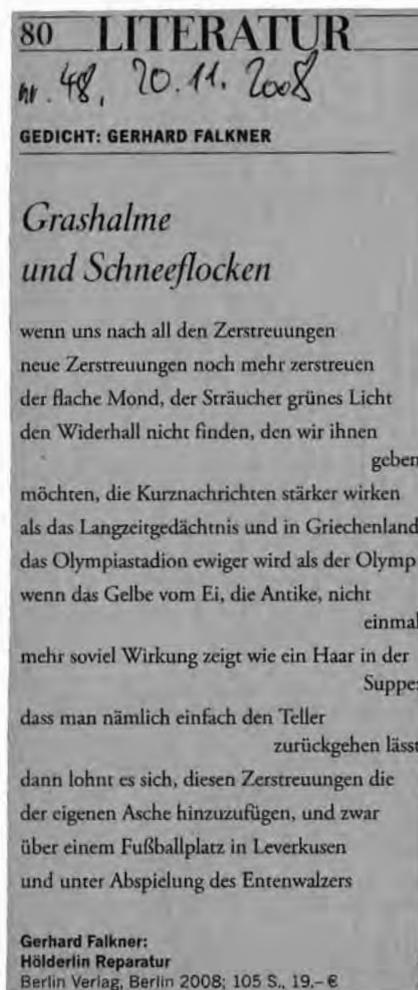
Geprägt von der Hanse, mit Fachwerk und Backstein, auch Weserrenaissance genannt, einem Roland mit 5,47m Höhe, einem Casino, dem Fußballverein Werder Bremen in den Polizeifarben Grün/Weiß, reichlich Kopfsteinpflaster, einem Fluss mittendurch, der Weser, einer Umweltzone und das alles zurückhaltend belebt von norddeutscher Gelassenheit. Bremer Stadtmusikanten als schlicht flippigstes Anhängsel, als Geschichtszierat gewissermaßen.

Angesichts des Gerhard Marckschen Bronzedenkmals der sogenannten Bremer Stadtmusikanten, dem Esel, dem Hund, der Katze und dem Hahn, alle vier die besten Jahre hinter sich, nun kurz davor gepeinigt, genauer vertrieben, erschossen, ersäuft, enthauptet zu werden, also ohne Gnadenbrot sich dem Optimismus des Esels anschließend und immerhin in die Freie und Hansestadt Bremen ziehend mit dem Vorsatz des Musizierens dort, müssen wir hier zumindest vorsichtig anmerken, dass diese die Stadt gar nicht erreichten, sondern auf bekannte Weise Quartier nahmen im ehemaligen Räuberhaus und wie wir erzählt bekommen, auch blieben, weil es ihnen dort so gut gefiel, immerhin eine Tagesreise von Bremen entfernt, wohl bis an ihr Ende. Weshalb ziert sich Bremen also mit diesem Quartett? Wer weiß schon, was gewesen wäre, wenn sie ihr Vorhaben, Stadtmusikanten zu werden, in Bremen in die Tat umgesetzt hätten. Wie hieß es noch: „sie fingen auf ein Zeichen an, ihre Musik zu machen.“ Und wenig später: „Die Räuber fuhren bei dem entsetzlichen Geschrei in die Höhe und flohen in größter Furcht in den Wald.“ Wohin wäre die Bremer Bevölkerung geflohen oder wen hätten sie zuerst erschlagen, was hätten Jacob und Wilhelm Grimm darüber zu hören bekommen und stünde dann überhaupt und wo welches Denkmal?

Und in dieser dichten Atmosphäre einer schönen Stadt, meine Damen und Herren, wandelt nun der sich im Ruhestand befindende Siegfried Marquardt, zuletzt als Pastor und Klinikseelsorger berufen, fast stolpernd über Pretiosen und macht sich so seine Gedanken. Hier beschreibt er uns, nun allerdings als vermeintlich freier Autor, das auf dem reichlich vorhandenen Kopfsteinpflaster eines trockenen Abends entdeckte, kleine Bremer Wunder: Spuren einer Schnecke, dem Schleimteppich eines Hermaphroditen. Was für ein Auge, im Mondschein auf dem Gehweg diese unheimlichen Hinterlassenschaften noch rechtzeitig zu entdecken, die der nächste Regen achtlos verwischt, ja wegwischt. Wer wird dies nun, wie wir doch langsam mit unserer Kompetenz vorschlagen dürfen, gestalten können: ein Trapez, ein Pluszeichen, zwei Dreiecke und zwei Schleimellipsen. Nein, im Gottes Willen, richtig ist: zwei Schleimellipsen, zwei Dreiecke, ein Pluszeichen und ein Trapez.

Wer wird also, und das böte sich doch an, diese Zeichen, ja diese Botschaften übereinander stellen und erneut zu einem Ganzen fügen, sie zu unheimlichen Botschaften der Post-Postmoderne verschmelzen? Bremen wäre irgendwie angekommen im Hier und Jetzt. Und wer weiß, was man eines Tages sagen wird, was die Leute zusammenstehend, sicher unweit der Bronze der Bremer Stadtmusikanten sich zustimmend und zu nickend zu raunen, über die Begegnung von zwei Schleimellipsen, mit zwei Dreiecken, einem Pluszeichen und einem Trapez im Bremen des 2009er Jahr, was für Geschichten sie sich erzählen werden und wer dies nun gereift wird aufschreiben können im wichtigen Buch jener Zeit? Man wird auch noch mal erinnern und danke sagen können und müssen an die Redaktion der Wochenzeitung *Die Zeit*, die dies seinerzeit erkannte, sich richtig entschied und schließlich das Gedicht *Schneckenwege* abdruckte, etwas, das auf den ersten Blick vielleicht Ja, ein Dank wird auch uns gelten, dem Autorenkollektiv TextTotal, das unerschrocken sich auch dieses Textes annahm, wo doch die eigenen Vorurteile über die Begegnung von zwei Schleimellipsen, mit zwei Dreiecken, einem Pluszeichen und einem Trapez auf dem abendlichen Gehweg Bremens sicher weite Schatten warfen.

Doch am Ende wird man am Ort des Geschehens ohne Umschweife und gern daran erinnern, etwas das nie in Vergessenheit geraten darf und mit diesem Ereignis unverbrüchlich für immer verbunden ist, wenn Sie so wollen immer dar, ja man wird immer sagen können, dass es einer von uns war, ja es ist ein Bremer gewesen, ja er hat es gesehen, er hat es aufgeschrieben, er der sagte: „Ich bereite mich aufs Vergessen vor: ich schreibe“, genau der, der war es, kurz, der Ruheständler Siegfried Marquardt, ja der war's.



irgendwo gegensatz paare... mal auseinander sortieren:

grashalm - schneeflocke, zerstreung - zerstreung, kurznachrichten - langzeitgedächtnis, olympiastadion - olymp, gelbes vom ei - haar in der suppe...

versatz stück sprache, irgendwie... nochmal anders: widerhall sollen haben

- flacher mond
- grünlicht der sträucher

haben sie aber nicht. schlimme zeiten. das stadion wichtiger als der sitz der götter. ein grund, schleunigst zu sterben. sich als asche zu verstreuen, protestierend gegen die flachheit dieser ganzen entertain-un-kultur, repräsentiert durch fussball und partytanz. dann schon lieber sich selbst als asche als opfer, falkner konnte bei abfassung seines gedichtes noch nicht wissen dass selbst *till schweiger* inzwischen als *ASCHE-OPFER* bei BILD aufscheint, ‚*unsere irre odyssee von moskau nach berlin*‘ (bild online 20.04.2010) nach dortiger vorstellung von ZWEIFIOHRKÜKEN in die nebenwirkungen eines isländischen vulkanausbruchs geraten. *das gelbe vom ei*, jene antike, ist auch nicht mehr was es mal war, seit hellas paar trilliarden drachmen extra braucht – von wegen wiege europas, wenns um die wurst geht hat alles zwei enden, deine und meins.

aber nichtmal wichtig genug, sie wenigstens abzulehnen, sei sie heutzutage, diese antike. alles zerstreut, wie die ionischen inseln im *mare nostrum* vielleicht, haben alle keinen sinn mehr für die durée mediterraner kultur. ach scheibe des mondes! es wird wohl der ganze sein und nicht der halbe, dem falkner hier seine referenz erweist. ach grünlicht der sträucher, aber chloro phyllis und aristoteles sind sich nicht grün, erzählt eine alte geschichte: der philosoph warnt den herrscher, einen herrn alexander gross, vor beischlaf und flachheit des umgangs mit frauen, die liebhaberin des herrschers knöpft sich daraufhin diesen philosophenkerl vor, ruckelt ein bisschen auf ihm herum und zäumt ihn schliesslich als reittier, in dessen herr alexander gross ganz zufällig zeuge der scene wird – soweit die mär, freilich eine des mittelalters, in die antike rückverlegt. noch so ein dunkles kapitel der kulturgeschichte.

...grashalm und schneeflocke. zerstreut auf der wiese, beides zahllos vielleicht, deshalb zerstreu- gleich 4x im gedicht, der mensch in der masse, das zarte das durch das schmelzende schiebt...

oder macht sich der falkner hier einen scherz, mit uns, meint das gar nicht so, zwinkert hinterm olympiastadion hervor und wirft mit alten eiern, einfach mal so, und wer drauf reinfällt ist noch doofer als die doofen im stadion?

oder betreibt der falkner hier tatsächlich so plumpe medien-schelte, als wär er aufs gleiche niveau, tiefer gelegt? wann war das noch, spiele neuer zeitrechnung anno 2004, hat ihn da was geärgert? langzeitgedächtnis jetzt irgendwie in mitleidenschaft, aber an den entenwalzer immerhin, an den können wir uns noch erinnern, der war 1981 die NUMMER EINS, 51 wochen in den charts und davon 21 wochen unter den TOP TEN. und weils ja immer kälter wird, machen wir den aus solidarität mit griechenlands vergangener größe doch jetzt mal alle, wenn wir bitten dürfen, und denken dabei leise an den herrn falkner, wie ihm michelle hunziger den sattel auflegt und auf ihm im kreise reitet, während thomas gottschalk die ganze tv-gemeinde der *EURO VISION* einlädt zum schlüssellochblick, denn es geht ja um die saalwette hier:

ERSTENS, QUACKEN (STROPHE):

1. *Ellenbogen weit vom Körper angewinkelt hochhalten und die Hände wie Entenschnäbel auf und zu klappen. (im Rhythmus quacka quacka quacka quack)*
2. *Dann die Hände auf die Schultern legen und mit den Armen „flattern“. (quacka quacka quacka quack)*
3. *In die Knie gehen und mit den Hüften wackeln (quack quack quack quack)*
4. *Viermal in die Hände klatschen (quack quack quack quack)*

Das ganze solange wiederholen, wie der Quack-Teil gespielt wird.

ZWEITENS, WATSCHELN (REFRAIN):

In Watschelbewegungen im Kreis umeinander herumgehen und dabei ab und zu mal die Lauf-richtung ändern. Wann, ist Vereinbarungssache, aber dabei auf die Phrasierung achten. Wem das Watscheln zu anstrengend ist, der kann auch einfach eine Mühle laufen oder sich bei seinem Partner einhaken.

Da reißt, in einer vormittäglichen Matinee tief im Herzen bürgerlichen West-Berlins und eingeführt vom Goethehäuserdirektor, Berliner-Festspiele-Direktor, Atlas der Poesie-Herausgeber, Lyriker und Was-weiß-ich-noch-alles-Sartorius, na dann kann es ja nicht so schlimm sein, ein im Hype stehender Künstler seinen rechten Arm zum „deutschen Gruß“ an der Bühnenrampe hoch, um gleichzeitig uns allen zu erklären, dass das nichts weiter sei als eine Muskelbewegung des rechten Armes, nämlich der von unten nach oben, etwa 30 Grad über den rechten Winkel hinaus. Das habe keine Bedeutung, heute, im Renaissance-Theater. Da sei nichts weiter. Gar nichts. Dieser der Hamburger Schule zuzurechnende Künstler, nun wirkend in Berlin, dessen Bilder feucht mit Distanzhaltern verpackt, unterwegs zum Kunden trocknen, verkauft allerdings nicht Bilder im eigentlichen Sinn. Gerade er, der behauptet dass da gar nichts weiter sei, verkauft ununterbrochen genau dieses Nichts außergewöhnlich erfolgreich über Jahre nun schon. Es ist sein Image, um dessen Teilhabe sich gerangelt wird, von dem zu partizipieren viele sich reichlich etwas kosten lassen. Spekulation, vielleicht, wie so vieles. Doch auf welcher Position muss man stehen, um das zu wollen?

Im Hamburger Bahnhof konnte man fast gleichzeitig Rentieren zusehen, die Fliegenpilze zu fressen bekamen, tranken und schließlich auch pissten. Die Pisse nun, bekamen Kanarienvögel, Mäuse und Fliegen zu trinken, einer These folgend, dass die natürlicherweise Fliegenpilze fressenden Rentiere ursächlich verantwortlich gewesen sein könnten für den in der Rigveda, der ältesten der vier Gründungsschriften der hinduistischen Religionen im 2. Jahrtausend v. Chr., besungenen wundersamen Trank SOMA (der war das der Trank in Huxleys *Schöne, neue Welt?*). Es oblag nun den Museumsbesucher, die sich des Kredenzten enthielten, zu beobachten, ob sich etwas täte. Zitat: „Der Künstler schafft nun die Rückführung in den Bereich der Hypothese. Die zielgerichtete Beobachtung einer wissenschaftlichen Untersuchung bringt er dabei zur Überlagerung mit der ungerichteten, sozusagen ‚interesselosen‘ Betrachtung als das Herzstück ästhetischer Rezeption.“ Das spannende an dem Künstler sei auch das implizierte Scheitern. Wenn’s nichts wird, was eigentlich(?), haben wir doch alle ein großes Theater gehabt.

Sie wollten aber vielleicht doch noch positiver wissen, was Kunst heute sei. Hier ein Beispiel aus Paderborn, von der dortigen Universität:

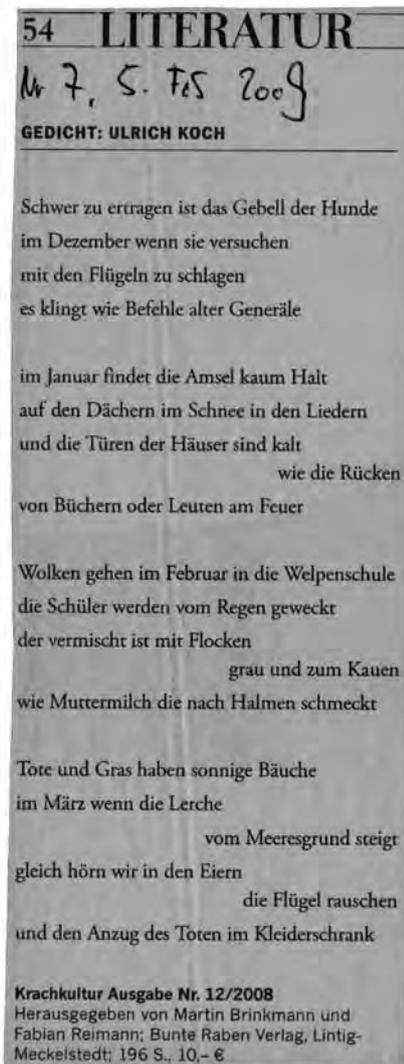
Im Fach Textilgestaltung, so berichtet begeistert die dafür verantwortliche Frau Professorin Kolhoff-Kahl, gab es eine Studentin im Abschlussjahr, wir haben das Jahr 2010 und im Deutschlandfunk darf unter dem Thema Wolllust über Textilkunst als Trend berichtet werden, die, auf der Suche nach Anregungen und Themen, in ihren abgelegten Dingen nach Stricksachen geschaut hatte und fündig geworden war: sie fand eine von ihrer Oma

gestrickte Wollwärmehose, die über die Windeln gezogen wurde, damals. Sie ging zu ihrer Oma und bat sie, ihr das Stricken beizubringen. Das tat diese. Dann räufelte die Enkelin, die Studentin, deren Namen neben dem von Frau Professor Kolhoff-Kahl nicht preisgegeben wurde, obiges historische Stück auf und strickte nun, für ihre Abschlussarbeit, ich wiederhole es gern noch einmal, im Fach Textilgestaltung, aus schöner dicker Wolle einen Stringanga. Den kleinen Naturfarbenen.

Da machte sich, nicht nur im Deutschlandfunk, Begeisterung breit, die ich gern mit euch teilen möchte. Eben trendy, ja, es war von einem Trend die Rede.

Noch dies Nachdenkliche zum Schluss. Unter der Überschrift *Flüchtige Verbindungen. Notizen zur Kultivierung des Unbeherrschten* beschreibt ein Anonymus den Tagesablauf eines Leistungsempfängers im Berlin des 21sten Jahrhunderts. Der 55 Abschnitte umfassende Artikel in der Zeitung *Der Gegner* beschreibt in Punkt 5 einen zwingenden Zusammenhang von Erdgeschichte und Tageszeit wie folgt:

„06:34 morgens und noch fast dunkel. Kann nicht mehr schlafen. Ich nehme mir vor, den Rest des Tages damit zu verbringen, auf die Digitalanzeige meines Weckers zu starren und mir jede Minute vorzustellen, was in dem Jahr, dessen Jahreszahl der jeweils angezeigten Uhrzeit entspricht, passiert sein könnte. Im Jahr 634 n.Chr. gab es an meinem jetzigen Aufenthaltsort – Wald? Dieser wird voraussichtlich am späten Nachmittag zwischen 17 und 19 Uhr verschwinden. Nach 20 Uhr erreiche ich die Gegenwart.“



Um es gleich vorwegzunehmen, die uns allen aus dem Muppetslabor wohl mehr als geläufige Formel *Smørrebrød, Smørrebrød, rømm, pømm, pømm, pømm* ist mir zum eigentlichen Knackpunkt der folgenden Betrachtung geworden:

Schau'n wir also mal, was uns Ulrich Kochs Gourmetküche so zu bieten hat: Ist denn die nicht allein schon ein Interpretationsansatz, die Titellosigkeit seines vierstrophigen Poems, das immerhin noch insgesamt drei Reime und eine gewisse Prosodie aufweist (schnell):

*Im Januar findet die Amsel kaum Halt
auf den Dächern im Schnee in den Liedern
und die Türen der Häuser sind kalt*

wie die Rücken

von Büchern und Mädchen in Miedern,

äh, (lachend:) tschuldigung!! Es muß natürlich heißen und hier steht ja auch:

wie die Rücken

von Büchern oder Leuten am Feuer – nun gut, man kann ja auch nicht ahnen, daß der Dichter schon in der zweiten Strophe sein Reimschema kippt, wir stellen das erst einmal zurück, (die Backen blasend:) äh, pfff, vielleicht lassen wir's auch ganz weg... Mehr soll an dieser Stelle interessieren, was hier sonst so aus dem lyrischen Kosmos des Ulrich Koch herüberschwappt, der sich in seiner Poetik-Kombüse das Gedicht einmal mehr als eine >Utopie der Stille<, als einen poetischen Vorrat für den

kommenden (Zitat:) „*Wirklichkeitsmorgen*“ ständig nur zurechtbrutzelt – schon das wäre ja zu hinterfragen: Das Heute wäre also NICHT REAL, Wirklichkeit erst morgen, „*Wirklichkeitsmorgen*“, Projektionen einer anderen Welt?

Naja, Haute Cuisine mit kaum was auf dem Teller kann DIESE Küche nun wirklich nicht bieten, Smart Food will es höchstwahrscheinlich sein, mit einer ausgeklügelten Technik zubereitet und kombiniert mit einer überschaubaren Anzahl modularer Zutaten, (hörbar ausatmend:) aber gut möglich, daß es doch Hausmacher am Ende nur ist. Solange ihm jedoch, zum Beispiel wieder im poetenladen.de, nicht weniger als das übliche Maß an Aufmerksamkeit geschenkt wird, steht eigentlich NICHT zu befürchten, daß er als selbstproklamierter >Autor der Stille< jemals dauerhaft gezwungen wäre, die Fronten zu wechseln und auf ewig in einem Magazin namens *Krachkultur* vor sich hin zu vegetieren:

*Schwer zu ertragen ist das Gebell der Hunde
im Dezember wenn sie versuchen
mit den Flügeln zu schlagen.*

Daß der bis zur Heiserkeit reichende Alarm so eines Dauerkläffers nicht nur im Dezember – ausgewiesenermaßen der Monat der Eintracht und Weihnacht und Stille –, sondern auch schon mal im Januar, Februar, März, April undsoweiter ein durch die Kakaphonien des Alltags ohnehin schon angegriffenes Nervenkostüm zu zerfetzen in der Lage ist, wird

hier ebenso mit festen Worten ausgeschlossen wie die Verantwortlichkeit des jeweils zugehörigen Hundeherrn. Und die Rigorosität, mit der uns Ulrich Koch zuletzt die Unverbrüchlichkeit seiner surrealen Prädikate unterbreitet und unseren vierbeinigen Freunden Flügel als stehendes Gattungsmerkmal andichten will, ist allein schon bemerkenswert, darauf hemmungslos entgrenzte Phantasien die Folge: römische Kampfhunde etwa mit rosa Stummelflügeln, von wirklichen Engeln an die Leine genommen, denn schließlich handelt diese Strophe hier vom Dezember und das Datum von Mariä Empfängnis steht vor der Tür. Nun ja, ein klitzekleines Bißchen näher dran an der Wirklichkeit sollten auch wir schon bleiben, und (begütigend:) eigentlich besteht ja auch kein Zweifel – es muß sich bei diesen Kreaturen um Megachiroptera handeln, um Flughunde, Pteropodidae von den Seychellen meinerwegen, aus dem südlichen Asien, Ozeanien oder Australien, und es mehren sich die Zeichen, daß Gedicht und Autor Vertreter der Theorie von der Welt als einer Hohlkugel sind, wie sie schon Kepler, Euler und Halley zur Disposition stellten, d.i. wenn man nach Bewältigung der an den Polen befindlichen Abbruchkanten beginnt, auf der Innenseite ihrer Schale längs zu laufen ...ins Mysterium. Im Grunde zeigen also diese Anfangsverse nur, wie antipodisch und ...anders sich KOCHS PARALLELWELT zu UNSERER WIRKLICHKEIT verhält. Allerdings findet sich hier KEINE Rezeptur dafür, auf welche Weise das Gebell der geflügelten Hunde,

es klingt, ganz trivialer Vergleich, *wie die Befehle alter Generäle*,

als Störfaktor Nr. 1 etwa beim vorweihnachtlichen Plätzchenbacken zu beseitigen wäre. Auch bleibt, nebenbei bemerkt, weitestgehend unklar, wie eine Irritation der Kreise des Karpfens in der Badewanne erfolgreich verhindert werden könnte.

Nicht ganz in Abrede zu stellen, ist in der nächsten Strophe hingegen ein gewisser Multi-kulti-Integrationseffekt bei dem folgenden, eigentlich doch sehr überraschenden Pot Pourri der beteiligten Charaktere:

Wolken gehen im Februar in die Welpenschule.

Obschon inzwischen trefflich hergerichtet für Luftabenteuer, sind es hier nicht, wie man erwarten könnte, Kochs geflügelte Hunde-Innovationen, die nunmehr besonderer Schulung in Sachen Aeronautik doch eigentlich anheimzufallen hätten – nein, es sind Wolken, die in die Welpenschule geschickt werden, jene sehr eigenwilligen, flüchtigen Kondensationsprodukte, die sich naturgemäß einer Leitkultur von Hundehaltern bisher äußerst erfolgreich verweigert haben und diesbezüglich dringend der Erziehung bedürften – so weit, so gut, nur, daß auch unser Dichterkoch nicht wirklich in der Lage ist, für die zentraleren in einer Welpenschule zu erörternden Probleme mit praktikablen Lösungen einzustehen, als da zum Beispiel wären:

Wie bekommt man Wolken stubenrein?

Wie nimmt man sie am besten an die Leine?

Wie scheltet man sie? Ab ins Körbchen, Cumulus!?

Daß Wolken de facto zu den nässenderen Entitäten unserer Troposphäre zählen,

die Schüler werden vom Regen geweckt

der vermischt ist mit Flocken

grau und zum Kauen

wie Muttermilch die nach Halmen schmeckt,

wird von unserem Spezialitäten-Koch, der sich im Gang des Gedichts einmal mehr als ein wahrer Zutatenakrobat und zudem als verkappter Fachmann für ...Hundefutter ausweist – kaum ein Halter, der nicht seit neuestem einen beträchtlichen Anteil von Haferflocken unters selbstgekochte Hundemahl mischte, *grau und zum Kauen*, hiervon zum Beispiel 150 gr zu einem ¼ Liter Wasser geben, einem Ei und 10 gr Lezithin, hernach 100 gr Möhren, 50 gr Petersilienwurzel, 50 gr kleingeschnittenen Salat auf 3 Esslöffeln kaltgeschlagenem Öl zusammen mit 150 gr Rindfleisch und einem Esslöffel Kräutern zu einem Eintopf kochen, vermengen, fertig – all das wird von unserem Dichter in den Einfall hinübergezogen, daß es auch für den jungen Pudding-Pudelrüden Wölkchen in der Witterungsmisere des Februars das bei weitem Vorzuziehendste ist, sich mit einem leckeren Kauknochen gemütlich an die Heizung zurückzuziehen und langsam ins Traumreich hinüberzuduselnd mit (schwelgend hindämmern:) ...Mutti, ihren Zitzen: warme Milch, wie schön. Mit der vierten Strophe wird hier tatsächlich der Inhaltstyp eines >Jahresabschnittsgedichtes< abgeschlossen, das sich zum tausendsten Male das Untote am Winter zur Brust nimmt, eine noch nicht ganz weggestorbene, aber schon leidlich mitgenommene, eher wiedergängerische Phantasie.

(Verwundert:) *Tote und Gras haben sonnige Bäuche [?!?!]*

im März wenn die Lerche

vom Meeresgrund steigt

gleich hörn wir in den Eiern

die Flügel rauschen

und den Anzug des Toten im Kleiderschrank

(Bekümmert:) Es trägt ja tatsächlich leicht pathologische Züge, wie dieser Koch da, womöglich einem inneren Zwang gehorchend, versucht, die Konvention des Wintergedichts zu brechen – es scheint, er tut es, weil er's tun muß, wie ja auch sein dänischer Zunftgenosse mit dem Smørrebrød bei seiner nie zu einem wirklichen Ende gelangenden Tätigkeit im Muppetslabor einem geheimen inneren Antrieb folgt:

Sich zunächst traditionell die Lerche zum Märzen, zum Bauern einspannen, ist ja eine Sache. Aber sie sich als so eine Art Fliegenden Fisch, der sich vom Meeresgrund aufschwingt, neben paar Eiern in die Pfanne zu hauen, in denen embryonentechnisch allzu früh in der Schale mit den Flügeln schon gerauscht wird – weiß doch jedes Kind und hat seinen Horror vor den blinden, blau gefrorenen, nackten Babyvögelleichen, die es im Frühjahr längs der Hauswände findet, daß ohne Befiederung weder ein Rauschen, noch ein Fliegen drin ist! – macht hier den Autor wie den Rezipienten endgültig zu einem Zombie des Jahreszeitenzyklus und des Leerlaufs seiner Poesie. Und wenn dann noch der *Anzug des Toten im Kleiderschrank*

beginnt zu wispern, (besorgt:) na dann ...

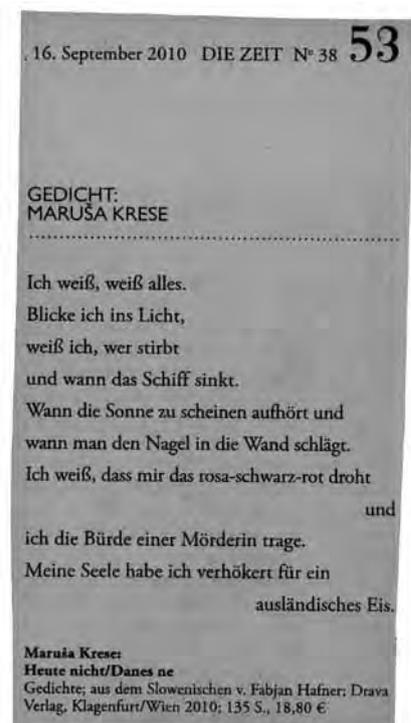
ICH WEISS, WEISS ALLES.

nun. wir wissen es nicht. vorn dreimal *ich*, hinten dreimal *ich*. für einen neunzeiler jede menge subjekt: drei x drei macht alle neune. dazu drei oder vier x WISSEN, wobei, das eine *weiß* ist eine farbe vielleicht. also keine farbe naturgemäss, gelernt ist gelernt. wir erinnern, schon *krysztof kieslowskis* zweiter teil seiner trikolorertrilogie zu den grundwerten der französischen revolution, WEISS von 1994, enttäuschte, *weil seine bezüge zum thema ‚gleichheit‘ vage bleiben und handlungsstränge und motive beliebig nebeneinanderstehen*. mit dem gedicht hier gehts uns nicht anders, auch wenn wir wissen dass wir äpfel mit birnen, und, eh klar, die sonstigen farben im text sind auch keine drei, rosa-schwarz-rot...

maruša krese ist psychologin und arbeitete als gruppentherapeutin, variierte ihr metier nach beginn der balkankriege ein wenig und lebte in der folge von rundfunkbeiträgen über ihre zahlreiche reisen in die krisenregion. über erfahrungen dabei hat sie auch essays und gedichte geschrieben, die in einigen einzelpublikationen und sammelbänden publiziert worden sind. gruppentherapeutische kenntnisse brachte sie weiter ein: bei der vermittlung von kulturbetrieblich verwertbaren kontakten zwischen den akademien der jugoslawischen nachfolgestaaten einerseits sowie deutschland und österreichs andererseits. auf vorschlag des BÖRSENVEREINS DES DEUTSCHEN BUCHHANDELS wurde ihr dafür 1997 das BUNDESVERDIENSTKREUZ DER BUNDESREPUBLIK DEUTSCHLAND verliehen, zur würdigung ihrer humanitären und kulturellen verdienste während des bosnienkrieges. noch als grazer stadtschreiberin hat sie nebenher gruppentherapeutisch wirken können: krese initiierte informelle begegnungen junger steirischer autorinnen und autoren in ihrem stadtschreiber-domizil am schlossberg, um auch deren nachhall in skizzen und gedichten samt fotografien als sammelband erscheinen zu lassen.

MEINE SEELE HABE ICH VERHÖKERT FÜR EIN AUSLÄNDISCHES EIS.

„Sie singt, auch wenn sie weint, sie verwandelt Not in murmelnden Klang. Als hörten wir uralte Weisen, die sich als heutig-frisch entpuppen,“ schreibt ilma rakusa über maruša krese, sie *umkreise lyrisch die themen krieg, zerstörung, wahnsinn, als deren chiffre SARAJEWO erscheine...* sonne & licht, schiff & nagel & wand. in der letzten zeile wird plötzlich attribuiert, seele ist *meine* und eis ist von DR.OETKER vielleicht, jedenfalls *aus* einem anderen *land*. da ja alle fast überall ausländer sind, wird bei soviel gewusstem ICH wohl von kindheitsheimaten die rede sein, in denen eisverzehr die seele kostet. für marusa krese wäre das ljubljana, die *geliebte stadt* oder LAIBACH, jedenfalls hauptstadt sloweniens jetzt. ljubljana lag früher im *römischen reich*, dann im *heiligen römischen reich deutscher nation*. nach dessen auflösung im verbleibenden *österreich*, ehe es von 1809 bis 1813 zu *frankreichs illyrischen provinzen*



gehörte. lag dann wieder in *österreich*, bald in *österreich-ungarn* ehe SHS die vorläufermonarchie zu *jugoslawien* gab. halt, unterbrechung noch, *italienisch* war ljubljana auch eine weile, aushilfsweise vom *dritten reich* verwaltet, siehe LAIBACH. danach also in *jugoslawien*, dessen volksrepublik *slowenien* den gerade gültigen staat abgibt. soviel zu ländern, ihrem innen und aussen, im wandel der zeit.

BLICHE ICH INS LICHT,
WEISS ICH, WER STIRBT
UND WANN DAS SCHIFF SINKT.

wir wissen es nicht, rosaschwarzrot ist für uns nicht zu knacken. kabelkanalsalat, mehrdrahtleitung. der vergangene staat, all seine ab- und zuleitungen, was passiert wenn man die jugoslawische trikolor und all ihre abwandlungen in den folgestaaten übereinanderprojiziert, vielleicht rosaschwarzrot, oder tot?

die last angeschlossener geräte im ausgangsstromkreis und der leitungswiderstand dürfen in der summe die bürde nicht überschreiten, sagen wir mal zur begriffsklärung BÜRDE um auch was zu wissen, aber KRESE ist ja kein messtechniker sondern PSYCHOANALYTIKERIN, und bei deren verdrahtung kennen wir uns nicht aus. psychologie ist *wireless*, hängt seit marconi im äther, das ist eine andere geschichte. zwei mal drei mal ICH, eins drüber eins drunter eins im sinn, unterm strich zählt wer noch – das war mal gelb und nun ist es deutsch, all diese banken.

und alles *weiß* – also es war einmal, da haben wir unsere seele ver-, ja was eigentl-ich, -hökert? mit auf den rücken geschnalltem korb zu markte getragenes eis, das schnell schmilzt, so sinken mit der steigenden sonne für den kunden die preise?

wir wissen es nicht. *sigmund freud* jedenfalls wird nur zugeschrieben, er habe sowas ein EISBERGMODELL genannt: wenn 20% über wasser und der rest ungewusst ist, verzeihen sie, DAS UNBEWUSSTE. diese 20-80-verteilung nennt man auch das *PARETO-prinzip*: vilfredo pareto entdeckte 1896 in lausanne, dass sich damals in italien so das vermögen verteilt, *rechtsschief* dem wirtschaftsmathematischen fachterminus nach: 80% in der hand von 20% der familien. ach alte zeiten, in unseren postsozialen pharaonenrepubliken verteilt sich mehr an weniger – dürfte man sowas dann RAMSES-PRINZIPIEN nennen, oder nur *optimierte pareto-verteilung*? andere frage, wir wissen es nicht. pareto folgerte damals aus seinen daten, es genüge vollauf sich um die oberen 20% zu kümmern, weil: statistisch 80% der ökonomischen probleme sich auf diese weise mit 20% der mittel lösen lassen, wenn man die bank ist und nichts zu verhökern hat, als die seelen anderer leute interessiert sie an dieser stelle vielleicht, dass auf pareto auch das ganze geschwätz von der ELITE zurückgeht, die uns neustens wieder behelligt? er nennt geschichte nicht eine *abfolge von klassenkämpfen*, wie andere, sogenannte ideologen, sie zu nennen pflegten, die älteren unter ihnen werden sich noch daran erinnern, sondern: geschichte ist für pareto ein FRIEDHOF DER ARISTOKRATIEN, ein KREISLAUF DER ELITEN die er in *löwen* und *füchse* teilt, *persistenz der aggregate* versus in-

stinkt der kombinationen. die masse tut allemal nie was zur sache, wenn sich obere schichten abwechseln beim miteinander in wettbewerb stehen. denn an die stelle der besten treten immer nur bessere beste, wissen wir ja, die muss man dann um jeden preis halten, was täten wir ohne sie.

MEINE SEELE HABE ICH VERHÖKERT FÜR EIN AUSLÄNDISCHES EIS.

das mit dem *eisberg*, wir waren noch in diesem salat sie erinnern, soll übrigens *hemingway* aufgebracht haben, in seinem schönen buch *DEATH IN THE AFTERNOON* das eigentlich vom stierkampf, aber nebenher oder eigentl-*ich* vom schreiben handelt. der schreiber solle genug von seiner sache verstehen um seinen leser fühlen zu lassen, was er nicht sehen müsse. *the dignity of movement of an iceberg is due to only one-eighth of it being above water*, also bitte keine überflüssigen sätze mehr über den strich. sagte hemingway, der ins gleiche kapitel des todes am nachmittag noch schrieb: *prose is architecture, not interior decoration* – ich weiß, wir wissen nicht alles, müssen nicht alles wissen.

ICH WEISS, DASS MIR DAS ROSA-SCHWARZ-ROT DROHT UND
ICH DIE BÜRDE EINER MÖRDERIN TRAGE.

schön hoch an den nagel gehängt, raunend. in zeiten der aufmerksamsamkeitskonkurrenz auch im ungefähren dick aufzutragen gehört zum geschäft. dennoch, *PROGRESSIVE ABSTRAKTION*, mit dieser methode kann man sich schliesslich der lösung eines problems nähern, verspricht *psychology48.com*, zum beispiel einen denkprozess nochmal von vorn zu beginnen sei *kreativität*: befinde man sich in der situation, einen nagel in die wand schlagen zu wollen, aber habe keinen hammer dafür, bestünde die notwendige abstraktionsleistung darin, sich zu fragen, mit welchen anderen gegenständen der nagel in die wand geschlagen werden könne. unter den gefundenen gegenständen eine sinnvolle auswahl zu treffen. und vor der anwendung nochmal darüber nachzudenken, ob der gegenstand nicht auf andere weise an der wand zu befestigen wäre. was kommt an die wand, wird da aufgehängt und nicht davorgestellt, wäre die frage. wir wissen es nicht.

vielleicht sind das bilder, die dann am nagel hängen. wie schrieb roland barthes in die *CHAMBRE CLAIRE*, sein buch über fotografie? *ein paradox: dasselbe jahrhundert hat die GESCHICHTE und die PHOTOGRAPHIE erfunden [...] das zeitalter der PHOTOGRAPHIE ist auch das zeitalter der revolutionen, der zwistigkeiten, der attentate, der explosionen, kurz: der ungeduld und all dessen, was das reifen leugnet...* und das licht, in das zu sehen blendet, und die fotografie, die barthes mit *IMAGO LUCIS OPERA EXPRESSA* übersetzt, das heisst, durch die wirkung des lichtes ausgedrücktes bild, diese vergänglichkeit. aber man lässt ja schlagen, trotz bürde der mörderin, hört man nur zu, und notiert, cassandra-like dieses neunmalsichvergewissende ich.

WANN DIE SONNE ZU SCHEINEN AUFHÖRT UND
WANN MAN DEN NAGEL IN DIE WAND SCHLÄGT.

und doch sanken da schiffe? *ach, seemann, lass das träumen, denk nicht an zuhaus, meine heimat ist das meer, meine freunde sind die sterne, meine liebe ist mein schiff, meine sehnsucht ist die ferne*, sang *LOLITA* die eigentlich edith zuser aus sankt pölten war und 1959 als interpretin noch *DITTA ZUSA* hiess, *LOLITA* sang auch noch den *weissen mond von maratonga*, den sang dann im jahr 2000 auch *lars rudolf* mit *ich schwitze nie* auf der platte *BILLIGE FLAGGEN*, ach, komm in mein boot, singen *RAMMSTEIN* die 1995 so gern wie *LAIBACH* gewesen wären mit ihrer ersten platte *herzeleid*, rammstein die sich nach dem zusammenstoss der *freccie tricolori* auf der airbase rammstein 1988 benannten, und *nina hagen* sings dann mit *APOKALYPTIKA* nach, *komm in mein boot, ein sturm kommt auf und es wird nacht. wo willst du hin? so ganz allein treibst du davon. wer hält deine hand, wenn es dich nach unten zieht? wo willst du hin, so uferlos die kalte see... komm in mein boot, der herbstwind hält die segel straff. jetzt stehst du da an der laterne mit tränen im gesicht, das tageslicht fällt auf die seite, der herbstwind fegt die strasse leer. jetzt stehst du da an der laterne, hast tränen im gesicht, das abendlicht verjagt die schatten, die zeit steht still und es wird herbst... komm in mein boot, die sehnsucht wird der steuermann. komm in mein boot, der beste seemann war doch ICH. jetzt stehst du da an der laterne, hast tränen im gesicht, das feuer nimmst du von der kerze, die zeit steht still und es wird herbst. sie sprachen nur von deiner mutter, so gnadenlos ist nur die nacht, am ende bleib ICH doch alleine, die Zeit steht still und mir ist kalt...*

mir übrigens auch. also wir wissen es nicht...

»Weiß wie Schnee, mit kahlem Zweigengewirr vorn auf dem Titel, so erscheint das schmale Bändchen mit Gedichten von Esther Kinsky [...], als wäre das Jahr bereits ausgeschritten und der Winter da. Drinnen aber blüht es wunderschön, so viele Blumen, tiefrot, dunkelblau, zartviolett und strahlend gelb, verströmen ihren Duft, sind umsummt von Insekten, der ganze Sommer findet sich da, das blasskalte Frühjahr, der stürmische Herbst, eine Schatztruhe ist's, in der das Korn hoch steht, Wiesenschaumkraut und Rittersporn, Malven und Bartnelken einen Teppich weben, so weich, dass man sich rücklings hineinfallen lassen kann. Mit Kletten im Haar und juckenden Mückenstichen steigt man dann, irgendwann, wieder heraus, hat das Buch auf den Knien, und die Schwalben, die wirklichen, die bedichteten, kreisen überm Dach, schreiben etwas in die Luft, das bleibt, und man weiß wieder: So viel Zaubermacht hat die Sprache, denn es ist ja nur Schrift, schwarz auf weiß, wie die kahlen Zweige im Schnee, wie der Flug der Schwalben unter frostschnellen Wolken — ein Wunder.« schreibt oder besser dichtet Bettina Hartz in der *Frankfurter Allgemeine Sonntagszeitung* vom 05. September 2010 über den Gedichtband obiger Autorin.

Mit „Poesie vom Ende der Welt“ glaubt der Verlag dem Bändchen den Weg in die Regale zu ebnen. Es steht uns nicht an, einen ganzen Band zu beschreiben oder über denselben zu richten. Ein Text daraus, ein Gedicht, kommt zur Sprache. Na dann schau'n wir mal.

Vielleicht etwas vorschnell aber doch hier schon dies: Eine Schwalbe macht noch keinen Sommer. Bedeutung: Man sollte nicht aufgrund einzelner Erscheinungen voreilig allgemeine Schlüsse ziehen.

Was formt sich also da in diesem Textchen? Gewissermaßen jedem von uns passiert das schon mal: wir sehen in den Bewegungen von Tieren, vornehmlich Vögeln, gern eine Spur von etwas anderem, lesen Notationen bei sich sammelnden Zugvögeln auf Telefonmasten, spielen musikalisches Gespür vor und summen sie bestenfalls nach, glauben in Wolken Bilder oder Situationen zu erkennen, sehen Buchstaben im Rauch einer Zigarette, einer Zigarre, einer Pfeife. Das ist bekannt, ein vergängliches Wahrnehmungsmuster; manchem vielleicht eine Augenblicksfreude. Von mir aus. Jedenfalls schreiben wir es nicht auf. Wenn wir es täten, was sollte es erzählen? Der Austausch darüber ist dem Moment verhaftet. Schau mal, was ich da sehe - siehst du's auch? Nein? Schade. Das war's dann schon. Allein das Insistieren auf dieses „Das-musst-du-doch-auch-Sehen“, ja, ja da oben, nein da ja, - nun ist es weg ... hinterlässt nichts als genau dies: irgendeiner ist zu langsam oder zu blöd und man überspielt das dann eher, als eventuell noch einen Konflikt aus dem Nichts heraufzubeschwören.

21. Oktober 2010 DIE ZEIT N° 43

51

GEDICHT: ESTHER KINSKY

Schrift

Die letzten schwalben
schreiben etwas in die luft,
das bleibt
auch
zwischen den weißen
sternen, dem rauch,
in dem der herbst verwelkt,
den wolken
voll schnee,
eine schrift, die im krummen
gezweig des pflaumenbaums hängt
über dem first steht
schief im gedräht,
die der wind
spießt und der frost
ächzen läßt, bis sie
wieder zu schwalben wird.

Esther Kinsky:
die ungerührte schrift des jahrs
Matthes & Seitz, Berlin 2010; 72 S., 14,80 €

Unser Freund und Visueller Poet Hartmut Sörgel sprach gern davon, wie wir uns bei ihm das Gurkensalatessen vorzustellen hätten: ihm gehe es dabei immer so, als würde er mit einem M in lauter Os stechen. Das war's dann aber auch. Weiterführende Schlussfolgerungen halten sich in Grenzen. Hier schlössen Mutmaßungen an, die ins Nebelige entweichten.

Esther Kinsky, geboren 1956, studierte Slawistik und Anglistik in Bonn und Toronto. Sie arbeitet als Übersetzerin aus dem Polnischen, Englischen und Russischen. Sie lebt in Berlin. 2009 war sie für den Übersetzerpreis der Leipziger Buchmesse nominiert und erhielt im selben Jahr den Paul-Celan-Preis. Damit auch hier kein Missverständnis bleibt: Der Paul-Celan-Preis, meine Damen und Herren, wird für hervorragende Übersetzungen vergeben und eben nicht für großartige Dichtung, wie man auch glauben könnte.

Dieses Nicht-der-rede-wert-Sein unseres Textes führt nun nicht dazu, ihn beiseite zu legen. So einfach machen wir es uns, bei allen Vorurteilen, dann doch nicht. Wir wollen genauer hinschauen oder hinhören, wie die Autorin uns diesen nun unterjubelt. Das Laut-Lesen sei besonders wichtig, denn der Text wechsele dann, bei all seiner Vollkommen- und Schönheit, doch das Gewand, so zumindest für Sibylle Mulot auf *Spiegel Online* am 08. September dieses Jahres.

Die Schwalben (Hirundinidae) sind eine artenreiche Familie in der Ordnung der Sperlingsvögel (Passeriformes), Unterordnung Singvögel (Passeres). Nicht zu dieser Familie gehören Seeschwalben (Watt- und Möwenvögel).

Charakteristisch für die Schwalben ist ihre Anpassung an den Nahrungserwerb in der Luft: Sie erbeuten Insekten im Flug. Sie haben einen schlanken, stromlinienförmigen Körper, und lange, schmale Flügel. Der Schnabel ist kurz, der Rachen kann weit geöffnet werden. Die Füße sind winzig. Viele Arten haben lange Schwänze. Die Familie umfasst 75 Arten.

Schwalben sind Zugvögel. Das ist wichtig, wir kommen weiter unten darauf noch zurück. Der typisch gegabelte Schwalbenschwanz war für andere Objekte, weniger allerdings in unserem Gedicht, namensgebend.

Es war Nicholas Aylward Vigors (* 1785 in Old Leighlin, County Carlow; † 26. Oktober 1840) ein irischer Zoologe, Ornithologe und Politiker, studiert am Trinity College in Oxford, 1817 dort promoviert, der zusammen mit Sir Thomas Stamford Raffles, George Eden, 1. Earl of Auckland, Sir Humphry Davy und Joseph Sabine 1826 die Zoological Society of London gründete, deren erster Sekretär er bis 1833 war. Er verfasste in seinem Leben über 40 Werke – die meisten davon waren ornithologischen Inhalts. Und wenigstens eines davon widmete sich den Schwalben und führt zu der schon zitierten Gattungsbezeichnung und dem wissenschaftlichem Namen: Hirundinidae von 1825.

Es ist natürlich verlockend, hier einen seriellen Text dergestalt folgen zu lassen, die Bezeichnungen der 75 Arten und Unterarten Ihnen vorzubeten, abzuleisten, ein wenig zu dichten wie die bereits zitierten Rezensentinnen auch und es ist fast ein wenig schade, es nicht zu tun, aber wir müssen weiter, weiter voran kommen. Also gut.

Schwalben werden nach manchen Bauernregeln auch „Muttergottesvögel“ genannt. Meint mit Schrift die Autorin dann vielleicht gar die Heilige Schrift, die die linksrheinisch Geborene da sieht?

Doch was ist hier mit vogelflugerzeugter Schrift gemeint? Kinsky benutzt hier einen Begriff, der für ein hochkomplexes grafisches Zeichensystem steht, welches zur Bewahrung und Weitergabe von Informationen dient. Welcher gesprochenen Sprache mag diese nahe stehen? Welche Informationen wurden kodiert, hier vermeintlich in den Himmel geschrieben, und welche werden durch die Autorin dekodiert, indem diese von ihr nun wieder abgelesen werden? Welche? So sehr wir auch suchen und fragen und bitten: Da ist nichts. Da ist gar nichts. Aber was soll es denn dann?

Welchen Inhalt bietet hier ihre Metaphorik? Meint sie wirklich Schrift oder meint sie Text, eine Textur vielleicht. So wie das Gedicht keine Lyrik ist, sondern Prosa? So vielleicht? Sie sieht in Flugbewegungen einer Vogelart ein Geschnörkel von Linien, im Kurzzeitgedächtnis gebliebene Fluglinien gewissermaßen und erfindet sich und uns daraus eine Schrift? Da sie nicht konkreter wird, habe ich mehr und mehr Zweifel, dass sie Schrift wirklich meint. Es klingt so simpel, irgendwie anbiedernd, geradezu populistisch und zu eingängig, so dass es schon fast Frevel zu sein scheint, hier mal genauer nachzufragen. Gerade weil doch alles klar zu sein scheint, sonnen- oder sternenklar. Das ist übrigens eine gute Frage. Welcher Tageszeit begegnen wir im Text? Es ist von weißen Sternen die Rede, die, wenn tatsächlich aufgegangen, die Nacht und damit ein Dunkel anzeigen, so dass nichts, fast gar nichts mehr zu erkennen sein dürfte. Schwarz auf Schwarz eben. Wir bekommen aber noch ein ganzes Bündel von Bauernhofbeobachtungen untergeschoben, die gar nicht sein können, wenn wir den Text ernst nähmen. Es ist also nichts klar, gar nichts.

Doch weiter. Wie wir schon anmerkten sind Schwalben Zugvögel. Die Autorin schreibt auch von den „letzten schwalben“. Im Badischen Raum ist folgendes bekannt: „Am Tage von Maria Geburt fliegen die Schwalben furt.“ Das ist der 8. September. Selbst im Banat, dem serbisch-ungarisch-rumänischen Grenzgebiet, in das sie in ihrem Gedichtband zurückgekehrt sein soll (dies war der Ort ihres Romans „Sommerfrische“) wird es nicht anders sein. Wir nehmen ihr die Schneewolken und den ächzenden Frost so nicht mehr ab. Irrt da gar die Autorin, wenn sie uns diese frostige Atmosphäre vorstellt. Waren es womöglich gar keine Schwalben. Ja was waren es denn dann?

Es ist auch nicht so, das der Herbst, der am 8. September noch gar nicht begonnen hat, verwelkt. Das Verwelken von z.B. Blättern ist Teil des Herbstes. Aber das wissen sie eh.

Natürlich, ja ja, es gibt im Blickfeld auch ein paar Linien die der erdachten Schrift Halt geben: den Dachfirst, ein Überlandkabel, im Text das „gedrählt“ usw. und die der Wind spleißt. Was bitte? Spleißt. Der Begriff Spleißen hat mehrere Bedeutungen: Zusammenfügen von Tauwerk, Verbinden von Leitungsdrähten an Telefonkabeln oder Glasfasern in der Fernmelde- und Netzwerktechnik, Herausschneiden der Introns aus der prä-mRNA im Verlauf der Transskription bei der Protein-Biosynthese in der Gentechnik und schließlich das Spalten von Holz. Verbindet der Wind nun oder spaltet er? Dass dabei die Schrift noch zu Klang kommt, wundert uns nun nicht mehr, denn bei Frau Kinsky ächzt sie zu guter Letzt, durch den Frost, den um den 8. September natürlich.

Noch mal: es sind also fliegende Schwalben, die, im Flug sich schnell bewegend und die Richtungen rasch ändernd bei all ihrer Kurzsichtigkeit auf der Jagd nach Nahrung, ein Geschnörkel hinterlassen, das Frau Kinsky als eine Schrift liest. Dass diese nicht bleibt, wie auch der Rauch nicht, wie die Sterne nicht, wie sie selbst nicht usw., muss ich Ihnen

nicht erläutern. Warum sollte es auch? Es wird schließlich auch der Text nicht bleiben, wenn es der Autorin nicht wert ist damit aufzuräumen oder uns zu erklären, wie der Eingang ihres Textes von Schwalben erzeugt Eindruck einer Schrift: „die letzten schwalben schreiben etwas in die luft“, aus dem in der Mitte des Textes dann eine „stehende schrift“ wird, am Ende nun „sie wieder zu schwalben wird“. Wieso „wieder“? Die Schrift war nie die Schwalben selbst, nicht wahr. Ach, Esther Kinsky, und das sollte auch noch bleiben? Besser nicht.

In ihrer Hilfsbereitschaft oder auch Hilflosigkeit schreiben die Rezensentinnen von Verzaubern, Ahnung, Ganzheit oder wenn gar nichts mehr geht von einem schillernden Vexierspiel, das jeder sich deuten kann. Nun ja, das stimmt immer. Doch ein schlicht ungenau, oberflächlich gearbeiteter Text, dem wir mal wieder nicht mehr als ein Gefühl unterstellen dürfen, verleitet uns nicht zum Weiterlesen. Auch das sie (Zitat) „einhellig als zu Entdeckende« gilt, wie der Verlag schreibt, stimmt spätestens nun nicht mehr, können wir tatsächlich nicht nachvollziehen. Wir melden Widerspruch an und bitten auf der website des Verlages das Wort *einhellig* zu ersetzen. Doch lassen auch sie uns am Ende ein wenig Kalauern und zum Anfang zurückkehren und wiederholen: Eine Schwalbe macht eben noch keinen Sommer.

d. holland moritz

ORNITHOLOGISCHE LEIT-, ZENTRAL- UND EINZELMOTIVE, TEXTTOTAL 2010:

Tjaaa, das Folgende mag Ihnen zur Ergänzung des ornithologischen Exkurses in Uwe Warnkes soeben gehörtem Beitrag zu Esther Kinsky dienen, aber auch, da schon immer auffällt, wie zahlreich Vogel- und Vogelflugmotive auch im modernen Gedicht noch sind, haben wir uns mal der Mühe unterzogen und sie aus unserem diesjährigen Arbeitskompendium einfach mal herausgezählt. Die Ergebnisse dieser kleinen statistischen Erhebung basieren also auf einem zufälligen Untersuchungscorpus, das die DIE ZEIT mit der Sparte DAS GEDICHT nach betriebspezifisch=redaktionellen Auswahlkriterien allwöchentlich den Lyrikinteressierten ihrer Leserschaft unterbreitet und das wir uns für unsere Arbeit an TEXT TOTAL teils noch aus 2009 und bis Oktober 2010 mal zusammengewürfelt haben.

Hierheraus weisen aus einem Bestand von insgesamt 63 Gedichten immerhin 23 Autoren und Autorinnen, das sind 36,5%, teils sehr großzügig ausgelegte motivische Zusammenhänge mit Vögeln oder Vogelflug oder anderen ornithologischen Attributen auf, bei denen wir selbst das leiseste Zwitschern als einen vollen Treffer noch haben gelten lassen. Im einzelnen – und zähltechnisch würde es bei der Annahme entsprechender Motivklassen durchaus zu Überlappungen kommen – wurden folgende Treffer erzielt:

1. Als LEIT- ODER ZENTRALMOTIV verwendete Vögel finden sich bei insgesamt fünf aus besagten 63 Gedichten, in dem soeben besprochenen Schwalbengekritzel von Esther Kinsky sowie in Nico Bleutges *dienstbaren tieren*, die dort in Form von zwei nicht näher spezifizierten Vögeln aufscheinen, *die sich betasten im flug / der eine tänzelt, schwebt / es zirpt der andere / dann schlägt er zu*.

Ähnlich wie Nadja Küchenmeister *vögel im winter* mit ihrem *lauten flügelschlagen* und *klopfen am fenster* für eine *nächtliche schwarmbildung* sehr zentral heranzieht, pflocht auch Anna Louisa Karsch (1722-1791) den traditionellen Nachtigallengesang leitmotivisch in ihre Botschaft *Die deutsche Sappho an Amor* ein: *Auff die Laube seze du mich nieder / Wo im Erndtemonden ihre Lieder / Eine Nachtigall den Menschen gönt. [...] bitt Ihn daß Er mich zum Vogel macht / nicht zum Adler, Amor, nur zum kleinen Gartensänger*.

Das fünfte, substantiell von einem Vogelvergleich geprägte Gedicht, wollen wir Ihnen wegen seiner Prägnanz und Kürze komplett zum Vortrag bringen; es ist von Erich Joos und trägt den Titel *Federn*:

Ich weiß, mein Liebes:

Uns fehlt die Leichtigkeit,

mit der ein Vogel

gegen das Fenster schlägt.

(kurzes Innehalten:)

2. Zu einigem Gewicht und unserer Absicht querschneidend, eine weitere Klassifizierung nach einer taxonomisch ohnehin nicht zu haltenden Einteilung in Sing-, Raub-, Schwimm- und Hühnervögel vorzunehmen, gelangt in der Übersicht auch DIE GEBALLTE LADUNG EINZELNER ORNITHOLOGISCHER MOTIVE, PRÄDIKATE UND ATTRIBUTE, wie sie zum Beispiel Inger Christensen in *alphabet* zum Einsatz bringt: die *eiderente* gibt es noch fürs E, fürs F schon den *fischreiherr*: (Zitat:) *mit seinem graublau gewölbten rücken gibt es ihn, mit seinem federschopf schwarz und seinen schwanzfedern hell gibt es ihn; in kolonien gibt es ihn; in der sogenannten alten welt; auch der falke taucht kurz auf, fischadler und schneehuhn, und ja, es gibt die fernlenkung und die vögel*.

3. Auf eine explizite Differenzierung des Motivfeldes in Subklassen wie zum Beispiel a) EINZELNE VOGELARTEN (besonders beliebt: Schwalben, Krähen, Nachtigallen etc.), b) GESANG (wie bereits vorab bemerkt, sind wir geneigt, auch das klägliche Geflöt zu registrieren, solange der motivische Zusammenhang gegeben ist), c) VOGELFLUG (vom *flügge werden* übers *Tänzeln* und *Schweben* bis zum *Kreisen am Himmel*), d) KÖRPERMERKMALE, FEDERKLEID, SCHNABEL ETC. sowie e) SONDERFORMEN DER DARSTELLUNG wie *Krähen auf Strommasten* zum Beispiel wird im weiteren verzichtet. Die restlichen 17 Autoren verzeichnen wir also unmarkiert bzw. unberingt wie folgt:

In Doris Runges *das andere ufer* wird *im schilf immer wieder etwas flügge und fliegt davon*,

in Christine Langers *Der Abend* tun dies die besagten *Krähen auf Strommasten* in der Formation eines Sterns,

in Roman Grafs *Zuhause kreist* es lediglich wie zum Vergleich: *wie Vögel, frei*.

Den irgendwie so INADÄQUATEN Nico Bleutge mit seinen *dienstbaren tieren* hatten wir schon erwähnt – (plötzlich ereifert:) ich glaub‘ das nämlich immer noch nicht, daß das zunächst einträchtlich, gar *tänzelnd* und *schwebend*, zwei von derselben Sorte sind und dann plötzlich und unberechenbar und wie aus dem Nichts im Flug einfach so umschlägt in diese sinnlose Aggression zwischen diesen beiden Artgenossen; das muß doch einen Grund haben, aber (zurücknehmen:) stopp – das gehört jetzt eigentlich nicht hierhin.

Bei Ulrich Koch ist es ja, wie wir inzwischen wissen, nicht nur die *Amsel, die kaum Halt findet auf den Dächern, im Schnee, in den Liedern*, es ist zudem die *Lerche, die im März vom Meeresgrund aufsteigt*, und in seinen *Eiern hören wir schon die Flügel rauschen*.

In Nadja Wünsches Gedicht *tagaus* finden wir die Wendung *da die schreie der möwen den himmel kartierten*, während Katharina Hacker *im Oktober Bussardrufe unablässig tönen* läßt neben den Triebwerksgeräuschen *von Flugzeugen aller Art*; Hans Sahl (1902-1993) kam in seiner Lobrede *Margrit trägt gelbe Strümpfe* nicht ohne eine *lachende Lachtaube* in der Schilderung eines nächtlichen Manhattan aus, Gerald Stern hingegen empfiehlt zur *Bestattung eines Tieres auf dem Weg nach New York*, beim Überrollen seiner bereits *zerquetschten Glieder* respektvoll wenigstens das Autofenster zu öffnen, *damit du das Zwitschern hörst, wenn du vorbeifährst*.

Geertje Suhr läßt ihre *Brandgefahr in Niedersachsen zu einer italienischen Hitze* anschwellen, die *die einheimischen Schwalben mit Glut terrorisiert; hinter einem vereisten Fenster pickt der Vogel* bei Friederike Mayröcker in Das Gedicht aus DIE ZEIT Nr. 3 vom 14. Januar 2010. Michael Hamburger drapiert lebende *Fasanen* in sein Stilleben *Licht in East Suffolk, Ende November*, Franz Hodjak plaziert in *Klappholttal, Sylt Möwen* nur als eine weitere Chiffre neben *Münzen* und einem kleinen *Hauch von Freiheit*, Tom Schulz verwendet einen *Mond im Krähenbaum*.

Den *kopfloren Hahn des Dorfidioten* nutzt Björn Kuhligk in *LANDSCAPE*, damit der *einen Kreis hellen Blutes in verschneiter Dezembergegenwart* hinterläßt, Franz Josef Czernin bringt in *auch dämmerung* einen *ersten hahn* in Stellung, dessen *krähen uns verschaukelt*; Jan Wagner zweckentfremdet wise *die telleraugen einer eule* für seine *nachschrift zu lukian*.

Und, last not least, verspricht uns aus dem von uns zusammengestellten diesjährigen ZEIT-Kompendium Gerhard Falkner neben seinen titelgebenden *Grashalmen und Schneeflocken* die *Abspielung eines Entenwalzers*.

Nun ja, bitte ziehen Sie hinsichtlich Aktualität und Bedeutung des ornithologischen Motivfeldes in der modernen deutschsprachigen Lyrik auf der von uns kurzerhand bereitgestellten Grundlage ihre eigenen Schlüsse!

Bleibt nur noch zu erwähnen – bleibt also noch übrig, daß bei unserem Untersuchungsgegenstand auf ZEHN Autorinnen insgesamt DREIZEHN Autoren treffen, die sich einer ornithologischen Motivik bedienen – daraus nun aber gleich auf eine (herunterhaspeln:) repräsentative geschlechtsspezifische Präferenz bei der autorenschaftlichen Behandlung von Vogel- und Vögel- und Vogelflugmotiven oder anderen ornithologischen Prädikaten zu schließen, (kopfschütteln:) ...wäre sicherlich verfrüht.

die hat ihren draht, zu den dingen. die ist mit einer/einem am wasser, und wie sie so WIR sind sie schon was, das *uns* wie einen schlüssel in händen. da bricht die see nicht für sich sondern *uns*. da gibt wind gesichter dem/der mit ihr ist. da sterben schalentiere, nun wem schon: *uns*. da führt flutlicht wen schon fort in die weite, das einem 1 ACH an den lippen klebt, die hat's aber schön haben die's. wie sich abendlicht über die gischt schiebt, zum ufer der beiden zusammen, ehe da dämmern in nacht übergeht, schliesslich ans kunstlicht führt. das flutet. aus licht und sand und licht und sand dieses weite, und im zwischen die reproduktion, das knacken der schalen, dazu die sternvertretenden möven eben noch auf der hand, schon im himmel, bei einem kartenspiel. da ist eine mit einer/einem unterwegs, über die dünen ins flache, über bindung als methode, damals am meer deine stirn.

die ROTE SONNE war mal ein film, mit USCHI OBERMAYER der war schrecklich, da schiessen am ende 2 um & auf sich am starnberger see, *befreit die sozialistischen eminenzen von ihren bürgerlichen schwänzen* soll LANGHANS zufolge irgendwie mitgemeint gewesen sein, bewaffneter kampf einer 4mädeltruppe gegen schmarotzierende kerle & zwischendrin werden bomben gelegt, schwabinger variante der SOCIETY FOR CUTTING UP MEN. VALERIE SOLANAS lässt grüssen, *das Leben in dieser Gesellschaft ist ein einziger Stumpfsinn, kein Aspekt der Gesellschaft vermag die Frau zu interessieren, daher bleibt den aufgeklärten, verantwortungsbewussten und sensationsgierigen Frauen nichts anderes übrig, als die Regierung zu stürzen, das Geldsystem abzuschaffen, die umfassende Automation einzuführen und das männliche Geschlecht zu vernichten.* aber nein. keine ROTE SONNE über den dünen der wünsche zieht die nur rot den scheidel, dünenstirn an hünenhirn, wann kommt das sandmännchen.

„Die ROTE SONNE ist einer der ganz seltenen europäischen Filme, die das amerikanische Kino nicht bloß nachmachen wollen und damit zeigen, daß sie eigentlich in New York und mit Humphrey Bogart hätten gedreht werden müssen, sondern die vielmehr von den amerikanischen Filmen eine Haltung übernommen haben, ohne Aufdringlichkeit 90 Minuten lang nichts als ihre Oberfläche auszubreiten. Diese EINSTELLUNG wird in jedem Bild dieses Films sichtbar; sie zeigt sich in der ständigen Flachheit der Einstellungen, in der Monotonie der Optik, die sich nur an eine Handvoll Bildgrößen hält, in der Banalität der Kamerabewegungen, die nie aufwendiger sind, als es gerade nottut, in der merkwürdigen Farblosigkeit der Farben, die genau dieselbe ist wie in Micky-Maus-Heften: es würde niemanden wundern, wenn die eben noch gelblichen Wände plötzlich blau wären, das



kommt vor. Die Geschichte geht genauso vor. Obwohl sie von niemandem forciert wird und nur immer irgendwie weitergeht, kommt sie trotzdem zu einem Ende und zu einem SCHLUSSBILD, das ganz zwangsläufig wirkt. Die Sonne geht unter. Oder auf. Fernsehserien und Western hören so auf: mit einem Bild, das offensichtlich ein Ende macht. Die Ökonomie des Films, in 90 Minuten fertig zu werden, ist auch ganz die Ökonomie seiner Geschichte. In der ROTEN SONNE reden die Leute dauernd so, als ginge sie der Fortlauf des Films nichts an. Sie reden unverfroren in ihrer jeweiligen Situation. Sie sind immer nur gerade da präsent, wo sie sind. Sie wissen noch nicht, wie es weitergeht: der Film lässt sich auf ihre Geschichte ein, er drängt sich ihnen nicht auf. Der Film spielt in München. Er schämt sich nicht darüber. *I like the way you walk I like the way you talk Oh, Suzie Q.*“, schrieb wim wenders, in der filmkritik 1/1970.

da steht KADENZ, in der fusszeile der ZEIT als titel des *tagaus*-gedichtes der wünsche. kadenzen, wo was abfällt zum rande, fragen des endens von zeilen und dabei standardmässig die differenz von männlich—weiblich, das stumpfe, das klingende. wünsche konstruiert uns was, ein verhältnis das eines von sprache und geschlecht überschneidet, zum text. versgelehrig, *enjambement* als ein über—springen der linie, etwas das zugleich verbindet und trennt, offene t/räume vielleicht. etwas das stündlich neue gesichter macht, und keines ist fremd. nur keine fremde, die blicke gesenkt, und all die filme am meer, zum beispiel *37,2° le matin* von jean-jacques beineix im blick: 1986 werden béatrice dalle & jean-hugues anglade sich hütten bemalen auf sand, diese meeraufenthalte als strandgut-ökonomien des zwischen, ein *dérive* der unmöglichkeiten. dalle damals im film sich selbst vernichtend, datum im titel verweist nicht umsonst auf körpertemperatur schwangerer frauen: dalle als betty bekommt kein kind, reisst sich dann augen aus: in der bilderflut der achtziger jahre als reconquista neuer leiblichkeit ist sie das pin-up des neuen leidens an sich selbst, nach dem sogenannten terror des rationalen, unter dem gelitten zu haben den postmodernen solche phantomschmerzen machte, diese junge b., *gap-toothed & voluptuous, but blue*.

1986, da war wünsche erst ein jahr alt, aber später hat sie GERMANISTIK, PHILOSOPHIE & PSYCHOLOGIE in heidelberg studiert, parallel dazu noch KREATIVES SCHREIBEN und KULTURJOURNALISMUS in hildesheim. wünsche gibt inzwischen *bella triste* mit heraus, in der sich als regelmässige beiträgerInnen alles findet was TEXT TOTAL so rezipieren muss: *marcel beyer, nico bleutge, ann cotten, franz joseph czernin, ulrike draesner, gerhard falkner, stefen popp, marion poschmann, silke scheuermann, anja utler, ron winkler*, um nur sogenannt namhaftes abzuzählen. wünsche schreibt rezensionen, auch über *mirko bonné* mit dessen mittagsgedicht wir uns früher mal abgemüht haben, damals *ging ein sandiger weg im wind* am bahndamm entlang soweit wir erinnern, viel naturgedichtliches in jener REPUBLIK DER SILBERFISCHE die wünsche bespricht, ihren eindruck wie folgt zusammenfassend: „Bonnés Gedichte erzählen vom Leben. Doch erhalten sie ihre Lebensweltlichkeit oft auf Kosten poetischer Überformtheit, anstatt diese Divergenz in Bilder aufzulösen. Dieser Balanceakt gelingt nur, wenn das lyrische Ich die Reflexionsebene verlässt und zum Beobachter wird, der sich behutsam und mit präzisiertem Sinn fürs Detail seiner Umgebung annähert, sie an Gefühle bindet. Nicht die sentenzhaft anmutenden Antworten des Autors, sondern seine

Fragen, die unter der Oberfläche beginnen, hinterlassen Spuren...“ („*Mirko Bonnés Gedichtzyklus über Tauben, Wespen und Silberfische ist eine Blaupause der Melancholie. Von ferne grüßen Caspar David Friedrich und Thomas Kling.*“ titelt nadja wünsche am 01. November 2008 auf lyrikkritik.de)

wir nehmen an, dass wünsche so *ex negativo* das eigene schreibverständnis formuliert, wenn vom verlassen der reflexionsebene richtung behutsam-präziser beobachtung die rede ist. wir nehmen an, dass überbindung an gefühle ist wovon wünsche fühlt, dass es spuren hinterlässt, also als fragen in schrift. dorthin *zuseiten*, wohin fluten und licht uns verführen um doch ohne höhepunkt in den schlaf zu sinken, tagaus tagein, ist ja gleich.

KADENZ wäre wohl auch ein begriff aus fremderen welten. seit 1885, als *hiram stevens maxim* uns das maschinengewehr erfand, bemisst *kadenz* die frequenz jener automatischen waffen, deren konstruktion die energie aus dem rückstoss beim schuss ins nachladen neuer projektile zu lenken vermag, die so-und-so-vielen schüsse pro minute ermöglichend, die den truppen des britischen und anderer imperien einen gewissen wettbewerbsvorteil am kolonialgebietsmarkt verschaffte, wie ihn *hilaire belloc* sehr schön überband in den zeilen *whatever happens, we have got / the Maxim gun, and they have not.*

flutlicht impressiert strände seit dem krimkrieg 1855. spätere kopplung mit *gatling* oder *maxim-mitrailleuse* erlaubten, *den präziseren sinn fürs detail der umgebung* noch effektiver umzusetzen. solche *funktionsstandards einer getakteten welt*, wie *peter berz* das in seinem standardwerk *ZU 08/15 - STANDARD DES 20. JAHRHUNDERTS* über die einföhrung von industriestandards aus der notwendigkeit der massenproduktion von todesmaschinerien im ersten weltkrieg benennt, setzten sich durch, liefen *im Gleichtakt mit Telegraphen, Schreibmaschinen, Nähmaschinen, Kameras, Projektoren und Werkzeugmaschinen*. kadenzen, feueraten, mischen dann andere karten als möven aufm *HEAD-UP-DISPLAY*, wenn auch das sterben, das schreien, das kartieren in strophe zwei der wünsche ums vergehen im allgemeinen spielt, *natura[morte]lmente*.

im flutenden licht einer künstlichen sonne, beispielsweise eines flickerfreien, heliumgefüllten *BALLOON-LIGHT* wie es film- und fernseh-industrie inzwischen für aussenaufnahmen verwendet, uns blendfrei in die weiten von länge mal breite der horizontte aktueller vorabendprogramme entführt: gern auf dem letzten stück freien geländes gegenüber nahe ostkreuz, einer hundewiese zwischen ruinen die den blick aufs *mögliche* zieht: von dort das knacksen in den *WALKIE-TALKIES* der *private security* die den drehort umstellt, das elektronische klacksen der tastaturen der *BLACKBERRYS* umstehender gaffer, das tacksen der nähmaschinen in gewesenen milchladenlokalen um die ecke wird irgend *berlin-style* für den nächsten schub babyboys'n'girls fabriziert, die kameras und projektoren immer im nacken, das betriebsgeräusch medial überformter landschaften deren strände aufgeschüttete kippen am ufer sind, dazu tagaus tagein das kratzen der rollkoffer der neuen nomaden über die gehwegplatten, jener nomaden deren hirne längst sesshaft geworden sind. alles mächtig in schale geworfen, die baugruppenreklametafeln verheissen wie schön das demnächst

noch wird, irgendein UNS an deck von wohneigentum auf veranden im wind, lächelnd und wandlungsfähig wie multifunktionsjacken. unsere see plätschert anders ans ufer, *what they SEE, is what WE get...*

1969, jahrsdrauf wird sich in westdeutschland eine fraktion der roten armee organisieren mit dem hinweis, man *habe das lange genug gemacht, den falschen leuten das richtige erklären zu wollen*, 1969 steht am starnberger see der *käfer* mit offenen türen auf sand, die 2 liebenden liegen mit filmblut bekleckst daneben hin gestreckt, über den segelbooten auf stillem wasser brennt die rote morgensonne postkartierungen auf den schirm & das zelluloid rollt und rollt eben immer so weiter. ob *rudolf thome*, regisseur der *ROTEN SONNE*, dem da im gegenlicht glänzenden *wagen des volkes* & vormaligen KRAFT DURCH FREUDE mobil, absichtsvoll die nummer 856 ins münchener kennzeichen setzte, wissen wir nicht. im BÜRGERLICHEN GESETZBUCH jedenfalls behandelt der entsprechende paragraf 856 die BEENDIGUNG DES BESITZES: (1) *Der Besitz wird dadurch beendet, dass der Besitzer die tatsächliche Gewalt über die Sache aufgibt oder in anderer Weise verliert.*

der eindruck, wir hätten uns hiermit ein wenig vergaloppiert, mag berechtigt sein. muss am schrei der möven liegen oder vielleicht waren die schalentiere schlecht. jedenfalls augen auf beim strandverkehr, oder wenigstens die stirn haben kommende flutwellen zu reiten. wir verlieren uns derweil in anderer weise...

Schrott?! Ja, sicher! Und mächtig albern dazu, oder? Oder vielleicht doch so ein bißchen Provokation an der Film- und Fernsehindustrie auch und ...Verfügbarkeit der Worte, ein Scharren im Schotter der Literatur und am Wahn ihrer Abgehobenheit??? Eigentlich wollte ich mich ja, ganz wie (Einzingers Chiffren mit veränderter Stimme hervorhebend:) *ein Engel im Stau* und *Zwirntandlers Drehbleistift* zwischen den Fingern wirbelnd, einer Besprechung dieser unbestreitbar super ordinären *Salatpampe* von dreißig projizierten, schwerlich auch nur satirisch zu fassenden Themen, Titeln und Untertiteln, die diese Bezeichnung, *Marder in der Bucht*, noch nicht einmal mehr verdient haben, gänzlich enthalten – *Würmer auf großer Fahrt* zu *jungen Menscherln am Kamin*, zu denen die verschiedenen mutmaßlichen Genres der nie abgedrehten dreißig Filme ja hier auch kaum noch abstrahlen. Und eigentlich, Einzingers *mogelnde Lichter* nur kurz – *es war die Schaufel, nicht der Hammer!* – durch den *Weibertunnel* jagend und dem eigenen Assoziationssinn unterwerfend, um diesem längst zu bezweifelnden ETWAS aus schriftstellerischer Produktion noch ETWAS mehr als nur Fernsehen abzugewinnen, *Abenteuer eines Bluthirschen*, *Schüsse ins Nachbarknie* und *Ärzte am Heumarkt*, eigentlich sollte dieser Überschriftencluster ja auch mitnichten in der Lage gewesen sein, an meinem ach so gehüteten Vorurteil über *Uschis Gastgartengeheimnis* zu rütteln. *Fliegen doch eh nur ständig Klopapier-Rollen* über *Manuelas Malztrümmerräume*, und ist eh schon klar, daß die komplette Fragwürdigkeit dieser absurden Phrasensammlung mit dem zerkratzten Rahmen des literarischen Feldes zu tun hat, und allein deshalb sollte es auch zu keiner *Katzenhochzeit in Parma* kommen mit den *Ribisel=Pflückern von Pinkafeld*, oder? Ein Zusammenkommen, das doch höchstens auch *Zarathustras schlaue Töchter*, vielleicht den Samplingverfahren einer Jelinek nicht ganz unähnlich, nur hätte würdigen können und daß schon ein wenig schriftstellerischer Mut dazu gehört, diese zusammengewürfelten Überschriften als das auszugeben, was sie sind, *Schlangenlinien für Olga*, *zerstampfte Pralinen aus Bergerac*, Propositionen, Vorschläge, was weiß ich ...man muß etwas draus machen! Und sei es, daß man, mit einem *nassen Geier* über sich kreisend, weiter *allein durch die dunkle Saline* zieht und mit der abstrusen These >Heimat- und Tierfilme sind Softpornos< zumindest in der *Kiss & Fly-Zone* hinterm Berg hält, *ein Kinderatlas erzählt*. Denn, sehen Sie das bitte nach und überprüfen Sie das: *kein Tier schläft gerne alleine*, (nach kurzem Innehalten:) und am Ende werden all diese Titel, Thesen, Temperamente ohnehin nur in den Ausguß gekippt und überwiegen trotz der Wendung *danke für das nette Mehl*, hinter der wir eine Verballhornung durch den im Neutrum gehaltenen Austriazismus das Mehl für die E-mail vermuten, zuletzt doch nur die *Sorgen des Fleischhändlers*; (auftrumpfend:) ja, doch ... Einzingers Schrott IST Schrott und bezieht darin Stellung – ein Gedicht ist es nicht!

29. Juli 2010 DIE ZEIT № 31

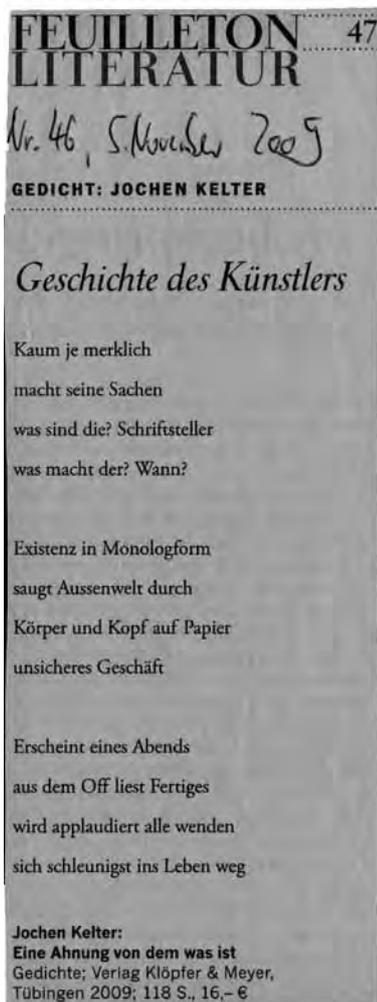
47

GEDICHT:
ERWIN EINZINGER

An die dreißig nie gedrehte Filme

Manuelas Malztrümmerräume. Die Ribisel=
Pflücker von Pinkafeld. Nasse Geier.
Junge Menscherl am Kamin. Allein durch die
Dunkle Saline. Wohin, schönes Wind=
Röslein? Ein Engel im Stau. Sorgen eines
Fleischhändlers. Zwirntandlers Drehbleistift.
Im Weibertunnel. Mogelnde Lichter.
Die Salatpampe. Zarathustras schlaue Töchter.
Kein Tier schläft gerne allein ... Tänze
Im Sprühregen. Würmer auf großer Fahrt.
Stillere Heimat. Abenteuer eines Bluthirschen.
Es war die Schaufel, nicht der Hammer!
Marder in der Bucht. Ärzte am Heumarkt.
Ein Kinderatlas erzählt. In der Kiss & Fly-
Zone. Zerstampfte Pralinen aus Bergerac.
Schlangenlinien für Olga. Uschis Gastgarten=
Geheimnis. Schüsse ins Nachbarknie.
Katzenhochzeit in Parma. Wenn Klopapier=
Rollen fliegen. Danke für das nette Mehl.

Erwin Einzinger: *Ein Messer aus Odessa*
Gedichte; Verlag Jung und Jung,
Salzburg/Wien 2010; 142 S., 22,- €



Zugegeben, ich kannte ihn nicht. Bei genauerem Hinsehen stellten sich dann aber doch über sieben Ecken gemeinsame, flüchtige Bekannte heraus. Regionales, für das ich gar nichts kann, wie wir ja nie für etwas können, gewissermaßen. Aber ich greife vor.

Also erst einmal annähern.

Jochen Kelter ist 1946 geboren und studierte Literatur- und Sprachwissenschaften in Köln, Aix-en-provence und Konstanz. Er verfasst Lyrik, Prosa, Essays, Theaterstücke sowie Übersetzungen aus dem Englischen, Französischen und Italienischen, die in Anthologien und Literaturzeitschriften veröffentlicht wurden. Er debütierte 1978 mit dem Gedichtband »Zwischenbericht«, dem zahlreiche Einzeltitel folgten. Eine Auswahl zählt immerhin bei wikipedia noch 33 Titel.

Was uns in diesem so rein prosaisch und ein wenig im Duktus einer Sammlung von Überschriften in deutscher Sprache, von einem deutschen Dichter, nein, einem deutschen Schriftsteller, nein, als deutscher und schweizer Staatsbürger, Kelter lebt in Ermatingen (Schweiz) und in Paris(Frankreich), eher einem der deutschen Sprache verpflichteten, das Feuilleton einigt sich auf die Formulierung *von einem deutschsprachigen Schriftsteller*, na endlich, vor die Linse kommt, gilt manchem als der Versuch des Autors *suchenden Zweifel auch auf die eigene Existenz zu übertragen*. Na klar, so kurz vor der Rente. Mit *unverstelltem und kritischem Blick*, wie es gelegentlich auch heißt.

Nicht, dass wir das nicht verstünden, wir, die Jüngeren, einer nächsten Generation angehörnden. Wirkungslosigkeit ist uns nicht fremd. Doch unterscheiden wir und Kelter uns da nicht wesentlich in den durch ihn seit geraumer Zeit, von Karrierebeginn an immerhin, eingenommenen Plätzen in den Funktionszusammenhängen von Literaturbetrieb und -gesellschaft? In der Tat. Hatte nicht der Verband deutscher Schriftsteller (VS) ihn 1984 auf dem Saarbrücker Kongress als stellvertretenden Vorsitzenden in den Bundesvorstand gewählt? Ist er nicht Mitglied in den Verbänden der Gruppe Olten, dessen Generalsekretär er von 1988-2000 war, als auch von ProLitteris, dessen Präsident er, nun hinüber gewitzcht, seit 2002 ist? Und ist er nicht Mitglied der Föderation der Europäischen Schriftstellerverbände, deren Präsident er nebenbei von 1989-2003 auch noch war, und schlussendlich natürlich auch Mitglied im P.E.N.-Zentrum Deutschland? Ach, Sie kannten ihn dennoch nicht? Das will nichts heißen. Er nennt sich selbst *Ein kleiner Fisch im Haifischbecken des Literaturbetriebs*. Wer würde da bescheiden je auch etwas anderes behaupten? *Aber mit großem literarischem Gewicht*, wie ihm von außen zugerufen wird.

Und dieser *deutschsprachige Schriftsteller*, auf dessen Flüchtigkeiten in seinem Text, die man ihm fast entschuldigend abnimmt, angesichts dieser zahlreichen und so wichtigen Verpflichtungen, die ihn doch abzulenken scheinen, wir ja bereits zu sprechen kamen aber auch später noch zu sprechen kommen werden, lässt als letztes der ersten Strophe das Wort *Wann* mit einem Fragezeichen aufscheinen und stehen. *Wann*. Ein gutes Wort an dieser

Stelle. *Wann*. Da ist ein Schriftsteller seit seinem 38. Lebensjahr in Funktionärszusammenhängen mehr oder weniger gewerkschaftlich organisierter Interessenverbände seiner selbst gewählten Profession, die er mit seinem Debüt nur 6 Jahre zuvor begründet hatte, gut beschäftigt und weiß uns nicht mehr darüber zu berichten, *kritisch unverstellt* versteht sich, als: macht da so seine Sachen. Wie bitte? Gerade noch gelingt ihm ein
saugt Aussenwelt durch / Körper und Kopf auf Papier

Kling, der früh verstorbene Dichter Thomas Kling, mit so einer Beschreibung des Dichtens konfrontiert, hätte entgegnet, dass die Berufung des Dichters doch mit der Funktion von Löschpapier wenig, besser gar nichts zu tun habe, bitte schön. Ohnehin etwas unglücklich scheint uns in dieser Strophe die Reihung solcher Worte wie *saugt, Körper, Kopf, Papier* und *Geschäft*. Da geht etwas von oben nach unten. Auch die einführende Zeile *Existenz der Monologform* in dieser Strophe, gibt unserem Denken unweigerlich eine Richtung, scheint plötzlich auch auf Orte und Örtchen zu verweisen, mal sehen was hinten rauskommt, die unser menschliches Stoffwechselprodukt mehr oder weniger sicher, zumeist hinter verschlossener Tür, wo immerhin auch Kaiser und Könige sie wissen schon, helfen verschwinden zu lassen. Selbst auf der Website von WC-FRISCH heißt es da (übrigens unter WC-pedia): *Doch die Beschäftigung mit der Lektüre ist nicht die einzige Tätigkeit an dem Ort wo selbst der König zu Fuß hingeht. Auch Kreuzworträtsel werden hier reichlich gelöst und so manch einer hängt seinen Tagträumen nach.*

Ja.

Eine Ahnung von dem was ist
oder genauer: was war.

Waren denn diese ganzen Funktionsübernahmen in den diversen Verbänden nur Eitelkeiten? Gibt es da nichts anderes über Literatur und Gesellschaft zu berichten? Oder hat das alles nichts gebracht? Waren und sind das nur Jobs, die lediglich der eigenen Existenz auch oder nur monetär ein wenig auf die Sprünge halfen und helfen? Lass uns doch darüber reden, Jochen. Besser noch schreiben. Sie kennen das, es ist nicht das erste mal, das wir mehr als die Ahnung verlangen, und doch bitte darüber zu schreiben, worüber man, so glauben wir, mehr als genug zu berichten hätte. Von mir aus auch poetisch. Doch:

Erscheint eines Abends / aus dem Off liest Fertiges / wird applaudiert alle wenden / sich schleunigst ins Leben weg

So endet das dann, *weg ins Leben*, von dem wir doch gern etwas mehr erfahren hätten. Aber Vorsicht. Wir haben es hier mit einem Text zu tun. Fahrlässig, hiervon auf ein ganzes Werk zu schließen. Doch haben wir darauf noch Lust? An einer anderer Stelle in seinem Band, offensichtlich als besonders bemerkenswert von Rezensenten mehrfach zitiert, finden wir die Zeilen: *wir sind der Zeit Zeugen / ihre armen hilflosen Statisten*. Wie oft, meine Damen und Herren, haben wir das schon gehört. Nie haben wir Einfluss auf etwas, nie ist Ändern können ein Thema, nie sind wir verantwortlich, nie habe ich für irgendwas einzustehen; alles geschieht außerhalb von uns und hat mit uns nichts, aber auch gar nichts zu tun. Es passiert eben. Von wem nur? Von Funktionären vielleicht?

Aber warum graben gerade Rezensenten und Journalisten immer wieder solche Zeilen aus? Offensichtlich doch weil sie sich darin wiedererkennen. Es ist Sympathie, eine seelisch-geistige Übereinstimmung, wörtlich mitfühlend eben, ein Ja-so-ist-es, das sie ausrufen, mit dem sie sich einverstanden erklären und ebenso ruhig und aufgehoben zurück lehnen. Es geht also nicht darum zu prüfen was denn da stehe, sondern finde ich mich darin wieder. Ganz einfach und egoistisch. Es ist eine Geschlossenheit der Denkmöglichkeiten die schaurig und gedankenlos ein ums andere Mal zelebriert wird. Da brauchen wir uns nicht zu wundern.

Aber folgen Sie mir mit aller Vorsicht ins deutschsprachige Feuilleton und schauen wir einmal nach, ob es anderen Lesern oder Rezensenten auch so geht wie uns.

Der Band ist nichts für Poesie-Fundamentalisten, warnt Angelika Overath in einer Rezensionsnotiz der Neuen Zürcher Zeitung vom 10.02.2007 den Leser. (...) *Ruhig erscheinen ihr die Texte zwischen Gedanken- und Naturlyrik zu pendeln* (...). *Bachmann, Hölderlin, Mörike, denkt die Rezensentin und wünschte sich von Kelter nur manchmal ein bisschen mehr Poesie und weniger Reflexion.*

Im Südwestrundfunk ist zu hören: *Und auch wenn das Paradies Irrwege aufweist - in Jochen Kelters Versen beginnt es manchmal zu strahlen.*

Hinter den Gedichten lässt sich auch subtil die Denkart Kelters herausspüren, formuliert Dorothee Kaufmann sicher. *Wieder einmal erweist sich Jochen Kelter darin als skeptischer Erkunder der Welt. Seine lyrische Wahrnehmungsgenauigkeit richtet sich auf Orte, hinter deren Sinnesfülle er ein anderes Wissen sucht.*

In der Thurgauer Zeitung ist zu lesen: *Gerade weil er das kleine Gefühl so sollte / ein Leben sein immer wieder zulässt und lyrisch gestaltet, tritt das Engagement umso klarer zum Vorschein.*

Lebendiges Etwas das hin will zu mehr, bis es etwas Eigenes ist. Er hebt darin auf und lässt darin los. Was dort geschieht ist nicht mehr ganz das Verschulden des Dichters, schreibt Frank Milautzcki auf fixpoetry.de.

So so.

Und dann heißt unser Text noch *Geschichte des Künstlers*, so ganz ins Allgemeine gehoben. So gehe es dem Künstler, nein, so sei gar seine Geschichte. Unglaublich was uns da zugerant wird. Wenn wir hier nach Präzision fragen und nach Differenzierung suchen, dann ist das unser Anspruch an einen Text und seine Genauigkeit, der, wie wir oben gesehen haben, und es ist dabei egal ob gut oder schlecht, immer mehr weiß als der Autor selbst. Dass dieser den Autor dann auch hinreichend zu desavouieren in der Lage ist, sollte nicht wundern, beweist schlussendlich nicht nur dieser Text erneut - und letztendlich die nicht vorhandenen Auswahlkriterien, siehe oben, der Redakteure des Feuilleton Literatur der ZEIT.

nur wie die wolken heute ziehen und der film geht an

reduzierend beginnen. erwartung erst gar nicht aufkommen lassen: NUR reicht schon. klar dass wolken klischees sind. ziehen eben. reicht schon, und der film geht an. TOTER MANN übrigens einer von *christian petzold*, 2001 fürs fernsehen gedreht: „*kühle Farben, ruhige Einstellungen, die - sinnbildlich für die Einsamkeit und Sehnsucht der Figuren - leere Räume in den Blickpunkt rücken*“, schrieb der SPIEGEL dazu. nina hoss als leyla zieht allmorgendlich ihre bahnen durchs schwimmbad und weckt das interesse eines einsamen rechtsanwalts. ein bilderreichen um liebe, geheime dokumente und andere verletzungen. bei der erstausstrahlung 2002 war küchenmeister 21, wir wissen nicht ob sie den film damals gesehen hat. vielleicht geht bei *ziehenden wolken* überhaupt der film an, nicht nur der im kasten.

geruch von sommer und verbrannten wiesen

reden wir über das UND, oder? das küchenmeister sechsmal einsetzt, viermal zu anfang um die bilder zu koppeln, nicht in der mitte stellen sich fragen, aber zweimal am ende wo einer abgegangen scheint. 6 UNDS in 9 knappen zeilen. sowas nennt man ein UND-GATTER, wenn eine schaltung mit mehreren eingängen nur einen ausgang hat, der nur dann eingeschaltet ist wenn auch alle eingänge auf 1 geschaltet sind. die küchenmeister-und-schaltung wäre also ungefähr [wolken ON] [film ON] [geruch (sommer ON) (verbrannte wiese ON) ON] [ich ON (spiele im wasser ON) (stein schlitzt mir fuss auf ON)], die digitale algebra eines kindheitsmusters. vom wasser oder, diese frühen heissen sommer der mädchen die mit identitäten spielen gehen. das inventar ist dabei an einer hand abzuzählen, der vater die mutter der bruder. das kind das blatt der stein. der schnitt. aber eins nach dem anderen.

und ich im wasser spielte toter mann

nadjakind spielt den toten mann. tauscht das rollengeschlecht. schwebzustand im wasser. worin das kind schwebt und wohin vielleicht, dazu später.

und diesen stein der mir den fuß aufschlitzte noch gefunden in der vitrine

vitrienen sind zum beispiel schutzbehälter, die zur schauseite hin eine glaswand besitzen. so kann man das ausgestellte in augenschein nehmen, ohne es direkter berührung aussetzen zu



müssen. ein trophäenkasten. oder auch, manche werden sich vielleicht an die kästen noch aus der vorzeit der *fat screens* erinnern, ein fernsehgerät.

unter staub und zetteln das kartenspiel zu dritt im gras die mücken kamen

zählen wir nochmal durch, beim sprung aus der aufbewahrung in die erinnerte zeit: vater mutter bruder und. wer spielt denn da nicht mit?

vater warum bist du denn so stumm

spielt uns nadjakind also den abwesenden vater, im wasser treibend? schwebende nachahmung im wechsel der rollen? machen wir doch einen kurzen ausflug ins tragische fach: zu *les mouches*, diesen FLIEGEN die jean-paul sartre unter den augen deutscher besatzer am 3. juni 1943 durchs theater summen liess... da kehrt *orest* nach argos zurück, um den mord an seinem vater *agamemnon* zu rächen. da begegnet er zuerst seiner schwester *elektra*, die schon träumte dass er käme. dann bringt er *ägist* um, den liebhaber der mutter und mörder des vaters. aber auch *klytemnaistra*, die mutter, muss sterben. in sartres resistance-stück übrigens erfüllt sich die hoffnung orests nicht, wieder in argos leben zu können. kein hippie-end, von bunten nachkriegszeiten.

*doch einen toten mann muss man nicht mehr retten und mutter
bruder die vom blatt aufsahen und schauten sich nicht
nach dem toten um*

und, mitbekommen? dass da das UND zwischen bruder und mutter fehlt? stattdessen das brechen der zeile zwischen den beiden die zwar aufsehen vom blatt, gute miene zum spiel, aber sie sehen sich nicht um nach dem toten, soviel aufsehen erregt ihnen das nicht. wer war das noch, der sich umsaht nach seiner toten frau, in dieser anderen hellenischen klamotte? *unter den neuen schatten ist jene und schreitet mit schleppendem fuß, die verletzte*, um mal aus *ovidius nasos* METAMORPHOSEN zu zitieren: orpheus jedenfalls kam, sang & sah sich um, da konnte eurydike ihm nicht weiter folgen. blieb im kasten, als begehrtes objekt, fürs memory mumifiziert. während orpheus sang und sich verehren liess für den schönen schmerz dieses verlustes. viel papier ist seither die lethe hinunter geschwommen. die devise lautet ja zu allen zeiten: *weeterschreiben*.

finden sie zu gewagt, diese kleine exkursion zu den griechen? habe natürlich nachgesehen, wann der film von christian petzold, TOTER MANN, im *zdf* lief, seinerzeit: am 3. juni 2002, auf den tag genau 59 jahre nach der uraufführung der FLIEGEN. stelle mir das gerade mal vor, wie sich das schaltmuster POSTIDEOLOGISCHES GEDICHT *computieren* liesse. gatterpoeme brauchen mehrere eingänge und das UND. also zum beispiel einen schalter auf dem *kindheit* steht, einen auf dem *tv-drama der woche* steht um die vermaledeit kurze biografie junger schreiberinnen aufzupeppen. einer auf dem das *kalenderblatt* vom tage steht, was geschah heute vor x jahren vielleicht, dient demselben zweck. da haben wir dann diesen sommertag

der an sommertage erinnert, stellt noch einen schalter auf 1. wir haben die schullektüren, siehe sartre, eingeschaltet. wir haben das wetter, läuft sowieso im hintergrund von jedem kulturprogramm. und wir haben einen eindrucksvollen film, vom lieben und rollen spielen, der damals nicht in die kinos kam weil petzold unbedingt diese musik dabei haben wollte. zu teuer, *dionne warwick* singt einen alten hit von *burt bacharach*, bei horrender kino-filmmusiknutzungsgebühr heisst das, ins öffentlich-rechtliche und auf festivals ausweichen: *what the world needs now is love*, nur ein kleines zitat: *we don't need another mountain. there are mountains and hillsides enough to climb. there are oceans and rivers enough to cross. enough to last, till the end of time. what the world needs now is love, sweet* undso weiter undso fort.

worin also schwebt die da im wasser als toter mann, nur die nase weit genug in der sonne diesen geruch wahrnehmen zu können, nach sommer, und nicht zu ersticken daran? da waren noch wolken, am anfang vom film zogen welche vorüber, aber in der grammatik der poesie, der poesie der grammatik muss das kein kaurismäkifilm von 1996 sein. *cloud computing* nebst *pooling* effekten, die kommenden verwertungsmodelle ermöglichen dergleichen – du nimmst dir was du brauchst und die buchen ab im hintergrund; anteilig, jedem das seine. *the technology revolution will move into the everyday, the small and the invisible*, & was wäre unsichtbarer als ein kleines gedicht, stört weiter nicht. *MY MOTHER GROAND! MY FATHER WEPT. INTO THE DANGEROUS WORLD I LEAPT: HELPLESS, NAKED PIPING LOUD: LIKE A FIEND HID IN A CLOUD*, sang william blake ins jahr 1794, songs of innocence and experience, nicht notwendig am 3. juni jenes jahres vielleicht. es bleibt roman jakobsons analyse vorbehalten, in der wolke blakes strukturell eine *plazenta* zu erkennen. wie er das macht, erspar ich an dieser stelle. nur soviel, es leuchtet ein. vielleicht auch nadjakinds ursuppe dann, nicht herauszukommen aus dem was einen nährte.

küchenmeisters *toter mann*, eine übertragungsleistung in der etappe des kriegs der geschlechter, hängt hilflos im negligé der bezüge, an denen sie strickt um nicht zu fallen. das pathos der sartre'schen widerstände ist suspendiert, nichtmal was tun und fremd werden dabei geht da noch, in dieser kleinfamilienwelt. auch kein verrückter schuss aufs establishement wie ihn valerie solanas am 3. juni 1968 abgab, um ANDY WARHOL FACTORY ZU TREFFEN: *up your ass*. stattdessen diese sprache gewordene resignation dass leider vorbei ist was vorbei sein soll. mit dem erinnern an sich selbst scheint schon das maximum an poetischer zweiflung erreicht, also wir wissen ja nicht. erwartung erst gar nicht aufkommen lassen. die alte leier, bisschen die saiten im klavier zupfen als methode diffuser er/innerlichkeit, und bilder werfen dazu. aber vorsicht beim werfen, dass nichts zerbricht. multivalente. multitalente. alles, was dichtung verspricht.

ach ja, was rief einer der es wissen muss vor paar tagen ins hörertelefon des deutschland-funks? dass amerikanische soldaten heute das schiessen und sichverhalten anhand von lehrcomics erlernen, weil sie keine ganzen sätze mehr lesen können. ziemlich tote männer eigentlich, aber das steht auf einem anderen blatt...

.....19. August 2010 DIE ZEIT N° 34 **49**

GEDICHT: MARION POSCHMANN

Rheinisches Schiefergebirge

ich hatte versehentlich Teflon
zerkratzt, mit Metallbesteck
Umrißlinien prähistorischer Tiere
in eine unserer Pfannen gezogen

über die Lampe der Dunstabzugshaube
bewegten sich dunkle Insektensprenkel,
verhuschten das Milchglas, suchten die
weißen, zärtlich durchscheinenden Bullenkälber,
die unterhalb unserer Reizschwelle lagen

ins Spülwasser tropften
Mammute, Auerochsen, trafen auf die
verzerrte Spiegelung von Riesenhirschen

ich blieb ein Schwamm,
der uns bis hinter das Licht führte
triefend vor Müdigkeit

sie trocknete ab, faltete Ewigkeiten
auf Handtuchformat

Marion Poschmann:
Geistersehen
Gedichte; Suhrkamp Verlag,
Berlin 2010; 120 S., 17,80 €

Gibt's eigentlich noch manchmal Nepal oder Schimmelfafghanen auf dem Schwarzen Markt da draußen in der Hasenheide oder sonstwo ...oder immer noch nur dieses ewiggleiche Maroc-Zeugs? Hat in letzter Zeit mal irgendwer hier die Coffieshops in Euroland draußen gecheckt?

Ist schon ,ne ziemlich verkiffte Nullnummer, das hier infragestehende Gedicht der 1969 in Essen gebürtigen Marion Poschmann, oder? Vergleichen Sie nur mal die losprustenden Reaktionen auf ihre Lesung zu den Frankfurter Lyriktagen 2009 auf wortgebrauch.de, die Kommentare des gemeinen Publikums um den Blogger Björn Ziegert: Da ist vielleicht ein Gekicher im Netz! Aber schließlich sind es ja die KRITIKER UND REZENTEN, die das an ihr mögen, wenn sie ihre Art, eine ohnehin nur fragwürdige Wirklichkeit in ihren Gedichten zu repräsentieren, mit Formulierungen wie der von den *weißen, zärtlich durchscheinenden Bullenkälbern* unterfüttert, *die unterhalb unserer Reizschwelle liegen*.

Und die es gar als ein poesiediskursbeförderndes Unterfangen lobend herausheben, wenn sie, wie in ihrem Band *Geistersehen*, mit einer sich wiederholt einstellenden Diffundierung des Blicks, mit dem sie nur allzu gern auch den eigenen Erkenntnishorizont einnebelt, klare Fokussierungen regelmäßig scheitern läßt: Es sei nur natürlich, daß die zu nichts führten. DER GROSSE BETRIEB ist ja, wie wir wissen, ganz scharf auf so eine >Poetik der Unschärfe<, DER nennt es dann, wie uns zum Beispiel Michael Braun in der NZZ treffsicher und gar nicht unwahr reindrückt, die ...*Austreibung von Erfahrungsnaivität* oder (Zitat:) „*eine erstaunlich geschmeidige Synthese von Gedanken und Bild und in*

leichter Distanz verharrendem Ich“, so Wulf Segebrecht in der FAZ nach perlentaucher.de. Es ist diese aufgrund von „*Auflösungsängsten*“ und „*Zerpflückungswünschen*“, Benn zitiert nach Segebrecht, gewissermaßen kälberbejahende Vielschichtigkeit der Poschmannschen Wahrnehmung, die sie an ihr so begeistern und die sie so ausgiebig bepreisen. Beinahe sehen sie sie schon als *poeta vates*, als Dichter-Seherin auf der Fährte der Visionen und Kontemplation:

„Brauchen Sie, Frau Poschmann, Themen, um Gedichte zu schreiben, oder ist das Thema eines Gedichtes für junge Lyriker eher eine Nebensächlichkeit?“ wird sie in einem Doppelinterview zusammen mit Sarah Kirsch in DIE ZEIT gefragt:

„Themen sind wichtig“, haucht sie dann. Und eigentlich... ja, warum erstaunt mich das nicht wirklich, daß dieses Ruhrgebietskind, das in seiner Studienzeit, in Heimatkunde, wahrscheinlich alles über hochsubventionierte Kohle und die sie befördernde Montanunion mal beigebracht bekommen hat, (bekümmert:) mit ein paar Simpelst-Halluzinationen nur, in denen

Mammute und Auerochsen ins Spülwasser tropfen und auf die verzerrte Spiegelung von Riesenhirschen treffen, im zerkratzten Teflon anderweitig prähistorische Tiere aufscheinen oder ein suchendes Ich sich als Schwamm ausgibt

– sprachlich ist ihr schäbiger Wahrnehmungshype ja noch nicht einmal sehr elegant! –, wie sie also in der Lage war, mit so ein paar Impressionen aus Neandertal in den letzten zehn Jahren diese unerträgliche, nahezu obszöne Latte von Förderungen und Preisen einzustreichen, die so dicht aufeinander folgen, daß man sich fragt, wie sie überhaupt das Auslaufen des einen Stipendiums mit dem Beginn des nächsten immer zeitlich genau hat abstimmen können; augenblicklich *faltet sie ja ihre Ewigkeiten* als Stadtschreiberin im Marstall zu Rheinsberg droben *auf Handtuchformat*.

Ich meine, natürlich nichts gegen das Rheinische Schiefergebirge und seine erstaunliche Ausdehnung von den Ardennen im Westen bis zum Siegerland im Osten, vom südlichen Ruhrgebiet bis hinab in den Taunus. Denn bestimmt könnte ich, ähnlich wie die junge Dichterin mit all diesen Mammuten und Riesenhirschen übers heimische Neandertal ausholt, das ja zwischen Mettmann und Velbert südlich von Essen liegt, einiges übers angrenzende Bergische Land sagen jetzt, über die eigene alte Heimat,

(singen:) *wo die Wälder noch rauschen, und der Amboß noch klingt*

– oder ich könnte in Sachen der kohleschaukelnden Poschmann nochmal kurz ausbeuten, wie sich die Sedimente des Karbon, all diese flözdurchzogenen Gelände des Ruhrgebiets, am Rande des nördlichen Bergisch Land-Ausläufers aufschwingen zum massenkalkdurchsetzten Velberter Sattel, aber zentraler, und schon längst nicht mehr als Reklame für die eigene Sache gemeint, fällt mir ein, daß ich seinerzeit in meinen Erinnerungen an die 70er Jahre-Jugendkultur in der rheinischen Provinz, über ganz ähnliche Erfahrungen mal berichtet habe, nur nicht so ...naja, wahrnehmungstheoretisch ausgestoppt und ...petersilienverhagelt. Sondern eher von dieser, nun ja (hintersinnig:) ...speziellen Sorte Hochstimmung, aber bitte vergleichen Sie selbst und verzeihen Sie meine kleine selbstreferentielle Intervention, das paßt hier schon wie Faust aufs Auge, eine geziemende Kontrafraktur und inklusive eines „großen, alten, (mit Zeigefinger:) *heiligen Schachtelhalms*“:

[Lovers Club, 2002, S. 11 unten – 13 oben: *This young dinosaur's walking in the old one's shoes ... wie lebendig in den Händen zerfloß*]

REZENSION

I. 1. Lesung.

Die Perspektive 67/68 widmet sich Aufstandbeschreibungen. Auf dem Titel eine versammelte U-Bahnbesatzung, die nicht nach Aufstand aussieht. Also hinein ins Heft!, aber man kommt schwer rein. Der Layouter sagt, das soll so sein. Ich frage mich, ob das wegen dem Avantgardecharakter so sein soll. (Dieser scheint aus der Literatur noch schwerer wegzubekommen zu sein, als aus der Politik.) Bleiwüste sagt mein Es und wenig Bilder. Mein Über-Ich sagt, daß es selbst zwei und noch einmal zwei halbe Beiträge verfaßt hat und ich viele der Autorinnen kenne: Also hinein! Das Editorial – die lange Variante ist sehr lang – die kurze sagt mir: „Niemals mit der Idee der Kultur paktieren.“ Neuer Versuch, in dieses Kulturgut hineinzukommen: Das Daumenkino ist verständlich. Aufstehen, Kaffee trinken und wieder ins Bett, das ist die erste Aufstandsbeschreibung. Okay, kann passieren bzw. kenne ich zur Genüge aus meinem Leben. Ich suche sodann die kurzen Beiträge. Leere Seite bzw. ein Wort: Test. Vielleicht eine Ermunterung. Ich teste Lilly Lent: „Da empfehle ich nun, sich ins Bett zu legen.“ Das hatten wir schon im Daumenkino. Andererseits hatte Lilly Lent viel Spaß beim Demolieren einer Uni. Beim Blättern lese ich mich eine Weile bei zwei Langweilern fest. Die bleiben lieber sitzen und dreschen revolutionäre Phrasen, während sie von einem Unternehmensberater mit dem Tipp traktiert werden: Steht doch mal auf. „Ich möchte lieber nicht“. Schließlich bleibe ich länger bei einer Scienc-Fiction-Geschichte hängen. Und endlich das, was ich erwartet habe: Ein Aufstand. Sie hüpfen. Sie bekämpfen das alte Vorurteil, daß der Planet ohne Börse, Geld, Kapital, Profit, Arbeitszwang etc. in die Sonne fallen würde und wir alle verhungerten. Hüpf mal schön! Es handelt sich um Außerirdische, aber im Orbit sind Erdlinge, die beobachten dieses Geschehen und einer schlägt sogar eine falsche Revolutionstheorie vor: Oben ist die Luft besser zum Atmen, also ans Werk und eine Stadt auf Stelzen bauen. Nachdem schon der Turm zu Babel und drei WTCs nicht stehen blieben, warum dann diese neue futuristische Stadt? Es ist Pawel, der sich das ausgedacht hat. Aber dann lernen die Aliens fliegen, die Hüpfenden und atmen endlich die Luft freierer Gefilde. Immerhin war also das Ziel richtig, wenn schon nicht der Weg: Eine Stadt auf Stelzen, Meere aus Limonade, weiter Monde und Sonnen? Es geht voran. Ein paar Seiten davor, war noch jemand liegen geblieben. Also lieber einige Seiten vorwärts. „Alles muß raus“. Die Agenten der imaginären Partei haben scheinbar sogar was zu sagen. Wird zum Lesen vorgemerkt. Allerdings kommen die aus Frankreich und gehören weder zu den Stammautoren, noch zu den Neulingen. Beim Überfliegen dieses Textes: Erinnerungen an die heroische Schlacht von Genua werden wach, die ich allerdings nur aus Erzählungen kenne. Wieviele Blanquis wohl damals geboren wurden? Hoffentlich viele, ich kenne keinen. Voran! Es geht um Depression. Ein Essai zwischen Feuilleton und Analyse, aber mit einem kämpferischem Ende: „Weder die Tranquilizer, noch die Therapie, noch die beste Work-Life-Balance können die Depression stoppen. Nur die Umwandlung eines unbewußten in einen bewußten Streik, in dem die Verhältnisse, die diese Arbeitsbedingungen und Familienkonstellationen hervorbringen, bekämpft werden, können ein Ende der Depression bedeuten.“ Plötzliches *fff*, dann ein jäher Abfall ins *ppp*: „Ziel wären dann Verhältnisse, in denen Theo Zwanzigers Worte von der Anerkennung der Schwäche nicht mehr nur Phrase bleiben müssten, sondern sich verwirklichen würden.“

II. Reflexion

Es geht um einen Test, das habe ich verstanden. Die Literatur und die Politik sollen sich verbinden, aber man braucht sich noch nicht zu viel zu erwarten. – Test.

~~Es gibt wie immer wenig Feedback.~~ Es gibt immerhin ein wenig Feedback. Ein Subkultureller in politischer Verkleidung ist froh, daß er seinen Text zu Darkmetal nicht für diese Ausgabe geschrieben hat. Sie erscheint ihm

oder auch seinen Genossen – politisch gesehen – eher zum Lachen. Seine Bekannte ist keine Politikerin und so liest sie das Heft ohne Vorurteile. Mitten auf einer Party – 1h lang. Danach fragt sie sich laut, ob das gegenwärtige Leben wohl beschädigt ist oder ob das nicht bereits eine lächerliche Untertreibung sei. Sie bekommt die Ausgabe geschenkt. Das war es schon.

Die Buchstaben am Rand des Heftes ergeben, wenn man sie rückwärts zusammensetzt: „Ich kann mir beim besten Willen nicht vorstellen, warum so viele Stammautoren keinen Beitrag zu diesem Thema abgeliefert haben.“ – Oder so ähnlich. Unter den Stammautoren stelle ich mir Künstler vor, die die gegenwärtige Literatur erfinden wollen, aber in der Regel keinen Gegenstand finden und dafür sehr viel Form. Warum sollten diese überhaupt etwas zum Thema Aufstand beitragen können? Haben es denn die sogenannten Aufstandsexperten dieser Ausgabe geschafft? Vornedrauf: Depression in der U-Bahn. Innendrin: Depression beim Fußballspielen. Drumherum: Bilder von riots, Zitate aus terroristischen Bekennerschreiben – Depression also, wenn sie pseudo-praktisch wird oder ist das schon bewußte Depression? Nur, wenn man genau liest, findet man tatsächlich tiefe Gedanken und Texte, aber dann in der Regel keinen Aufstand. Insgesamt bleibt alles relativ abgeklärt, wenn auch oft ehrlich und bemüht. Man versteht daraus vielleicht die abstrakten Aufstandsphantasien am Rande und ebenso das Fehlen der Stammautoren. Jedenfalls aber brauchen die Stammautoren sich nicht zu schämen und sie können sich jetzt eigentlich diesem Thema widmen. Test . –

(Nebenbei liegen die Schwächen der letzten Ausgabe nicht in subjektiven Fehlern der Autorinnen, die mir allesamt ohne Tadel zu sein scheinen. Es ist einfach der Anfang einer jeden revolutionären Bewegung, der es sehr schwierig macht. Die ersten praktischen Gehversuche derselben sind ja oft auch nicht besser.)

III. Schluß

Die Sache ist nur für die interessant, die den allgemeinen Inhalt teilen: vollständige Umorganisation sämtlicher Aktivitäten unserer Gattung. Reorganisation der Naturumformung und -aneignung, so daß man ohne diese lächerlichen Vermittlungen auskommt. Im Grunde so, wie es Marx und Kropotkin gesehen haben, nur gründlicher. Ist dieses Ziel klar formuliert und wird es ernsthaft geteilt, kann man taktische Diskussionen führen, sonst braucht man kaum zu reden, geschweige denn zu feiern.

Moderne Literaten und kolumnistische Kommunisten haben immerhin etwas Wesentliches gemein: Sie sind weltfremde Spinner, ohne die Kraft, wirklich etwas zu verändern. Sofern sie Einfluß haben, nur vermittelt. Warum sollten sie also nicht dasselbe wollen, nur auf unterschiedliche Weise und warum sollten sie nicht mit der jeweils anderen Seite fraternisieren. Einige im weiteren Sinne Kommunisten haben es gewagt und ulkigerweise in der Perspektive geschrieben. Wahrscheinlich könnte es ihnen nutzen, wenn sie ihre politischen oder theoretischen Formen in Frage stellen, um zu ästhetischeren Formen zu kommen. Aber die meisten schreiben schon wieder nicht mehr an diesem Ort. – Gibt keine Leser. Der Politiker will ein Publikum... Umgekehrt würde es sicher auch der Literatur oder Kunst im weiteren Sinne nutzen, wenn sie sich einmal wieder weltlichen Fragen stellt. Die antike Literatur ist ja voll davon. Jesus gegen die Pharisäer, Don Quichotte gegen die Windmühlen, Faust mitten in der Walpurgisnacht... Es könnte ein lebendiger Austausch sein, wenn beide Seiten nur arrogant auf ihren Vorteilen und Vorurteilen bestehen. Die Alchemie kann nämlich nur gelingen, wenn man dabei das Beste mit dem Besten vermischt. Zu oft gab es schon den Versuch, mit gutem Vereinigungswillen einen Bund zu schaffen, und heraus kam allerhöchstens ein Bündnis. Mene Mene Tekel Upharsin.

Ein imaginärer Agent ohne Partei. (Es handelt sich einfach um Franz Hahn – Anmerkung der Redaktion)

| | | | |
|----------------------|---------------------------------|-------------------|--------------------------------------|
| berger markus | felsberg - beuern D | ¬ p | OFFICE |
| brischler sandie | berlin D | | helmut schranz |
| coronato petra | berlin D | | rottalgasse 4/30 A – 8010 graz |
| egger sylvia | köln D | | tel +43–316–679321 |
| finger anke | storrs ct USA | | <i>helmut.schranz@perspektive.at</i> |
| göllner carola | berlin D | | |
| grubner bernadette | berlin D | ¬ p | OUT OF AREA |
| hödl elisabeth | graz A | | ralf b. korte |
| höfler max | graz A | | simplonstr. 47 D – 10245 berlin |
| holland-moritz d. | berlin D | | rottalgasse 4/13 A – 8010 graz |
| jaeckl lilly | berlin D | | tel +49–171–8389530 |
| jaeggi urs | berlin D + ciudad de mexico MEX | | +43–676–4213478 |
| kayß sarah katharina | london GB | | <i>outofarea@perspektive.at</i> |
| korte ralf b. | berlin D + graz A | | |
| neidel peggy | düsseldorf D | ¬ p | www.perspektive.at |
| pohl kai | berlin D | | sylvia egger <i>serner@serner.de</i> |
| rautenberg arne | berlin D | | |
| schalk evelyn | graz A | redaktion 69 + 70 | out of area |
| schittko clemens | berlin D | gestaltung | spg |
| schmitzer stefan | graz A | cover | sandie brischler |
| schranz helmut | graz A | herstellung | khil, graz |
| tunkel nora | wien A | preis | € 10 Sfr 15 |
| volkert bernd | berlin D | | |
| violet per | berlin D | | |
| warnke uwe | berlin D | | |

perspektive gibt 2-3 hefte pro jahr heraus.. das ABONNEMENT umfasst je 2 nummern zu € 10. nach erhalt der ersten sendung können sie den betrag auf eines der unten genannten konten überweisen – danke.. BESTELLUNG / KÜNDIGUNG / ADRESSÄNDERUNG bitte schriftlich (auch per email) an das P OFFICE, graz.

bankverbindung

für österreich :

Die Steiermärkische Bank & SPK Graz

konto-nr 2100 - 227 137 BLZ 20 815

IBAN AT662081502100227137 BIC STSPAT3G

für deutschland :

Postbank Berlin

konto-nr 0558885109 BLZ 100 100 10

IBAN DE46100100100558885109 BIC TBNKDEFF

lautend auf *perspektive literatur berlin*

abbildungen zu den texten wurden von den jeweiligen autorinnen & autoren beigetragen.

medieninhaber und herausgeber

verein literaturgruppe perspektive

kassier / vereinsitz: martin ohrt

[obmann: helmut schranz]

goethestrasse 21 A-8010 graz

gefördert von

stadt graz kultur

land steiermark kultur

bundesministerium für unterricht kunst und kultur

textzusendungen an OUT OF AREA oder das OFFICE
copyright bei den autorinnen & autoren

